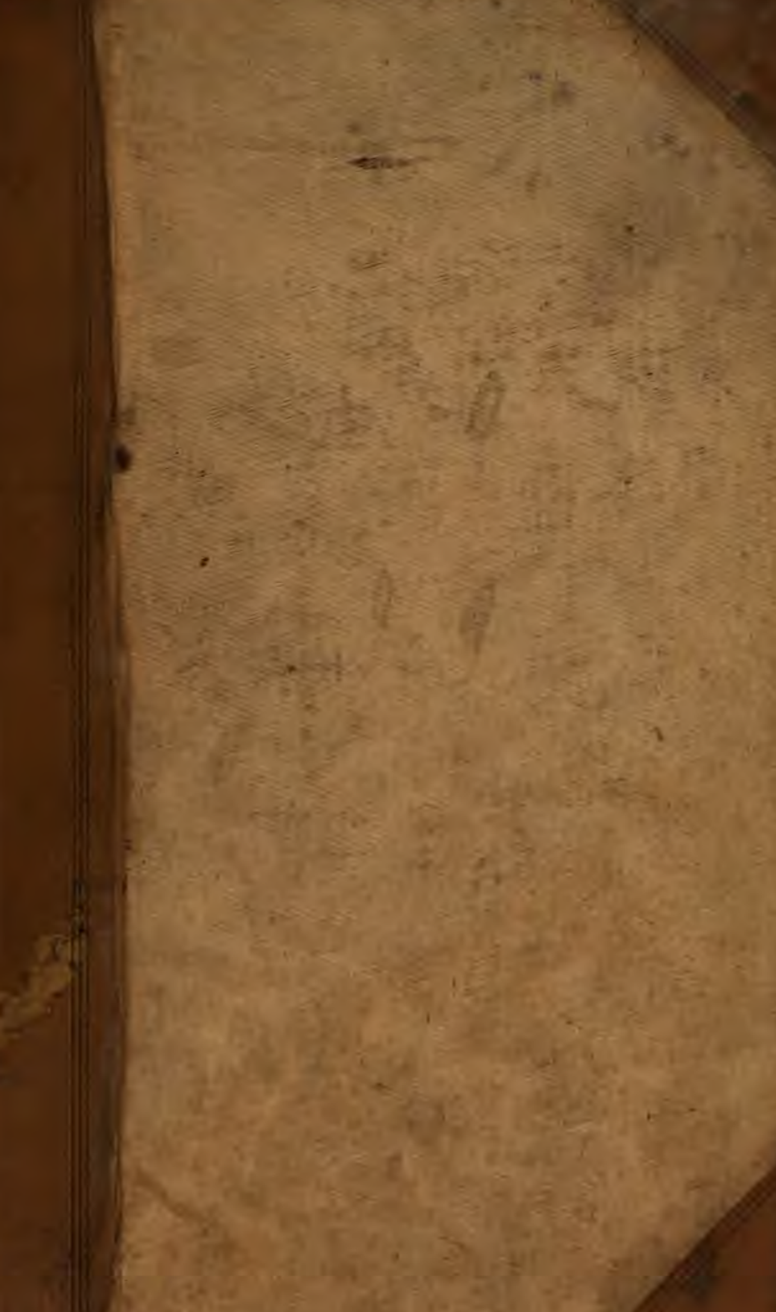
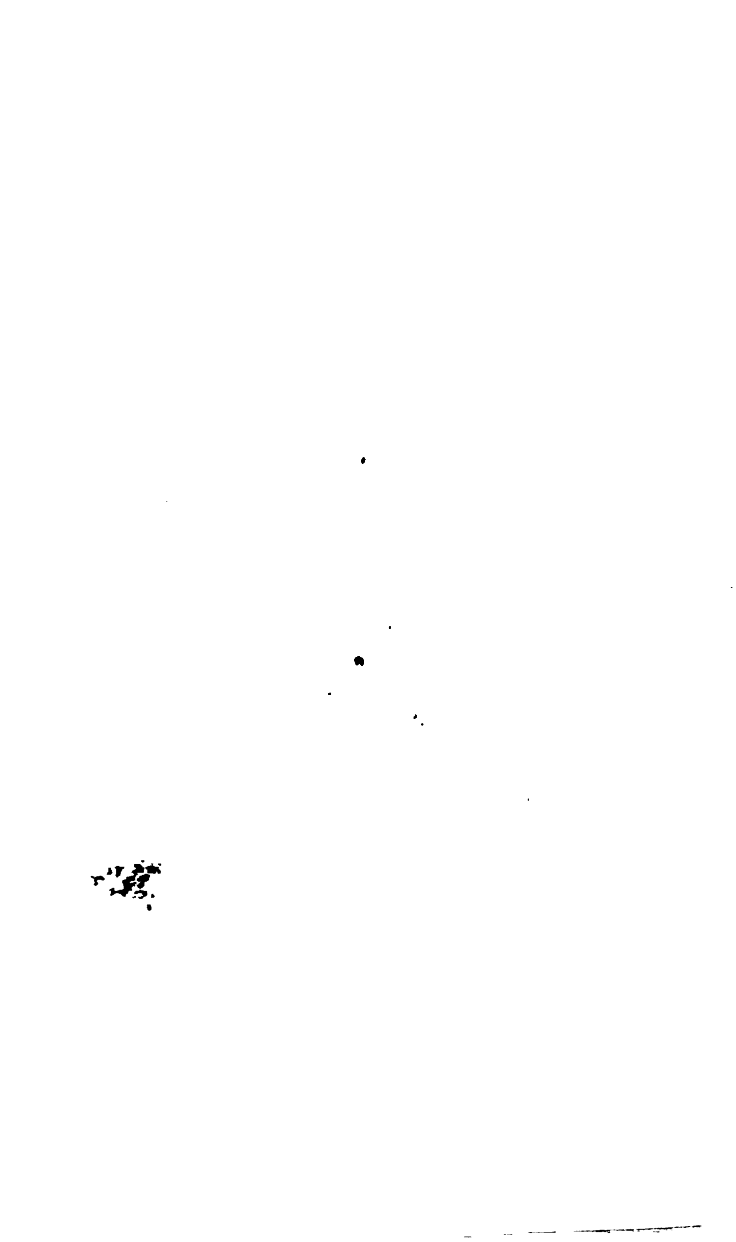



INTER
FOLIA
FRUCTU
Annie Yorke.


TAYLOR INSTITUTION
DOMINUS ILLUMINATIO MEA

J.



Jean Paul's

sämmtliche Werke.

LIII.

Eilfte Lieferung.

Dritter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

Dr. Katzenbergers

Badereise;

nebst

einer Auswahl

verbesserter Werkchen,

von

Jean Paul.

Drittes Bändchen.



Inhalt

des dritten Bändchens.

Dr. Katzenberger's Badereise.

Dritte Abtheilung.

Werkchen.

38. Summula.

Wie Katzenberger seinen Gevatter und andere traktiert.

Auch Theoda begab sich wieder an die öffentliche Tafel, nämlich zum letzenmale und an dem Arme des Zollers, der, ganz stolz auf die Ehre einer so vornehmen Nachbarschaft, und auf den Schein, weniger der Gast des Vaters, als der Wirth der Tochter zu sein, sie an ihren Sessel geleitete. Es ist zweifelhaft, ob ihr Entschluß der öffentlichen Erscheinung blos von ihrer Gevatter-Freude herkam, oder von ihrer Achtung gegen Mehlhorn, der, ohne ihre Nachbarschaft, nur eine sehr kalte an der väterlichen finden konnte; — oder vom Gedanken der Abreise, und vom Aufwachen ihres alten Stolzes — oder (wer könnt' es wissen) vom Wunsche, an der Tafel einen Fürsten zum erstenmale zu erblicken, oder gar den Hauptmann Theudobach zum letztenmale, oder von der Aussicht in die Abends aufleuchtende Eden-Grotte; — oder aus unbekannten Ursachen; sehr zweifelhaft, sag' ich, ist es, aus welcher von so vielen Ursachen ihre Umänderung entsprang, und mein Beweis ist der, daß es wahrscheinlich ist, alle diese Gründe zusammen — sammt allen unbekannten — haben mitgewirkt.

Theoda sollte dießmal immer froher werden; noch vor dem Essen sah sie ihren Vater über 100 Vaterunserlang vom Fürsten gehalten und gehört. Der Fürst hörte, wie andere Fürsten, Gelehrte aller Art fast noch lieber und noch länger,

als er sie las; vollends einen, der, wie Katzenberger, nicht sein Landeskind, seine Landesplage, oder sonst von ihm abhängig war; er befragte ihn besonders über die Heilkräfte des Brunnens. Der Doktor setzte sie sehr hoch hinauf und sagte, er habe ein kleines chemisches Traktätchen in der Tasche, worin er dargethan, der Maulbronner Brunnen vereinige, als Schwefel-Wasser, alle Kräfte der Aachner, des Zaysenhauser im Würtembergischen und des Wildbads zu Abach, wie schon das häßliche Stinken nach faulen Eiern verspreche. Hier wollt' er das Traktätchen aus der Tasche ziehen, brachte aber dafür einen langen Bärenkinnbacken mit Zähnen halb heraus, den er in der Bärenhöhle schon ohne Hülfe der Illuminazion aufgefunden und zu sich gesteckt. „Ei, wie böse! sagt' er; hab' ich die Untersuchung doch zu Hause gelassen. Aber ich habe immer die Taschen voll anatomischer Präparate!" — Der Fürst, leicht den verpönten Knochendiebstahl und willkürlichen Knochenfraß wahrnehmend, ging lächelnd darüber mit der Bitte hinweg, ihm den Traktat zu senden; und that die Frage, ob es ihm im Bade gefalle. — „Ungemein, versetzte er, ob ich es gleich nicht selber gebrauche; aber für einen Arzt ist schon der Anblick so vieler Preßhaften mit ihrer unterhaltenden Mannigfaltigkeit von Beschwerden, die alle ihre eigne Diagnose verlangen und alle verschieden zu heben sind, eine Art Brunnenbelustigung, gleichsam eine volle Flora von Welkenden. Der ordentliche Brunnenarzt freut sich hier, wie ein Lumpensammler, wenn recht viel zerrissen ist; es gibt dann, unter dem Lumpenhacker, viel verklärtes feines Postpapier in die andere Welt zu liefern, und der Badeort ist ein schöner Vorhof zum Kirchhof." Den Fürsten wunderte und erfreute am Arzte

sehr die Satire auf den eigenen Stand und er lächelte; allein er bedachte nicht, daß eigentlich jeder am meisten über seinen, als den ihm bekanntesten, der Hofmann über den Hof, der Autor über das Schriftstellerwesen, ja der Fürst über Seines Gleichen Spott ausgießt, nur ihn aber andern nicht gern erlaubt. — „Rathen Sie mir doch, Herr Professor, fragte der Fürst, welche Mozion ist die beste?" — „Gehen, Durchlaucht, als die rechte Mitte zwischen Reiten und zwischen Fahren," antwortete Katzenberger. „Aber ich gehe täglich, und es hilft nur wenig," versetzte der dickleibige Regent. „Wahrscheinlich darum, sagte der Doktor, weil Höchstderoselben vielleicht nur mit den Füßen gehen; was zum Theil seine Nachtheile hat — (der Fürst sah ihn fragend an) denn auch mit den Händen muß zu selber Zeit gegangen und sich bewegt werden, da wir Säugthiere, in Rücksicht des Körpers, ja Vierfüßer sind, wie Moskati sehr gut, nur mit Uebertreibungen bewiesen." — Er setzte nun die Sache mehr ins Licht und zeigte: „Das Venenblut steige ohnehin schwer die Füße herauf, häufe sich aber noch mehr in ihnen an, wenn man sie allein in Bewegung und Reizung setze; und dann sei für den ganzen übrigen Blutumlauf nur schlecht gesorgt. *) Daher müssen durchaus die Oberfüße oder Arme als Mitarbeiter — wenigstens von hohen Personen, die mit ihnen nicht am Sägebocke, oder hinter dem Garnweberstuhl, oder auf der Drechselbank handthieren wollen — gleich stark mit den Unterfüßen auf und ab geschleudert werden, zumal da schon

*) Dasselbe bemerkt Puchelt im köstlichen Werke „über das Venensystem in seinen krankhaften Verhältnissen;" ein Werk, worin der Gang des Untersuchens den Verfasser so auszeichnet, als der Gewinn durch dasselbe.

nach Haller, in seiner Physiologie, das einfache Aufheben eines Armes den Puls um viele Schläge verstärke." Und hier machte der Doktor dem Fürsten den offizinellen Gang mit gehenden Perpendikelarmen so geschickt vor, daß er, wie ein trabendes Pferd, Ober- und Unterbeine in entgegengesetzter Richtung vorwärts und hinterwärts schlug; — und die ganze Badgesellschaft sah von Fernen den unbegreiflichen und unehrerbietigen Schwenkungen des Doktors vor dem Fürsten zu. „In der That, sagte der Fürst lächelnd, dieß muß man versuchen, wenn auch nicht in großer Gesellschaft." — „Dann, fuhr der Doktor fort, kann man noch mehr thun. Da eigentlich das Säuern oder Entkohlen des Bluts das Ziel alles Lustwandelns ist: so halt' ich auf Spaziergängen meinen Mund außerordentlich weit aufgesperrt, um so die Luft stromweise in meine Lungen einzuschütten zum Oxydieren. Ja, ich darf Ihrer Durchlaucht vorschlagen, daß Sie in Zeiten, wo das Wetter nicht zum Gehen ist, dafür das Reden recht gut wählen können, weil dieses das Blut herrlich säuert durch das schnellere Einathmen der Lebensluft, und das Ausathmen der Stickluft. Daher erkranken wir Professoren häufig in den Ferien durch Aussetzen der Vorlesungen, mit welchen wir uns zu säuern und zu entkohlen pflegen. Auch der treffliche, in unsern Zeiten zu wenig erwähnte Unzer, Ihro Durchlaucht, bemerkt im achtzigsten Stücke seines Arztes ganz wahr, daß den Verrückten das unaufhörliche Sprechen und Singen die Mozion ersetze." — Da nahm endlich der Fürst von dem berühmten Gelehrten — der seinen Bückling mehr nur mit dem innern Menschen machen konnte, obwol nur vor einem van Swieten, Sydenham, Haller, Swift — mit größerer Höflichkeit Abschied, als Katzenberger ver-

hältnißmäßig erwiederte, ja mit zu großer fast. Warum aber? vielleicht weil überhaupt Fürsten gern dem fremden Gelehrten am höflichsten begegnen — weil ihre Höflichkeit sie noch nichts kostet — weil sie ihn erst angeln wollen — weil ein von innen aus Freigemachter bei ihnen unter die Freiherren und Freifrauen tritt, d. h. unter ihres Gleichen — weil die Sache ohne Folgen (gute ausgenommen) ist — weil die Fürsten gern alles thun, aber nur Einmal, auch das Beste — weil die ganze Sache kurz abgethan, und lang abgesprochen wird — weil sie einmal in Erstaunen ihrer Herablassung setzen wollen, welches bei Unterthanen sie zu viel kosten würde — weil sie vom Manne später an der Tafel etwas sagen wollen, und ihn also vorher etwas sagen lassen müssen — und weil sie eben dasselbe ohne alle Gründe thäten, um so mehr, da sie den besagten Mann schon halb vergessen, wenn er noch da steht, und sich nach Jahren nicht gut mehr erinnern, wer der Mensch gewesen — und endlich, weil es doch beim Himmel auch Fürsten gibt, welche, wie Friedrich II., die schönste Ausnahme machen, und einen Gelehrten noch höher würdigen, als ein Gelehrter.

Indeß auch einheimische Schriftsteller könnten die Sache benützen und sich vor solchen von ihren Fürsten, die auf ihnen, wie Sultane auf verschnittenen niedergebückten Zwergen, sich in den Sattel schwingen wollen, geradezu als Tanzbären aufrichten und auf die Hinterfüße treten. Um so unbegreiflicher bleibt es darum, daß bisher die Aerzte und die Rechtsgelehrten gegen die höhern Stände nicht zehnmal gröber ausfallen, als sie thun, und nicht so grob, als die Virtuosen der Zeichen-, der Ton-, der Schau- und der Tanzkunst längst gethan; denn ohne jene, die ja erst Lang-Leben und Wohlleben verschaffen, sind

alle Springer und Geiger unbrauchbar, indem alle Philosophen darüber einig sind, daß man, um wohl zu leben, zuvörderst leben müsse. Doch sprech' ich jenen nicht alle Grobheit ab, sondern nur den größten Grad. Etwas anders sind Dichter, Weltweise und Moralisten, ja Prediger (in unsern Tagen), diese können nie höflich genug sein, weil sie nie unentbehrlich genug sind.

Endlich setzte sich der Doktor mit dem Glanze, den er als ein Lichtmagnet an sich gezogen vom Fürsten-Sterne, kalt zu seinem Mehlhorn und seiner Tochter. Der Umgelder hätte beinahe den Hunger verloren vor Anbetung des Fürsten und vor Bewunderung Katzenbergers, der so leicht mit jenem diskuriert hatte. Unter dem Essen lenkte der Doktor die Rede aufs Essen und merkte an, er wundre sich über nichts mehr, als daß man bei der Seltenheit von Kadavern und vollends von lebendigen Zergliederungen, so wenig den für die Wissenschaft benutze, in dem man selber stecke, besonders im Sommer, wo todte faulen. „Wär' es Ihnen zuwider, Hr. Mehlhorn, wenn ich jetzt z. B. den Genuß der Speisen zugleich mit einem Genusse von anatomischen Wahrheiten oder Seelenspeisen begleitete?" „Mit tausend Wohlgefallen, theuerster Hr. Doktor, sagt' er, sobald ich nur kapabel bin, Ihrer gelehrten Zunge zu folgen." — „Sie brauchen blos zu meinem Sprechen zu käuen; nämlich blos von der Käufunkzion will ich Ihnen einen kleinen wissenschaftlichen Abriß geben, den Sie auf der Stelle gegen Ihre eigne, als gegen lebendiges Urbild, halten sollen. — Nun gut! — Sie käuen jetzt; wissen Sie aber, daß die Hebelgattung, nach welcher die Käumuskeln Ihre beiden Kiefern bewegen (eigentlich nur den untern), durchaus die schlechteste ist, nämlich die sogenannte dritte, d. h. die Last

oder der Bolus ist in der größten Entfernung vom Ruhepunkte des Hebels; daher können Sie mit Ihren Hundzähnen keine Nuß aufbeißen, obwol mit den Weisheitzähnen. Aber weiter! Indem Sie nun den Farsch da auf Ihrem Teller erblicken: so bekommt (bemerken Sie sich jetzt) die Parotis (hier ungefähr liegend), so wie auch die Speicheldrüse des Unterkiefers, Erekzionen, und endlich gießt sie durch den stenonischen Gang dem Farsche den nöthigen Speichel zu, dessen Schaum Sie, wie jeder andere, blos den ausdehnenden Luftarten verdanken. Ich bitte Sie, lieber Zoller, fortzukäuen, denn nun fließet noch aus dem ductus nasalis und aus den Thränendrüsen alles nach, woraus Sie Hoffnung schöpfen, so viel zu verdauen, als Sie hier verzehren. Nach diesem Seedienst kommt der Landdienst." —

Hier lachte der Zoller über die Maßen, theils um höflich zu erscheinen, theils das Mißbehagen zu verhehlen, womit er unter diesem Privatissimum von Lehr-Kursus alles verschlang; — gleichwol mußt' er fortfahren, zu genießen. —

„Ich meine unter dem Landdienst dieß: jetzt greift Ihr Trompetermuskel ein und treibt den Farsch unter die Zähne — Ihre Zunge und Ihre Backen stehen ihm bei, und wenden und schaufeln hin und her — Ausbeugen kann der Farsch unmöglich — auswandern eben so wenig, weil Sie ihn mit zwei häutigen Klappen (Wangen im gemeinen Leben) und noch mit dem Ringmuskel oder Sphinkter des Mundes (dieß ist nur Ihr erster Sphinkter, nicht Ihr letzter, damit korrespondierender, was sich hier nicht weiter zeigen läßt) auf das Schärfste inhaftieren und einklammern — kurz, der Farsch wird trefflich zu einem sogenannten Bissen, wie ich sehe, zugehobelt und

eingefeuchtet. — Nun haben Sie nichts weiter zu thun, (und ich bitte Sie um diese Gefälligkeit) als den fertigen Bolus in die Rachenhöhle, in den Schlundkopf abzuführen. Hier aber hört die Allmacht Ihres Geistes, mein Umgelder, gleichsam an einem Gränzkordon auf, und es kommt nun nicht mehr auf jenes eben so unerklärliche, als erhabne Vermögen der Freiheit (unsern Unterschied von den Thieren) an, ob Sie den Farsch-Bissen hinunter schlucken wollen, oder nicht (den Sie noch vor wenigen Sekunden auf den Teller speien konnten), sondern Sie müssen, an die Sperrkette oder Trense Ihres Schlundes geheftet, ihn nun hinabschlingen. Jetzt kommt es auf meine gütige Zuhörerschaft an, ob wir den Bissen des Hrn. Zollers begleiten wollen auf seinen ersten Wegen, bis wir weiter kommen." —

Mehlhorn, dem der Farsch so schmeckte wie Teufelsdreck, versetzte: „wie gern er seines Parts dergleichen vernehme, brauch' er wol nicht zu beschwören; aber auf ihn allein komm' es freilich nicht an." „Ich darf denn fortfahren?" sagte der Doktor. „Vortrefflicher Herr, versetzte eine ältliche Dame, Ihr Diskurs ist gewiß über alles gelehrt, aber unter dem Essen macht er wie desperat." — „Und dieß ist, erwiederte er, auch leicht zu erklären; denn ich gestehe, daß ich selber unter allen Empfindungen keine kenne, die stärker, aber auch grundloser ist, und die weniger Vernunft annimt, als der Ekel thut. Nur zwei Beispiele statt tausend! Ich hielt mir im vorigen Herbste ein Paar lebendige Schnepfen, die ich mit unsäglicher Mühe zahm gemacht, theils um sie zu beobachten, theils um sie auszustopfen und zu skelettieren. Da ich nun meinen Gästen gern Ausgesuchtes vorsetze: so bot ich einigen Leckermäulern darunter Schnepfendreck, wie gewöhnlich

mit Butter auf Semmelscheiben geröstet, an, und zwar so wie ihn täglich meine beiden Schnepfen unmittelbar lieferten. Aber ich darf Sie als ehrlicher Mann versichern, meine Gnädige, auch kein einziger bezeigte statt einiger Lust etwas anders, als ordentlichen Abscheu vor dem vorgesetzten Dreck; und weßhalb eigentlich? — Blos deßhalb — nun komm' ich auf unsern Punkt — weil das Schnepfengedärm nicht mit auf die Semmelscheiben gestrichen war, und die Gourmands nur bloßen Netto- und keinen Bruttodreck vor sich erblickten. Ich bitte aber hier jeden vernünftigen Mann, zu urtheilen, ob ich meine Sumpfvögel — da sie ganz die Kost erhielten (Regenwürmer, Schnecken und Kräuter), aus der sie von jeder dem Liebhaber wieder eine Kost auf den ersten Wegen zugeführt — ob ich, sag' ich, solche etwan abschlachten sollte (wie jener seine Henne, die ihm täglich goldne Eier legte), um gleichsam die Legedärme aufzutischen. — Es kommt mir vor, als ob solche Liebhaber die nußbraunen Locken der schönen Damen am Tische nicht anders nach ihrem Geschmacke finden könnten, als noch in Papillotten eingemacht. Man denke doch an den Dalai Lama, der seine Verehrer, die größten Fürsten und Gläubige, auch täglich mit seinen eignen Schnepfen-Reliquien beschenkt; aber keinem darunter ist es noch eingefallen, diesen asiatischen Papst wie eine Schnepfe zu schießen oder zu würgen, um ihn in Bausch und Bogen zu haben, sondern man ist zufrieden mit dem, was er geben kann.

Dieß ist das eine Beispiel vom Unsinne des Ekels; kurz, nichts ist so rein, so einheimisch und so zugeartet, und bleibt so gern Tage lang (was nichts Fremdes kann) in unserm Munde, als etwas, wovon der Besitzer, wenn

es heraus wäre, keine halbe Theetasse trinken könnte — Speichel. Ist aber dieß kein wahrer Unsinn, so wär's auch keiner, sondern vernünftig, wenn ich meinen trefflichen Hrn. Kollegen Strykius verabscheute aus Ekel, blos weil er, obwol mir in Wissenschaft und Streben so verwandt, und durch Freundschaft gewissermaßen ein Theil meines Innern, außer mir stände neben meinem Stuhle."

Daneben war wirklich der Brunnenarzt Strykius im Muthe des Wein-Nachtisches getreten. Ueber des Doktors Muth und Glück bei dem Fürsten, und besonders über das Armwerfen des einen und über das Lächeln des andern, konnt' er kaum zu sich kommen; denn er selber lag, kaum von einem Fürstenfinger berührt, wie manche Raupen, gebogen und steif da, oder fiel, wie eine Hangspinne, am Faden nieder auf den Boden; und er würde als Geburthelfer eines Kronprinzen unter den fürstlichen Wehen höchstens gesagt haben: wollen Ihre Durchlaucht nicht die hohe Gnade haben, einzutreten in die Geburt, und das Licht der Welt erblicken? Auch wollte er seinem Landesherrn von weitem seine innigen Verständnisse mit einem so gelehrten Manne vorzeigen. Aber Katzenberger ließ ihn seinen Schein und sein Annähern ziemlich bezahlen; denn er kam auf einem schwachen, nicht sehr maskierten Umweg auf seinen Rezensenten zurück. — (Der Umweg war blos die Einschränkung des vorigen Satzes über den Abscheu, nämlich die Bemerkung, daß ihn allerdings sein Kunstrichter, obwol Handwerkgenoß, anekle). — Er sprach davon, was wir leider so oft in diesem Werkchen gelesen, von der Sünde, Eine Stimme für mehre, für drei Instanzen zu verkaufen, Einen Geschwornen Meineidigen für eine Jury, Einen Judas für elf Apostel. Er brachte dann wieder

— was wir alle leider so oft von ihm gehört, so daß ich die Leser fast noch mehr bedaure als mich — die alten kalten Einkleidungen seines künftigen Ausprügelns zu Markte, und äußerte (denn ich führe nicht alles an), ihn quäle sehr die Wahl, wie er's zu halten habe, da er von der einen Seite recht gut dem Kunstrichter blos die Haare ausziehen könne, weil, nach Aretäus, schon bloßes Abscheeren Wahnsinn heile (wie an den Tituskopfen der Revoluzion noch zu sehen), aber da er auch von der andern Seite noch stärker zu Werke gehen und den Kerl, wie Bierflaschen, durch Schrot reinigen könne, welcher Schrot, freilich anders als bei der Flasche, blos durch einen Schuß in ihn zu bringen wäre, wiewol man bei Blei des Feindes Gesundheit stets risquiere, weil dasselbe stets vergifte, es fließe nun langsam und süß in Wein aufgelöst in den Magen, oder es fahre im Ganzen roh durch den Magen und Leib.

„Bon! versetzte Strykius und verstand Spaß. — Wer Leben wieder gibt, kann es auch zurücknehmen, und Sie können ermorden, weil Sie oft genug geheilt haben. Doch Scherz bei Seite! — Ich habe, guter Katzenberger, Ihre köstlichen Werke erst nach den Rezensionen gelesen.“ — —

— „Ganz natürlich!“ unterbrach der Doktor. . . . „Und ich habe etwas darin gefunden, was ich noch von Niemand gehört, daß Sie nämlich einem berühmten Engländer aufs Haar gleichen,“ fuhr Strykius fort.

„Wem aufs Haar?“ fragt' er.

„Dem wackern Doktor und Romancier Smollet in London. Weniger in Wissenschaft — denn hier weiß ich nicht genau, ob Smollet besondere Vorzüge besessen — als im Humor; wie, Herr Doktor?“ —

„Prügelszenen, versetzte der, hat er allerdings einladend dargestellt, und in so fern dürft' ich etwas von ihm haben, wiewol nicht in theoretischer Darstellung, sondern etwan in praktischer; denn ich frage Sie als Unbefangenen ernstlich, ob es eine größere Halunkerei gibt, als mit sieben Stimmen aus drei Zerberus-Kehl-Köpfen" — —

„Wir kennen dieß, Freund. Vielleicht haben wir beide etwas getrunken; wenigstens ich, sagte Stryk; Sie bleiben Smolletus secundus. Aber zum Zeichen, wie mich auch das Kleinste an Ihnen interessiert, sag' ich Ihnen ganz leise ins Ohr: Ihre linke Beinkleiderschnalle ist eine stählerne, und die rechte ist bronzen. Sie verzeihen doch, mein Trefflicher, einem Kollegen, der sich gleichfalls nicht von gelehrten Zerstreuungen für frei erklärt, diese freimüthige Bemerkung, die ich wahrhaftig blos wegen einiger Augen und Blicke der erbärmlichsten Gemeinheit gemacht." — „Schon vor Jahren, versetzte der Doktor, seitdem ich von jedem Paare eine Schnalle verloren, hab' ich meine Knie ganz absichtlich so eingeschnallt, weil ich mir immer sagte: da jeder nur Eine Schnalle auf einmal bemerken kann und dann eine gleiche voraussetzt: was müßte dieß für ein Narr sein, der auf beide Schnallen Jagd machte und so ihren Unterschied sich recht einkeilte? Hatt' ich aber wol Unrecht, mein Freund?" — Katzenberger war mit einem unüberwindlichen Haß gegen das Aufwallen knechtischer Herzlichkeit, gegen jenes ekle Ueberfließen der Lieb-Dienerei da geplagt, wo er grade Gallergießungen vorgereizt und erwartet hatte; und hier war er leichter von fremder Süßlichkeit zu erbittern, als von Bitterkeit selber.

Da er nun das Seinige gethan, nämlich gesagt, so richtete er die Frage: kommt der Leibmedikus Semmelmann doch dem Fürsten nach? mit einer seltsamen Miene an Strykius, welche fast thun sollte, als wolle sie Erbitterung und Hinterlist verbergen. Strykius starrte plötzlich in eine ganz neue, aber hübsche Perspektive hinein — glaubte zu wittern, daß der Doktor den Leibmedikus Semmelmann für den prügelbaren Rezensenten halte — und versetzte: „künftige Woche!"

39. Summula.

Doktors Höhlen-Besuch.

Eine Stunde vor Sonnenuntergang war die Höhle mit Lampen erleuchtet. Der Brunnenarzt, zugleich Höhlen-Inspektor, hatte einen flüchtigen, aber guten Einfall, als er im engen, langen Eingange stand. Katzenbergers kalte Handhabung seiner, zumal vor den Augen seines Fürsten, hatt' ihn wahrhaft verdrossen; denn gern ließ er sich Herabwürdigung gefallen, aber sein Ehrgefühl litt empfindlich, sobald man sie ihm nicht unter vier Augen anthat. Daher gerieth er auf den Gedanken: jetzt, wenn der Doktor durch die wie ein Sperrkreuz laufende Thüre in den engen düstern Gang eintrete und einige Minuten lang vom Taglichte so blind in diese untere Welt komme, als ein neugeborner Hund in die obere, ihm auf seine beißigen Antikritiken eine leise anonyme Antwort zu geben. Diese, hoffte er nun, würde erschö-

pfend sein, wenn sie seinen Geiz und seine Geburthelferkunst zugleich angriffe. Aus diesem Grunde legte er sein spanisches Rohr wie eine Lanze gegen die einzige im Gange hängende Lampe ein, und stieß — sobald der blinde Katzenberger unter sie kam und links umhergriff — die ganze Lampe behend auf dessen Achsel und Ermel herab; — darauf, als er ihm Licht und Oel genug in eine, dazu erst noch zu schießende Wunde voraus eingegossen, trug er die nöthige Wunde nach, indem er sein Rohr, während der Drehkrankheit des Doktors, so geschickt wie einen Stundenhammer auf dessen geburthelferische Fingerknöchel fallen ließ, als woll' er den Arm von unten rädern.

Noch eh' Katzenberger ausgetanzt und ausgerungen hatte, und denken und sehen konnte, stand der Brunnenarzt nach einigen schnellen, weiten, leisen, in Nebengänge eingebognen Schritten schon mitten auf dem schimmernden Marktplatz der Höhle in Bereitschaft da, dem unruhigen Freunde mit Gruß und Liebe entgegen zu gehen, und ihn anders als vorher zu empfangen, indem er ihm inbrünstig die herabwelkende Hand blos drückte. Katzenberger sah ihn scharf an, lächelte unversehends und schauete umher, bald auf die Lampen, bald auf seine wunden Fingerknöchel, und sagte: Herrlich! überraschend! Und alles so Ihrer Hände Werk? Das wol nicht, versetzte Strykius, aber Plan und Ideen gab ich ziemlich her. —

„Serenissimus — fuhr Katzenberger fort, und zog seinen hohlen Bärenkinnbacken aus der Tasche — haben neulich, als ich diesen Bärenknochen zufällig statt meines Traktätchens über das Bad aus der Tasche brachte, den kleinen Raub, so viel ich gemerkt, nicht ungnädig auf-

genommen. Ganz gewiß, Hr. Höhleninspektor, lassen Sie mich auch wol den zweiten Kinnbacken — hier hab' ich nur den linken — aus der Höhle mitnehmen, obgleich hier dieser Knochenraub sonst andern verboten sein soll; was entscheiden Sie?" — Sie werden nur lange im Finstern suchen müssen, bis Sie den rechten dazu finden, Herr Professor, sagte Strykius. — „Und so lange will ich auch suchen, antwortete Katzenberger, bis ich meinen zweiten Kinnbacken habe. Denn es ist mir ordentlich (fuhr er fort und schwenkte den Bärenknochen sehr in die Höhe), als wenn ich ihn als einen Eselkinnbacken gegen meinen kritischen Philister führen könnte, gegen den Rezensenten, den Sie kennen. — Der Bär ist am Kopf am schwächsten, so auch mein Rezensent. Könnt' ich solchen homöopathisch, Aehnliches durch Aehnliches kurieren, wenn ich diese Kinnbacken, statt menschlicher, als Sprachwerkzeuge bewegte, als todte Streitflegel; wie, mein Bester?" — Dort seh' ich ja wol Ihr Fräulein Tochter herkommen, versetzte Stryk.

---

40. Summula.

Theoda's Höhlen-Besuch.

Spät kam Theoda mit Mehlhorn, in dessen ehrlichem, warmen Herzen sie sich ordentlich wie zu Hause befand; denn eine schöne Seele kann eine schwache, die blos zum Wiedertönen geboren ist, so lange genießen, ja mit sich verwechseln, bis sie ein solches Echo auch den Thierstimmen unterthänig findet.

Theoda trat mit dem Gedanken an die mütterliche Schlafhöhle in den kühlen düstern Gang, und sah anfangs nur Nacht unten und Licht-Sternchen oben — endlich that sich ihr das Schattenreich auf, mit einer schimmernden Sternendecke und mit Hügeln, Felsen, Grotten und Höhlen in der Höhle. Alles schien eine Unterwelt zu bedeuten; der Volkstrom, den sie so lange draußen im Taglichte in die Thüre einfluten sah, schien hier, wie ein Menschengeschlecht in Gräbern, ganz vertropft zu sein; und bald erschien auf den Hügeln da ein Schatte, bald kam aus den langen Gängen dort einer her. Ihr Herz, das heute so manchen Abschied nahm, und dem das Geklüft immer mehr zum Schlafsaale der Todten wurde, schlug zuletzt so ernst und beklommen, daß das gutmüthige, heitere Gespräch Mehlhorns sie in ihren Erinnerungen und Phantasieen störte; sie wollte allein denken und recht traurig; die ganze Wölbung war nur die größere Eisgrube des Todes; ein Grubenbau der Vergangenheit, so wie ein Gebeinhaus der Höhlenbären, deren unverrückt gelassene Gerippe alle mit den Köpfen an der Wandung lagen, wie zum Ausgange.

Sie brachte, obwol mühsam, ihren Begleiter dahin, daß er ihr den Genuß der Einsamkeit zuließ, und selber den seinigen mit den größern Männerschritten auf dem durchbrochenen Boden suchte.

Jetzt ungestört ging sie unter den andern Lichtschatten herum — sie kam vor eine kleine Bergschloß-Ruine — dann vor ein Schiefer-Häuschen, blos aus Schiefern voll Schiefer-Abdrücke gemacht — dann tönte auf den entfernten unterirdischen Alpen zuweilen ein Alphorn die Höhlungen hindurch — sie kam an einen Bach, in welchem die unterirdischen Lampen zum zweitenmale unterir-

disch wiederglänzten — dann an einen kleinen See, worin eine abgespiegelte Gestalt gegen den umgekehrten Himmel hinunterhing; es war die Bildsäule der Fürstin-Mutter, die ihr Sohn dicht neben ihrem Grabe aufgestellt. Theoda eilte zu dem blassen Marmor, wie zu einer stillen Geistergestalt, und setzte sich auf das Grab daneben. Sie durfte jetzt alles vergessen, und nur an ihre Mutter denken, und sogar weinen; wer konnt' es im Dunkel bemerken?

Theudobach kam aus Felsengängen gegen sie daher, dessen schöne Gestalt ihr durch den Zauber des Helldunkels noch höher aufwuchs. Sie erschrak nicht, sondern sah liebreich zu seiner entblößten Stirn empor, auf der das Licht einer unbefleckten Jugend blühte: „er habe sie heute, fing er an, lange gesucht, weil er diesen Abend noch über Pira nach Hause abreise; denn er könne nicht gehen, bevor er noch einmal sein Betragen entschuldigt und ihre Verzeihung mitgenommen."

„Recht gut! sagte sie. Morgen hätten Sie mich ohnehin umsonst gesucht; ich geh' ebenfalls ab; und was das übrige anbetrifft: ich vergebe Ihnen herzlich; Sie vergeben mir, und wir wissen beide nicht recht was: so ist alles vorbei." Dieses brachte sie in einem Tone vor, der sehr leicht und scherzend sein sollte, eben weil ihre Augen noch in der Wehmuth der vorigen Rührung schwammen. Auf einmal tönte von einem blasenden Musikchore auf einem fernen Felsen das Lied herüber: Wie sie so sanft ruhn! Heftig fuhr sie vom Grabe auf und sagte, unbekümmert, daß ihre Thränen nicht mehr zu halten waren, mit angestrengtem Lächeln: „eine Abschied-Gefälligkeit könnten Sie mir wol erweisen — einen Freund meines Vaters in Ihrem Wagen mitzunehmen bis Pira." —

Mit Freuden! sagt' er. „So hol' ich ihn her," versetzte sie und wollte davon eilen; er hielt sie an der Hand fest, blickte sie an, wollte etwas sagen, ließ aber die Hand fahren und rief: „Ach Gott, ich kann Sie nur nicht weinen sehen." Sie eilte in einen Felsen-Thalweg hinein, er folgte ihr unwillkürlich nach — da fand er sie mit dem Kopfe an eine Felsenzacke gelehnt; sie winkte ihn weg, und sagte leise: „O laßt mich weinen, es fehlt mir nichts, es ist nur die dumme Musik." — Ich höre keine (sagte der Krieger außer sich, und riß sie vom Felsen an sein Herz). — O du himmlisches, gutes Wesen, bleib' an meiner Brust — ich meine es redlich, muß ich von dir lassen, so muß ich zu Grunde gehen." Sie schauerte in seinen Armen, das weinende Angesicht hing wie aufgelöset seitwärts herab, die Töne drangen zu heftig ins gespaltene Herz, und seine Worte noch heftiger. „Theoda, so sagst du nichts zu mir?" — „Ach, antwortete sie, was hab' ich denn zu sagen?" und bedeckte das erröthende Gesicht mit seiner Brust. — Da war der ewige Bund des Lebens zwischen zwei festen und reinen Herzen geschlossen.

Aber sie faßte sich in ihrer Trunkenheit zuerst und nahm seine Hand, um wieder in die weite Mitte des schimmernden Himmelgewölbes vor die Zuschauer zu gehen. — Als jetzt dem Musikchore ein zweites, in tiefe Ferne gelegt, antwortete als ein Echo: — so hielten beide Glückliche das leisere Tönen noch für das alte laute, weil die Saiten ihres Herzens darein mitklangen. Und als Theoda heraustrat vor den Glanz des brennenden Gewölbes, wie anders erschien es ihr nun! Eine Unterwelt lag vor ihr, aber eine elysische; unter der weiten Beleuchtung flimmerten selber die Wasserfälle in den Grotten und die Wassersprünge in den Seen — überall auf den

Hügeln, in den Gängen wandelten selige Schatten, und auf den fernen Wiederklängen schienen die fernen Gestalten zu schweben — alle Menschen schienen einander wiederzufinden, und die Töne sprachen das aus, was sie entzückte — das Leben hatte ein weißes Brautkleid angezogen — wie in einem vom Mondschein glimmenden Abendthau, und in Lindenduft und Sonnen-Nachröthe schienen der seligen Theoda die weißgekleideten Mädchen zu gehen, und sie liebte sie alle von Herzen — und sie hielt alle Zuschauer für so gut und warm, daß sie öffentlich wie vor einem Altare hätte dem Geliebten die Hand geben können. —

In dieser Minute ließ der Fürst eine heimliche, nach dem Abendhimmel gerichtete Eichenpforte des Höhlen-Bergs aufreißen, und ließ die Abendsonne wie einen goldnen Blitz durch die ganze Unterwelt schlagen und mit einer Feuersäule durch sie lodern. „Ach Gott, ist denn dieß wahr, sehen Sie es auch?“ sagte Theoda zu ihm, welche glaubte, sie erblicke nur ihr inneres Entzücken in das äußere Glänzen ausgebrochen und ihr Gesichte vorspielend, da gleichsam die goldene Axe des Sonnenwagens in der Nachwelt ruhte und mit dem Glanz-Morgen, den er ewig mitbringt, die Lichter auslöschte und die Höhen und die Wasser übergoldete — da der ferne Mond-Tempel wie ein Sonnen-Tempel glühte — da die bleiche Bildsäule am See sich in lebendigem Rosenlichte badete und auseinander blühte — da das angezündete Frühroth des Lebens an der einsamen Abend-Welt plötzlich einen bevölkerten Lustgarten voll wandelnder Menschen aufdeckte. —

Und doch, Theoda, ist dein Irrthum keiner! Was sind denn Berge und Lichter und Fluren ohne ein liebendes Herz

Weiber-Schulfüchserei! So laufe nur, denn etwas ist doch daran, an Deinem Zartgehör; ich sogar höre ungern mich verläumden von Rezensenten: geschweige ein Mädchen; empfindliche Ohren sind, bei Mädchen so gut wie bei Pferden, gute Gesundheit-Zeichen. Nur vergiß nicht — setzt' er noch dazu bei ihrem Abschiede — schändlich vor lauter Lieben und Lieben den Vater und Dich." — O Vater! sagte sie. — „Ja Du ganz besonders (fuhr er fort); oder was gilt denn Dir Vaterliebe, Gesundheit und Wirthschaft und Alles gegen Deine — Bona? Sag' es?" Denn nur letzte hatt' er gemeint.

So flog sie denn noch seliger aus dem Badeorte hinaus, als in denselben hinein, nachdem sie vorher dem Dichter von Nieß seine falschnamigen Geschenke zurückgesandt. Jeder gute Mensch, sogar ein böser, der sie einsam, und ihrer Mutter ihr Seelen-Glück mit betenden Thränen zuschreibend, auf dem Wege nach dem nächsten Dorfe hätte laufen und sich anstrengen sehen, hätte ihr nachgewünscht: „so werde nur recht glücklich, du furchtloses und schuldloses Mädchen! Es wäre für einen, der dich kennt, zu hart, dich im Unglück und das kalte Messer des Grams in deinem Rosen-Herzen zu sehen. Nein, ihr Liebenden, in dieser nie wieder kommenden Nacht sprecht euch beide selig und heilig, in höherem als römischen Sinn!"

Theudobachs Wagen rollte schon hinter ihr, da sie kaum das Dörfchen erlangt hatte.

42. Summula.

Theoda's kürzeste Nacht der Reise.

Warum wollen wir in der schönsten Julius-Nacht nicht lieber zuerst den Paradiesvögeln nachfliegen, und erst später in Maulbronn uns mit Katzenberger und seinem Stiefbruder an die Tafel des Unliebe-Mahls setzen? Wenigstens ich für meine Person fliege mit ihnen; in der nächsten Summel sind ich und die Leser wieder beisammen im Bad. Es vergehen viele Jahre und viele — Herzen, eh' einmal das Schicksal den Himmel der Liebe wieder so mit einem äußern voll Sterne einbaut und verdoppelt; denn nur im Schlachtgetümmel der Noth wird meistens der Zauberkelch der Liebe schleunig geleert; aber dießmal wollte irgend ein Liebe-Engel, der die Erde regiert, zwei unschuldige Jugend-Herzen mit allem segnen und belohnen, was sich unsre frühen Träume malen. Eine gestirnte duftende Sommernacht hindurch, über welche das Mutter-Auge des Mondes wachte, durften beide, nach dem ersten Feuer-Worte der Liebe, einander fortsehen und forthören. Ihr Begleiter schlummerte, anfangs scheinbar aus Höflichkeit, dann wahrhaft aus Nothwendigkeit. Und wie flog das Leben vorbei, und die Bäume und die schlafenden Dörfer, und nur einzele Töne der Nachtigall zogen ihnen nach und sprachen ihren Seelen nach! Theoda's Herz zitterte, aber freudig, mit dem Boden unter dem aufrollenden Wagen; ihr war immer, als höre sie die Töne der Höhle fort, überall

klang die Welt zurück, und es wurde ihr zuletzt im Rausche der Nacht, als stehe sie wieder mit ihrem Geliebten an der Felsenwand, an der sich ihr Leben entschieden. — Die Dörfer, die Städte, das Erdengetümmel schwanden hin, und nur die Sterne und die Berge blieben der Liebe. — Die Welt schien ihnen die Ewigkeit, die Sterne gingen nur auf und keine unter. — Endlich stieg der Stern der Liebe wie ein kleiner hellblinkender Mond im Morgen auf, die Morgenröthe glühte ihnen entgegen und die Sonne zog in die Rosen-Glut hinein. — Hinter ihnen, über den Bergen, wo sie sich gefunden hatten, wölbte sich ein Regenbogen hoch in den Himmel. Und so kamen sie an, eine Seele in die andere gesunken, den Nachtschimmer in den Tag-Glanz ziehend, und ihre Blicke waren traumtrunken.

O Schicksal, warum lässest du so wenige deiner Menschen eine solche Nacht, ach nur eine Stunde daraus erleben? Sie würden sie nie vergessen, sie würden mit ihr, als mit dem Frühling-Weiß und Roth, die Wüsten des Lebens färben — sie würden zwar weinen und schmachten, aber nicht nach Zukunft, sondern nach Vergangenheit — und sie würden, wenn sie stürben, auch sagen: auch ich war in Arkadien! —

Warum muß blos die Dichtkunst das zeigen, was du versagst, und die armen blütenlosen Menschen erinnern sich nur seliger Träume, nicht seliger Vergangenheiten? Ach Schicksal, dichte doch selber öfter!

43. Summula.

Präliminar-Frieden und Präliminar-Mord und Todtschlag.

Wir kehren vom Nachfluge hinter den unschuldigen Paradiesvögeln zurück, um noch einen Abend lang in die Bühne hineinzusehen, wo freilich kein erster Liebhaber spielt, obwol ein letzter Haßhaber. Katzenberger ist Held und Regisseur zugleich. Gewissermaßen sing' ich in der 43. Summel, wie Homer den Zorn des Achilles, so Katzenbergers seinen.

Dieser seit dem tückischen Handschlag in stiller Trauer und Wuth — hatte diesen Abend dazu erlesen, um die Wolfgrube für seinen Freund mit noch einigen Blütenzweigen mehr zu bedecken, und ihn an dieselbe zu geleiten, um den Isegrimm, wenn er unten saß, oben zu empfangen und anzureden mit einem und dem andern Wort. Zufällig mußt' er sich an der Wirthtafel dem Fürsten nahe setzen, folglich auch dessen Hintersassen und Unedelknaben oder Edelknechte, dem Arzte Strykius. Der Doktor pries vor dem Landesherrn stark die Höhle und alles; aber blos um überall auf den Inspektor derselben, auf Strykius, schmeichelhafte Lichter zu werfen. Dieser wollte überall den Weihrauch wieder auf ihn zurückblasen; der Doktor versicherte aber, sein Lob sei um so unbestochner, da sie beide oft in ärztlichen Sachen frei auseinander gingen. — Da er absichtlich blos mit

hinauf und würden also durch das Drücken der Scheiben auf den Boden so gut wie unterbunden: so weiß dagegen unser Arzt aus seinem Sömmering, daß es anders ist, und daß die großen Adern unten um die Kniekehle liegen, und nicht leiden und stocken durch Biegen. . . . "

Da war des Bleibens nicht mehr für das Landfräulein, das unter die feinern Dorfdamen gehörte, welche vor einer Hofdame nie Füße, Strümpfe, Knie, Beine anbehalten, sondern sie zu Hause ablegen, um nicht am Hofe damit anzustoßen; zarte Wesen, welche, wie Sirenen, nur ihre Hälfte zur Sprache bringen, und aus Anstand sich nur als Büsten geben. — Zögernd und mit einer freundlichen Abschied-Verbeugung an den Doktor, zog das Hoffräulein dem aufbrechenden Landfräulein nach, das sich die größte Mühe gab, blos von Strykius den Abschied zu nehmen, durch Knicks und Blick und gute Nacht. —

Endlich saß Katzenberger ohne Scheidewand und Ofenschirm neben seinem Strykius. Er ließ sogleich viel Acht und Vierziger bringen, und verrichtete vor der Welt das Wunderwerk, daß er den Brunnenarzt mitzutrinken hat.

„Längst schon hab' er sich verwundert — hob er an — daß die Aerzte, ungeachtet des Sprichwortes (experimentum fiat in corp. vil.), so wenig Versuche an ihrem eignen Körper machten, und nicht die verschiedenen Arten, wenigstens der angenehmen Unmäßigkeiten durchgingen, um nachher besser zu verordnen. Ob sich nicht ein ganzes Collegium medicum so in die verschiedenen Unmäßigkeiten theilen könnte, daß z. B. das eine Mitglied sich aufs Saufen, das andere aufs Essen, das dritte aufs Denken

legte, das vierte aufs sechste Gebot, davon oder von der Unnützlichkeit wünsche er doch einen Beweis zu vernehmen, und zwar um so mehr, da z. B. so viele glückliche Kuren der Aphroditen- oder Cypris-Seuche durch junge Aerzte in Residenzstädten bewiesen, daß ein solches Vorarbeiten und solche sich gelesene Selber-Privatissima der Praxis gar nicht schaden. — Er wolle nicht hoffen, daß man sich dabei ans Laster stoße, das hier als ein Pestimpfstoff der Arzt ja nur, so wie der Schauspieler oder Dichter, an sich selber darstelle, um zu lehren und zu heilen."

„Ich weiß fast — versetzte Strykius, der da saß mit dem Oelblatt im Schnabel, und, wie Buridans Esel, zwischen Ernst und Lächeln — wohinaus Sie damit wollen." „Hinein will ich damit, mit dem Weine nämlich," sagte der Doktor, und eröffnete ihm ganz frei, er sei gesonnen, sich gegenwärtig vor seinen Augen zu betrinken, um den Effekt mit wissenschaftlichen Augen zu beobachten und jede Thatsache rein ausgespelzt zurückzulegen für die Wissenschaft. „Es wird — fuhr er fort — meinen Handel gewiß nicht schlechter machen, daß ein Mann vom Fache, wie Sie, dabei sitzt, den ich bitten kann, von seiner Seite mehr die nüchternen Beobachtungen über mich anzustellen und deßhalb langsamer, als ich, zu trinken, da es genug ist, wenn Einer sich opfert. Spätere Folgen am nüchternen Morgen beobacht ich allein." „Wie gebeten, zugesagt!" versetzte der Arzt.

Darauf rückte der Doktor noch mit einer Bitte ganz leise heraus, Strykius möge, da seinen schwachen Kopf der Wein leicht so zurichte, wie der verschluckte Traubenkern den Anakreon, in diesem Falle seinen Leib- und Seelenhirt, seinen Gesundheit- und Gewissen-Rath machen,

und besonders dann, wenn er, wie alle Trinker, am Ende anfangen sollte zu weinen, zu umhalsen, zu verschenken, ja, die größten Geheimnisse auszuplaudern, ihn warnen und lenken, und Noth-Falls mit Gewalt nach Hause ziehen; er geb' ihm Vollmacht zu jeder Maßregel, mög' er selber betrunken dagegen ausschlagen, wie er wolle.

Der Brunnenarzt sagte lächelnd, er versprech' es für den undenklichen Fall, erwarte aber denselben Liebe-Dienst, falls er selber hineingeriethe.

In der That ging bisher der Doktor mit Anschein genug zu Werke, — und Strykius fing an, aus den geleerten Flaschen schöne Hoffnung Katzenbergischer Ehrlichkeit zu schöpfen; doch war es mehr Trug; denn jenem, der sich längst als einen ehemaligen (wie Pitt in London) sogenannten Sechs-Flaschen-Mann gekannt, blieb das schöne Bewußtsein, daß er bei allem Trinken nicht aus den Fußstapfen der Griechen wanke, welche bekanntlich den Rachegöttinnen nur nüchtern opferten, und deßhalb keinen Wein vor ihnen libierten oder weggossen.

Jetzo berührt' er wieder von weitem den Rezensenten und sagte, er sei im Badeorte blos nach Maulbronn, wie die Juden zum Ostermonat nach Jerusalem, gegangen, um das kritische Passahlamm oder den Passahsündenbock zu schlachten und zu genießen; noch aber fehle der Bock, und käm' er an, so sei doch manches anders, als ers haben möchte. Strykius konnte nicht anders, als er mußte stutzen. Bei der dritten Flasche oder Stazion hielt es der Doktor für seinen Schein zuträglich, ein wenig mit seinem Verständigsein nachzulassen, und mehr ins Auffallende zu fallen; überhaupt mehr den Mann zu zeigen, der nicht weiß, was er will. „Noch gehts gut,

Herr Kollege, sagt' er, doch sieht man, was der Mensch verträgt. Ich wäre jetzt im Stande, jedem, der wollte, unangenehme Dinge mit einer solchen juristischen Kautelarjurisprudenz zu sagen, daß der Mann an keine Injurienklage denken dürfte. Es böte mir z. B. eine vornehme Residenz-Frau ihr Herz und Hand, so könnt' ich, da es, nach Quistorp *), für Kleinigkeiten einen recht hämischen Dank zu sagen, keinen Animus injuriandi, Schimpf- oder Schmäh-Willen verräth, der trefflichen Dame ins Gesicht versichern: gut! Ich nehme noch dieß an; aber nun beschämen Sie mich mit keinen größern Geschenken, da ich noch nicht einmal Ihre Kleinigkeiten zu vergelten vermocht. — Dieß könnt' ich.

So weiß ich aus demselben Quistorp die andere Einschränkung, daß man nie beschimpfe, wenn man blos die Sachen seines Neben- und Mit-Menschen (nicht ihn) verächtlich heruntersetzt, als etwan seinen Anzug, seine Gastmähler u. s. w. Ich würde also mit Vorbedacht, da doch am Menschen alles nur fremde Sache ist, außer seiner Moralität, die er sich, wie der preußische Soldat die Knöpfe, auf eigne Kosten anschaffen muß, ohne Ehrenklage, im höchsten Grade anzüglich und geringschätzig z. B. von den schwachen Talenten oder Gesichtzügen eines Rezensenten sprechen, beides Sachen, die der Tropf sich nicht geben kann; eben so wollt' ich auf viele deutsche Kronen und Thronen (ein schöner weiblicher Reim) losziehen, ohne die Besitzer, die ja beides, theils halb auf, theils unter sich haben, im Geringsten zu meinen. Doch ich kehre zu meinem Satze zurück — beiläufig ein

*) Quistorps Grundsätze des teutschen peinlichen Rechts. 1r Bd. 2te Auflage.

ganz gutes Zeichen, denn Trunkne können, wie Verrückte, nie dieselbe Sache unverändert wiederholen, und stehen hier tief unter Autoren und Advokaten. — Und Rechtswissenschaft ist nicht einmal mein Fach — (doch trinken wir recht auf sie!); aber Heilkunde bleibt es stets. Wie gesagt, ich sagte vorhin von Injurien und dergleichen. Wo finden Sie hier, Herr Doktor, den Vollzapf?"

Strykius beschwor nach allen Seiten hin das Widerspiel. „Dieß sag' ich, beim Teufel, ja selber, versetzte der Doktor, — und wozu denn Ihr Fluchen? Ich denke, ich kenne mich und Viele. Manches bringt mich auf, darüber ist keine Frage. Nur wünscht' ich zu wissen, ob jemand von der trefflichen, nie hoch genug zu achtenden Gesellschaft um uns her etwas an mir merke; aber freilich Fox und Pitt konnten nur halb so viel vertragen.

Mein lieber Hr. Brunnenarzt, Sie brauchen, bei Gott, nicht zu lächeln, als läg' ich schon in den Lagen, für welche ich Ihre Vormundschaft bestellte. Sie sehen, ich weiß noch alles. Hab' ich aber ein Geheimniß verrathen? Seh' ich irgend einen Kopf doppelt? Kaum einfach. — Verschenk' ich schon außer dem Einschenken? Und wo stehen mir dumme Thränen der Liebe und Trunkenheit im Auge? Im Gegentheil verspür' ich eher harten Humor zum Todtschlagen, besonders schlüg' ich gern einem Manne aus Ihrer Residenzstadt, der mir mit seinen Augen- und Weisheitzähnen ins Bein gefahren, diese auf der Stelle aus. Die Bestie kommt aber erst, wie Sie sagten, künftige Woche."

„Sie erhitzen sich, Guter," sagte Strykius. „Aber für das Recht, und für jeden Rechtschaffnen, der es mit mir so redlich meint, als Du, Stryk! — Herr Brunnenarzt, ich sage Du zu Ihnen, wie der Russe zu seinem

Kaiser. Einen Kuß, aber einen Judas den zweiten! Denn Du weißt aus dem neuen Testament, wo der Brief des zweiten Judas steht. Der erste Judas war nie mein Mann." —

Strykius gab Katzenbergern einen Bühnen-Kuß. „Trinke zu, heize ein, zünd' an, mein Zünd-Stryk! Ohne Wein war dem Urdeutschen kein Vertrag heilig. — O, wenn ich daran denke! Ein Freund ist's höchste. Ich sage Dir, Stryk, einst hatt' ich einen, und wir herzten einander, und er mich — alles that ich für ihn, und machte meinen Schnitt für ihn — ich hätt' in seinem Namen gestohlen. Halt, dacht' ich, hältst Du auch Stich? Ich wollte ja in der Eile etwas Ihnen darstellen; sage mir's, Bruder?" — „Das Bewähren Ihres mir unbekannten Freundes," versetzte der Brunnendoktor. „Und dieß willst Du besser wissen, als ich? Stich, sagt' ich ja vorhin, hält er, wenn er sich bewährt und seinem Freunde zu verzeihen weiß. Der nur ist mein Freund. Deßhalb macht' ich mir eine leichte Streitsache mit ihm zu Nutz, und schleuderte diesem Freund, um recht zu wissen, woran ich mit ihm wäre, eigentlich um seine Liebe gegen mich zu erproben, einen vollen Bumper oder Willkommen mit allen Kräften an den Kopf; darauf beobachtete ich scharf und kalt, wie er bei dieser ersten Freundschaft-Anker-Probe Stand halte und sich betrage. — Aber wir prügelten sogleich uns mit vier Händen durch, und der Treulose haßte mich hinterher, wie einen Hund. Dieß hatt' ich von meiner ersten leichten Liebe-Probe; — was hätt' ich mir vollends von einem so wankelmüthigen Freunde zu versprechen gehabt, hätt' ich ihn noch ganz anders und schärfer auf die Kapelle gebracht, z. B. um Haus und Hof, oder gar ums Leben? Anders

dikus gegründet, entscheide ich am wenigsten, da ich Journale, worin etwas stehen soll, als z. B. die Gothaischen Anzeigen, die Oberdeutsche Literatur-Zeitung, die neue allg. deutsche Bibliothek und dergleichen Unrath, mehr mithalte, als mitlese. Aber trefflicher, kühner Amt- und Waffenbruder! Lassen Sie mich doch auch reden! Kennen Sie die Mißlichkeit solcher Namen-Ablauschungen, wie die Ihres Herrn Richters? Ich halte Semmelmann, so weit ich ihn kenne, durchaus für unschuldig; doch gesetzt, aber nicht zugegeben, Sie hätten Recht: aber Freund, wie kann ein Gelehrter mit einem andern Gelehrten (zur Abwägung zwei Solcher hab' ich keine Gewichte) den geistigen Zwist mit Waffen ausfechten wollen, die nichts treffen, als Leiber? — Bei Gott, ich bin hier nicht bestochen, und die fremde Sache nehm' ich kühn für eigne."

„Ich habe Dich Spitzbuben wirklich ruhig ausgehört, blos nur um Dir vorläufig darzuthun, daß ich, bei Gott! bei Verstand bin, wie einer, und nach niemand frage. — Was verschlagen alle Flaschen im Magen gegen das Wenige, was aus ihm davon in den Kopf steigt? Aber, wie gesagt, das ist mein Satz, oder ich weiß nicht, was wir sagen. Und doch ein Spitzbube bist Du selber, so groß, wie Semmelmann, weil Du ihm ähnelst und beistehst. Denn Du bist, nimm mirs nicht übel, lieber Stryk — von Hause aus — ein milder Mann mit einem weichen Herzen im Brustkästchen, und es ist Dir nachzusehen, wenn Du aus verdammter, verhaßter Liebe Schubjacke und Stricke (ich rede gesetzt) verfichst; denn Dein Angesicht ist ein sanfter Oelgarten, wo man Blut schwitzt, und Du bist am ganzen Leibe mit Selber-Dämpfern, wie mit Blutigeln besetzt. Du weißt nur zu gut, wer mich

rezensiert hat; aber siehst ihn nur nicht gern erschlagen. Ein Knicker ist Semmelmann auch, und nichts haß' ich mehr, als so einen geizigen Hund, der mir nichts verschenkt, der selber seinem Hund nichts zu fressen gibt, als Gras, das dem Thier nur schmeckt, wenn sich das Wetter ändert. — Hat er nicht blos aus Geizhalsigkeit meine Praxis beneidet, obwol außer Lands, und meinen Ehrensold und die wenigen Ehrenpforten und Ehrenlegionen, die ich mir etwa erschrieben? Ist der Leibmedikus nicht der größte Schmeichler des Hofs, und denkt bei dem Fürsten, weil ich, bei Gelegenheit der Hämatosen und Mißgeburten, nichts von den mineralischen Bestandtheilen des Landes-Bades angebracht, Ehre einzulegen, wenn er mir eine größere nimmt, als er hat? Die Sache ist, seine Zunge gleicht der Bienenzunge, welche einem Fuchsschwanz ähnlich ist, und die für sich Honig saugt, und für andere Gift. Wie gesagt, Bruder! — Ich erhebe Dich vielleicht zum Leibmedikus, wenn ich den alten erschlage, mags hören, wer will."

„Guter Amtbruder, sagte Strykius, jetzt in der Nachkälte tritt die vorher abgeschlossene Bedingung ein, nolens volens." — „Dummes Wort, ich will entweder nolens oder volens." — „Fein bemerkt! Wir gehen dann mit einander zu mir, auf einen warmen Thee," sagte Stryk, und nahm ihn mit.

Sprache führt, die er sich nie im Zimmer unter vier Augen ....“

„Zum Wissenschaft-Vortheil? — Ist es nicht jammerschade, daß Leute, wie Du, auch nur das Geringste davon verstehen? Können solche Leute unwissend genug sein? Die Wissenschaft ist etwas so Großes als die Religion — für jene sollte man eben so gut Muth und Blut daran setzen, als für diese, — und doch wagen die Rezensenten nicht einmal ihre Namens Unterschrift daran. Ein Sünde pflanzt sich nicht fort, und jeder Sünder erkennt sie an; ein unterstützter Irrthum kann ein Jahrhundert verfinstern. Wer sich der Wissenschaft weiht, besonders als Lehrer der Leser, muß ihr entweder sich und alles, und jede Laune, sogar seinen Nachruhm opfern! —“

„Wie schön gesagt und gedacht!“ lispelte Strykius. „Schweig! — oder er ist ein Rezensent, wie Du; und der Teufel hole jeden Esel, der schreibt, und den er reitet; es ist genug, wenn das Thier spricht. Mache mir jetzt etwas Thee zurecht, denn das Wasser kocht; schneide aber Deine Hosenknöpfe ab, damit Du mir nicht entläufst.“

„Lieber mein Leben lass' ich, als meine Ehre, sagte Stryk, blos aufknöpfen will ich den Hosensack und herunter lassen; und es thut ja der Länge wegen denselben Dienst...“

Während er im Hemd mühsam das Theewasser aufgoß: zog der Doktor den Widerruf hervor und sagte, wenn er ihn beschwöre und unterschreibe, so woll' er ihm das Leben selber schenken, und ihn nur an den Gliedern, wo er es für gut befinde, mit dem Stab-Sanft bestreichen. Strykius schwur und schrieb. Darauf begehrte der Doktor, daß ers auswendig vor ihm lerne, weil er selber

das Dokument wieder zu sich stecken müsse. Der Arzt predigte den Aufsatz endlich auswendig (der Hosensack war seine Kanzel) her. „Gut! sagte Katzenberger. Nun haben wir Beide nichts Wichtiges weiter mit einander abzumachen, als kollegialisch zu überlegen, welches von den Gliedmaßen ich denn vor dem Einsitzen zu zerschlagen habe; wir haben die Wahl. Wir könnten die Nase nehmen und solche breit schlagen; theils weil Du auf meine grobe, knollige, kurze Fuhrmanns-Nase etwas heruntersiehst, theils weil, nach Lavater, sich unter allen Gliedern die Nase am wenigsten verstellen kann, und Du also bei Deiner Vermummerei Gott und mir danken wirst, wenn Du ein aufrichtiges Glied weniger hast. — Wir könnten aber auch zum Kopfe greifen, womit oder worin Du besonders gesündigt und rezensiert, und ich könnte, da er noch nicht offen genug scheint, wenigstens die sieben Sinnenlöcher, die der Vorderkopf hat, auch dem Hinterkopf durch den Natur-Trepan eines sogenannten Stocks einoperieren. — Oder vor und von der Hand könnten so viele Finger, als leider rezeptieren und rezensieren, bequem dezimiert werden. — Oder ich könnte auch das Pistol an Deine Wade halten und sie durchschießen, um aus der Hämatose zu sehen, ob sie eine falsche sei. — Die Auslese wird schwer, Du hast verdammt viel Glieder, und ich glaube, gerade so viel, als Pestalozzi in seinem Buch der Mütter aufzählt. — Oder wählt man am besten das Ganze, die dreihäutige Oberfläche, und zeigt man sich Dir mehr von der liebenden Seite, wenn ich eben auf Dich, als meinen Nachfolger, beeidigten Priester und Lehrboten, gerade so wie der Franziskus und andere Heilige die Wundermäler von ihrem erscheinenden Herrn bekamen, alle die blauen und braunen und gelben Flecken,

Höhle, Addio!" Er eilte die Treppe hinunter und in den Wagen hinein, um schnell über die Gränze des Hauses und Landes zu kommen. Noch im Dorfe begegnete ihm Stryks Bedienter, dem er neuen Dank an seinen Herrn mitgab, und vor dem er fahrend die Gesundheit desselben in Thee trank. Frohlockend fuhr er mit dem Reichthum von sechs Fingern und von zwei Alliance-Hasen im Geleise des Himmelweges seiner Tochter nach. Strykius sang zu Hause Dankpsalmen an seine Geschicklichkeit und an das Geschick, daß er sich durch eine todte Hand aus einer lebendigen gerettet, und machte singend die Beinkleider und dann die Hausthüre zu; erst da er die letzte dem Bedienten wieder öffnete, stimmte er Kriegslieder und Wettergebete gegen dessen ungeheures Außenbleiben an, und gegen den Räuber von Doktor. Sein erster Gedanke war, diesem in einer ganz neuen Zeitung durch die zehnte Hand statt einer Benefiz-, lieber eine Malefizkomödie zu geben, und ihn zu einem Mitgliede in die Unehren-Legion der erbärmlichen Autoren aufzunehmen. Ferner hatt' er den Gedanken, bei sich anzustehen, ob er überhaupt einen, ihm mit dem Pistol auf der Brust abgenöthigten Eid und Widerruf nur wirklich zu halten habe. Da platzte auf dem Ofen eine Knallkugel, und sein Gewissen, von dieser Krachmandel gestärkt, sagte: „nein, halte Deinen Eid, und nimm Dir nur die Zeit; denn nach zwanzig Jahren kannst Du eben so gut widerrufen, wenn Du nicht stirbst, als morgen."

45. Summula.

Ende der Reisen und Nöthen.

Die sechs Finger und acht Hasenbeine waren so erquickende Zuckerröhre, an denen Katzenberger unterwegs saugte, daß er nach dem Unfall wenig fragte, sowol die Abrechnung der Reisekosten mit Nießen vergessen zu haben, als das Aufheben des weggeworfenen Windpistols bei Stryk. Das letzte sollten ihm, beschloß er, ein paar höfliche Zeilen nachholen. Er ließ galoppieren, um noch vor Untergang des Mars über das Großpoleiische Gränzwappen hinauszufahren. Dann stieg er in Fugnitz aus und genoß bei Licht seine Mißgeburten ruhiger.

Nach einem kräftigen Extrakt von kurzem Schlaf flog er der Tochter nach, und durch das Städtchen Huhl mit gezognem Giftpfeil vor dem Hause des Pharmazeutikus vorbei. Dieser stand eben unter der pharmazeutischen Glasthür und unter der Wappen-Schlange seiner Offizin neben dem Orts-Physikus, und zeigte diesem, ohne Hutabziehen und sonstige Gruß-Schüsse, mit ausgestrecktem Arme den Giftmischer und Hasendieb.

Erst spät, bei Licht-Anzünden, kam er zu Hause an. Er hörte, Theoda, die schon Vormittags angelangt, sei bei ihrer Freundin. Halb verdrießlich machte er sich nach Mehlhorns Wohnung im Erdgeschosse auf, welches für ihn den Vortheil hatte, da es Abends durch Fensterladen verschlossen war, daß man ungesehen durch sie hinein sehen konnte.

Katzenberger war ein Mann von vielen Grundsätzen, worunter er einen hatte, den zarte Seelen, welche die menschliche, von keiner sichtbaren Gegenwart gemilderte Schärfe der Urtheile über taube Abwesende schwer ertragen, ihm nicht so leicht nachbefolgen konnten, nämlich den, zu — horchen und zu luken. Darum erklärte er besonders Fenster-Läden der Erdgeschosse für die besten Operngucker und Hörmaschinen, die er nur kenne; und sagte, solche Läden schlössen etwas wol dem Räuber, aber nichts dem Herzen zu — und man schaue nie ruhiger und schärfer in Haushaltungen, als durch zarte Ritzen, entweder in einen offnen Himmel oder offnen Schaden, und er wisse dieses Jus aperturae, oder diese servitus luminum et prospectus, kurz diese Licht-Anstalt mit nichts zu vergleichen, als mit Todtenbeschau und Leichenöffnung; nie sei er von solchen Fensterläden weggegangen, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, entweder eines Schmähwortes auf ihn, oder sonst einer Offenherzigkeit.

Durch den Fensterladen sah er nun mit Erstaunen die Wöchnerin Bona im Bette, und in ihren Händen zwei fremde Hände, die sie auf einander drückte, Theoda's und Theudobachs, indem sie ihr klares, obwol mattes Auge mit so viel Entzückung und Theilnahme zu den beiden Liebenden aufhob, als sie ihrem Zustand erlauben durfte. — Er sah ferner, wie der Umgelder mit (geborgten) Weingläsern und mit (bezahltem) Weine, ohne Anstand, aber lebhaft umhersprang, und den Aufguß seiner eignen Begeisterung einer himmlischern vorhielt und anbot, sogar der neuen Kindbetterin, welche indeß mitten in der ihrigen genug Bedachtsamkeit besaß, diesen bösen Honigthau des Wochenbettes auszuschlagen. Er vernahm sogar, daß der Zoller ein Wagstück mit seiner

Junge bestand und sagte; gnädigster Herr Gevatter, aufs Wohl unseres Pathen! — Von dem Nachmittag und der vorigen Nacht war also (sah er durch die Spalten) das Pfund jeder Stunde gewissenhaft benutzt, und auf Zinsen der Liebe angelegt. Nie sah die blasse, hellblauaugige Bona verklärter und durchsichtiger aus, als in dieser Stunde des Mit-Entzückens, aber ihre Verklärung verschönerte auch die fremde; denn ein liebendes Paar erscheint zärter und himmlischer durch den Wiederschein einer theilnehmenden Freude.

Jetzt hörte der Doktor den Zoller ausrufen: „ich gäbe meine Hand darum, wären der Hr. Doktor Gevatter da; meine scharmanten Brautleute wären aufgeräumter und stießen an.“ — Der Zoller hatte, als ein Mann, der wenig anders noch in der Welt scharf beobachtet hatte, als Zoll und Umgeld, aus Theoda's Bleich- und Ernst-Sinn den Schluß gezogen, sie bange vor des Vaters Entscheidung; wiewol die heitere Rose blos vor der heißen Sonne der Liebe und Entzückung zur weißen erblaßte. Der tiefe Ernst der Liebe griff ihr ganzes munteres Wesen an. Der Hauptmann, schon von Natur und Wissenschaft ernst, war durch die plötzliche unberechnete Lohe der Liebe nur noch ernster geworden; denn sonst irgend eine äußere Störung (Perturbazion) seines Liebe-Hesperus durch den Vater Saturn oder Mars, kam ihm, bei seiner mathematischen Hartnäckigkeit und kriegerischen Entschlossenheit, gar nicht in Betracht, ja wenig in Sinn. Mehlhorn fuhr fort: „ich setze meine Ehre zum Pfande, die Sache geht.“ Vergeblich winkte ihm Bona. „Ich weiß sehr gut, sagt' er, was ich sagen will; ich kenne meinen theuersten Hrn. Gevatter Doktor so gut, als euch selber, und vermachen ihm Dieselben auf Ihrem herrlichen Rit-

Katzenberger war ein Mann von vielen Grundsätzen, worunter er einen hatte, den zarte Seelen, welche die menschliche, von keiner sichtbaren Gegenwart gemilderte Schärfe der Urtheile über taube Abwesende schwer ertragen, ihm nicht so leicht nachbefolgen konnten, nämlich den, zu — horchen und zu luken. Darum erklärte er besonders Fenster-Läden der Erdgeschosse für die besten Operngucker und Hörmaschinen, die er nur kenne; und sagte, solche Läden schlössen etwas wol dem Räuber, aber nichts dem Herzen zu — und man schaue nie ruhiger und schärfer in Haushaltungen, als durch zarte Ritzen, entweder in einen offnen Himmel oder offnen Schaden, und er wisse dieses Jus aperturae, oder diese servitus luminum et prospectus, kurz diese Licht-Anstalt mit nichts zu vergleichen, als mit Todtenbeschau und Leichenöffnung; nie sei er von solchen Fensterläden weggegangen, ohne irgend einen Gewinn davon zu tragen, entweder eines Schmähwortes auf ihn, oder sonst einer Offenherzigkeit.

Durch den Fensterladen sah er nun mit Erstaunen die Wöchnerin Bona im Bette, und in ihren Händen zwei fremde Hände, die sie auf einander drückte, Theoda's und Theudobachs, indem sie ihr klares, obwol mattes Auge mit so viel Entzückung und Theilnahme zu den beiden Liebenden aufhob, als sie ihrem Zustand erlauben durfte. — Er sah ferner, wie der Umgelder mit (geborgten) Weingläsern und mit (bezahltem) Weine, ohne Anstand, aber lebhaft umhersprang, und den Aufguß seiner eignen Begeisterung einer himmlischern vorhielt und anbot, sogar der neuen Kindbetterin, welche indeß mitten in der ihrigen genug Bedachtsamkeit besaß, diesen bösen Honigthau des Wochenbettes auszuschlagen. Er vernahm sogar, daß der Zoller ein Wagstück mit seiner

Junge bestand und sagte: gnädigster Herr Gevatter, aufs Wohl unseres Pathen! — Von dem Nachmittag und der vorigen Nacht war also (sah er durch die Spalten) das Pfund jeder Stunde gewissenhaft benutzt, und auf Zinsen der Liebe angelegt. Nie sah die blasse, hellblauaugige Bona verklärter und durchsichtiger aus, als in dieser Stunde des Mit-Entzückens, aber ihre Verklärung verschönerte auch die fremde; denn ein liebendes Paar erscheint zärter und himmlischer durch den Wiederschein einer theilnehmenden Freude.

Jetzt hörte der Doktor den Zoller ausrufen: „ich gäbe meine Hand darum, wären der Hr. Doktor Gevatter da; meine scharmanten Brautleute wären aufgeräumter und stießen an." — Der Zoller hatte, als ein Mann, der wenig anders noch in der Welt scharf beobachtet hatte, als Zoll und Umgeld, aus Theoda's Bleich- und Ernst-Sinn den Schluß gezogen, sie bange vor des Vaters Entscheidung; wiewol die heitere Rose blos vor der heißen Sonne der Liebe und Entzückung zur weißen erblaßte. Der tiefe Ernst der Liebe griff ihr ganzes munteres Wesen an. Der Hauptmann, schon von Natur und Wissenschaft ernst, war durch die plötzliche unberechnete Lohe der Liebe nur noch ernster geworden; denn sonst irgend eine äußere Störung (Perturbazion) seines Liebe-Hesperus durch den Vater Saturn oder Mars, kam ihm, bei seiner mathematischen Hartnäckigkeit und kriegerischen Entschlossenheit, gar nicht in Betracht, ja wenig in Sinn. Mehlhorn fuhr fort: „ich setze meine Ehre zum Pfande, die Sache geht." Vergeblich winkte ihm Bona. „Ich weiß sehr gut, sagt' er, was ich sagen will; ich kenne meinen theuersten Hrn. Gevatter Doktor so gut, als euch selber, und vermachen ihm Dieselben auf Ihrem herrlichen Rit-

tergut Ihre ganze Höhle voll Bärenknochen zum Ausleeren: so weiß ich, was ich weiß."

Der Doktor ärgerte sich am Fensterladen, daß Mehlhorn bei Kräften sein wollte und keck — denn derselbe Liebhaber aller Kraft-Menschen wird doch verdrießlich über einen Schwächling, welcher plötzlich, wenn auch nur im Trunk-Muth, etwas vorstellen und dadurch das Verhältniß der Unterordnung schwächen will — doch sagte zu sich der Doktor: „übrigens ists gut, und ich bin Hrn. Theudobachs gehorsamer Diener und Schwiegervater, wenn es mit der Höhle richtig ist."

Der Doktor trat gelassen ins Zimmer und sah jeden unverlegen an. Die verschiedenen Konzertisten der harmonischen Liebe mußten gegen den eintretenden Taktschläger sich in angemessenen Spielen der Harmonie darstellen. Die Tochter hatt' es am leichtesten, sie hatte einen Vater zu empfangen und zu küssen. — Auch der Zoller unternahm, bei so viel Wein im Kopf, mit Erfolg die schwersten Umhalsungen. Nur der Schwiegersohn, Theudobach, begab sich gegen Katzenberger, der ohnehin mit lauter Winterseiten besetzt war, mit Anstrengung in das gewöhnliche krause Höflichkeit-Gefecht zwischen kühlen Schwiegervätern und heißen Schwiegersöhnen. Je feuriger und reifer der Doktor das Ja im Herzen hatte, desto fester verkorkte er es darin; schon auch darum, um dem ergötzenden Ringel-Frohntanze um sein Vaterherz herum zuzusehen. Bona durchblickte sogleich die Ineinanderwirrung; der nun trocknere Hauptmann, der neben dem Alten die Hand der Tochter nicht fortbehalten konnte, schien ihr Anstalt zum Abzuge in sein Quartier im Sinne zu haben, um sich aus demselben an den Nordmann mit der Feder zu wenden. Auch der geheizte Kopf

des Zollers, schien's ihr, versprach mit allem seinen Reverberier-Feuer nicht viel Licht für den Ausgang der Sache.

Aber sie that es kühn ab; sie bat die Gesellschaft um einen einzigen Augenblick, um mit ihrem alten Arzte ein Wort zu reden. Man ging leicht, nur Mehlhorn schwer.

Sie leitete wirklich mit einigen Kranken-Fragen ein, ehe sie den Doktor zur Geschichte ihrer Freundin, zu der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben überführte. Zuletzt kam ihr eben aus Wöchnerin-Schwäche ihre Schwäche ganz aus dem Sinn, und sie ließ Herz und Zunge flammen für Theoda. Ihr verschwinde zwar, sagte sie, mit ihr das halbe Glück des Lebens; wenn aber diese dadurch das ganze gewinne, so weine sie gern ihre heißesten Thränen.

Der Doktor bat, ihn mit den nähern Verhältnissen des Mannes in Bekanntschaft zu setzen. Sie erzählte, ihr Mann habe schon Vormittags über seine Umstände bei mehr als fünf Studenten aus Theudobachs Nachbarschaft Nachrichten und über die Wahrheit seiner Versicherungen einziehen müssen, aber lauter Bejahungen eingebracht, wie sich denn im ganzen Wesen desselben der Mann von Wort ausweise. Sie nahm so viel Antheil an Theudobachs Reichthum, als Katzenberger selber; und es steht einer schönen Seele nicht übel an, für eine fremde dasselbe Irdische zu beherzigen, das sie für sich selber versäumt. „Sie können ja — setzte sie lächelnd hinzu — unter einem sehr guten Vorwand selber hinreisen und alles mit Augen befühlen; er hat nämlich auf seinem Gute eine Höhle voll Bären- und Gott weiß was für Knochen. Für die Tochter gibt er Ihnen freudig alles,

tergut Ihre ganze Höhle voll Bärenknochen zum Ausleeren: so weiß ich, was ich weiß."

Der Doktor ärgerte sich am Fensterladen, daß Mehlhorn bei Kräften sein wollte und keck — denn derselbe Liebhaber aller Kraft-Menschen wird doch verdrießlich über einen Schwächling, welcher plötzlich, wenn auch nur im Trunk-Muth, etwas vorstellen und dadurch das Verhältniß der Unterordnung schwächen will — doch sagte zu sich der Doktor: „übrigens ists gut, und ich bin Hrn. Theudobachs gehorsamer Diener und Schwiegervater, wenn es mit der Höhle richtig ist."

Der Doktor trat gelassen ins Zimmer und sah jeden unverlegen an. Die verschiedenen Konzertisten der harmonischen Liebe mußten gegen den eintretenden Taktschläger sich in angemessenen Spielen der Harmonie darstellen. Die Tochter hatt' es am leichtesten, sie hatte einen Vater zu empfangen und zu küssen. — Auch der Zoller unternahm, bei so viel Wein im Kopf, mit Erfolg die schwersten Umhalsungen. Nur der Schwiegersohn, Theudobach, begab sich gegen Katzenberger, der ohnehin mit lauter Winterseiten besetzt war, mit Anstrengung in das gewöhnliche krause Höflichkeit-Gefecht zwischen kühlen Schwiegervätern und heißen Schwiegersöhnen. Je feuriger und reifer der Doktor das Ja im Herzen hatte, desto fester verkorkte er es darin; schon auch darum, um dem ergötzenden Ringel-Frohntanze um sein Vaterherz herum zuzusehen. Bona durchblickte sogleich die Ineinanderwirrung; der nun trocknere Hauptmann, der neben dem Alten die Hand der Tochter nicht fortbehalten konnte, schien ihr Anstalt zum Abzuge in sein Quartier im Sinne zu haben, um sich aus demselben an den Nordmann mit der Feder zu wenden. Auch der geheizte Kopf

des Zollers, schien's ihr, versprach mit allem seinen Reverberier-Feuer nicht viel Licht für den Ausgang der Sache.

Aber sie that es kühn ab; sie bat die Gesellschaft um einen einzigen Augenblick, um mit ihrem alten Arzte ein Wort zu reden. Man ging leicht, nur Mehlhorn schwer.

Sie leitete wirklich mit einigen Kranken-Fragen ein, ehe sie den Doktor zur Geschichte ihrer Freundin, zu der Vergangenheit, Gegenwart und Zukunft derselben überführte. Zuletzt kam ihr eben aus Wöchnerin-Schwäche ihre Schwäche ganz aus dem Sinn, und sie ließ Herz und Zunge flammen für Theoda. Ihr verschwinde zwar, sagte sie, mit ihr das halbe Glück des Lebens; wenn aber diese dadurch das ganze gewinne, so weine sie gern ihre heißesten Thränen.

Der Doktor bat, ihn mit den nähern Verhältnissen des Mannes in Bekanntschaft zu setzen. Sie erzählte, ihr Mann habe schon Vormittags über seine Umstände bei mehr als fünf Studenten aus Theudobachs Nachbarschaft Nachrichten und über die Wahrheit seiner Versicherungen einziehen müssen, aber lauter Bejahungen eingebracht, wie sich denn im ganzen Wesen desselben der Mann von Wort ausweise. Sie nahm so viel Antheil an Theudobachs Reichthum, als Katzenberger selber; und es steht einer schönen Seele nicht übel an, für eine fremde dasselbe Irdische zu beherzigen, das sie für sich selber versäumt. „Sie können ja — setzte sie lächelnd hinzu — unter einem sehr guten Vorwand selber hinreisen und alles mit Augen befühlen; er hat nämlich auf seinem Gute eine Höhle voll Bären- und Gott weiß was für Knochen. Für die Tochter gibt er Ihnen freudig alles,

was er von todten Bären hat; es wird schon was zu einem lebendigen übrig bleiben für die Ehe."

„Ich — versetzte der Doktor — bin gewissermaßen dabei. Weibleute kann man nicht früh genug auf jüngere Schultern abladen von alten: wir armen Männer werden, bei allem Gewicht, leicht in ihnen geschmolzen, wie z. B. Bleikugeln in Postpapier, ohne dessen Anbrennen. Sie soll ihn vor der Hand haben, bedingt."

Hier war der Umgelder schon von der Thüre (er hatte, um sie nicht aufzumachen, davor gehorcht) abgeflogen zum Braut-Paar; vier und zwanzig blasende Postillione stellte er vor, um das gewonnene Treffen anzusagen. Vielleicht hätten sie wenig dagegen gehabt, hätte sich der Sieg auch einige Stunden später entschieden. Die Liebenden kamen zurück, und in ihren Augen glänzte neue Zukunft und auf den Wangen blühte die Gegenwart. Der Umgelder wollte auf einem Umweg durch die Knochenhöhle — als einem thierischen Scherbenberge Roms — der Sache näher kommen, und that dem Hauptmann die Frage, was er für Schönheiten auf seinem Landgute verwahre. Aber dieser wandte sich, ohne Antwort und Umweg, gerade an den Vater und legte ihm den durchdachten Entschluß seines Herzens zum Besiegeln vor. Katzenberger murmelte, wie verlegen, einige Höflichkeit-Schnörkel, blos um sich bestimmtes Loben zu ersparen, und äußerte darauf: er sage ein bedingtes Ja, und schieße das unbedingte freudig auf dem Gute selber nach, wenn ihm und seiner Tochter der Hauptmann erlaube mitzureisen. „Warum soll ichs nicht sagen? fuhr er fort, ich bin ein gerader Mann, mit dem ganzen Herzen auf der kleinen Zunge. Ich wünschte wirklich den unterirdischen Schatz zu sehen, dessen Herr Zoller gedachte,

und Sie mögen immerhin dieß für einen Vorwand mehr aufnehmen, um meine naturhistorische Unersättlichkeit zu befriedigen." Ob er nicht eine wahre Verstellung in die scheinbare verbarg, und eigentlich gerade dem Reichthum über der Erde unter seinem Vorwand eines tiefern nachschauen wollte, konnte, außer der hellen Bona, wol niemand bejahen; sondern eine triumphierende Kirche frommer Liebe, ein Brockengipfel tanzender Zauberfreude wurde das Zimmerchen; und selber Katzenberger stellte in dieser Walpurgisnacht voll Zauberinnen, schöner als sein Urbild (der Teufel), den umtanzten Brocken-Helden dar.

Nachdem er, um die allgemeine Entzückung und die eigne lustiger zu ertragen, den nöthigen Wein getrunken: so macht er sich unversehens, in der Flucht vor vier Dankstimmen, nach Hause, und sagte unterwegs, die Augen gegen den Sternenhimmel gerichtet: „rechn' ich auch nur flüchtig nach, daß ich einen achtfüßigen Hasen — eine sechsfingrige Hand — die goldfingerige eines Schwiegersohns auf einer kurzen Reise gewonnen, wobei ich nicht einmal im Vorbeigehn die Strykische Schreibtatze anschlage, auf die ich geschlagen — und schau' ich in die Höhle hinein, wo ich auf ganz andere Höhlenbären als auf die kritischen stoßen soll: so kann ein Mann, der auf einer Reise ums Weltmeer nicht mehr hätte fischen können, als ich auf meiner ins Maulbronner Bad, dafür Gott, sollt' ich denken, nicht genug danken."

Werft noch vier Blicke in den kleinen Freudensaal der vom Vater-Ja beglückten Liebe und der beglückten Freundschaft zurück, eh' ihr von allen auf immer geht! Solche Abende und Zeiten kommen dem dürftigen Herzen selten wieder; und obgleich die Liebe, wie die Sonne,

nicht kleiner wird durch langes Wärmen und Leuchten, so werden doch einst die Liebenden noch im Alter zu einander sagen: „gedenkst Du noch, Alter, der schönen Juli-Nacht? Und wie Du immer froher wurdest und Deine Theoda küßtest? — Und wie Du, Theoda (denn beide fallen einander unaufhörlich in die Rede), den guten Zoller herztest? — Und wie wir dann nach Hause gingen, und der ganze Himmel funkelte, und das Sommer-Roth in Norden ruhte? — Und wie Du von mir gingst, aber vorher einen ganzen Himmel in meine Seele küßtest, und ich im Lieberausche leis' an meinem Vater vorüberschlich, um den müden nicht zu wecken? — — Und wie alles, alles war, Theoda? Ich bin kahl, und Du bist grau, aber niemals wird die Nacht vergessen!" — So werden beide im Alter davon sprechen.

I.

Wünsche für Luthers Denkmal,

von

Mufurus.

Ein gewisser, mir ganz unbekannter Mufurus — Ehrenmitglied von mehren Ehrenkörpern deutscher Gesellschaften für Deutsche — schickte mir vor einigen Wochen einen Aufsatz über die Tempelkollekte *) zu Luthers Denkmal zu. Da ich nun befürchte, daß der Aufsatz, der im Grunde Deutschland mehr in ein lächerliches, als in ein vortheilhaftes Licht zu setzen sucht, irgend einem Monat- oder Kalender-Autor begegne, der ihn gar drucken läßt: so theil' ich ihn hier selber mit, um die Gelegenheit zu benutzen, manches, was er scherzhaft vorbringt, ernsthaft zu entkräften in einem kleinen Anhang. Hier folgt zuerst seine Arbeit unter dem Titel:

„Gelderſparendes Ideenmagazin zu Denkmälern Luthers und Deutſchlands."

Sechstausend Thaler und einige Groschen, die noch von Woche zu Woche anschwellen, haben wir nun im lutherischen Deutschland zusammengelegt, was ich auch

*) Damals, als ich diese „Wünsche" in einer Monatschrift, die in Berlin 1805 herauskam, drucken ließ, waren, nach mehren Jahren Kollektierens, 6000 Thaler aufgebracht.

von der Vereinigung aller Stände sogleich erwartete. Mit solchen Summen — so denk' ich — können wir wahrscheinlich etwas machen, wenn auch keine Statue, doch einen Anfang dazu, irgend ein Glied. Es muß indeß noch unendlich mehr einlaufen, wenn wir Deutschland verlassen und den Reichsanzeiger in Sprachen solcher Länder übersetzen wollen, die mit uns zugleich hinter Luthers Freiheitfahne vom päpstlichen Stuhle abgegangen sind; denn in Schweden, Dänemark, sächsischem Ungarn, lutherischem Ostindien, der Schweiz, in Holl-, Eng- und Schottland muß jetzt eingefallen, und was nur von Ländern sonst protestierte, mit Kollektenbüchsen durchzogen werden, damit sie der Mansfelder Gesellschaft steuern, wie wir alle, wenn sie nicht von uns wollen roth gemacht sein. Gedenken denn so viele reichere Länder eine Religionumwälzung, wofür ein ärmeres sechstausend Thaler zusammen schießt, umsonst, ohne Taufgebühren zu genießen? Es mag daher den Vorschlägen, die ich nachher über den besten Verbrauch der gedachten Almosensammlung wage, dieser voraussstehen, daß man die eingegangenen Monument- und Ehrengelder wol nicht ergiebiger verwenden könnte, als blos für Botenmeister, nämlich für Pfennige- und Deutmeister, für Thaler-, Kronen-, Adolphd'or- und Croren- *) Meister, welche man um diese Summen gewänne und in die Auslande verschickte, um da die beträchtlichsten Beiträge zu Luthers Denkmal in Mansfeld einzutreiben. Gott! wenn wir uns nur ausmalen, daß bloße fünf Lords in London von dem Boten erobert würden zur Unterschrift — bevor sie selber mit den andern von der Landung Na-

*) Eine Crore in Ostindien macht 100 Laks.

poleons erobert wären; — so langte dieses ja zu, daß wir das Quintupel des ausgegebnen Botenlohns, nämlich des bisher eingenommenen Ehrensolds für Luther, einzustecken bekämen! Sesostris Aufschrift auf seinen Tempeln: „kein Eingeborner arbeitete daran," übertrüge wol jeder mit wahrem Vergnügen auf den Lutherischen.

Ich theile jetzt — da mich die Mansfelder Gesellschaft, wenn nicht im besten, doch in ihrem Stile, so dringend dazu auffodert — meine Ideen über den besten Verbrauch der Ehrensummen mit, welche durchaus in zwei große Klassen zerfallen; in der ersten werden die Vorschläge gethan, etwas von ihr übrig zu behalten, wenn man Luthern das Seinige setzt; in der zweiten die, wodurch gar die ganze Summe gespart wird.

Ich beginne bei der ersten. Zu verwundern ists — aber noch zu helfen, da wir Geld haben in Mansfeld — daß wir über Luthern einen ganz höhern Mann zu ehren vergessen, dem er selber, wie jeder große Mann, seine Bildung verdankt — einen Mann, der bis auf den jüngsten Tag fortwirkt, so lange noch ein lebendiger Mensch existiert — der uns eigentlich zu Menschen machte — einen Stammbaum aller Stammbäume, ob er gleich die Bürgerlichen mehr begünstigte — unsern Vater aller Landesväter — kurz, einen Mann, den der Schöpfer zuerst inspirierte, nicht einige Gedanken, sondern die ganze Seele — und welcher nicht nur der größte war, sondern auch (was äußerst selten ist, da es nur einmal ist) der erste, und den ich gern die Mutterzwiebel und das Erzhaus der Menschheit nenne — denn ich meine offenbar Adam — — zu verwundern und schwerlich

von der Vereinigung aller Stände sogleich erwartete. Mit solchen Summen — so denk' ich — können wir wahrscheinlich etwas machen, wenn auch keine Statue, doch einen Anfang dazu, irgend ein Glied. Es muß indeß noch unendlich mehr einlaufen, wenn wir Deutschland verlassen und den Reichsanzeiger in Sprachen solcher Länder übersetzen wollen, die mit uns zugleich hinter Luthers Freiheitfahne vom päpstlichen Stuhle abgegangen sind; denn in Schweden, Dänemark, sächsischem Ungarn, lutherischem Ostindien, der Schweiz, in Holl-, Eng- und Schottland muß jetzt eingefallen, und was nur von Ländern sonst protestierte, mit Kollektenbüchsen durchzogen werden, damit sie der Mansfelder Gesellschaft steuern, wie wir alle, wenn sie nicht von uns wollen roth gemacht sein. Gedenken denn so viele reichere Länder eine Religionumwälzung, wofür ein ärmeres sechstausend Thaler zusammen schießt, umsonst, ohne Taufgebühren zu genießen? Es mag daher den Vorschlägen, die ich nachher über den besten Verbrauch der gedachten Almosensammlung wage, dieser voraussehen, daß man die eingegangenen Monument- und Ehrengelder wol nicht ergiebiger verwenden könnte, als blos für Botenmeister, nämlich für Pfennige- und Deutmeister, für Thaler-, Kronen-, Adolphd'or- und Croren- *) Meister, welche man um diese Summen gewänne und in die Auslande verschickte, um da die beträchtlichsten Beiträge zu Luthers Denkmal in Mansfeld einzutreiben. Gott! wenn wir uns nur ausmalen, daß bloße fünf Lords in London von dem Boten erobert würden zur Unterschrift — bevor sie selber mit den andern von der Landung Na-

*) Eine Crore in Ostindien macht 100 Laks.

poleons erobert wären; — so langte dieses ja zu, daß wir das Quintupel des ausgegebnen Botenlohns, nämlich des bisher eingenommenen Ehrensolds für Luther, einzustecken bekämen! Sesostris Aufschrift auf seinen Tempeln: „kein Eingeborner arbeitete daran," überträge wol jeder mit wahrem Vergnügen auf den Lutherischen.

Ich theile jetzt — da mich die Mansfelder Gesellschaft, wenn nicht im besten, doch in ihrem Stile, so dringend dazu auffodert — meine Ideen über den besten Verbrauch der Ehrensummen mit, welche durchaus in zwei große Klassen zerfallen; in der ersten werden die Vorschläge gethan, etwas von ihr übrig zu behalten, wenn man Luthern das Seinige setzt; in der zweiten die, wodurch gar die ganze Summe gespart wird.

Ich beginne bei der ersten. Zu verwundern ists — aber noch zu helfen, da wir Geld haben in Mansfeld — daß wir über Luthern einen ganz höhern Mann zu ehren vergessen, dem er selber, wie jeder große Mann, seine Bildung verdankt — einen Mann, der bis auf den jüngsten Tag fortwirkt, so lange noch ein lebendiger Mensch existiert — der uns eigentlich zu Menschen machte — einen Stammbaum aller Stammbäume, ob er gleich die Bürgerlichen mehr begünstigte — unsern Vater aller Landesväter — kurz, einen Mann, den der Schöpfer zuerst inspirierte, nicht einige Gedanken, sondern die ganze Seele — und welcher nicht nur der größte war, sondern auch (was äußerst selten ist, da es nur einmal ist) der erste, und den ich gern die Mutterzwiebel und das Erzhaus der Menschheit nenne — denn ich meine offenbar Adam — — zu verwundern und schwerlich

zu entschuldigen ist es, sag' ich, daß für einen Mann von solchem Einfluß, und mit allen Fürsten verwandt, noch nichts gethan worden, weder im protestantischen Deutschland, noch sonst wo. Von seiner Frau gilt dasselbe. Ob aber Adam, der Jahrtausende Luthern vorarbeitete, nicht früher Ehrenflinten und Ehrensäbel und Ehrentrommelstöcke in seine Hände von der Mansfelder Gesellschaft zu bekommen verdient, als Luther, wird sie mir öffentlich beantworten. Denn dieß entschuldigt uns nicht, daß allerdings jeder Adams Sohn von uns oder Postadamit seinem guten Vorvater bisher, so gut er konnte, jenes geistige und bleibende Denkmal in seinem Busen aufrichtete, das unter dem Namen alter Adam so bekannt ist, als das neue Testament. Aber sind denn Luthern nicht durch den neuen Adam dieselben Denkmäler gesetzt? — Schlägt man die Millionen Nachkommen als lebendige, dem Erzvater gesetzte Statuen hoch an, wovon ihm jeder von uns einige setzt: so besitzt auch Luther an den umhergehenden Lutheranern dergleichen Karyatiden seines Ehrentempels genug. Doch dieß ist mehr Scherz; was ich aber ernsthaft vorschlage, ist, daß, da wir Geld einmal in Händen haben, wir es vertheilen, und beiden, sowol Luthern etwas setzen, das uns Ehre macht, als auch Adam. — — Und warum ihnen allein? Denn ich gelange jetzt auf den Haupt- und Standpunkt. Warum wollen wir, wenn allen Festen eines gewissen großen Fürsten immer ein Thaler abging, plötzlich so unerhört verschwenden, daß wir mit sechstausend solcher abgängigen Thaler nur ein einziges Rosenfest, eigentlich ein Eichenfest, eines einzigen Mannes begehen wollen, als ob nicht der Sechstausend-Thaler-Stock eine ungeheure Summe für einen Mann aus Luthers

Zeiten wäre, wo ein Hering einen Heller kostete, und Brennholz gar keinen? Wollen wir den Ruhm verlieren, daß wir bisher einerseits immer als Männer in Kredit gestanden, welche das Geld (auch für Ehrensachen) nie weggeworfen, sondern jeden Heller ansahen, und umwandten, ehe wir ihn einsteckten? Wir sind ferner auf der andern Seite (etwas ist wahr) bei Europa nicht zum Besten, sondern mehr als Leute angeschrieben, welche ihren großen Männern ungern etwas Höheres aufrichten, als was der Todtengräber auf ihren Sarg aufsetzt und der Setzer auf dem Lumpenpapier, und welche die Werke ihrer Lieblingschriftsteller ungern um den Ladenpreis erstehen; wie denn zu unserer Schande hier ein Handelmann existiert, der Wieland ordentlich anbetet, und sich dessen sämmtliche Werke in Einen ungeheueren Band hat binden lassen, um sich schadlos dafür zu halten, daß er keinen Nachdruck erschnappen können.

Aber, o Himmel, Glück über Glück! Jetzo kann ja, bei sechstausend Thaler Tempel-Baubegnadigung, alles wieder gut gemacht werden — der alte Unehrenfleck ausgewaschen — die Nazion von sich geehret und rehabilitieret — Kepler, Hutten, Herder, Lessing, Kant, Winkelmann, Albrecht Dürer können nun erlangen, wonach mancher von ihnen so lange strebte, warme Anerkennung von der Nazion. — — Denn ich schlage nämlich vor, daß diese bisher sündlich vernachlässigten Seelen-Großen nicht blos, sondern auch alles übrige geistige Bergvolk nun von uns in Luthers Pantheon, wozu die sechstausend aus der Nazion gebrochnen Bausteine schon da liegen, hinein geschafft und daselbst aufgestellt, und mit einigem Nazionalgefühl und Stolz zusammen aufbewahret und verehret werden, um so die Baukosten zer-

streueter Ehrensäulen für jeden besondern Narren sich ohne Geschrei und Schande zu ersparen.

Dieß muß geschehen; denn lassen wir nicht mehre Köpfe unter Einen Lorbeerkranz zusammenkommen, oder auf dem Mansfelder Triumphwagen nicht recht viele Sieger einsitzen: so sind wir bei der Nachwelt (auf die wir alles bringen) zu wenig entschuldigt, daß wir einem Manne, wie Luther, erst so spät nach der letzten Ehre eine neue erzeigten, und daß er so wie Tasso Einen Tag vor seiner Krönung, eben so ein Jahrhundert und länger vor der seinigen sterben mußte, wir müßten uns denn damit helfen — was eben so erbärmlich, als nothwendig wäre — daß wir auf Luthers Denk-Statue oder Kirche wenigstens von zwei Jahrzahlen eine wegließen, entweder das Geburtjahr der Statue, oder sein eignes. Aber warum, wenn nun ganze deutsche Kreise das Beste versuchen, und sich vor einen vollbesetzten Sieg- und Krönungwagen gefürsteter Geister spannen, soll man mit Krönungen knausern, so bald alles dazu da ist, Krone und Kopf? Nein, sondern Deutschland sei dann — so ist mein Vorschlag — wie außer sich, und erinnre sich eines jeden, der Gewicht hat, und schütte so mit Einem Schlag den Schwarmsack herrlichster Honigbienen aufs Paradebette aus. — Meusel muß nachgeschlagen, Schlichtegroll exzerpiert — und alles, was nur nothdürftig unsterblich ist (denn die Ehre ist auch danach) zu Papier und in den Tempel gebracht werden, weil ein einziger Teufel, der unsterblich wäre (wie es wol jeder in der Hölle ist), der Nazion als ein ewiger Schandpfahl ihres Patriotismus dableiben würde, falls man ihn ohne Thron und ohne Krone ließe — und alles muß ordentlich rotten- und heerdenweise durch Ehrenpforten, wie heraldisches Vieh, in Luthers Rotunda auf ewige

Ehren- und Nabelplätze eingetrieben werden, und dann, wie gewöhnlich, verehrt. Mir ists einerlei, auf welche Weise man einen und den andern unsterblichen Tropf, z. B. Gottsched, veneriert, sobald er nur in der Rotunda mit hauset, und es mögen, wenn in diesem Familienbegräbniß der heiligen Familie des Genies große Männer in Lebensgröße da liegen, die kleinen sich bis zu Schreibfingerknochen abstufen. Ist einmal so viel unsterbliche Mannschaft da: so lasse man gar — denn mein Vorschlag soll keine Gränzen kennen — jeden Rest hinein, der gestorben ist und gut geschrieben hat — der Fußboden werde mit Gesichtern der Oekonomen, wie in Rom der Götter, musivisch ausgelegt — gelehrte Wunderkinder, wie Heineke, Tanzmeister, Sprachmeister, Philologen, Numismatiker mögen an den Tempelsäulen als Schnörkel, Verkröpfungen und Kälberzähne leben — von Tempelstufe zu Stufe trete der Fuß auf einen Advokaten von Belang — und da man um das Mansfelder Pantheon für den Zustrom der Verehrer Wirthschaftgebäude wird führen müssen, so werde auch das Mittelgut wirthschaftlicher aber guter Merkel-Köpfe da untergebracht, bei welchen die Ausgießung des heiligen Geistes so glücklich vorbei gefallen, daß sie trocken geblieben — und endlich, droh' ichs denn zu hindern, daß man zuletzt an den Inkognito-Ort, den schon der gedachte Zufluß verlangt, auch das literarische Schmiervieh (mit den Schäfern zu reden) erbärmlich, wie gewöhnlich geschieht, mit Namen an die Wand kratzt!

Gott! dann sähe ja Deutschland alle seine Nazional-Götterschaften in Mansfeld für halbes Geld unter Dach und Fach gebracht und hinlänglich angebetet! Was fehlte noch darin? —

Blos was von Unsterblichen noch lebendig wäre! Himmel! nun so schießet doch nach, und nehmet und stellet auch alle Lebendigen in Mansfeld auf, vom gewaltigen Vogel Rock in Weimar an, bis zu seiner kritischen Vogelspinne in Berlin *) herunter, welche vielbeinig und erboßt so lange auf der Reise um den breiten Vogel ist.

Und sogar mir Ehrenmitglied kann, freilich mit Einschränkung, darin mit gehuldigt werden! Oder ist nicht jeder lebende Liebling-Kopf, ohne dieses vorgeschlagene Zurückdatieren seiner Unsterblichkeit, sonst zu schlimm daran in seinem Schlaf- oder Wachrock, den er mit bloßen Knochen in Reih' und Glieder stellt, wenn aus dem Gefängniß-Temple seiner Wirklichkeit erst nach dem Tode ein besserer Tempel, aus einer streitenden Kirche eine triumphierende werden soll?

Nun hätten wir endlich alles in die Konföderazion-Rotunda abgeliefert, was nur von Belang zu haben wäre — man müßte denn darin, um nur das beschwerliche geldfressende Verherrlichen auf einmal und auf immer abzuthun, sogar für zukünftige Köpfe etwas leisten, und auf eine mir ganz unbekannte Weise sie früher auf die Nachwelt bringen wollen, als sie in der Welt erschienen wären, indem man ordentlich, wie freudetrunken, es zu meinem Erstaunen auf ein Allerheiligen-Fest anlegt. Ich meines Orts habe gar nichts dawider.

Ich gestehe, überschaue ich dieß alles kaltblütiger: so werd' ich leicht von dem hölzernen Hering, der gewöhnlich, als Herold und Repräsentant ganzer eßbaren Heringtonnen, an den Kauffenstern hängt, auf den Ge-

*) Merkel.

danken geführt, ob nicht eben so alle große Männer auf einmal durch einen allgemeinen großen Mann, durch eine Simultan- und Kompagnie-Bildsäule — alle gewaltigen Wallfische durch einen hölzernen — so darzustellen und zu verewigen stånden, als das noch größere Thorenreich in Italien durch die bekannten vier komischen Masken, indem man für jede der vier Fakultäten eine ernste Maske, einen ernsten Truffaldino für die theologische u. s. w. wählte? Diderot begehrt so, statt der Einzelwesen, ganze Stände auf die komische Bühne gebracht.

Doch werf' ich dieß alles hin für Klügere als ich. Die Mansfelder thäten mir überhaupt zu wehe, wenn sie mir die Thorheit unterschöben, daß ich auf irgend einem meiner Vorschläge steif bestände. Mir ist wahrlich jeder gleich; ich gebe ja nur Winke; ein sehr schwaches Verdienst, da man zum Winken mehr die Augenlieder, als die Augen gebraucht. Wie gewagt ist nicht folgender Wink!

Zwölftausend Gulden Tax — 1200 Gulden Subskripzion-Regal dem Vizekanzler (was dieß ist, weiß ich selber nicht, ich schreibe es blos ab) — 600 dem Sekretair — und 1200 Kanzlei-Jura müssen, nach der „erneuerten Chur-Mainzischen Reichshofkanzlei Taxordnung von 1659 den 6. Jan.," durchaus in Wien dafür entrichtet werden — (und mich dünkt ganz billig, da man neuerer Zeiten in Paris oft vielmal so viel abliefern mußte, um nur ein Fürst zu bleiben) — wenn man einer werden will. Ich glaube indeß, so viel Nachschuß wäre wol der Mansfelder Operazionkasse noch einzutreiben möglich, daß Luther ziemlich hoch davon könnte in den Fürstenstand erhoben werden, besonders da verstorbene Genies nicht mehr verlangen können — sobald

Blos was von Unsterblichen noch lebendig wäre! Himmel! nun so schießet doch nach, und nehmet und stellet auch alle Lebendigen in Mansfeld auf, vom gewaltigen Vogel Rock in Weimar an, bis zu seiner kritischen Vogelspinne in Berlin *) herunter, welche vielbeinig und erboßt so lange auf der Reise um den breiten Vogel ist.

Und sogar mir Ehrenmitglied kann, freilich mit Einschränkung, darin mit gehuldigt werden! Oder ist nicht jeder lebende Liebling-Kopf, ohne dieses vorgeschlagene Zurückdatieren seiner Unsterblichkeit, sonst zu schlimm daran in seinem Schlaf- oder Wachrock, den er mit bloßen Knochen in Reih' und Glieder stellt, wenn aus dem Gefängniß-Temple seiner Wirklichkeit erst nach dem Tode ein besserer Tempel, aus einer streitenden Kirche eine triumphierende werden soll?

Nun hätten wir endlich alles in die Konföderazion-Rotunda abgeliefert, was nur von Belang zu haben wäre — man müßte denn darin, um nur das beschwerliche geldfressende Verherrlichen auf einmal und auf immer abzuthun, sogar für zukünftige Köpfe etwas leisten, und auf eine mir ganz unbekannte Weise sie früher auf die Nachwelt bringen wollen, als sie in der Welt erschienen wären, indem man ordentlich, wie freudetrunken, es zu meinem Erstaunen auf ein Allerheiligen-Fest anlegt. Ich meines Orts habe gar nichts dawider.

Ich gestehe, überschaue ich dieß alles kaltblütiger: so werd' ich leicht von dem hölzernen Hering, der gewöhnlich, als Herold und Repräsentant ganzer eßbaren Heringtonnen, an den Kauffenstern hängt, auf den Ge-

*) Merkel.

danken geführt, ob nicht eben so alle große Männer auf einmal durch einen allgemeinen großen Mann, durch eine Simultan- und Kompagnie-Bildsäule — alle gewaltigen Wallfische durch einen hölzernen — so darzustellen und zu verewigen ständen, als das noch größere Thorenreich in Italien durch die bekannten vier komischen Masken, indem man für jede der vier Fakultäten eine ernste Maske, einen ernsten Truffaldino für die theologische u. s. w. wählte? Diderot begehrt so, statt der Einzelwesen, ganze Stände auf die komische Bühne gebracht.

Doch werf' ich dieß alles hin für Klügere als ich. Die Mansfelder thäten mir überhaupt zu wehe, wenn sie mir die Thorheit unterschöben, daß ich auf irgend einem meiner Vorschläge steif bestände. Mir ist wahrlich jeder gleich; ich gebe ja nur Winke; ein sehr schwaches Verdienst, da man zum Winken mehr die Augenlieder, als die Augen gebraucht. Wie gewagt ist nicht folgender Wink!

Zwölftausend Gulden Tax — 1200 Gulden Subskripzion-Regal dem Vizekanzler (was dieß ist, weiß ich selber nicht, ich schreibe es blos ab) — 600 dem Sekretair — und 1200 Kanzlei-Jura müssen, nach der „erneuerten Chur-Mainzischen Reichshofkanzlei Taxordnung von 1659 den 6. Jan.," durchaus in Wien dafür entrichtet werden — (und mich dünkt ganz billig, da man neuerer Zeiten in Paris oft vielmal so viel abliefern mußte, um nur ein Fürst zu bleiben) — wenn man einer werden will. Ich glaube indeß, so viel Nachschuß wäre wol der Mansfelder Operazionkasse noch einzutreiben möglich, daß Luther ziemlich hoch davon könnte in den Fürstenstand erhoben werden, besonders da verstorbene Genies nicht mehr verlangen können — sobald

man lebendige nur adelt — als daß sie gefürstet werden. Ich füge diesen Vorschlag für Luther vergnügt dem Gelde bei, das schon eingekommen. Ein Mann wie Luther, welcher die Steigbügel, die sonst Fürsten dem Papste unterhielten, abschnitt und ihnen reichte, damit sie selber aufstiegen, verdient wol am ersten zu dem nacherschaffen zu werden, was er selber wieder schuf — zum Fürsten.

Ich erwarte eher alles andere von der Reichshofkanzlei, als — den Adel nicht ausgenommen — Weigerungen, verdrießliche Mienen, abgeschlagen wie gebeten, Sätze des Widerspruchs, und zwar blos darüber und darum, weil Luther schon todt sei. Wenn ers ist, wie ich einräumen will, so ist dergleichen seiner Standerhöhung nicht mehr nachtheilig, als ein ähnlicher Tod der vier bürgerlichen Ahnen, die geadelt einem neuen Edelmann unter der Erde vorausgeschickt und untergebettet werden. Was den Beweis fürstlicher Einkünfte anlangt, den Luther in Wien zu führen hat, so thut der Reformator nur dar, daß er in Eisleben keinen Heller Ausgaben hat im Sarge; wodurch er ein so herrliches Nivellieren zwischen Einnahme und Ausgaben beweiset, daß ihm wol wenige Fürsten gleichkommen dürften. — Stammbäume werden gewöhnlich mit einer Null von den Wappenkünstlern angefangen — wie oft von den Zweigen fortgepflanzt; — bei dem verewigten Luther würde sie ja eben so gut den Ewigkeitzirkel, seinen Ehering und den päpstlichen Fischerring, und überhaupt viel bedeuten.

Ich las bisher zu meiner Freude manchen Vorschlag, an Luthers Prunktempel etwas Reelles, Nutzenhaftes, irgend ein Schul- oder Armenhaus anzuschlingen, damit das dulce sich auf einem utile höbe. Ich glaube darin mein Deutschland wieder zu erkennen, das ich so oft eine

lebendige Wirthschaft-Teleologie hieß im besten Sinn. Wenn wir schon in der Poesie, den Bienen gleich — die daher auf unsern Krönungmantel zu sticken wären, — auf der Rose der Schönheit nur den Honigthau des Nutzens suchten: so wird uns diese kamerale Kenntniß wol mit mehr Recht in gemeinen Verhältnissen von jedem zugemuthet. Wir dürfen gern den ordentlichen Regen himmlisch-rein, thau-schimmernd und frühling-duftend finden; aber er kann uns nicht gleichgültig, statt durstig machen gegen zwei wichtigere Strichregen im Jahr 1665 *), wovon der eine in Naumburg, nach Happel, in schönblauer Seide, der andere in Norwegen, nach Prätor, in gutem Kammertuch niederfiel, von welchem sich der damalige Dänenkönig zwanzig Ellen kommen lassen. Aber wollte ein solcher Tuch-Landregen einmal eine Armee in der Revue bedecken, o Gott! —— Ohnehin gibts mehr unnütze, als nütze Sachen in der Welt. Nimmt man es scharf, so möchte man über dergleichen Thränen vergießen — und dabei wünschen, daß letztere, gleich den Hirschthränen, zu etwas Brauchbarem würden, zu Bezoar; und wenn das wenige Kochsalz (sammt dem Natrum, phosphorsauren Kalke und Kali), was Scheidekünstler aus den Zähren ziehen, in Betracht käme gegen die Meersalzlager an Frankreichs Küsten: so würde mit Vergnügen selber der kalte Holländer sowol vor Schmerzen über gegebene Themen weinen, als vor Lust.

Die deutsche wahre Achtung für Nutzen (in Norden besteht er aus Pelz und Fraß) verkenne man also auch im Vorschlag nicht, Luthers Ehrenkirche noch, wie so immer den Kirchen, ein Schulhaus anzuheften, wenns

*) Thaisanders Schauplatz ungereimter Meinungen. 1. S. 365.

geht. Ich glaube indeß, man wird — weil's nicht geht, wegen Schwäche der Sürpluskasse — vor der Hand die Kirche weglassen, und sich auf das Schulhaus einschränken, dessen Antlitzseite Luthern vorläufig zngeeignet werden kann. Warum wendet man überhaupt nicht die öffentlichen Gebäude, die doch einmal gemauert werden müssen, zu den nöthigsten Ehrenpforten großer Männer an, und adressiert blos das Portal? Die Nazion suche doch für ein Spinnhaus, das sie erbauet, einen großen Theologen, und zeige, wie Nazionen danken — für ein Schlacht- oder ein Gebeinhaus einen Generalissimus — ein Hatzhaus, ein Findelhaus ehre eine großen Humanisten, und der Pranger einen gewöhnlichen Rezensenten — eine Irrenanstalt greife nach ihrem Philosophen, und für den seltenen Dichter wird sich immer ein Stockhaus, Hospital und Armenhaus mit einem Eingange finden. Auf diese Weise dürfte vielleicht die Vermählung der Schönheit mit dem Nutzen, der Unsterblichkeit mit der Sterblichkeit wol so weit fortzutreiben sein, daß wir sogar Götter- oder Heroenstatuen als Schnellgalgen für Leute kurzer Statur, oder als Pranger für langgewachsene verbrauchen lernten.

Erbärmlich ists überhaupt, daß man so viel köstliches Geld zu Verewigungen verschwenden muß, z. B. zu theuern Statuen, die man anderswo — in Arabien, in Eisländern, in Bremischen Bleikellern und in den syrakusischen Katakomben — umsonst haben könnte, wenn man, da es doch keine ähnlichere Natur von einem Menschen gibt, als ihn selber, nämlich seinen Leib, jeden Unsterblichen, wo nicht einbalsamiert aufstellen könnte, doch ausgebälgt? Warum haben wir Mumien ohne Namen, und doch Namen ohne Mumien? —

Ich merke endlich an, daß für Luther zu viel Krönmünzen ausgeworfen daliegen. Ein Knoten ins Schnupftuch für 6000 Rthlr., um jenen nicht zu vergessen; eine Denkmünze, aus 6000 eingeschmolzen, ist viel. Warum denket überhaupt der Deutsche in und außer Mansfeld auf einmal so hoch hinaus, und schleudert sechstausend Thaler für Einen Lorberkranz Eines Kopfes hin, wofür die Lorbeerwälder ganzer rezensierender Redakzionen feil stehen? —

Ist denn Luther nicht ohnehin schon im größten Tempel aufgestellt, den jemand verlangen kann — da Gott selber keinen größern kennt — im Tempel der Natur? Wie sticht nicht jedes Mansfelder Gebäude ab, gegen das Weltgebäude? — Aber zweitens, ist nicht jede Unsterblichkeit für den, der das savoir vivre (das Lebendigbleiben) versteht, fast um nichts zu haben? —

Ein Schneider in Rom scherzt nach Gelegenheit — eine alte unkenntliche Bildsäule steht neben seiner Hausthüre — siehe, auf einmal ist sein Name verewigt, welcher Pasquino bekanntlich genug heißt. Eine Königin, die Gemahlin Franz I. von Frankreich, speist gern eine gewisse Pflaume — jetzt wächst ihr Name ewig als Obst am Pflaumenbaum Reine Claude. Der Bruder Ludwigs XIV. merkte dieß bei Lebzeiten, und aß eine andere Pflaumenart mit Lust — siehe, auch er hängt verewigt an seinem Lorbeer- und Pflaumenbaum als Monsieur, sogar nach der Revoluzion. — Cato, Cäsar, Pompejus sind noch heute jedem Jäger bekannt und lebendig, weil ihre Schweiß- und Hatzhunde so heißen, so wie in Schottland die alten Heroen durch die fortgesetzten Hunde, die sie zu Gevatter bitten, noch lange leben werden.

Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend Voltairen beleidigt: so hätt' ich nicht nur den deutschen Fürsten bekannt werden können, sondern auch der Nachwelt. Die gedachte berliner Vogelspinne werfe Göthen ein Fenster ein, oder laufe ihm kalt an der Wade hinab: so wird sie in den Spiritus einer Xenie gesetzt, und konserviert sich darin trefflich. Warum überhaupt so viel Umstände und Krönstädte gemacht, da eine Krönstätte, deren Breite nicht über das Thronglied hinauszureichen braucht, schon auslangt und nachhält? Diana hatte winzige Taschen-Tempelchen von Silber, als Göttin. Nun so nehme Luther, als Mensch, mit seinem Katechismus, als kleinem Tempelchen des Ruhms und Ehrensäulchen, vorlieb, oder (wie es Voltairs-Kästchen gibt) mit Luthers Katechismusglas. Ja, fertigt nicht die Kansteinsche Bibeldruckerei (nebst Waisenhaus) seinen Seelenadelbrief Jedem aus? — Und hat nicht schon Dr. Seiler eine gute Bibelanstalt zum Eintreiben von Luthers Krönkosten gemacht und diese eingesteckt?

Wollen wir aber alle etwas Ausgezeichnetes für seinen Namen thun: so fragt sich — denn es kostet wenig — ob wir nicht, den Sinesern gleich, die ihren großen Männern zu Ehren Thürme errichten, Luther zu Ehren die Kirchthürme der lutherischen Konfession als Ehrensäulen seines Namens betrachten und annehmen wollen? Welche Menge Säulen! Ja, man könnte noch weiter gehen — die Kosten lasse ich immer nicht wachsen — und so, wie es Rousseau-, Voltaire-, Shakspeare-Gassen gibt, nach Aehnlichkeit der Judengassen, Luther- oder gar Lutheraner-Gassen in Eisleben eintaufen, es sei nun im preußischen Antheil, in der Neuhälfte der Siebenhitze, oder im kursächsischen, in der Vorstadt Nußbreite, oder

in der Alt-, in der Neustadt, oder auch in Dresden und sonst, z. B. in den verschiedenen Buchhändlergassen, welche so sehr für und von Luther leben? —

Findet ein Mannsfelder Gesellschafter die Ehre zu winzig, so sag' ich: Herr, wenn noch neben Gassen sich ganze Länder und Kreise nach Luther nennen, was will er mehr, oder Er?

Mich stach vorigen Jahrs in der Kirche ein Frauenzimmer mit einer Nadel in den Fächer mit Namen. Ich schwur der Person, der Unterschied zwischen dem Fächer und dem peplum Minervae, worin man große Heldennamen einstickte, sei, was Namen-Unsterblichkeit anlange, nicht der größte, da auf der Erde der Boden zu ewigen Denkmälern ohnehin fehle, indem sie selber vergehe. Knätet mir nur erst eine unsterbliche Kugel, dann lasse ich Unsterbliche auf sie laufen. Und ich selber würde, ohne diese niederschlagende Betrachtung, mich vielleicht unsterblicher gemacht haben, als ich absichtlich thun wollen, da ich meinen mathematischen Ehrenpunkt jetzo nur darin setze, ein Ehrenmitglied an andern Ehrenmitgliedern abzugeben.

Ich rücke nun in meine zweite Klasse, worin ich den Deutschen einen Vorschlag versprochen, dem großen Reformator das ewige Denkmal so zu setzen, daß die Summe von 6000 Thalern und einigen Groschen keinen Pfennig ausgibt.

Die ganze Summe, und was noch einkommen möchte, wird nämlich sicher genug auf landesübliche Zinsen ausgeliehen, Dieß ist's. Das Kapital stehe, sammt seinen Prozenten, nur sechs Jahrhunderte aus: so weiß ich nicht, was wem fehlen soll, Verewigung Luthern,

Ich wollte, ich hätte in meiner Jugend Voltairen beleidigt: so hätt' ich nicht nur den deutschen Fürsten bekannt werden können, sondern auch der Nachwelt. Die gedachte berliner Vogelspinne werfe Göthen ein Fenster ein, oder laufe ihm kalt an der Wade hinab: so wird sie in den Spiritus einer Xenie gesetzt, und konserviert sich darin trefflich. Warum überhaupt so viel Umstände und Krönstädte gemacht, da eine Krönstätte, deren Breite nicht über das Thronglied hinauszureichen braucht, schon auslangt und nachhält? Diana hatte winzige Taschen-Tempelchen von Silber, als Göttin. Nun so nehme Luther, als Mensch, mit seinem Katechismus, als kleinem Tempelchen des Ruhms und Ehrensäulchen, vorlieb, oder (wie es Voltairs-Kästchen gibt) mit Luthers Katechismusglas. Ja, fertigt nicht die Kansteinsche Bibeldruckerei (nebst Waisenhaus) seinen Seelenadelbrief Jedem aus? — Und hat nicht schon Dr. Seiler eine gute Bibelanstalt zum Eintreiben von Luthers Krönkosten gemacht und diese eingesteckt?

Wollen wir aber alle etwas Ausgezeichnetes für seinen Namen thun: so fragt sich — denn es kostet wenig — ob wir nicht, den Sinesern gleich, die ihren großen Männern zu Ehren Thürme errichten, Luther zu Ehren die Kirchthürme der lutherischen Konfession als Ehrensäulen seines Namens betrachten und annehmen wollen? Welche Menge Säulen! Ja, man könnte noch weiter gehen — die Kosten lasse ich immer nicht wachsen — und so, wie es Rousseau-, Voltaire-, Shakspeare-Gassen gibt, nach Aehnlichkeit der Judengassen, Luther- oder gar Lutheraner-Gassen in Eisleben eintaufen, es sei nun im preußischen Antheil, in der Neuhälfte der Siebenhitze, oder im kursächsischen, in der Vorstadt Nußbreite, oder

in der Alt-, in der Neustadt, oder auch in Dresden und sonst, z. B. in den verschiedenen Buchhändlergassen, welche so sehr für und von Luther leben? —

Findet ein Mannsfelder Gesellschafter die Ehre zu winzig, so sag' ich: Herr, wenn noch neben Gassen sich ganze Länder und Kreise nach Luther nennen, was will er mehr, oder Er?

Mich stach vorigen Jahrs in der Kirche ein Frauenzimmer mit einer Nadel in den Fächer mit Namen. Ich schwur der Person, der Unterschied zwischen dem Fächer und dem peplum Minervae, worin man große Heldennamen einstickte, sei, was Namen-Unsterblichkeit anlange, nicht der größte, da auf der Erde der Boden zu ewigen Denkmälern ohnehin fehle, indem sie selber vergehe. Knätet mir nur erst eine unsterbliche Kugel, dann lasse ich Unsterbliche auf sie laufen. Und ich selber würde, ohne diese niederschlagende Betrachtung, mich vielleicht unsterblicher gemacht haben, als ich absichtlich thun wollen, da ich meinen mathematischen Ehrenpunkt jetzo nur darin setze, ein Ehrenmitglied an andern Ehrenmitgliedern abzugeben.

Ich rücke nun in meine zweite Klasse, worin ich den Deutschen einen Vorschlag versprochen, dem großen Reformator das ewige Denkmal so zu setzen, daß die Summe von 6000 Thalern und einigen Groschen keinen Pfennig ausgibt.

Die ganze Summe, und was noch einkommen möchte, wird nämlich sicher genug auf landesübliche Zinsen ausgeliehen, Dieß ist's. Das Kapital stehe, sammt seinen Prozenten, nur sechs Jahrhunderte aus: so weiß ich nicht, was wem fehlen soll, Verewigung Luthern,

oder Millionen uns. Man erlaube mir, der Kürze wegen, nur ein wenig auszuholen.

An und für sich kann ohnehin Luther noch keinen ausgestreckten Triumphwagen begehren, sondern vorläufig erst eine Ovazion, womit sich ein römischer Feldherr abgespeiset sah, wenn er den Krieg weder vollendet hatte, noch gegen Freie geführt. Letzteres Beides ist Luthers Fall. Noch stehen Millionen Katholiken da. Luther krähete allerdings als Streithahn über Europa hinüber, und hoffte auf Thränen, als Petrus in Rom Christum durch Repräsentanten verleugnet hatte, aber später wurde durch den Schmalkalder Kapaunenschnitt das leichte Krähen in feste Federn verwandelt. Man protestierte gegen weiteres Protestieren, und wie Müller nicht mit Mehl handeln dürfen, so wurde Mehlhändlern, d. h. lutherischen Konfessionisten, verboten, Müller, d. h. Reformatoren, zu sein. Das Sprichwort verbietet, auf einem Grabe zu schlafen; dennoch wurde das Lutherische zum gesunden Schlafsaale und Schafstalle eines müden Jahrhunderts gemacht. Folglich kann Luther vor der Hand nur o v i e r e n. Bleibt aber dessen ungeachtet nicht das Buch seiner Konsulat- und Kaiser-Wahl, worin die Nazion ihre Geldsummen eingeschrieben, immer aufgeschlagen, der Reichs-Anzeiger nämlich, das goldene Buch für Luthers Adel, überhaupt ein Werk, das in späten Zeiten von ganz andern Deutschen wird studiert werden, als die es jetzo schreiben, weil man recht gut einsehen wird, daß es der beste deutsche Tacitus de moribus Germanorum ist, den man seit dem lateinischen hat? —

Wir kehren aber zum Poch-, Wasch-, Röst-, Schmelz- und Treibwerke zurück, zum Kapitale, das, als Ehrenschuld an Luther, die Religionoperazionkasse sein kann,

von der sich mehre, außer mir, so viel versprechen. Stehe doch die Summe nur so lange auf Kredit, als der Protestantismus selber aus: so muß sie ja, hoff' ich, da Geld, wie Schnecken, Seehasen und Blumen, sich mit sich selbst vermehrt, zu solchen Millionen wachsen...... In der That, ich sonne mich am Geldglanz. Allein eben dieser Religionsfond, diese lutherische biblia in nummis (biblisches Münzkabinet) sind's ja, was der Anhänger so wünscht. Nach den ersten Jahrhunderten stiege der Gotteskasten dermaßen, daß man eine Luthers Bank errichten könnte und müßte; — ein Bankodirektor (ein Generalsuperintendent sei es) würde angestellt und zu viele Kassierer, sammt anderen Bankoffizianten — jährlich wüchse Geld und Dienerschaft — dieses schöne patrimonium Pauli, entgegen dem päpstlichen patrimonium Petri, gediehe zu lutherischen Besitzungen in Indien oder in Mansfeld. Andere Dinge würden auf die leichteste Art mit dem Luthers Kapitale verbunden, z. B. Bergwerk-Kuxen, Lotterie und Lotto u. s. w. Und endlich würde vielleicht das Schönste und Wichtigste versucht, nämlich es würde jedem Protestanten etwas von der Luthers Kasse vorgestreckt..... Ich denke, dann ists genug. Ein Mann, der Kredit gibt, bekommt täglich mehr Kredit; und mehr gehört zu keiner Unsterblichkeit. Luther lebt so lange, als England.

Hiemit schließe ich mein kleines Ideen-Magazin ab, und Geld wollt' ich dem corpus evangelicorum überall ersparen; — dessen bin ich mir bewußt — und sollte die Mansfelder Gesellschaft auch nur einen Groschen Einrückgebühren meinetwegen aufwenden, so könnt' ich nichts dafür. Indessen so viel erwartete das Europa, das ich kenne, von jeher von der Mansfelder humane Society,

daß sie, schreibe sie für oder wider mich, und wohne der eine oder der andere auf den 200 Brandstellen in Eisleben oder in der Siebenhitze, einem Ehrenmitgliede stets im Reichsanzeiger mit jener Höflichkeit etwas auf sein Magazin antworten und versetzen werde, die bisher den einzigen und daher letzten Unterschied zwischen uns und den Holländern gemacht und unterhalten hat, welche wirklich im philologischen Fache sonst zuweilen das äußerten, was man früher in Griechenland Grobheit hieß.

Musurus.

Ehrenmitglied."

So weit Musurus. Ich würde mich ordentlich lächerlich machen, wenn ich ausführlich bewiese, daß vieles, wo nicht mehr, in dessen Magazin satirischer gemeint sei, als ernsthaft; weil man den Aufsatz nur einigemal zu lesen braucht, um gerade hinter dem Feierkleide des Ernstes die Fastnachtlarve des Spaßes zu erblicken. Freilich fiel manches unter der Aufrichtung von Luthers Obeliskus weniger groß, als (wenn auch nicht kleinlich, doch beinahe) klein aus, von der Einladschrift und Einlaufsumme an, bis zu wenigen Vorschlägen ihres Verbrauchs; und Musurus Scherz und jeder Scherz verkleinert vollends alles, sogar das Kleinste. In unsern kalten, geizigen, glaubenlosen Tagen, wo die Religion nur noch die Kabinette und Gerichtstuben hat (nicht diese etwa jene), ist die Erscheinung herzerhebend, daß man noch des alten herrlichen Luthers, dieses Höllenstürmers vormaliger Himmelstürmer, durch ernste Thaten gedenkt, indem auf der einen Seite eine von seiner Erinnerung begeisterte Gesellschaft rastlos und muthvoll ein anfangs so wenig

versprechendes Unternehmen verfolgt, und indem sie auf der andern sich durch einen thätigen Antheil von vielen Seiten, wenn nicht belohnt, doch ermuntert sieht. Wessen Herz aus Religion und Menschenliebe die Nahrung zieht, dem quillt sie reichlich aus dem Anblicke einer gebenden Vereinigung zu, welche für einen höhern Zweck, als gewöhnliche Waisenhaussteuer, und aus höherem Triebe opfert; auch wer seine Hand nicht öffnete, muß geneigt sein, jede brüderlich zu drücken, die sich aufgethan. Eine Opferflamme entzündet die andere, und vielleicht ist der edle Schiller seine Todes- und Unsterblichkeit-Feiertage den Gerüsten zu Luthers Tempel schuldig. Auch dem Reichsanzeiger komme — bei der deutschen Staatenzersplitterung, welche nur vertiefte Gläser zum Zerstreuen, nicht erhobene zum Sammeln vorhält — sein Lob, das deutsche Unterhaus zu sein, welches deutsche Stimmen und Ohren und Gaben sammelt.

Oft wiegt die Bewunderung mehr auf der Geisteswage, als ihr Gegenstand; und folglich könnte die Begeisterung für Luther sich selber adeln, unabhängig von Luthers Adel. Aber schauet an diesem immer grünen Eichbaum und seinen Aesten hinauf, an diesem Thurm, der immer, wenn nicht ein Leucht-, doch ein Kirchthurm war mit Sturmglocken und friedlichem Glockenspiele. Nicht seinen Märterer-Muth acht' ich am meisten, so viel eiserner er auch war, als er scheinen kann. Denn jedes kühne Leben erscheint aus der Vergangenheit, nach dem Umsturz der Schreckenbilder, nicht so kühn, und daher hat gegen die vielarmige, aus Nebeln schlagende Zukunft nur die große Seele Muth, gegen die ausgerechnete nackte Vergangenheit aber ein jeder — Luther stand noch in den witterhaften Grubenwettern, die er an-

zündete und für uns entwickelte zu reiner Luft. — Folglich bewundere ich's auch nicht am meisten, daß er, zu kräftig, ein bloßer gleitender Dielenglätter (Zimmerfrotteur) der Kirche zu sein, lieber, gleich Simson, die Säulen angriff und umwarf. Sogar dieß, daß er einen kernderben Deutschen in allen festen Muskeln und feinsten Nerven, einen Geharnischten voll Kriegluſt und voll Ton- und Kinderliebe darstellte, sogar diese Gottesaussteuer reicht nicht an sein anderes, schönstes Herzgut hinan, daß Er nämlich — weder ein Dichter, noch ein Schwärmer, sondern vielmehr ein vielseitiger Geschäftseher — doch an Gott, an sich und sein Recht glaubte, und mit diesem heiligen Glauben des Rechts, ohne welchen das Leben weder Ziel hat, noch Glück, wie neben einem Gott durch seine lange Laufbahn dreist und lustig schritt. Dieser, nur aus der heiligsten Tiefe eines Gemüths wieder in ein heiligstes Leben aufsteigende Glaube überwindet die Welt, die fremde und die eigne, die Drohung und die Lust, und die ganze gemeinere Menschheit würde zu einer heiligen werden, ginge ihr der Gott voraus, welchen die höhere in sich mitträgt. Luther hatte jenen himmlischen Muth im Herzen, wodurch sogar sein irdischer an Werth verliert, weil dieser dann dem Muthe von Homers Göttern, oder Miltons Engeln gleicht, die nur den Schmerz, aber nicht den Tod empfangen konnten. — O richtet doch dem Seelenmuthe Denkmäler auf, nicht blos weil er das ewig wiederkehrende, mehr auf der Menschheit als auf der Zeit thronende Papstthum erschüttert, sondern weil er allein die schleichenden Jahrhunderte wie mit zornigen Flügeln in die Höhe auftreibt.

Welche reine, widerirdische, höhere Wünsche und Meinungen halten sich nicht Jahrhunderte lang in tausend

stillen Herzen auf — und nichts geschieht, als das Gegentheil — bis endlich ein Mann zur Keule greift und jede Brust aufspaltet, und dem Himmel so viel Luft macht, als die Hölle vorher hatte.

Wir kommen auf das Denkmal endlich. Was will überhaupt irgend eines? Unmöglich Unsterblichkeit geben — denn jedes setzt eine voraus — und nicht der Thronhimmel trägt den Atlas, sondern der Riese den Himmel. Sind die Thaten nicht durch Mund oder Schrift in die Welt übergegangen: so ist die Ehrensäule nur ihre eigne; und der goldne Name oben müßte, wie der zufällige Bleifedername unten wirken, den die vorüberlaufende Kleinheit daran schreibt. Luther vollends — dessen Siegzeichen Länder und Jahrhunderte und dreißigjährige Kriege sind — braucht wenig, als ein blitzendes Wagengestirn am deutschen Himmel stehend, ja aus gleichzeitigen Sternen damaliger Zeit als Polarstern übrig geblieben. Es gibt also nur zweierlei Denkmale — da das dritte sich der Thaten-Mensch selber aufrichtet auf Jahrhunderten durch ein Jahrhundert — nämlich nur zwei körperliche. Das erste in der Erscheinung gemeine trägt der Seelentriumphator, oder ein Donnermensch wie Luther, selber an sich, den Leib. Das ehrwürdige Streben der Menschen nach Reliquien eines geheiligten Menschen, wirft Abendstralen auf das erste Denkmal, das einer großen Seele die Natur selber mitgegeben, den Körper, und dieser zieht alles in seine verklärende Nachbarschaft. Wie Heiligenleiber die Andacht fremder Seelen nähren, die sie vielleicht der eignen erschwerten: so umschließt das Grab eines großen Mannes die wahre Reliquie, welche, zumal an Jünglingen, die Wunder der Stärkung und Heiligung thut. Wenn die Griechen ihren Themistokles in Ma-

gnesia auf dem Markte begruben, und den Euchitas zu Platäa im Tempel Diana's; wenn sonst die Christen ihre Kaiser und Bischöfe in die Vorhöfe der Tempel; und wenn ein Heiliger und ein Altar immer zusammenkommen: wär' es nicht ein seelenweckender Gebrauch, wenn Herz- und Kraftmenschen, die gegen die Zeit Sturm gelaufen, die ganzen Ländern und Zeiten Angelsterne, Schutzengel oder Huldgötter gewesen, für ihre Ueberreste in den Kirchen ihre letzte Stätte fänden? — Ja, ließe einmal Deutschland gemeinschaftliche Hauptstädte, und darin etwas höheres, als eine Westminsterabtei — weil in diese Rang und Reichthum eben so wohl führen, als Werth — nämlich eine Rotunda großer Todten bauen und einweihen: wohin könnte der Jüngling schöner wallfahrten und sich mit Feuer für das kalte Leben rüsten, als zu und in diesen heiligen Gräbern?

Ich hoffe nicht, daß die medizinische Polizei, was das Begraben in Kirchen anlangt, ihre Paragraphen aufschlägt und mir entgegenhält, daß die genialen Leiber eben so stänken, wie dumme. Denn falls nicht mehre Menschen in jeder Kirche begraben werden, als das Paar Unsterbliche, die ihr ein Jahrhundert ums andere liefert: so halten die Kirchgänger schon die Luft aus, womit jene zurückwehen. Auch hätte weder den Dom, noch die St. Nikola's Kirche, noch die Haberbergische in Königsberg, das Selbergebeinhaus, womit der alte Kant sich zuletzt auf der Erde herumschob, bedeutend verpestet, wenn es in einer davon da untergekommen wäre *). Jetzo wird

*) Doch wurden seine Manen von Königsberg auf eine andere Weise würdig geehrt, die mehr griechisch und philosophisch ist. Wenn Epikur und ein anderer Philosoph selber in ihren Testamenten etwas aussetzten, damit sich an ihren Geburt-

der Zweck eines orientalischen Königs, der sich zwölf Gräber machen läßt, um das geheim zu behalten, worin er liegt, bei großen Menschen noch leichter dadurch erreicht, daß man gar keines weiß, und wenn sich fünf Städte um des Cervantes, und nach Suidas neunzehn um Homers Geburtstelle stritten: so können wir uns dadurch auszeichnen, daß sich vier und zwanzig um die Begräbnißstelle eines großen Mannes zanken.

Das Denkmal der zweiten Gattung, das einzige, das die Zeitgenossen setzen, ist das künstlerische, wovon eigentlich hier für Luthers Namen die Rede ist. Was sprach denn bei den Alten die kolossale Statue, der Portikus, die Ehrensäule, die Ehrenbogen, der Ehrentempel aus? Gleich der Schauspielkunst, zwei Ideale, ein geistiges durch ein plastisches. Denn ein Denkmal ist etwa nicht der bloße Metall-Dank der Nachwelt — der besser auf einer Goldstange dem Lebenden oder dessen Nachkommen zu reichen wäre; — es ist auch nicht der bloße Herzerguß der dankbaren Begeisterung, der viel besser mit Worten, oder vor dem Gegenstande selber strömte, — auch nicht bloße Verewigung für die Nachwelt, für welche theils er selber besser und Ein Blatt Geschichte länger sorgt: — sondern ein Denkmal ist die Bewunderung, ideal, d. h. durch die Kunst ausgedrückt. Eine jährlich vor dem Volke abzulesende Musterrolle großer Muster wäre noch kein Denkmal, aber

tagen die Jugend auf ihren Gräbern lustig machte: so wurde, ohne Kants Zuthun, die Veranstaltung getroffen, daß sein Wohnhaus zu einem guten Kaffee- und Billardhause eingerichtet worden, worin die Jugend, vornehmlich die akademische, durch Abspannung ihrer Anspannungen sich freudig an den großen Mann erinnern kann, dem sie das Haus zu danken hat.

wol wäre eine pindarische Ode eines, in Griechenland abgesungen. Schillers Geburttagfest, das durch Darstellung seiner Götterkinder begangen werden soll, erhebt sich künstlich zu einem Denkmale durch eben diese Kinder, die den Vater vergöttern. Doch ist das Gemälde, — am stärksten aber ist die Bildsäule und die Baukunst, welche beide stets das Große leichter verkörpern, als das Leichte und Kleine, und welche die gegenseitige Nachbarschaft und Vereinigung ihrer Wirkung verdienen, wie der Leib und die Seele einander, d. h. die Bildsäule und der Tempel — das rechte Mutterland der Denkmäler. Die Bewunderung, sagt' ich, nicht die Erinnerung — welche ein platter Leichenstein, eine jährlich erneuerte Holzstange mit einem schwarzen Namenbrettchen oben, und am Ende eine Schandsäule auch bewährte — sie aber darzustellen, dieß vermag nur eben die Kunst, indem sie aus ihrem Himmel der Göttergestalten eine sichtbare herunterschickt, und jene Gefühle des Großen in uns entzündet, mit welchen wir die aufgeflogene, den Gegenstand des Denkmals, im göttlichen Rausche der Bewunderung verkörpert sehen. Ich stehe vor der Pyramide, vor dem Obelisk: wie von einem Liebe- und Zaubertrank berückt, schaue ich weit in eine kolossale Welt hinein, und darin sehe ich nun eben den Menschen groß und glänzend gehen, dessen bloßer Name an dem Denkmale steht. Erhebt einen Säulentempel in die Luft und schreibt darauf: Luthero! so ist's genug, und sogar sein Gesicht entbehrlich, das mit etwas fetter Mönchschrift geschrieben ist; — die sichtbare Ehrenkirche führt schon den Kraftpriester der unsichtbaren heran vor unser Herz. Die eigne Gestalt des Gedenk-Menschen ist folglich dem Denkmale nicht nothwendig, ja — z. B. die von Voltaire

durch Pigalle — sogar schädlich, wenn sie nicht von der Taufe der Kunst die Wiedergeburt empfangen hat; daher die Griechen die Uebergröße der Lebensgröße für ihre Statuen wählten. Wie wenig man ähnlich, oder gar ikonisch abbilden will, sieht man daraus, daß man nicht statt der Bildsäulen, welche durch Nacktheit und Marmorglanz stets größer erscheinen, lieber verjüngte macht, sondern sich der ähnlichen Zwerg-Statuen bei Fürsten und Großen enthält. Man stelle eine Spiegelstatue, nämlich ein Wachsbild, sogar in idealen Gewänderwindeln, in einen Ehrentempel: so ists so viel, als geriethe der lebendige Gegenstand selber als Spaziergänger in seine Vergötterungkirche. Nur die Kunst spricht durch einen äußern Menschen den innern aus; darum baue sie das Tabor der Himmelfahrt im Prunktempel.

Um desto weniger thue das Denkmal im Feierkleide der Kunst Wochentagdienste des Nutzens, z. B. als Schul- oder Waisenhaus; eine Mißheirath der Kunst und des Bedürfnisses, die man bei den Barbaren und auf dem römischen Marsfelde wieder findet, wo die heiligen Ruinen zu Viehtränken und Wäschstangen niedersinken. Die größten Prunkzimmer, welche die Erde trägt, sind leer und ohne Stuhl und Tisch, Raphaels Stanzen. Wer wird unter dem Fluge der Bewunderung daran denken, was sie eintrage?

Und was ist aller Vortheil so oder anders ernährter, oder unterwiesener Armen gegen die Himmelbeute, wenn an einer kräftigen Jüngling-Seele im Unsterblichkeittempel, wie in einer lauen Frühlingnacht, alle Knospen aufbrechen und duftend auffahren — wenn die Statue eines großen Menschen mit Memnons Tönen ein großes Herz anspricht und erweckt, und es zurecht weiset für ein

langes Leben; — und wenn ein Sonntag sechs Wochentage bestimmt und heiligt?

In der geistigen Welt ist die Wirkung so oft größer als die Ursache, wie umgekehrt, und eine Maria gebiert einen Gottmenschen; daher gibt's in ihr keine andere Elle und Wage, als das Höchste, das eben jede verschmäht. Die Erde ist ein Gottesacker voll Scheinleichen, es wehe ein lebendiger Hauch, und eine Welt erwacht. Er weht aber im Kunsttempel eines großen Mannes. —

Wenn in der Zeit eine Religion nach der andern, und eine Götterlehre nach der andern untergeht, die die Menschen zu Geistern macht: so bauet wenigstens Menschentempel, worin die geistigen Großen an das Größte erinnern, und das Bewundern ans Beten. Schlösser in Aether sind besser als die Luftschlösser.

Möge Luther — dieser geistige Donnermonat — uns auch hierin reformieren und beleben, obwol nur mit dem Regenbogen seines Denkmals, und die Deutschen den Griechen nacherziehen! — Ohne Denkmäler für Unsterblichkeit gibt's kein Vaterland, aber freilich auch ohne dieses nicht jene. Soll der gemeinen Vergötterung oder Versteinerung der Fürsten und Reichen nicht die höhere Apotheose regierender und reicher Geister das Gleichgewicht halten? Soll nichts verewigt werden, als ein Name, den wir vergessen oder nicht kennen? Wenn man in Griechenland auf allen Wegen und Höhen nur durch stille Sternbilder der entrückten Unsterblichkeit ging, und wenn das Auge und das Herz voll Feuer, und manches zu einer Sonne wurde, die der Tod in jene schimmernde Reihen selber einsetzte: so begegnen wir bei uns auf physischen Höhen nur geistiger Erniedrigung, und, wie von Heeren, werden die Galgen-Anhöhen von zerstörten Missethätern

besetzt, und der einzige Sokrates-Genius, der Nein zu uns sagt, ist der Nachrichter. Aber nicht die Furcht, nur die Begeisterung thut Wunder, nicht der Brechwein, sonder der Wein berauscht; und welchen der Galgen bessert und hebt, ist fast schon an ihm.

O! Werft lieber, wie der Russe, auf eine Gestalt in Verzuckungen das verhüllende Tuch, und nehmt von einem glänzenden Angesicht die Mosisdecke, als daß ihr beides umkehrt, und Gebrechen lieber als Kräfte fortpflanzt!

Die reinste Empfindung hienieden, sagt Chateaubriand, ist die Bewunderung; und zugleich setze ich hinzu, die wirksamste in den edlern Lebenstheilen. Ein versinkendes Volk erstickt das heilige Feuer der Achtung in Moderasche; je weniger Achtung für andere, desto weniger für sich, und umgekehrt. Darum heißt es, ein Volk heiligen, wenn man es achten lehrt; und darum wärmt die Opferflamme auf dem Altar Eines Menschen das Leben ganzer Zeiten aus. Aber nur auf Stein, es sei der Statue oder des Tempels, brennt dieses Feuer. Auf dem bloßen Druckpapier wohnen alle Völker und Zeiten mit ihrer todten Unsterblichkeit; hingegen das steinerne Denkmal trägt einen Helden aus dem Heer auf den Sonnenthron, der eine Welt auswärmt. Auf dem Papiere bewundert nur der Einsame; hingegen vor dem Denkmale wird die bewundernde Menge begeistert; nicht das Licht, sondern die Wärme wächst, unaufhörlich zurückgeworfen, in menschenvollen Sälen, weil das Gewissen die Herzen ähnlicher macht, als die Anlagen die Köpfe.

Darum könnte das Schauspielhaus — welches beinahe das einzige Olympia, Forum und Ober- und Unter-

haus ist, das uns zu Einem Volke für Eine Flamme sammelt und verdichtet — das schönste deutsche Pantheon werden, wo die Nazion ihre Unsterblichen thronen und zurückglänzen, und ihre Opferflammen zu Einem Feuer und in Einen Himmel steigen sieht. Darum ist's so erfreulich, daß einem andern Reformator auf der Bühne, die er selber umgeschaffen, die Trauer- und Hochzeitfackeln angezündet werden, dem ewigen Schiller. Nicht Er am meisten, der den Mondregenbogen der brittischen Reflexionpoesie zu einem Sonnenregenbogen, wenn auch nicht zu einem reinen Phöbus, entzündete, und den dichterischen Zauberkreis wenigstens durch ein unendliches Zaubervieleck ersetzte, sondern Er, welcher, der Kunst den Künstler opfernd, lieber aufflog, als nur fortflog, und untere Ferne und obere Kälte gern mit höherer Bahn bezahlte, so daß sogar seine spätern Irrthümer nur Opfer sind, wie seine früheren Fehltritte nur Fehlflüge. Aber doch wird ein Herz, das Thränen um den hohen Menschen und Gedanken für die Ewigkeit hat, Seine Todtenfeier am schmerzlichsten und am innigsten begehen müssen, wenn es bedenkt, daß Er unter allen deutschen Dichtern gerade mit der Leichenfackel, die nun auf Ihm brennt, am weitesten in die andere Welt hineinleuchtete, und schon mit Seinem jugendlichen Frühroth das Schattenreich glänzend färbte. Nun zieht er hinter den Abendwolken des Lebens, worauf er so oft Morgen- und Abendroth (für den Dichter nur Ein Roth) geworfen — und das dankbare Auge kann auf nichts sehen, als auf seinen Flug und seine Flucht. Die aus verschiedenen Höhen einander entgegen ziehenden Wolken der Urtheile werden bald verfliegen; und sein Stern wird alsdann, sowol unbewölkt, als unvergoldet, lichtrein am ewigen Himmel gehen.

II.

Ueber Charlotte Corday*).

Ein Halbgespräch am 17. Juli.

Der regierende Graf von — ß hegte eine solche Liebhaberei für sittliche Heroen, daß er einen Bildersaal ihrer Gestalten, und eine Bibliothek weniger von großen Schriftstellern, als über große Menschen unterhielt, und daß ihm ein Messias theurer war, als eine Messiade, und Plutarch lieber, als Tacitus. Er war und handelte selber in Paris so lange bei dem Niederreißen der Bastille mit, als die Stadt noch nicht in eine größere durch die Bergpartei verkehrt war. Da ich nun wußte, daß er nach seinem weltlichen Heiligenkalender die Geburts-, Todes- und Thaten-Feste großer Menschen feierte — zu welcher stillen Feier er nichts gebrauchte, als ihre Geschichte, ihr Bild, und sein Herz — und daß er folglich auch das unbewegliche Jubelfest von Corday's Todestag, den 17ten Juli, begehen würde; — und da mir ferner bekannt war, daß man ihn in seinem unausgesetzten Allerheiligen-Tag doch immer stören würde, man komme, wenn man wolle: so ging ich am 17ten Abends zu ihm,

*) Zuerst gedruckt im „Taschenbuch für 1801. Herausgegeben von Fr. Genz, J. P. und Joh. Heinr. Voß."

wiewol blos um meinen in ein historisches Bildniß der Tagheiligen Corday verwandelten Auszug aus dem Moniteur darzubringen und vorzulesen. Eigentlich brachte ich ihm weniger eine Gabe, als ein Opfer, da ich unter dem Zusammenstellen mich von dem Moniteur 1793 mit unbeschreiblichem Ekel vor der damaligen Bluttrunkenheit der blutdürstigen Bergpartei, vor deren leerem, betrunkenen Schwatzen, Poltern und Taumeln mußte erfüllen lassen.

Als ich ankam, traf ich schon seinen Regierungpräsidenten bei ihm an; — einen rechtlichen, kühlen Mann, der Zeit und Raum gefunden, zwischen seinen Aktenstößen sogar Kants metaphysische Sittenlehre aufzulegen und aufzuschlagen — er schien seinen regierenden Herrn fast nur zu besuchen, um ihn zu bekriegen und abzusetzen in der Philosophie. Indeß eben weil nur die poetischen Grundsätze des Grafen, nicht aber dessen befestigt-fortdringende Handlungeu den prosaischen Grundsätzen des Präsidenten zuwider liefen: so schloß sich dieser aus Aehnlichkeit und Unähnlichkeit zugleich desto fester an sein (jetzo nicht mehr unmittelbares) Reichsfürstchen an und an den Kampf mit ihm.

Bei meinem Eintritt war das Gemälde der Disputa schon auseinandergerollt. Girtanner schrieb — so sagte der Präsident — folgendes mit Recht: „Maria Anna Charlotte Corday, aus Saturien des Vignaux (in der Nieder-Normandie), ist noch verabscheuungswürdiger, als Marat, weil er nur Meuchelmorde veranstaltete, sie aber einen beging, und weil der Zweck kein Mittel heiligt.“

Etwas widerwärtig trat das Zitat mir und dem Corday's Tage aus dem Juli- oder Ernte-Monat, und

meiner in der Tasche mitgebrachten Geschichte derselben, entgegen. „O Gott! — sagt' ich mit jener umgestürzten Ueberfülle von Ueberzeugung, die eben darum vor Strom es kaum zu Tropfen bringt — gerade umgekehrt!" —

Da es schon bekannt ist, daß der Präsident nicht nur aus meiner Antwort, sondern auch überhaupt aus mir, als Weltweisen, nichts machte: so führ' ich gern zu seiner Rechtfertigung an, daß er es mit mir, als Poeten, gut meinte, da er einen ordentlichen Dichter nicht für unwürdig erklärte, der einkleidende Schneidermeister eines philosophischen Schul- und Lehr-Meisters zu werden, und als der wahre Volklehrer dem Haufen manches zu versinnlichen, was der Meister vom Stuhle zu sehr vergeistigte, so daß seine Schreibfeder, indeß die philosophische, als Schwanzfeder, hinten den Vogel steuere, als Schwungfeder im Flügelknochen ihn hebe.

Darauf fuhr ich ruhiger fort: „Das Veranlassen des Mordes scheint niedriger zu sein, als jedes Begehen desselben, weil es feiger ist — weil es zwei fremde Leben aussetzt — und weil es die dingende und die mordende Seele zugleich vergiftet. Und wenn eine öffentliche, uneigennützige, kriegerische, das eigne Leben absichtlich hingebende Hinrichtung ein Meuchelmord ist: wie nennt dann Girtanner einen heimlichen, bezahlten, gefahrlosen Mord?"

Der Präsident fragte lächelnd: „ob man das fremde Leben opfern darf? — Ja, ich möchte vorerst wissen, ob nur das eigne wegzugeben ist. Kann die Sittlichkeit ihre eigne Aufhebung durch den Tod gebieten und sich durch eine Handlung das Mittel (was unstreitig das Le-

6 *

ben ist) benehmen, sich zu wiederholen? Denn der Glaube an ein zweites Leben kann die unbedingten Moral-Mandata ohne Klausel für das erste nicht leuterieren und reformieren. Wol ist Wagen des Lebens erlaubt, aber nur bei der Möglichkeit seiner Erhaltung, nicht bei der Gewißheit seines Verlustes."

„Meiner Antwort — sagt' ich — thut es vielen Vorschub, daß ich geradezu leugnen kann, es habe noch irgend Jemand sein Leben geopfert; denn da die Natur es jedem ohnehin abnimmt, so kann er nur Jahre und Tage hingeben, nicht aber das heilige, unschätzbare Leben selber; ja, er legt auf den Opferaltar eine Gabe von einem ihm unbekannten Gewicht, vielleicht ein Jahrzehend, vielleicht eine Stunde. Und wird denn nicht alles rechte geistige Leben eine vergiftete Hostie für das körperliche? Ist nicht sogar jeder Schacht und jede Handwerkstube ein Welkboden und Darrofen des Körpers, so daß nur das Thier-Leben die rechte und längste Spinnschule für die Parze Lachesis bliebe? — Am Ende hätte man, nach einer solchen philosophischen Heil-Lehre, die hypochondrische Berechnung über die Einbuße einiger Lebensstunden bei jedem einzelen kleinen Opfer für den andern durchzumachen, — die Tugend liefe auf Hufelands Rath länger zu leben hinaus, und man müßte Arzneikunde studieren, um nicht verdammt zu werden. — Wenn auch gleich einige Philosophen die Tugend, wie einen Prozeß, nicht gern mit der Exekuzion anfangen, sondern gelassener mit münd- und schriftlichen Verhandlungen: so kenn' ich wieder andere, z. B. Sie und Regulus, welche, wie dieser, in der Wahl zwischen gewissem Tode und Meineide, doch lieber die Abkürzung ihres moralischen Spielraumes erwählten. Aber wozu dieß

alles? Entweder ist von äußerem Erfolge die Rede — sodann kann die Innerlichkeit (Intension) des Lebens die Ausdehnung (Extension) desselben so freigebig vergüten, daß eine Todesstunde, welche Völker beseelt und begeistert, ein kaltes thatenloses Jahrzehend überwiegt — oder es wird vom Heiligsten gesprochen: dann setzt die Sittlichkeit, hoff' ich, nicht Vernichtung, nicht einmal Unsterblichkeit voraus, sondern Ewigkeit. Der Engel in der Menschheit kennt, wie Gott, immer seinen ewigen Wohnhimmel, keine Zeit und Zukunft, oder irgend eine Sinnenrechnung; dieser Engel, nicht nach und von Jahren wachsend, da es in der Ewigkeit keine gibt, ist aus Gewohnheit blind gegen die gefärbten Schatten und Nachtschatten der Endlichkeit, weil sein Blick sich in der ewigen Sonne verliert."

Der Krieger, sagte der Graf, der auf eine Mine beordert wird, damit er den Feind dahin locke und mit ihm zugleich auffliege, hat nur meine Bewunderung, wenn er es weiß und doch stirbt.

„Zu schließen wäre vielleicht daraus, erwiederte der Präsident — entweder, daß demnach es ganz und gar keinen Selbmörder mehr gäbe, oder daß jeder einer, nur ein subtiler wäre. Aber eine schwierigere Untersuchung steht uns bevor, — nämlich, mit welchem Rechte erhebt, frag' ich bei Corday, ein Mensch, der kein vom Ganzen angenommener Richter ist, sein einsames Privaturtheil zu einem unerwarteten Kabinet-Befehle und zu einem Todesurtheile, das er noch dazu selber, ohne jemand zu verhören oder zu befolgen, in demselben Nu ausspricht und vollstreckt, wie Corday als Scharfrichterin eines Scharfrichters that? Welcher Heinrich ist denn vor sei-

nem Ravaillac geschirmt? Ja, wie dieser *), irrte Marats Mörderin, und griff zugleich in Zweck und Mittel fehl, wiewol keiner eines adeln kann. Denn sie nahm Marat für den wichtigen Kopf des Staat-Bandwurms, von den Journalen Perlet und Courier français verleitet; aber sie hätte, wie Archenholz meint, besser Robespierre und Danton, d. h. die Instrumentenmacher anstatt des Instruments zerstört, oder am besten (wie Genz auch glaubt) gar niemand angefallen, weil entweder das Opfer aus der herrschenden Partei zum Blutzeugen, also zum Bluträcher und Verkündiger desselben wurde, oder jede hingerichtete doch nur einer zweiten, eben so schlimmen zurückte, wie dießmal der Gemeinde-Rath zu Paris. In Ihrer Sprache würden Sie sagen: der am Schwanze angeschnittene Blutigel sog nur durstiger fort; die Ausbrüche auch dieses Vulkans geben nur neue Berge von Bergparteien."

Ich versetzte: „Da ich kein Sokrates bin, so behalt' ich lange Reden leicht. Würde Sie, frag' ich von vornen zurück, falls es nur Einen All-Mörder gäbe, nicht der Unwille der Retter- und Rächer-Liebe so übermannen, daß Sie seine Rolle an ihm selber wiederholten? — Würden Sie Gewissensbisse haben, wenn Sie als bloßer Mensch, nicht als Präsident, ohne alle Kriminal-Akten und Pein-Gesetze, eigenhändig den Teufel, den Beelzebub, den Obersten der Teufel niedergestoßen hätten? — Wenn wir uns so sehr fürchten, die Richter eines Menschen zu sein: so seh' ich doch nicht ab, wie wir nur einen Tag lang leben und gegen andere Menschen han-

*) Die mit dem edeln Heinrich gescheiterten Entwürfe zur größten Frieden-Allianz sind bekannt. Zum Kriege werden die Quadrupel-Allianzen leichter.

deln wollen, ohne uns, obwol über kleinere Fälle, zu ihren Richtern, zu ihrem Kampf- und Friedenrichter, zur ersten Instanz, aufzuwerfen und einzusetzen. Und wer darf, oder sollte überhaupt richten als der geistige König über geistige Krieggefangene? Und mußte nicht irgend einmal Ein Kühner über Eine Menge die Todes-Urtheile festsetzen, nach denen wieder jene Kühnen gerichtet werden, die eines über einen einzelen fällen mit eigner Gefahr?

Sie sprachen, lieber Präsident, von Kabinet-Befehlen eines Einzelen, der keine Kabineträthe hat. — Aber gäb' es auf der Erde keine anderen oder schlimmeren Eigenmacht-Ukasen, als die der von der Natur selber zu unsichtbaren Obern der unsichtbaren Untern gekrönten Magnaten oder der sittlichen Heroen: so könnte die sittliche Mittelwelt ruhig schlafen; nur aber die unsittliche Unterwelt, der eben keine Ruhe gebührt, büßte diese ein. Eine Volkmenge von Cordays würde die einzelen Marats in der Geburt ersticken (wie jetzt die Marats Menge die einzelen Cordays), eine Brutus-Menge würde die Cäsars zwar nicht unterdrücken (denn große Seelen wissen auf mehr als Eine Weise zu regieren, und nur eine schlechte Welt beherrschen sie schlecht), aber wol lenken und veredeln.

Uebrigens ist von den einzelen Cordays so viel für die Menge zu fürchten, als von den Steinwürfen der Mond-Vulkane für die Erde.

Sie gedachten noch Ravaillacs. Warum haben noch alle bisherigen Jahrhunderte einen solchen Unterschied zwischen Heinrichs Mörder und Cäsars Tödter gemacht, als der zwischen Mord und Tugend ist; — und warum ertrüge kein Herz den Römer auf der Folterbühne

ungerührt, hingegen mit Freuden den Königs Moloch? — Aber allerdings entscheidet eben der gewaltige Unterschied, daß Brutus nicht als Einzelwesen, sondern als kriegerisches Oberhaupt einer angegriffenen Verfassung handelte, und daher sich nicht vor Richterstühlen, sondern blos auf Schlachtfeldern zu rechtfertigen brauchte. Auch Corday bekämpfte und durchbohrte nicht als Bürgerin einen Staatbürger, sondern als Kriegerin in einem Bürgerkriege einen Staatfeind, folglich nicht als Einzele einen Einzelen, sondern als gesundes Partei-Mitglied ein abtrünniges krebshaftes Glied *).

In jeder weitgreifenden Handlung wagt das Herz, wenn nicht sich, doch sein Glück; nur wenigen Glückli-

*) Ein höchst achtbarer Gelehrter, voll Geist und Herz, wandte obige Stellen sehr irrig auf einen fanatischen Jüngling an, der an einem düstern Jugendfeuer eine That auskochte, welche, wie er selber nicht an Brutus, so auch nicht an dessen That anders erinnern kann, als dadurch, daß in beiden Fällen gerade die Freiheit, wofür Leben geopfert wurde, sich selber noch stärker nachgeopfert sah. Der Unseligst-Verblendete raubte ein doppeltes Leben — das fremde und seine, denn jeder Mörder ist Selbstmörder — nicht für Handlungen, sondern für Meinungen, und stellte so sich selber zu etwas Schrecklichern, als zu einem Inquisiziontribunal auf; denn er war zugleich Richter — nur Einer, nicht ein Gericht — Ankläger, Zeuge und Scharfrichter, und strafte am Leben, im Winkel, ohne Defensor und Verhör, ohne Aufschub, ohne die Fristen, welche dem größten Uebelthäter die Menschlichkeit gern bewilligt zur Abrechnnng mit den Seinigen und sich, und unter dem Giftgefühl eigner Schuldlosigkeit und fremder Sündengewalt. — O bringet doch nicht bei solcher Verblendung des Gehirns und Herzens zugleich — welche jedem Brausejüngling den Dolch statt der Feder in die Hand gäbe, znm Widerlegen des Anders-Gläubigen — die Opferung des eignen Lebens in hohen Anschlag, sondern zählt die Selbstmorde des gemeinen Volks, des weiblichen Geschlechtes im Pöbel, aller Verarmenden, aller Unbesonnenen, der Spieler, der matten Lebensschwelger, kurz der Feigen, die keinem Drohen Einer Stunde oder Einer Woche gewachsen sind.

chen hat das Schicksal ein reines Verhältniß zum Thun beschieden, aller guter Wille der Absicht reicht nicht aus, da wir, obwol nicht für den Erfolg, aber doch für dessen Berechnung, die oft eine des Unendlichen ist, zu stehen haben. Unsere Psyche kann, möcht' ich sagen, gleich den Vögeln, nie steilrecht oder gerade auffliegen, sondern nur auf dem schiefen Umweg. Rechnen wir mit zitternder Hand, so gleichen wir den moralischen Schulmeistern, die oben auf dem Ufer einer Sündflut sitzen, und die vor einem gedeckten grünenden Sessiontische voll Zeugenverhöre, Geburtscheinen und Konduitenlisten so lange über die Frage: wer wol, in Betracht seines besondern Werths und Alters, zuvörderst aus den schwimmenden Völkern herauszuholen wäre — abrechnen und abstimmen, bis sämmtliche ausgeschätzte Welt ersoffen ist, und die Flut vertropft. Ich weiß nicht, was mit einem solchen Kleinmuth noch anders auf der Erde zu wagen und durchzusetzen ist, als etwan das, was z. B. am heutigen 17. Juli oder Alexius Tage der Kalender anräth: säet Rüben und raufet den Flachs. Ans Hinwagen irgend eines Lebens wäre dann so wenig zu denken, daß man nicht einmal mit der Auflösung der Frage zu Rande käme: ob man nur eines geben dürfe; ob man nicht zu kühn verfahre, wenn man auf die Erde einen ganz neuen unbekannten Menschen einführe, für dessen Anlagen und Einflüsse man gerade so wenig stehen könne, als für dessen Schicksale, indem er ja der jährliche Septembriseur jeder zwölf Monate und des Jahrhunderts werden, und durch diese in Gift-Gärten des Geistes und in Hungerwüsten des Körpers unheilbar untergehen könne. Ich erstaune dann über einen, der heirathet."

„Aber, versetzte der Präsident, was geht die reine

Absicht der Erfolg an? Die allwissende und allmächtige Vorsehung mag mit sich selber diesen ausmachen; ich bin keine. Gesetzt z. B. eine Frau riefe in der Nacht um Hülfe, und ich eilte hinzu und brächte aus meinem Sandwege einige leicht Fünkchen gebende Sandkörnchen mit in die mir unbekannte Pulvermühle, und hundert Menschen flögen in die Luft: was hätte ich denn verschuldet? Nichts, rein nichts!"

„Gewiß, sagt' ich, aber eine unbesiegliche Trauer bliebe Ihnen doch zurück. Da überhaupt der Mensch nicht blos groß wollen (wo ja, ohne Rücksicht auf Außen und Innen, Mögen und Vermögen ohne Zeit in einander fallen), sondern auch groß handeln will: so muß er durchaus noch auf etwas, was jenseits des Reichs der Absicht liegt, hinüberstreben; zwei gleich reine Helden der Menschheit, wovon der eine im Kerker rasten muß, der andere ein weites Laben ausschaffen darf, würden den Unterschied ihrer äußeren Rollen wie einen zwischen Unglück und Glück empfinden. Kurz wir wollen wirklich etwas; wir wollen die Stadt Gottes nicht blos bewohnen, sondern auch vergrößern. Nur dringen wir vor lauter Verboten selten zu den Geboten selber hindurch, und brauchen sechs Wochentage, um auf einem Sonntage anzulanden. O, was zu fliehen ist, weiß sogar der Teufel; aber was zu suchen ist, nur der Engel."

„Wir wollen auf die Corday zurückkommen, sagte der Präsident; es wirft sich sogar über Nothwehr, d. h. den Erkauf meines Lebens durch ein fremdes, die Frage der Rechtmäßigkeit auf. Warum soll das meinige stets mehr wiegen, als das fremde? Ich für meine Person könnte deßhalb den größern Vertheidigungs-Muth weniger gegen Angriffe des meinigen, als gegen die eines fremden, z. B.

meiner Kinder, beweisen, wie eine Mutter nur für diese, nicht für sich eine Löwin wird."

„Allerdings entscheiden hier Lebens-Abwägungen nicht, sagt' ich, weil sonst zwei Drittel der Menschen vogelfrei würden, sondern die verletzte Geistes-Majestät, die am Leibe oder Leben so beleidigt wird, wie ein Fürst an seinem beschimpften nächsten Diener, soll gerächt und behauptet werden. Jeder Despot tastet in meinem körperlichen Leben nur mein geistiges an. — Weßwegen sonst glaubt der Beleidiger sich Genugthuung durch den Zweikampf zu verschaffen, als weil dieser die verletzte Geister-Gleichheit durch ein gleiches Doppel-Loosen um das Leben wieder heilt?" „Unsere Moral — fing der Graf an — scheint mir zu sehr eine Häuslichkeit-Moral, und mehr eine Sitten- als Thatenlehre. — Sie ist blos eine Geschmack-Lehre für das schaffende Genie. Es gibt eben sowol sittliche Genie-Züge, die darum nicht in Regeln und von Regeln zu fassen, also nicht voraus zu bestimmen sind, als es ästhetische gibt; beide indeß ändern allein die Welt, und wehren der fortlaufenden Verflachung. Es erscheine ein Jahrhundert lang in einer Literatur kein Genie, in einem Volke kein Hochmensch: welche kalte Wasser-Ebene der Geschmack- und der Sittenlehre! Alle Größen und Berge in der Geschichte, an denen nachher Jahrhunderte sich lagerten und ernährten, hob das vulkanische, anfangs verwüstende Feuer solcher Uebermenschen, z. B. Bonaparte Frankreich durch Vernichtung des nur durch Schwächen vernichtenden Direktoriums, kühn auf einmal aus dem Wasser. Allerdings häufen sich auch durch leere Korallen endlich Riffs und Inseln zusammen; aber diese kosten eben so viele Jahrhunderte, als sie dauern und beglücken; wenn hingegen

der Feuer-Reformator mitten aus einer faulenden, moderigen Welt eine grünende, aus einem Winter einen Vorfrühling empor treiben soll: so muß er die zeugenden Jahrhunderte des trägen Werdens zum Vortheile des genießenden durch eine Kraft ersetzen, welche jedesmal fällend und bauend zugleich ist. Wer nun diese Kraft besitzt, hat das Gefühl derselben oder den Glauben, und darf unternehmen, was für den Zweifler Vermessenheit und Sünde wäre, bei seinem Mangel des Glaubens und folglich auch der Kraft. Was große Menschen in der Begeisterung thun, worin ihnen ihr ganzes Wesen, die höhere Menschheit neu erhöht und verklärt, sich spiegelt, so wie dem tiefer gestellten Menschen in seiner Begeisterung seine dunkele Menschheit erglänzt — das ist Recht und Regel für sie und für ihre Nebenfürsten, aber nicht für ihre Unterthanen; daher kommt ihre scheinbare Unregelmäßigkeit für die Tiefe. Die Sonnen stehen und ziehen überall am Himmel; aber die Wandel-Erden sind auf ihren Thierkreis eingeschränkt, und an eine Sonne gebunden. —"

„Es muß, setzt' ich dazu, etwas Höheres zu suchen geben, als blos Recht, d. h. nicht Unrecht zu thun — worauf doch die folgerechte Sittenlehre sich eingränzt —; aber dieß Höhere ist in einer Unendlichkeit von Reizen und Bestimmungen so wenig durch das Sitten-Lineal auszumessen, oder gerad zu richten, als die raphaelischen und die lebendigen Figuren durch mathematische Figuren."

„Mangel an Glaubensmuth, kann man sagen, fuhr der Graf fort, nicht etwa Mangel an Wohlwollen, erkältet und erschlafft die Menschen, die meisten würden der Gewißheit eines großen schönen Welt-Erfolgs ihr Le-

ben hinopfern, das sie ja so oft, bei kleinern Fällen, für eine Unmäßigkeit, Rechthaberei u. s. w. weggeben. Aber dieser Glaubensmuth ist eben entscheidend und göttlich, und durch nichts zu erstatten. Da, wo Feige ohne Richtung treiben, bestimmt er seiner Welt die Himmels-Gegend, in welcher, wie man für die Luft-Kugeln vorgeschlagen, er nur von einem Adler-Gespann gelenkt und gezogen wird; und Flügel sind seine Arme. Mit diesen Flügeln schlägt eben der Adler die weiche Welt häufig mehr wund, als mit Klauen und Schnabel. O ich möchte in keinem Leben leben, das kein großer Geist anrührte und durchgriff, und umschüfe; — vor keiner Bühne möcht' ich stehen, wo es nichts gäbe, als den Chor der Menge, der, wie der theatralische bei den Griechen, blos aus Greisen, Sklaven, Weibern, Soldaten und Hirten bestand. Welcher Unterschied, an etwas sterben, und für etwas sterben! O sie sollen immer hinziehen unter ihre Opferthore, auf ihre Blutgerüste, auf ihre tarpejischen Felsen, jene großen Seelen über der Erde; schwingt euch kühn auf die schwarzen Flügel des Todesengels, sie entglimmen bald farbig und glänzend, ihr, Sokrates, Leonidas, Morus und selber Du, edle Corday, deren unbewegliches Jubelfest eines heiligen Todes der heutige Tag feiere!" —

„Sie sind schon, sagt' ich, auf diesem breitesten Flügel, der alles wegträgt, davon geflogen, aber uns sind Heiligen-Bilder auf Altären zurückgeblieben zum Anbeten, und zum Erleuchten mit Altarlichtern. Das schönste Beleuchten ist wol die Wiederholung ihres Lebens, wär's auch blos die historische; das Leben wird nur angeschaut, nicht begriffen. Die Begriffe — die, ihrer Natur nach, schon aus den gemeinsten Wesen das Lebendige niederschlagen — lassen vollends aus ungemeinen, zum Vortheil des

Allgemeinen, gerade das Köstlichste fallen, und bewahren höchstens aus ihnen die Muttermäler, indem immer die Mannigfaltigkeit der Irrwege den Begriff mehr bereichert, als die lebendige Einheit der Recht-Bahn. Ein historisches Zusammenleben mit einem Heros kann oft ein wirkliches darum übertreffen, warum die Schimmerfarben eines Vogels nicht auf seinen zum Fluge ausgebreiteten Flügeln erscheinen, sondern auf seinem zur Ruhe zusammengelegten Gefieder."

Ich entdeckte nun dem Grafen, daß ich wirklich für den heutigen Abend eine historische Zusammenstellung der Seelen-Züge Corday's unternommen und mitgebracht hätte. Dieß schien ihn herzlich zu erfreuen, wiewol er neue Züge leichter mittheilen als empfangen konnte. Er schlug sogleich vor, den freien Himmel und einen in zwei Lindenbäume eingebaueten Altar zum Tempel unserer Betrachtung zu wählen, um den Untergang der Heldin und der Sonne vereinigt stärker anzuschauen. Der Präsident versicherte, er höre mit Freuden zu, nur werde man ihm auch den schönsten Eindruck historischer Kunst-Rührung doch für keinen Widerruf seiner Sätze anrechnen. Der Abend war reizend, mit Gesang und Duft gefüllt, nur daß in Süden weiße Wolkenberge aufwuchsen und mit ihren Kratern voll Feuer dem Norden zurückten. „Ich muß aber voraussagen — sagte jetzt der Präsident, der sehr ernsthaft am Himmel über sich herumsah — daß ich, sollte das Gewitter näher kommen (denn es donnerte von ferne schon) mitten im größten Genusse der Geschichte mich davon machen werde, weil ich gegen meinen Grundsatz, über die moralische Pflicht der Lebensschonung, um keinen Preis verstoßen will." Der Graf warf ein, wie

es nie in seinem Thale eingeschlagen; aber er schüttelte unbekehrt den Kopf.

Im Lindenkabinet empfing uns Corday selber, nämlich das Bildniß ihrer schönen und großen Gestalt, das der Graf mit Mühe ächt erobert hatte *).

Denn noch am erblaßten Gesichte, das schon von der Hand des Henkers durch einen Backenstreich verunreiniget worden, nagte die Parteiwuth fort und suchte die Schönheit, die sie entseelt hatte, nun auch zu entstellen, so wie die Thessalischen Hexen sich in Thiere verwandeln, und dann den Todten das Gesicht abfressen **). Indeß mußte derselbe Chabot, der im Convent den getödteten Marat einen zu weichherzigen Mann genannt ***), dont le coeur bon et dont l'humanité étoient accoutumés à des sacrifices habituels — die tödtende Corday hingegen un des monstres que la nature vomit pour le malheur de l'humanité — dieser mußte gleichwol von ihr sagen: avec de l'esprit, des grâces, une taille et un port superbes elle paroît être d'un délire et d'un courage capables de tout entreprendre.

Ich sah diese zweite Jeanne d'Arc lange an — so oft ich sie auch schon angesehen — und fing ihre kurze Thaten- und Leidengeschichte schüchtern, als sei diese zu kalt gemalt, vorzulesen an.

Die redlichen und feurigen Deutschen hätten alle die Revoluzion bei deren Anfange mit keiner aus der Geschichte hoffend vergleichen sollen, weil in dieser noch kein

---

*) Ihr herrliches Gesicht siehe in des I. B. Vtem Hefte der neuen Klio von 1796.

**) Apulejus Verwandlungen.

***) Moniteur de l'année 1793. Nro. 167.

zugleich so verfeinerter und moralisch vergifteter Staat — wie sich der gallische in seiner Mutterloge Paris, und in den mitregierenden höhern Ständen und Städten aussprach — je sich aus seinen Galeerenringen gezogen hatte; sie hätten alle von einem Erdbeben, das so viele Gefängnisse und Thiergärten aufriß, nicht viel hoffen, noch weniger dabei an Rom und Sparta denken sollen, wo die Freiheit bei einer nicht viel größern Verderbniß aufhörte, als die war, bei der sie in Paris anfing. In jedem Jahrhundert wird der Sünder (aber auch der Heilige) in der Brust größer, blos weil er besonnener wird. Die Deutschen sahen es endlich, wie die weite elektrische Wolke der Revoluzion die Kröten und die Frösche und den Staub in die Höhe zog, indeß sie die erhabenen Gegenstände umschlug; gleichwol hielten viele, so lange sie konnten, die Hauptsumme für eine zufällige und sogar nöthige Partei wider die Gegner, die Vendée-Parzen und die Koblenzer Emigrés.

Es scheint unglaublich, ohne die Erfahrung in Bürgerkriegen — die Revoluzion aber war ein geistiger durch ganz Europa — wie lange der Mensch politische Unveränderlichkeit fort behauptet auf Kosten der moralischen; so wie jeder, auch in Familienkriegen, gern ein paar Tage länger bei einer Partei, als sie Recht hat, beharret, ja hinter der zufällig genommenen Stuhllehne eines Spielers stehen bleibt, mit dem Wunsche, daß er durchaus gewinne.

Der Tornado des Säkulums, der eiskalte Sturm des Terrorismus fuhr endlich aus der heißen Wolke, und schlug das Leben nieder. Nicht die, deren Vermögen oder Leben geopfert wurde, litten am bittersten, sondern die, denen jeder Tag eine große Hoffnung der Freiheit

nach der andern mordete, die in jedem Opfer von neuem starben, und vor die sich allmälig das weinende Bild eines sterbenden, von Ketten und Vampiren umwickelten Reichs, als Preis aller Opfer gekrümmt hinstellte! — Dieses Todtenbild rückte, als am 31. Mai die letzten Republikaner, die Girondisten, den leiblichen und geistigen Plebejern das Feld nicht zum Besäen, sondern zum Verheeren räumen mußten, am schmerzlichsten nahe an ein großes weibliches Herz.

Als Louvet mit andern von der Bergpartei am 31. Mai verjagten Republikanern in Caen bei Barbaroux wohnte: so kam öfters eine schöne stolze Jungfrau, von einem Bedienten begleitet, dahin, und wartete im Saale auf Barbaroux mit einer scheinbaren Vorbitte für einen ihrer Verwandten, wiewol in der wahren Absicht, die verjagten Republikaner näher zu prüfen. Die Jungfrau war schon unter die Unsterblichen gegangen, da sich Louvet ihrer wieder erinnerte, als einer hohen Gestalt voll jungfräulicher Würde, Milde und Schönheit, sittsam, sanft entschlossen, eine Blume, gleich der Sonnenblume, die den ganzen Tag mit ihrer einfachen Blüte der Sonne folgt, die aber nach dem Untergang und vor dem Gewitter sich mit Flammen füllt.

Er hatte Charlotte Corday gesehen.

Ihr Leben war schon früher ein ungewöhnlicher Vorhimmel vor ihrem Tode gewesen. Griechen und Römer, und die großen Schriftsteller der neueren Zeit hatten sie erzogen, und sie (nach ihrer Aussage) zu einer Republikanerin vor der Republik gemacht. Sie war kühn, bis sogar in die Religion hinüber. Als das Revoluzions-Tribunal sie fragte: haben Sie einen Beichtvater? so antwortete sie: keinen. — Es fragte: halten Sie es mit den

vereideten Priestern, oder mit den unvereideten? — Sie antwortete: „Ich verachte beide.“ Folglich kein religiöser Fanatismus reichte oder weihete dem jungfräulichen Würgengel das Schwert. Bei aller Glut ihres innern Wesens und allem Glanz ihrer Gestalt blieb doch fremde und erwiederte Liebe von ihr abgewiesen; sie achtete die Männer wenig, weil eine weibliche Seele in der Liebe ein höheres Wesen sucht *), und ihre erhabnere nicht einmal das Aehnliche fand; daher sie, als der Präsident mit gewöhnlicher Härte gefragt, ob sie schwanger sei, versetzte: „ich fand und kannte noch keinen Mann, den ich meiner würdig geachtet hätte, denn Marat lebte noch.“ — Die Expedizionstube des weiblichen Lebens kam ihr enge, dumpf und staubig vor. — „Die republikanischen Franzosen (schrieb sie an Barbaroux) begreifen es nicht, wie eine Frau ihr Leben, dessen längste Dauer ohnehin nicht viel Gutes erschafft, kaltblütig dem Vaterlande opfern könne.“ — „Nur die Jungfrau — unterbrach der Graf — stirbt für Welt und Vaterland; die Mutter blos für Kinder und Mann. Jene ist noch eine Alpenpflanze, an welcher die Blume größer ist, als die ganze Pflanze. Du edle Charlotte, du liebtest nicht und warest so groß.“ —

Wenn schon gewöhnliche Weiber — fuhr ich fort — ihr Leben mehr in Phantasieen führen, als wir, nämlich in sofern sie mehr mit dem Herzen denken, wir aber mehr mit dem Kopfe, und wenn sie daher oft durch ein großes

---

*) Wenige Männer würden eine Corday, eine Jeanne d'Arc heirathen wollen; aber die meisten Weiber gewiß einen Brutus, und ähnliche; und in sofern steht die weibliche Liebe höher. In der Freundschaft kehren es aber beide Geschlechter um.

Leben um die zugesperrte Wirklichkeit umherirren: so hat dieß noch mehr bei genialen Weibern statt, in welchen die höhere Kraft des Kopfes nur mehr der höhern Kraft des Herzens gehorcht (aber nicht wie bei uns befiehlt), und deren Unglück daher häufig so groß wird, als ihr Werth.

Charlotte Corday, auf einer Freiheit-Höhe einheimisch, und es erlebend, daß sich plötzlich um sie her ihr ganzes Vaterland als eine geistige oder doppelte Schweiz aufrichtet, und hohe Alpen voll Aether, Idyllenleben und Heimwehe der Freiheit in den Himmel stellt; — ergriffen und erhitzt vom Frühlingmonat der großen zurückkehrenden Freiheit und Welt-Wärme; — diese Corday, deren langbedecktes heiliges Feuer auf einmal mit dem allgemeinen Enthusiasmus zusammen lodern darf, so daß nun die alten Ideale ihres Herzens lebendig und rüstig aufstehen, und dem Leben die Fahnen hoch vortragen, und daß der ganze Mensch That wird, der Kenntniß kaum mehr achtend, so wie das durch die Nacht rennende Roß nicht die Funken achtet und flieht, die es aus seiner schnellen Bahn ausschlägt; — — diese Corday erlebt dennoch die Bergpartei.

Sie erlebt nämlich noch vor dem 31sten Mai den Untergang aller heiligsten Hoffnungen, wo die Freiheit entweder entfliehen oder verbluten muß — wo Revoluzionen sich durch die Revoluzion wälzen, und der Staat ein Meer wird, dessen Bewohner sich blos fressen und jagen — wo am zerfallenden, verstäubenden Freiheit-Riesen nichts übrig und fest bleibt, als die Zähne — wo zuletzt das Vaterland sich in einzele Glieder zerstücken muß, um mit gesunden die unheilbaren von sich abzulösen,

und wo Corday sagen mußte: „ich bin müde des Lebens unter einem gefallenen, niedrigen Volk!"

Sie erlebt einen Marat, das unbedeutende, heuchelnde, rohe, mechanische, auch äußerlich-häßliche, bluttrunkene, aufgeblasene *) Wesen, das mehr als Blutigel, denn als Raubthier lockte — das die Septembriseurs blos miethete, bezahlte und lobte, und das wirklich keinen Menschen mit eigener Hand umbrachte, sondern nur sich **) — das die Mörder des Generals Dillon gern noch zu Mördern seiner Offiziere machen und mit dem Blute von noch 250,000 Köpfen die Weinlese der Freiheit erst recht düngen und begießen wollte — das am 31sten Mai einen Interimkönig ***) begehrte, weil die Extreme sich berühren, und der höchsten Freiheit ein unumschränkter Diktator nöthiger sei, als ein beschränkter — das (nach Corday's Aussage) durch ausgetheiltes Gold zum Bürgerkrieg entflammte — ein Wesen, in welchem sich wieder die Bergpartei abschattet, das, als es zwei Tage vor seinem Tode hingerichtet war, im Convent ein französischer Cato, ein unsterblicher Gesetzgeber und Volkfreund genannt, für dessen Strafgöttin neue Qualen (l'effroi

*) Marat gedachte in seiner Perioptrik (s. in Lichtenbergs Magazin der Physik B. I.) etwas Newtonisches zu liefern, und wollte den Prof. Charles erstechen, weil er ihn widerlegte; er schickte an die Akademieen zu Rouen und zu Lyon erstlich eine Preisfrage mit 50 L'dor über seine Perioptrik, dann eine Antwort, und wollte sein Geld, als man ihn nicht damit krönte. S. Eberts Unterhaltungen vermischten Inhalts. 1794. 2tes Heft.

**) Denn Louvet sagt, in quelques notices pour l'histoire et le récit de mes périls etc. p. 50., daß, ohne Corday, Marat in zwei Tagen an seiner amerikanischen Krankheit von selber gestorben wäre.

***) Minerva, August. 1793. S. 376.

des tourmens) gefodert, und das einmüthig zu einem Schmuck des Pantheons erklärt wurde, und in der Todesnacht der Corday unter Kanonenschüssen und Prozessionen verscharrt *). — —

„Lasset uns wegtreten vom modernden Thier, sagte der Graf, und unser Auge an der glänzenden Göttin erquicken, die das Thier mit dem Fuße wegstoßen mußte, als sie durch die Ehrenpforte der Unsterblichkeit eindrang." —

Jetzt rüsteten sich in Caen, der Freistätte vieler fort getriebenen Republikaner, 60,000 Mann gegen die anarchische Freistadt. Corday, heilig überzeugt, daß der große Hülfzug eigentlich nur gegen Einen Menschen, den vierjährigen Meuchelmörder und Mordbrenner Frankreichs, Marat, gelte, dachte freudig in sich, (so sagte sie aus) „ihr sucht alle nur Einen Menschen; ich kann ja euer Blut ersparen, wenn ich blos meines und seines vergieße." Sie sah sich für die Freiwillig-dienende des kriegenden Departements von Calvados an, folglich für eine Kriegerin gegen den Staatfeind, nicht für die Straf-Parze einer obrigkeitlichen Person.

Am zweiten Juni erschien ihrem Geiste der Entschluß, zu sterben, zuerst; wie jener Engel dem Apostel im Kerker. — So viele Jünglinge sah sie um sich her dem Freiheitzuge nach Paris, dem großen Grabe zuströmen: da reichte sie dem Engel die Hand, der sie aus dem Leben führen wollte.

„O wenn man doch, sagte der Graf, in jene tiefe Stunde tiefer schauen könnte, wo die Heldin zu sich sagte: „mein Leben sei vorüber, alle heiteren Aussichten ver-

*) Moniteur de l'année 1793. Nro. 197.

„schlinge die einzige; Verzicht sei gethan auf alles Ge-
„liebte und Erfreuende, auf Vater, auf Freunde und
„Kinder, auf irdische Zukunft und auf alles, was um
„mich her die Menschen beglückt; gebt mir die Todesfackel
„statt der Brautfackel; und die Todesgöttin drücke als
„Blumengöttin das feste schwarze Siegel auf mein Ro-
„senleben!" — Es ist bekannt, daß die Heldin darauf
einen ganzen Monat lang ihren großen Vorsatz schweigend
in der Brust bewahrte. Aber wie leicht und klein muß-
ten ihr in dieser Zeit die Spiele und Plagen des Lebens
erscheinen, wie frei ihr Herz, wie rein jede Tugend, wie
klar jede Ansicht! Sie stand jetzt auf dem höchsten Ge-
birge, und sah die Wetterwolken nur aus der Tiefe,
nicht aus der Höhe kommen, und sich von ihnen kaum
verhüllt und benetzt, indeß die Andern, die tiefen Men-
schen auf dem Boden, ängstlich nach dem Gewölke auf-
blickten und auf dessen Schlag harrten. — Der edle Krie-
ger, der handelnde Republikaner, der gottbegeisterte
Mensch, sie haben diese hohe Stellung, die sie so sehr
für alles häusliche Einnisten in bequeme, warme Freuden
entschädigt und erkältet."

Den 7. Juli reiste sie nach Paris ab, nachdem sie
ihrem Vater, um Einverwickelung und Vaterängste ab-
zuwenden, geschrieben, daß sie vor dem harten Anblicke
des Bürgerkriegs nach England entweiche. Schweigend,
ohne einen Rathgeber, ohne eine theilnehmende oder stär-
kende Seele, schied das 25jährige Mädchen von allen
geliebten Wesen, und trat in der heißen Jahreszeit die
lange Reise zum Altare an, wo es bluten wollte. „Ich
befand mich, schreibt sie an Barbaroux, in der Post-
kutsche in Gesellschaft guter Bergbewohner, die ich ganz
nach ihrem Wohlgefallen reden ließ; ihr Geschwätz, das

so dumm war, als ihre Personen unangenehm, diente nicht wenig, mich einzuschläfern. Ich wachte gewissermaßen nicht eher auf, als da ich in Paris ankam." Mit dieser festen Ruhe, so wie mit dieser kalt-hellen Ansicht that sie den ersten, wie den letzten Schritt zu ihrem Blutgerüste hinauf. Den Helden begeistert die mitziehende Hülf-Schaar; diese Heldin ging einsam, nur mit ihrem Herzen und mit dem unsichtbaren Todesschwert zur Richtstätte —

„— des Opferthiers und der Opferpriesterin zugleich — unterbrach der Graf. — Aber es konnte nicht anders sein; sie wußte ja, sie bringe mit ihrem Marats-Dolche den Freiheit-Zepter mit, und sie sei, obwol unbekannt der blinden Masse, in ihrem Siegwagen nach Paris schon angethan mit den Feierkleidern der glänzenden Zukunft. Ruhe und Stille und Kälte mußten ja der starken Seele kommen, durch den festen Glauben, daß sie, sie allein, mit einem einzigen Tode ihres Körpers einen Bürgerkrieg und Bürgermord verhüte, und dem wunden Vaterland mehr als Eine Schlacht gewinne *), und daß sie (dieß mußte sie sehen) ganz anders mit dem hingegossenen Blute der Jugend, der Schönheit, des Geschlechtes und des Vaterlandes beschäme, befeuere, befruchte, als ein sterbender Mann und Greis. O selig, selig ist der, welchem ein Gott eine große Idee bescheert, für die allein er lebt und handelt, die er höher achtet, als seine Freuden, die, immer jung und wachsend, ihm die abmattende Eintönigkeit des Lebens verbirgt! Als Gott (nach der Fabel) die Hände auf Muhamed legte, wurd' ihm eiskalt; wenn ein unendlicher Genius die Seele

*) S. ihr Verhör, und das Schreiben an Barbaroux.

mit dem höchsten Enthusiasmus anrührt und begabt, dann wird sie still und kalt, denn nun ist sie auf ewig gewiß."

Donnerstags (den 11ten Juli) kam Charlotte Corday in Paris, als auf dem Richtplatz ihres Vaterlandes und ihres vorigen innern Lebens und ihres jetzigen äußern an, wiewol als ein stiller, weißer Mond, der da aus dem heißen hohlen Krater aufgehen muß, wie vor Neapel der Mond aus dem Vesuv. Sie ging zuerst zum Deputirten Düperret (einem noch nicht vertriebenen, aber schon angeklagten Girondisten, den man erst später hinrichtete), übergab ihm einen Brief von Barbaroux, und bat ihn, sie zum Minister des Innern zu begleiten, dem sie Papiere einer Freundin abzufodern habe. Er entschuldigte sich mit seiner Tischgesellschaft, und versprach, sie den andern Morgen zu sehen und zu begleiten. Er erzählte darauf seinen Gästen, wie sonderbar und außerordentlich ihm das ganze Betragen und Sprechen dieser Jungfrau vorgekommen.

Am Freitag Morgen bat sie Marat in einem Billet um Zugang, unter dem Vorwand republikanischer Geheimnisse; sie kam nach einer Stunde, aber umsonst. Eigentlich war dieses Mißlingen schon ein zweites; denn anfangs hatte sie ihn, und folglich sich, mitten im Konvent opfern wollen. Solche Fehlschlagungen oder Kleinigkeiten, wie zum Beispiel die lange Reise, das heiße Wetter u. s. w., hätten einem entnervten moralischen Kraftgenie, das leicht für Einen Abend zu einem ähnlichen Feuer auflodert, sehr bald die Flamme ausgeweht. Denn die meisten jetzigen moralischen Kraftäußerungen sind nur epileptische; geistige und körperliche Nüchternheit sind jetzt nöthige Zuthaten der Helden, wie sonst Abgänge

derselben. Corday blieb mit Leib und Seele nüchtern und fest.

Endlich kam der rechtschaffene Düperret zu ihr — ihr gewünschter Besuch des Ministers war vereitelt — sie fand Düperret zwar standhaft für das Rechte, aber verschlossen, und sie rieth ihm blos dringend, aus dem Konvent sich nach Caen, wo er mehr Gutes wirken könne, zu begeben. Als er ihr am Richt- und Todestage Marats den Gegenbesuch machen wollte, wich sie ihm aus, um keinen Menschen in ihren Sturz zu ziehen. Die hohe Alpenrose hatte nur Einen stechenden Dorn, blos gegen Einen Menschen.

Noch Abends am Freitage schrieb sie an Marat, und ersucht' ihn dringender um einen Einlaß am Morgen.

Der Sonnabend kam; sie kaufte erst diesen Morgen ihren Dolch im Palais-Royal, und verbarg die Parzen-scheere in ihrem Busen. Darauf begab sie sich zu Marat mit der doppelten Gewißheit, jetzo sterbe er unter ihren Händen, und zugleich sie selber unter denen des Volks. Er, obwol an Sünden krank und im Bade, ließ sie vor sich. Sie nannte ihm frei alle Namen der in Caen und Evreux begeisterten Girondisten, die gegen die Bergpartei sich verschworen hätten, d. h. die Namen aller ihrer Leben- und Ewigkeit-Freunde. Nun, in wenig Tagen, versetzte er, werd' ich sie alle in Paris guillotinieren lassen. —— Da nahm plötzlich die Nemesis Corday's Gestalt an, und drehete Marats Schlachtmesser um gegen sein eigenes Herz, und endigte so den niedrigen Menschen.... Aber ein gelindes Gericht von Gott und Menschen ergehe über die bisher so unbefleckte Hand, die ein höherer Geist in ein beschmuztes Blut eintauchte.

„Dieß Gericht wird ergehen, sagte der Graf. Nein,

deutsches Herz; nur die verjagten, an der Zeit reifenden Girondisten waren mit ihren Wunden Balsam für die seinige. Forster und andere Freunde hielten ihn mühsam ab, daß er sich nicht zum Beweise zugleich seiner Treue und Trostlosigkeit vor dem Konvente den Dolch in die hart ausgeplünderte Brust einstieß. Nun konnte er nichts weiter thun (ehe Corday den ihrigen ergriffen), als still und fest sein, und mit der glühenden Brust auf den fressenden Wunden ruhen; ins Holz von Boulogne verbarg er sich, und las Brutus Briefe an Cicero; sein Angesicht blieb faltenlos, sogar heiter, denn die hohe Seele hoffet länger das Hohe, als die niedere, und wenn am Hügel schon der Schatten liegt, so glühet der Berg noch lange der Sonne nach.

Da begegnete dieser feste, von der Zeit umhüllte Geist der geopferten, wie opfernden Corday auf ihrer Treppe zur Gruft, oder eigentlich bei ihrer Himmelleiter; er sah ihr stilles, großes Untergehen, und die Henker-Entheiligung ihres Hauptes, und den alles verdrehenden Wahnsinn. — Nun drückte ihn das Leben und die Zeit zu schwer; — die niedergebogne alte Flamme seiner Seele loderte aufwärts, er schrieb ein sehr gemäßigtes Blatt für Corday, ein zweites gegen den letzten oder 31 Wonnemonat, gegen die Vertreiber der Republikaner.

Er wurde ins Gefängniß la Force geworfen; aber sein Geist und seine Zunge blieben frei. Er empfing darin keinen Schmerz, als den von seinem wohlmeinenden Bekannten Wedekind, der ins Journal de la Montagne, um ihn zu retten, die Lüge einschickte, Lux habe nur aus wirklichem Wahnsinn der Liebe für Corday so geschrieben. Aber er foderte kräftig den Widerruf ab, und wiederholte damit die deutsche Kaltblütigkeit, womit er, in der frühe-

ren Schrift für Corday, zugleich sie bewundert und getadelt hatte. Man bot ihm für Verstummen leibliche Freiheit an; er verwarf den ekeln Köder, und sprach nicht nur fort, sondern drang durch Briefe bei den Wohlfahrts- und Sicherheit-Ausschüssen, und bei dem Präsidenten und dem öffentlichen Ankläger des Revoluzions-Tribunales *) immer wärmer darauf, daß man ihn vor Gericht bescheide. — — Endlich erfüllte man ihm am 10. Okt. morgens seine Foderung; abends 4 Uhr war er da, wo er hingehörte, im Lande einer dauerhaften Freiheit, bei dem Genius, der ihn mit diesem himmlischen Herzen herunter geschickt.

Und kein Deutscher vergesse ihn! — Aber wie wird alles im Rauschen der fortziehenden Zeit übertäubt und vergessen! Welche hohe Gestalten stiegen nicht aus dem unreinen Strome, und glänzten und sanken, wie Wasserpflanzen in die Höhe gehen, um zu blühen, und dann, mit Früchten beladen, untersinken." — —

Ich fuhr fort: Er starb rein und groß zugleich. Dieß war schwer in einer Zeit, wie die seinige; denn durch die gewaltsamen einmüthigen Bewegungen eines Volks wird leicht das zarte moralische Urtheil, wie durch ein Erdbeben die Magnetnadel, entkräftet und verrückt. Der Geist der Zeit, von welchem jeder durch seinen einzelen sich rein zu halten glaubt, besteht ja aus nichts, als vielen einzelen Geistern; und jeder ist früher der Schüler, als der Lehrer des Jahrhunderts, wie früher ein Sohn, als ein Vater; nur aber, daß, weil wir die Farbe des säkularischen Geistes blos in großen Massen spüren, jene uns aus den einzelen Wesen, woraus sie

*) Frankreich l. c.

allein zusammenfließt, verschwindet; wie ein einziges, aus dem grauen Welt-Meer geschöpftes Glas Wasser rein und hell zu sein scheint. — Auch über den festen Mainzer, der, ungleich dem Revoluzionhaufen, nicht nur Segel, sondern auch Anker hatte, regierte ein Geist der Zeit, oder vielmehr ein Geist des Volks, — er war ein Deutscher.

„Ich sehne mich wieder, sagte der Graf, nach der großen Corday; ihr Bild vor mir thut mir so wohl, wie der jetzige Donner über uns, es blickt ja so heiter-ruhig, als wär' es das Urbild, in die Blitze."

Den dritten Tag der Gefangenschaft — den Corday den zweiten nach ihrer thätigen Vorbereitung zur innern Ruhe nennt — schrieb sie die unvergeßlichen Briefe an Barbaroux und an ihren Vater. Ihr Urtheil darin über den todten Marat hatte noch die alte Strenge, von keiner Weichherzigkeit für eine Leiche bestochen. Auf gleiche Weise gab sie dem Revoluziontribunal auf die Frage: wie sie Marat für ein Ungeheuer halten können, da er ihr, nach ihrer schriftlichen Klage über Verfolgung, den Zutritt gestattet, zur Antwort: „was sei denn das, gegen sie menschenfreundlich, und gegen alle Menschen ein Wüthrich gewesen zu sein?" Sie bat in ihrem zweiten Briefe ihren Vater um Verzeihung ihrer Aufopferung, und sagte: „Freuen Sie sich, daß Sie einer Tochter das Leben gaben, die zu sterben weiß. Mich beweine keiner meiner Freunde! Ihre Thränen würden mein Andenken beflecken, und ich sterbe glücklich."

Den Brief an Barbaroux endigte sie mit den Worten: „morgen um 5 Uhr fängt mein Prozeß an, und ich hoffe an demselben Tage in Elysium mit Brutus und

einigen andern Alten zusammen zu kommen; denn die Neuern reizen, da sie so schlecht sind, mich nicht."

Mittwochs, den 17ten, stand sie vor dem Revoluzionstribunal. Was sie davor und überall bisher sagte, würde aus einem andern Munde wie erhabene Sprüche klingen; aber wer im Großen einmal lebt, der zeigt unbewußt und unangestrengt nichts als seine Erhöhung, und er bewohnt blos die Ebene auf einem Gebirge. Wenn indeß die so sanfte Gestalt dem Alba's Blutrathe so schneidend und strafend antwortete: so denke man daran, daß kein edler Mann weniger thun könnte, der nun die aufgeblasenen, befleckten Richter so vieler unbefleckten Seelen auf einmal vor sich sähe; Leute, der Königschlange gleich, die sich mit ihren Ringen in Gestalt eines tränkenden Brunnens aufmauert, um die Thiere anzulocken, und dann erquetschend zu umwickeln.

Corday's Leben hatte nur noch eine freie Minute, und in dieser gab sie auf lauter schlechte Fragen diese Antworten: „Alle Rechtschaffne sind meine Mitschuldigen. — Die Franzosen haben nicht Kraft genug, um Republikaner zu sein." *) — Und nach einer Verwechslung **) ihrer mit einer andern Frau, die den Fleischer Legendre sprechen wollen, versetzte sie: „Ihr begreift doch, daß man nicht zwei solche Thaten auf einmal verrichtet, und mit Marat mußte man beginnen."

Sie empfing ihr Todesurtheil vom Richter so heiter, als sie es einen Monat früher über sich selber ausgesprochen hatte. Sie dankte ihrem Vertheidiger, dem Bürger Chauveau, für seine muthige Vertheidigung, und sagte,

*) Moniteur l. c.

**) Denn Freitags vorher hatte eine Unbekannte diesen Volksmörder mit Heftigkeit zu sprechen gesucht.

sie könn' ihn nicht belohnen, bitt' ihn aber, als ein Zeichen ihrer Achtung, den Auftrag anzunehmen, für sie eine kleine Schuld im Gefängniß zu bezahlen.

Abends bestieg sie ihren Leichenwagen, auf dem sie den schleichenden Weg zum Sterbebette zwei lange Stunden machte, angezischt und angeheult vom Volk, für das sie sterben wollte. Sie war bitter-allein, ohne irgend einen Verwandten ihres Herzens oder ihres Schicksals. Blos unwissend begegnete sie in der Straße St. Honoré dem, der das eine war, und das andere wurde, dem Adam Lux aus Mainz. O, warum mußte ihr Blick, der die anhöhnende Menge vergeblich nach einem gleichflammenden Herzen durchsuchte, diesen Bruder Ihres Innern nicht finden und kennen? warum blieb ihr die letzte Entzückung der Erde verweigert, die Ueberzeugung oder der Anblick, daß der Glaubensgenosse und Vertheidiger ihres Herzens, und der künftige Märterer ihrer That sie jetzo begleite an ihr Grab, dann in dasselbe, und daß eine edle Seele der ihrigen nachweine, und darauf nachziehe? — Und er war ihr so nahe, und sah ihre letze Minute! Aber er hatte das Glück verdient, sie sterben zu sehen. Die ganze Frühlingwelt in des Republikaners Herz blühte wieder auf, da er diese Ruhe der Verklärung auf der jugendlichen Gestalt im rothen Sterbekleide *), diese auf dem langen Todeswege unverrückte Unerschrockenheit in den stolzen und durchdringenden Augen, und wieder diese unter dem ewigen Verhöhnen zärtlichen, mitleidigen und feuchten Blicke sah, deren Engelhuld seinem so männlichen Herzen eben so bitter war, als süß. — Nein, wer ein solches Wesen leben und leiden sah, kann es nicht be-

*) Das sogenannte Bluthemd der Verurtheilten.

weinen, nur nachahmen; das vom Wetterstrale der Begeisterung getroffene Herz duldet nichts Irdisches mehr an sich; so wie bei den Alten die vom heiligen Blitze des Himmels getroffene Stelle nicht mehr betreten und überbaut werden konnte. —

„Wär' es denn Sünde, sagte der Graf, wenn man nach gewissen Gedanken keine mehr denken wollte? Wenn ich jetzt herzlich wünschte, daß mir, gegenüber dem Bilde dieser Uranide, der große schöne Donner das kahle Leben auslöschte? Wär' dieß Sünde? Ach, warum muß der arme Erdensohn meistens in Wintern aller Art sterben, selten im Feuer und Frühling?“

Freundlich und ruhig bestieg Charlotte Corday, fuhr ich fort, die Trauerbühne, wo sie diesen Erdennamen ablegte, und grüßte die wilden Thiere unter dem Gerüste so sanft, daß sogar diese zahm sich niederlegten. Lasset uns nicht lange auf dieser blutigen Stelle verweilen, wo so viele Seufzer und Schmerzen wohnen und nachtönen; und Du selber, Charlotte, hast hier die letzten über dieses Schlachtfeld des würgenden Marats, über dieses Erbbegräbniß freier Herzen empfunden! — Ein Würger nahm ihr die jugendlichen Locken, enthüllte das jungfräuliche Herz, das noch einmal in der blassen Todesstunde das keusche Blut auf die verschämten Wangen trieb — und legte das blühende Leben unter die aufgespannte Parzenschere — und es entflog in die ewige Welt..... O, nur nicht mehr als Einen Augenblick habe der Erdenschmerz, der Erdentod den hohen Geist verfinstert, wie der Berggipfel die Sonne des längsten Sommertags nur eine Minute verdeckt, zwischen ihrem Unter- und Aufgang! — Du aber, edler Mainzer, gehe nun mit deiner entbrannten Seele heim, und sage noch einmal die kühne

Wahrheit, und kehre dann auf dieses Sterbegerüste zurück! — Und niemand von uns weine über die Hohe, sondern er opfere, wie sie, was Gott von ihm begehrt, es sei das Leben oder weniger! —

Die Erzählung war geendigt. Ich faßte die Hand des Grafen, der weinend seinen Mund auf Corday's Bild gedrückt. Das Gewitter hing brausend auf uns herein, und schien vom unaufhörlichen Blitze wie überschleiert oder verflüchtigt. Auf einmal trat im Westen unten an den Wetterwolken die stille Abendsonne heraus, wie ein großes, aber wolkennasses Auge, und wir sahen die weinende niedergehen; und dachten schweigend länger über Helden und Heldinnen der Freiheit nach.

III.

Polymeter.

Das Menschen-Herz.

Mir träumte, ich sei unnennbar selig, aber ohne Gestalten, und ohne Alles, und ohne Ich, und die Wonne war selber das Ich. Als ich erwachte, so rauschte und brannte vor mir der Frühling mit seinen Freudengüssen, wie ein von der Morgensonne durchstralter Wasserfall, die Erde war ein aufgedeckter Göttertisch, und alles war Blüte, Klang und Duft und Lust. Ich schloß froh weinend das Auge, und sehnte mich nach meinem Traume wieder.

Der Mensch der Bedürfnisse und der höhere Mensch,

gepreßt, wie die gekrümmte Feder in der Uhr, dreht an seiner Kette die Stundenräder, um sich wieder auszudehnen, und hat er sich für Einen Tag befreit: so wird die Uhr schnell aufgezogen, und er windet wieder die Kette langsam von neuem ab. Der höhere Mensch geht als eine Welt in dem Himmel und windet sich täglich um seine Sonne.

Die Menschenfreude.

Stets zwischen zwei Disteln reift die Ananas. Aber stets zwischen zwei Ananassen reift unsere stechende Gegenwart, zwischen der Erinnerung und der Hoffnung.

Der Eichenwald.

Fälle meinen heiligen Eichenwald nicht, o Fürst, sagte die Dryade, ich strafe dich hart. Er fällte ihn aber. Nach vielen Jahren mußte er sein Haupt auf den Richtblock hinstrecken, und er sah den Block aufmerksam an und rief: er ist von Eichenholz.

Der Pfeil des Todes.

So bald wir anfangen zu leben, drückt oben das Schicksal den Pfeil des Todes aus der Ewigkeit ab — er fliegt so lange als wir athmen, und wenn er ankommt, so hören wir auf. „O, stürben wir doch auch so alt und lebenssatt, wie unser Jubel-Greis!" sagen dann diejenigen, deren Pfeile noch fliegen.

Aehrenlesen armer Kinder.

Seht hier Blüten, die schon Früchte tragen!

Die Thränen.

Wir haben alle schon geweint, jeder Glückliche einmal vor Weh, jeder Unglückliche einmal vor Lust.

Völker-Proben.

Nur mit den gewaltigen Brennspiegeln werden Edelsteine untersucht, mit Eroberern die Völker.

Der Eroberer.

O wie gleichst Du so oft deinem Rom! Voll eroberter Weltschätze, voll Götterbilder und Größen, bist Du mit Oede und Tod umgeben — nichts grünt um Rom, als der giftige Sumpf, alles ist leer und wild, und kein Dörfchen schaut nach der Peterskirche. Du allein mit Deiner Sünde schwillst unter dem Sturm, wie unter Gewittern Leichen sich aufblähen.

Der traurige Tag.

Umfängt Dich der traurige Tag mit seinem Nebel, der leer, dumpf, dicht und grau Dir die ganze Welt verhüllt: so denke daran, in was ihn verwandelt die Vergangenheit und Dichtkunst: in leichten, glänzenden Wölkchen steht er am Himmel, oder in Abendröthen — oder, er schimmert, niedergefallen, als Morgenthau auf den Auen, die er Dir bedeckt hatte.

Die Blumen
auf dem Grabe der Jungfrau.

Streuet nur Blumen auf sie, ihr blühenden Freundinnen! Ihr brachtet ja sonst ihr Blumen bei den Wiegenfesten. Jetzo feiert sie ihr größtes; denn die Bahre ist die Wiege des Himmels.

Die Treulosigkeit.

Dem treuen Mädchen brach das Herz, nachdem sie den Treulosen geliebt. Ach, sagte sie, warum bricht es zu spät? Der Demant zerspringt schon, wenn ein treuloses Herz nur annaht, und warnt das treue.

Die Verkannte.

Unglückliche, Du trägst die Dornenkrone auf dem blutigen Haupte, doch ewige Rosen blühen auf Deiner Brust.

Die Zeiten.

Die Vergangenheit und die Zukunft verhüllen sich uns; aber jene trägt den Wittwen-Schleier, und diese den jungfräulichen.

Der Dichter.

Der Dichter gleicht der Saite: er selber macht sich unsichtbar, wenn er sich schwingt und Wohllaut gibt.

Das Leben.

Ihr nennt das Leben mit Recht die Bühne. Den Geistern, die uns zuschauen, sind unsere trüben Versenkungen und frohen Aufflüge auf der Bühne keine von beiden, sondern nur unser Spielen.

Die Treue.

O ich wohne ja in Deinem Auge, sagte der kleine Bruder, als er sich im schwesterlichen erblickte. „Und ich wohne gar in Deinem!" sagte die Schwester. — „Gewiß, so lange Ihr Euch seht, dachte der Vater, denn die Augen der Menschen sind ihrem Herzen ähnlich."

Die Hof- und die Landtrauer.

Nur der Hof und Große dürfen um einen Fürsten öffentlich trauern; nun so sei es um einen bösen. Aber den Landesvater beweine das ganze Land. Das ärmste Kind ist ja seine Waise.

Der Dichter.

Wol habe ich Früchte und Blumen zusammengebunden, wie im Blüten-Strauße auch die reife Pomeranze erscheint; aber auch die Frucht ist nur Blüte, und der Herbst duftet mit dem Frühling zugleich.

Die Freuden des Dichters.

Gönnt und gebt dem Dichter Freuden; er bringt sie euch verklärt als Gedichte zurück, und er genießt die Blumen, um sie fortzupflanzen, denn er ist der Biene ähnlich, die von den Blumen, aus denen sie Süßigkeit trinkt, den Blumenstaub weiter trägt, und zu neuen jungen Blumen aussäet. Laßt ihn nach Italien fliegen, denn er bringt es auf seinen Flügeln, als hängenden Garten der Dichtkunst, mit.

Rath.

Sprecht nicht: wir wollen leiden; denn ihr müßt. Sprecht aber: wir wollen handeln; denn ihr müßt nicht.

Die Politik.

Sie verhüllt wol sich, aber sie zeigt der Welt ihre Todten, ihre Schlachtfelder und Schlachtstätten, und

ihre neuen Flüsse, die sich halb aus Blut, halb aus Thränen durch die Auen schlängeln. So geht in Rom die Brüderschaft der Leichen weiß vermummt, aber ihren Todten trägt sie aufgedeckt, und die Mittagsonne scheint auf das kalte, blinde Gesicht.

An die Feinde der Freiheit.

Zerschlagt nur jeden Bund ihrer Freunde, und zerstückt jedes Buch sogar mit dem, der es hinstellte, um darin die Geister-Sonne, die Freiheit, im Aufgange zu zeigen: nun glänzt die Sonne nicht mehr aus Einem Spiegel, sondern neu aus jeder Scheibe des zertrümmerten. Die ruhige Meerebene mit Einer stillen Sonne im Busen, lodert aufgestürmt mit verworrnen zahllosen Sonnen auf den zahllosen Wogen.

Der All-Geist.

Tausend Sonnen schießen in Augenblicken über das Feld des Sternrohrs *), und neue Tausend fliegen nach. Der All-Geist ruht und schauet; und die Sonnen und das All eilen vorüber, aber ihr wetterleuchtender Flug ist ihm ein unbeweglicher Glanz, und vor ihm steht das verfliegende All fest.

*) In einer Viertelstunde flogen 116,000 Sterne durch das Feld von Herschels Teleskop.

IV.

Katalog der Vorlesungen, die in unserer Stadt für das künftige halbe Jahr werden gehalten werden*).

I. Vorlesungen der theologischen Fakultät.

Alle Abende lesen über die schwersten Stellen der Schrift drei geschickte Kaufmannsdiener und ein junger Baron, der in Ferney gewesen. Das Auditorium ist auf den hiesigen Kaffeehäusern, publice.

Der Zensor der theologischen Schriften lieset ein sehr schönes Kollegium über die Menschenliebe als eine Einleitung zu seiner verbesserten Kunst, Ketzer zu machen.

Ueber die theologische Moral hält die ganze Stadt die schönsten theoretischen Vorlesungen, von denen man sich wahren Nutzen verheißet: die praktischen Uebungen darin werden, wie man schon seit vielen Jahren gethan, auch heuer ausgesetzet bleiben. Auch scheinen sie eine Geschäftigkeit zu verlangen, die sich mit dem menschlichen Triebe nach Ruhe gar nicht verträgt, den Paskal einen Ueberrest des göttlichen Ebenbildes nennt, und den man daher mehr beleben als entnerven muß.

Uebungen im theologischen sowol als im politischen

*) Geschrieben in den achtziger Jahren.

Disputieren werden beinahe alle hiesigen Schuster in den bekannten Schenken anstellen; sie kosten nichts als etwa das Bier, das man selber trinkt. Indessen wird kein einziger Satz von ihnen durch den Scheiterhaufen unterstützet, und auch die wichtigsten und dunkelsten Wahrheiten glauben die Meister des löblichen Schusterhandwerks dennoch durch die bloße geschickte Bewegung eines Stuhlbeins oder eines Bierkrugs gut genug zu erläutern und zu verfechten; ein Meister des löblichen Schusterhandwerks scheinet es seiner für unwürdig zu halten, den weltlichen Arm zu Widerlegungen zu gebrauchen, zu denen sein' eigner zulangt.

Die Vorlesungen, die man von Alters her über die Sonn- und Festtagevangelien jede Woche einmal im Auditorium, die Kirche genannt, zu halten pflegte, und für die man nichts zu bezahlen braucht, als was der Famulus für die Stühle auspresset, sollen auch dieses Halbjahr auf die gehörige gelehrte, philosophische und schwere Manier gehalten werden, wenn sich nur so viele Zuhörer zusammenbringen lassen, als nöthig sind, ein Publikum zu formieren, wozu indessen drei Personen unentbehrlich sind. Allein man weiß wol, daß dieses nicht zu hoffen steht; denn schon seit langer Zeit hat man nicht mehr zusammengebracht als zwei, den Professor nämlich und seinen Famulus, höchstens noch den Teufel, den man aber wegen seiner Unsichtbarkeit nicht gut für eine Person nehmen kann. Gleichwol hat man nicht umhin gekonnt, dem alten Gebrauche sein Recht zu geben, und diese Vorlesungen wenigstens anzukündigen.

Der hiesige Hr. Superintendent kann diesesmal leider! nicht lesen, weil er unlängst durch einen unglücklichen Zufall nicht nur seine Kräutermütze, wodurch er sein

Gedächtniß stärket, sondern auch seine Hefte, durch die er solches ersetzet, verloren hat, und nun nichts mehr weiß, als seinen Namen und Titel, die selbigen begleiten. Inzwischen verspricht er einen Mann an seiner Statt zu stellen, der doch lesen will; ob er gleich nichts versteht.

Einige Advokaten haben sich zusammengethan, um über das Katechisieren und den Katechismus geschickt zu lesen. Wenn hierinnen eine lange Uebung vor Gericht, Fragartikel für die Zeugen zu stellen, einige Geschicklichkeit gewähren kann: so glauben sie darauf nicht ungültige Ansprüche zu machen.

II. Vorlesungen der juristischen Fakultät.

Ueber das allgemeine Staatsrecht werden alle Tage von 10 bis 11 sowol Vorlesungen als Disputierübungen gehalten. Das Auditorium ist auf dem Paradeplatz. Auch hat unser Fürst das stehende Heer von gut montierten Professoren, die er blos dazu besoldet, um über das Dorf- und Bauern-, Faust-, Strand-, Kriegs- und Metzenrecht besser durchdachte Vorlesungen zu halten, als man sonst höret, noch neuerlich um etliche Regimenter verstärkt. Wie sonst zu den Priestern, so sind zu diesen Professoren Leute ganz untüchtig, die einen Fehl am Leibe haben; auf die Seele sieht man, wie bei allen Professoren zum Glücke nicht so sehr. Diese von der Minerva, der Göttin der Wissenschaften und des Krieges, bewaffneten Professoren, die in den finstern Zeiten, wo Theologie und Rechtsgelahrtheit noch beisammen waren, beide mit guten Beweisen versahen und beschirmten, und die noch in der Rechtswissenschaft das Wahre gern ins Licht, und das Irrige gern in Schat-

ten und Rauch zu setzen pflegen, diese Professoren wird jeder gute Fürst, wär' es auch zum Nachtheil seiner Länder, stets zu vermehren suchen. Uebrigens wird nach keinem fremden Kompendium, sondern nach den eignen Sätzen des Fürsten gelesen.

Eine Gesellschaft Diebe erbietet sich zu eben so geschickten als theuern Vorlesungen über die juristische Praxis, wenn die gehörige Anzahl Zuhörer, die zu diesem Kollegium nöthig ist, sich aufbringen läßt. Das Auditorium würde im Parterre des hiesigen Schauspielhauses sein; und die Zeit der Vorlesung von 6 Uhr Abends bis um 8. Sie sind zwar ein wenig theuer, doch nehmen sie statt des Kollegiengeldes auch gern Uhren und Etuis 2c., auch wollen sie von ganz Armen gar nichts haben, und verdienen daher vielleicht, daß man sie im gemeinen Wesen als Armenadvokaten anstelle.

Ueber das Gesandtschaftrecht liest diesesmal ein Spion, der auch denen, die der praktischen Wappen- und Siegelkunde obzuliegen willens sind, seinen Beistand anbietet, privatissime.

Er wünschet sehr, daß er nicht gehangen werde, damit er ein so nützliches Kollegium recht oft möge lesen können.

Der schon erwähnte Herr Superintendent glaubt sich die Schwachheit seines Kopfes nicht hindern lassen zu müssen, ein nützliches Kollegium über den Hexenprozeß zu lesen; auch von den Prozessen, die man in Lausanne mit den Insekten, und die zuweilen die Landstände mit ihrem Fürsten führen, wird er gern die wenigen Kenntnisse mittheilen, die ihm davon beiwohnen.

Ein Hofmann wird lesen über die Kunst, dem Für-

ſten nicht nur Akten zu referieren, ſondern auch Klagen des Volks.

III. Vorleſungen der medizinischen Fakultät.

In den berühmteſten Soupees werden verſchiedene witzige Herren anatomiſche Kollegien über den Menſchen leſen. Sie haben den lebendigen Kadaver eines gefallnen Miniſters käuflich an ſich gebracht. Dieſen werden ſie geſchickt zergliedern, und ihre vornehmen Zuhörer mit der Darlegung einer ſeltenen Menge Fehler beluſtigen, die ſie mit dem Anatomiermeſſer an dem beſagten Manne entweder entdecken oder doch erzeugen werden. Nicht nur Arme, ſondern auch Reiche und Vornehme werden ſie anatomieren; und lebendig, wie es Herophilus mit den Miſſethätern auch machte. Wie die Aerzte an den Hunden die Menſchen lebendig zergliedern lernen: ſo haben auch ſie in der Zerlegung laſterhafter Perſonen ſich lange vorher, und nicht ohne Glück geübet, eh' ſie zur Zermetzelung tugendhafter übergingen, und ſie hoffen, durch jene ſo weit gebracht zu ſein, daß ſie in dieſer etwas vermögen.

Uebrigens haben ſie eine mäßige Menge ſehr ſchöner Präparate von den guten Handlungen und guten Namen, die ſie mit vielem Fleiß zerſchnitten, in ihrem Beſchluſſe. Sie verſprechen ſich noch eine beſondere Unterhaltung für ihre Zuhörer von den mit Wind ausgeſtopften Körpern, mit denen ſie ihr anatomiſches Theater zieren, und die beinahe jedermann bei dem erſten Anblicke für lebendig und beſeelt zu halten ſich täuſchen läßt; ſie ſind aber wirklich todt und ohne Seele, ob ſie gleich ſprechen, denn ſie ſind die eignen Leiber der gedachten Herren Profeſſoren ſelbſt.

Beiläufig! In eben diesen Speisesälen werden einige reiche Rentirer statt der Menschen, Speisen transchieren, und keine anderen Thiere zergliedern, als unmenschliche, die zum Essen taugen. Einer von ihnen sucht seines Gleichen in den Querschnitten; doch auch in den Oberschnitten dürfte mancher von ihm noch lernen können.

Die hier anwesenden landesherrlichen Kommissarien werden nach Anleitung des Kalenders anzeigen, welche Tage gut sind zum Aderlassen, Purgieren und Schröpfen eines ganzen Landes, wie auch zum Holzfällen, zum Geldausgeben und so weiter. Sie werden aber aus den Gesechsterschein, den die Zusammenkunft gewisser Sterne auf den Röcken jetzt formieret, sehr weitläuftig beweisen, daß gerade eben die Tage dazu gut sind, an denen sie es beweisen. Sie machen sich auf den größten Beifall Rechnung; müssen aber im voraus anmerken, daß sie kein Testimonium paupertatis passieren lassen können, sondern die ausgesetzten Kollegiengelder von den Landständen aufs schärfste eintreiben werden, weil der Fürst damit, wenn nicht der Armee den rückständigen Sold, doch wenigstens seiner Sängerin die zu pränumerierende Gage zu bezahlen gedenkt. Ihr Auditorium wird zuweilen in Speisesälen sein.

Die hiesigen Büttel und ihre Hunde werden das im vorigen halben Jahre angefangene Kollegium über physiognomicen forensem gar zu Ende lesen.

Die gewöhnlichen Vorlesungen über die Diätetik haben an allen vornehmen Tafeln ihren Fortgang; und die Köche bleiben noch die Famuli.

Ein guter Dentist, der erst angekommen, sucht sich durch eine Anleitung zu empfehlen, den Leuten die Weisheitzähne, sie mögen noch so gesund sein, ver-

mittelst des englischen Schlüssels glücklich auszunehmen. Er hofft nicht ohne den Zuspruch junger Personen zu verbleiben, die einst Minister werden wollen, und die wissen, wie sehr der Pöbel, dem man seine Weisheitzähne nicht ausgebrochen, immer um sich beißet.

IV. Vorlesungen der philosophischen Fakultät.

Ueber die Politik lieset wie gewöhnlich der hiesige Zeitungschreiber. Ueber die Wahrscheinlichkeitlehre der Direkteur des hiesigen Zahlenlotto's; man bezahlet dafür soviel als man will, und jeder, er sei ein Vornehmer oder Gemeiner, ein Reicher oder Armer, ein Studierter oder keiner, kann dieses Kollegium hören. Diesem dürften vielleicht statt der Prolegomenen einige Vorlesungen über die Regula Falsi und über die Rechtschaffenheit der Italiener, die sich von den Beutelschneidern so sehr absondern, und nur das Geld ohne den Beutel begehren, voraus geschicket werden.

Die Marqueurs der hiesigen Kaffeehäuser laden jeden ein, ihren Vorlesungen über die Mechanik, die sie vor der Billardtafel halten werden, auch künftighin den alten Beifall zu gönnen. Sie hoffen nicht, daß ein ordentlicher Student seine Zeit dieser Beschäftigung entziehen, und sie dafür auf unnützere Dinge wenden werde.

Ueber die natürliche Magie und über die Alchymie, d. h. über die Kunst, Schminke, Seufzer, Weihrauch und Worte in gutes Dukatengold zu verwandeln, werden die Sängerinnen unsers Theaters gern Vorlesungen halten, so wenig Zuhörer auch jede auf einmal haben mag. Sie sind übrigens weit entfernt, den weiblichen Professoribus ordinariis, die eben hierüber in dazu privilegier-

ten Häusern lesen, den Zulauf abfangen zu wollen, und sie wissen gar wohl, daß sie nur Professores extraordinarii sind. Die Prima Donna lieset in ihrem eignen Hause, das ihr ein Kaufmann geschenkt, zu allen Stunden des Tages, und sogar auch der Nacht, so wie die Sonne in Grönland zuweilen gar nicht untergeht, und mit ihren Reizen den schlafenden und den wachenden Menschen erquicket. Sie werden alle Ovids artem amandi zum Leitfaden nehmen. Da die Weisheit gewöhnlich die Gesundheit untergräbt, und da besonders die alchymistischen Versuche kränklich machen, so fürchten sie nicht, daß jemand sich von ihren alchymistischen Prozessen, wobei zuweilen in der Phiole ein ordentlicher Mensch erschaffen wird, blos durch die Kränklichkeit werde entfernen lassen, die ihm davon drohet und die dem Geiste seine Verbesserung durch die Verschlimmerung des Körpers immer so sehr vergället.

Ein geschickter Stutzer hat sich entschlossen, an den Nachttischen über die Universalhistorie der Frisuren und Bandschleifen ein Privatissimum zu lesen, desgleichen über die Zeiten, wenn man die wichtigsten Kleidungsstücke, wenn man z. B. Waden, Brüste, natürliche Wangenröthe und andere zum Anzug gehörige und vor der Nacktheit beschirmende Stücke erfunden. Auch erbietet er sich mit seinen heraldischen Kenntnissen jedem zur Hand zu gehen, der sich dem wichtigen Zeitpunkt nähert, wo er das Siegel wählet, das er durch sein ganzes Leben auf allen seinen Briefen führet. Endlich lieset er das beste Kollegium über die Experimentalphysik, allein keinem Menschen weiter als nur sich selbst. Die Versuche stellet er an seinem eignen Leibe an; z. B. an diesem hat er gefunden, daß der Essig, wenn man ihn häufig

trinkt, ziemlich mager macht und die Taille sehr verbessert — oder um die verlorne Kunst der ägyptischen Einbalsamierung wieder aufzufinden, pökelt er seinen Leichnam und besonders den Kopf desselben alle Tage in wohlriechende Wasser ein, die ihn auch wirklich so gut konservieren, daß er bisher noch keinen andern Gestank von sich gegeben, als angenehmen. So lange er noch, beiläufig zu sagen, nicht wie ein Todter riecht und nur wie einer aussiehet: so lange kann er auch hoffen, das Ausfahren seiner Seele, ungeachtet er längst gestorben ist, noch einige Zeit zu verzögern; denn nach der Meinung der Aegypter verläßt die Seele den todten Körper erst, wenn er in die Fäulung übergehet. Und sind denn auch nicht bei unsern Köpfen noch die geistigen Gerüche Zeichen, daß aus ihnen noch nicht alles Geistige verflogen?

Ein alter Mann wird über die römischen Alterthümer lesen, um den Hunger noch einige Jahre länger zu ertragen. Er will jede Antiquität mit den gehörigen Zeichnungen, Gemmen, Pasten und Büsten erläutern. Wenn er z. B. von der Freiheit reden wird, die sonst die Römer verehrten: so will er eine Paste aufzeigen, worauf sie mit einem Hute in der rechten und mit einem Spieß in der linken Hand gebildet zu sehen ist; und so wird er ferner von allen übrigen Tugenden, von der Wahrheit, von der öffentlichen Sicherheit, von dem Adel und von allen andern Antiquitäten dieses alten und großen Volks durch vorgewiesene Gipsabbildungen möglichst genaue und anschauliche Begriffe beizubringen trachten. Ich besorge aber beinahe, der alte Mann findet gar keinen Zuhörer, und er wird den Hunger länger ertragen wollen, als dieser ihn.

Uebrigens gibt auch ein Tanzmeister allen Füßen Un-

terricht, die in schönen Pas am Hofe emporzusteigen oder im Felde davon zu laufen Willens sind. Ein Bereiter lieset über das Reiten sitzend auf dem Reitstuhl des Gennete. Ein Papagei lieset über die Redekunst; ein Affe über die Gestus, die man dazu macht; und ein Franzos über alle Wissenschaften in der ganzen Welt.

Und ich selbst lese gleichfalls über etwas: denn ich halte nicht nur eine vorläufige aus einem aufrichtigen Herzen geflossene Lobrede auf alle vergangene, gegenwärtige und zukünftige Professoren dieser und der andern Welten, sondern auch eine ästhetische Vorlesung über die schwere Kunst zu satirisieren. Ich lege bei derselben meine eignen Satiren zum Grunde, in denen ich viel attisches Salz zu finden verspreche. Möchte ich sie doch das wahre englische Salz nennen! Denn dieses ist viel werth und heilet sehr. Man braucht sie daher nicht zu lesen, da ich schon über sie lese; und ich glaube, sie jedem Verleger vortheilhaft genug zu machen, indem ich ihnen Zuhörer statt der Leser anwerbe.

V.

Zerstreute Gedanken und Bilder.

Der Sprudel der Zeit kann dich verwässern, versteinern, — aber auch heilen und wärmen.

Im Strome der Zeit rinnt die Mücke und die Sonne neben einander — keines schneller.

Sieht man den Sternenhimmel an, so freuet man sich in einer so unendlichen Welt, auch als Funke zu fliegen.

Vor die Stürme stelle eine Aeolsharfe, aber kein brennendes Licht. (Leidenschaften).

Wer weinend gen Himmel schaut, hat nichts verloren, denn das Oben ist eben Alles, was er hienieden wünscht; nur der verlor, wer Feld ein, in die Länge der Gegenwart schaut.

Die höheren Wolken scheinen langsamer zu gehen; so geht für unsere Augen alles Höhere.

Der Merkur ist durch die Nähe der Sonne uns unbekannt, so stellet der Sonnenschein uns Manches ins Unsichtbare.

Die Gottheit scheint uns so unbeweglich als der Sternenhimmel, aber gerade an ihm ist die größte Bewegung.

Alle Planeten streben, nach der Sonne zu fallen; aber Fallen und Steigen ist in dem weiten All dasselbe, sobald man nur die Zentralsonne kennt.

Am Himmel ziehen die Gestalten herauf und herab, und rathen den Sterblichen.

Ich träumte in der Sylvesternacht, der ganze Himmel zitterte — alle Sterngestalten erbebten — ihre Lichter erloschen; da trat die Sonne hervor, die Sonne des neuen Jahres, und ich erwachte. Aber die Sonne blieb da, und sie versprach ihre größere Wärme und ihr Leuchten. Ich sagte: was bist du weiter als der matte Abglanz der Allsonne, welche auch in allen unendlichen Erden und Sonnen, nach deiner Weise, den Frühling, den Winter und Sommer gibt? Du guter Himmel bleibst uns treu, wie auch die Erde sich wandle; du stehest mit Blau über dem Schnee und den Blüten, blau über Grönland, und blau über Italien.

Mehre frohe Augen scheinen in die untergehende Sonne als in die aufgehende. Lasten werden abgelegt der Armen, die die Sonne beruhigt, und mehr als den Reichen. Die aufgehende verkündigt kein Stern und kein Mond; und läßt uns nicht die untergehende, wie eine Geliebte, ihr Bild im Mond zurück. Ich sehne mich nach ihr, wenn sie untergeht, nicht wenn sie aufgeht. Untergehend ist sie uns mehr verwandt, und sie schont mehr ihren Abendstern, den sie aufgehend kriegerisch ver-

nichtet. Der Mond und der Stern der Liebe schimmern ihr nach. Sie stirbt und geht unter die Erde, uns selig zu machen, und wenn ich sterbe, gehe sie eine halbe Stunde später unter als ich. Ich möchte mit der Sonne von der Erde scheiden, aber sie sollte doch eine halbe Minute länger stehen und anschauen als ich.

Die Leichen sind die Gedächtnißsäulen der höheren Welt für die schlechte.

Die Zeit ist die Larve der Ewigkeit.

Der Mensch hängt zwei Welten aneinander, um zur dritten zu kommen.

Die Erde ist ein Treibhaus, das für manche Stürme höher gebaut sein sollte.

Alle Höhlen erscheinen der Leere, der Dunkelheit wegen, um die Hälfte größer; so das Grab.

Sonnen sind Sonnenblumen höhern Lichts.

Wie das Göttliche im menschlichen Herzen wohnt, so wohnt das Geisterreich auf der Erde.

Nur die zweite Welt macht Heilige.

Ist's nicht mit der Gegenwart so wie mit den Wüsten, die alle nach Humboldt mit ewig grünenden Ufern umgeben sind? Nur daß der, welcher die Ufer sieht, schon über die Wüste hinüber ist.

Was Gott uns auf der Erde ist, wird er hinter ihr noch mehr sein.

Der Tod ist ein Schlaftrunk, d. h. ein Freudetrunk.

In der Todesstunde gibt es keine Uebertreibung mehr, das Sterben ist die höchste.

Warum quälen zuletzt in der Sterbestunde die Guten wie anfangs die Bösen? Vorhaltung der Sünde kann sogar in der Sterbestunde nicht so gut bekehren, wenn einmal davon die Rede ist, als Vorhaltung des Guten. Kennt ihr denn die organische Welt hinter Euch, die Träume, die im sterbenden Gehirn im Sarge fortleben, die Hölle, die ihr ihm in den Sarg pflänzt? Soll denn immer Schmerz sein am Aus- und Eingang des schreienden Kindes?

Soll denn unser ewiger Widerspruch in Todes-Anzeigen, daß endlich der Mensch selig geworden und man alles Beileid verbitte, den armen Sterbenden selbst treffen, dem man durch die Gestikulazionen in den Krankenzimmern die Bahre als ein Blutgerüst vorstellt; nur daß hier früher das Leid, als der Trost gezeigt wird? — Du ziehest in ein höheres Land — wir weinen, weil du gehest — aber nicht als ob du stürbest! —

Mir träumte, ich wäre in Staub gehüllt! welcher Staub? Todtenstaub, Straßenstaub? — Als ich erwachte — war's Blütenstaub, und die fernen Bäume trugen schon.

Je mehr sich der Körper verhüllt, desto mehr enthüllt sich die Seele.

In der Masse oder Menge regiert die Gottheit die freien Geister so bestimmt nach festen Gesetzen, als die unfreien Körpertheilchen; nur aber, daß der Menge wegen, durch welche die Freiheit bezwungen wird, größere Räume und Zeiten nöthig sind.

Im Englischen Garten sind lauter gebogene Gänge, aber auch in dem Gottes.

Urtheile über die Vorsehung sind wie die zitternde Sonne im Wasser, und der Kampf derselben, bei Sonnenfinsternissen.

Die Menschen vergessen, daß sie in jeder Nacht ihre Monde über sich haben, von denen ihnen die überdeckte Sonne herabspricht — die Planeten. Gerade der nächste, uns unterthane Planet soll uns die Sonne geben, und ohne ihn ist uns der ganze Himmel getödtet. Ob sich Gott nah oder fern spiegelt, er leuchtet doch nah oder fern. Unglückliche beraubte Seele! Alles am Himmel sei dir untergegangen, aber der matte Uranus bleibe in deinem Auge, wiederstralt er nicht dieselbe Sonne, die vom Mond herab dich mit Schimmer umgibt?

Wir denken an Gott am meisten bei der Geburt und beim Tode. So fällt die Sonne beim Aufgang mit dem Meere zusammen, entfernt sich immer weiter, und begegnet endlich wieder dem Meere. Gott erscheint uns

daher nur zweimal gewaltig: neben dem Neugebornen und neben dem Alten.

Du Unendlicher, du hast über alle Erden und Sonnen deine Himmel gebreitet aus Licht! In unsrem dunkeln Herzens-Winkel erscheinst du nur. Keine Sonne thut einem endlichen Herzen genug, wohn' es auf der Sonne oder dem Saturn.

Der Himmel vernichtet die Erde, und ist doch nur der Halbhimmel; könnten wir den ganzen sehn!

Nur die Sonne ist das Gleichniß Gottes; sie wird bedeckt von Wolken, von dem Monde, der Erde, von der Nacht; immer kommt sie doch jeden Morgen als der Held des Lebens hervor. Wie? Wollt ihr Gott nicht früher anbeten, als bis er wie im Morgenland ohne Wolken kommt? —

Der Schutzengel des Lebens fliegt zuweilen so hoch, daß man ihn nicht sehen kann, aber er schauet doch immer herab und schwebt bald wieder näher.

Können wir anders zu Gott beten als: o Gott! sei es Freude, sei es Schmerz?

Das Gebet macht rein; es ist eine Selbstpredigt.

Die Schmerzen fliegen um und an den Menschen wie Bienen; sie schrecken und stechen und — entfliegen; und am Ende haben sie zornig gemacht.

Die Feuerwerke der Erde sind nahe am Wasser, so Freude an Schmerzen. Jeder unverdiente Schmerz wird ein Vater der Freude, aber solche Tochter lebt lange.

Freudenthränen sind der Thau, worin die Sonne, Gott, sich spiegelt.

Der Mensch weint oft im Schlafe. Wenn er erwacht, weiß er kaum, daß er Thränen hatte. Dafür halte das Leben. Im zweiten weißt du nicht mehr, daß du im ersten geweint.

So viele Blüten des Lebens fallen ab — später so viele halbreife Früchte. Ist nur dein Herbst daran leer? Der Mensch kann, wie der Baum, nicht alle Blüten zu Früchten vollenden, die er treibt.

Nie duften die Blumen so süß und stark als vor dem Gewitter. Schöne Seele! wenn zu dir ein Gewitter herzieht, sei eine Blume, und dufte sanft.

Gegen die Erde gibt es keinen Trost, als den Sternenhimmel.

Die Blume schläft, das Herz schläft, aber um voller wieder zu erwachen.

Wie kann der Mensch klein sein oder sich klein achten, ein Wesen, das die Größen seines Innern sieht und mißt!

Die Erde erscheint im Zimmer klein und unsichtbar,

aber ein Menschenherz erscheint im Zimmer groß, so auch sein Schmerz.

Ihr Kleingläubigen! Wozu hat euch denn Gott die ganze Weltgeschichte durch die großen Menschen gegeben, und ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was sollten denn die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn ihr jetzt fürchtet? Versteht ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wenn widerlegt Euch denn Gott? —

Verträgt die innerliche unendliche Erscheinung eine äußere endliche?

Wir thun, als sei ein Sternenhimmel das All, als läge nicht hinter jedem Himmel ein Himmel, hinter jedem sichtbaren All ein zweites, und hinter beiden ein unsichtbares.

Sterblicher, bete keine Nebensonnen an in der Sonnenfinsterniß; sie verschwinden, ohne unterzugehen, und keine Sonnenblume wendet sich ihnen nach. Und was sind Nebensonnen? Nennt Gott, so kennt ihr alle Nebensonnen um ihn.

Unter dem Meere ziehen Gebirge; unter dem Luftmeere ziehen Gebirge. Wo hört es denn auf? Ziehen nicht im Aether auch Gebirge?

Nichts in der Natur hört schnell auf, wie die Glockentöne, das Wetter, nur der Mensch, der abspricht und abspringt.

Jean Paul's

sämmtliche Werke.

LIV.

Elfte Lieferung.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.

aber ein Menschenherz erscheint im Zimmer groß, so auch sein Schmerz.

Ihr Kleingläubigen! Wozu hat euch denn Gott die ganze Weltgeschichte durch die großen Menschen gegeben, und ihr wollt doch noch an ihm zweifeln? Was sollten denn die von Gott 3000 Jahre früher hoffen, wenn ihr jetzt fürchtet? Versteht ihr denn Gott? Muß jede Spätzeit von Neuem die Zweifel wiederholen? Und wenn widerlegt Euch denn Gott? —

Verträgt die innerliche unendliche Erscheinung eine äußere endliche?

Wir thun, als sei ein Sternenhimmel das All, als läge nicht hinter jedem Himmel ein Himmel, hinter jedem sichtbaren All ein zweites, und hinter beiden ein unsichtbares.

Sterblicher, bete keine Nebensonnen an in der Sonnenfinsterniß; sie verschwinden, ohne unterzugehen, und keine Sonnenblume wendet sich ihnen nach. Und was sind Nebensonnen? Nennt Gott, so kennt ihr alle Nebensonnen um ihn.

Unter dem Meere ziehen Gebirge; unter dem Luftmeere ziehen Gebirge. Wo hört es denn auf? Ziehen nicht im Aether auch Gebirge?

Nichts in der Natur hört schnell auf, wie die Glockentöne, das Wetter, nur der Mensch, der abspricht und abspringt.

Jean Paul's

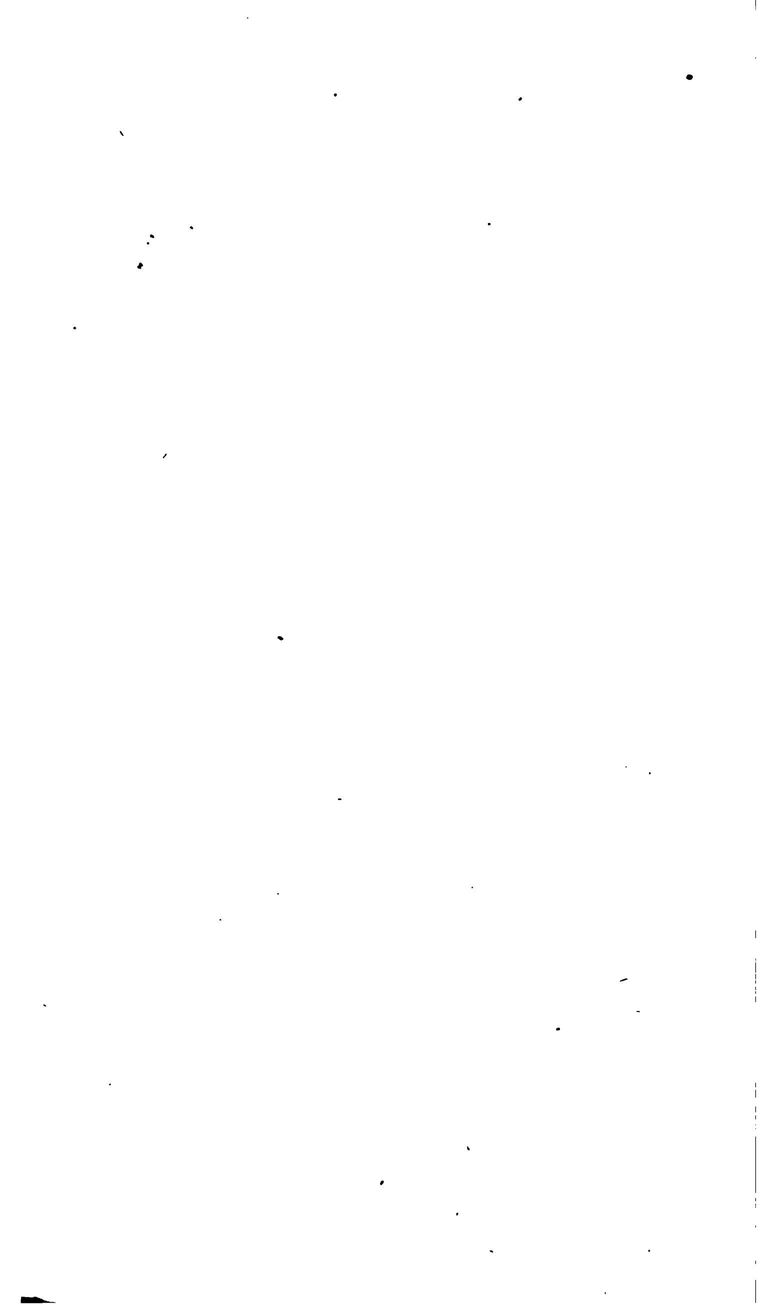
sämmtliche Werke.

LIV.

Elfte Lieferung.

Vierter Band.

Berlin,
bei G. Reimer.
1828.



Leben Fibel's,

des Verfassers

der Bienrodischen Fibel.

Von

Jean Paul.



Vorrede.

Kein Werk wurde von mir so oft — schon den 6. Nov. 1806 das erste Mal — angefangen, und unterbrochen als dieses Werkchen. Daraus sollte man (scheint es) muthmaßen, daß ich meine eignen jährlichen Veredlungen und Erhebungen im Buche von Zeit zu Zeit nachgetragen, und nachgeschossen hätte; und ich hätte den Schaden, daß man von dem Werklein sich etwas verspräche. Nimmt also ein irrender Leser dasselbe darum in die Hand, um sich darin auf seinem Sessel mit den größten Himmel- und Erden-Stürmern, die es je gegeben, in Bekanntschaft zu setzen — und mit Riesenkriegen gegen Riesenschlangen auf Riesengebirgen — mit reißenden Höllenflüssen der Leidenschaften — mit Nachhöllen voll Kreuzfeuer romantischer Liebe-Qualen — mit weiblichen Erzengeln und männlichen Erzteufeln — ja mit Oberhäuptern, welche auf Staatgebäuden als Drachen-Köpfe von Thränen-Rinnen den Regen in die Traufe verwan-

deln; — nimmt darum der Leser geneigt mein Buch in die Hand: so wart' er so lange, bis er's durchgelesen hat, um nach einem andern zu greifen, worin dergleichen Sachen wirklich stehen. Wahrlich in diesem steht nichts. —

Einige wenige harmlose, schuldlose, lichtlose, glanzlose Leute mit ähnlichen Schicksalen durchleben darin ihr Oktavbändchen — das Ganze ist ein stillendes Stillleben — eine Wiege erwachsener Leser zum Farniente — ein leises graues laues Abendregnen, unter welchem statt der Blumen etwan die unscheinbare Erde ausduftet, wozu höchstens noch ein Fingerbreit Abendroth, und drei Stralen Abendstern kommen möchten.

Weiter gibt's nichts darin, im Buch.

Wendet man sich freilich am Ufer um von diesem stillen Meerchen, und blickt landeinwärts in das Treiben und Laufen jetziger Zeit und Politik — sammt deren daran gehängten Menschen: so erstaunt man über den Unterschied und Glanz dieser Treiber und Läufer, und vergleicht sie bald mit den sogenannten Bergmännlein, welche neben den Bergknappen so ausnehmend arbeiten, in Stollen fahren, Fäustel handhaben, Erz hauen, Bergzuber ausgießen, Haspel ziehen —

Freilich thun die Kobolde eigentlich nichts, und die Thätigkeit bleibt mehr akustisch und optisch, während der liegende Bergknappe schönes Erz gewinnt. So haben

leise Menschen tiefer, wenigstens fruchtbringender in die Zukunft hinein gehandelt als laute; den Stillen im Lande wurde öfters Raum und Zeit das Sprachgewölbe, das sie zu den Lauten außer Landes machte.

So möge denn den weißen kleinen Lämmerwolken dieser Bogen ein Durchzug am literarischen gestirnten Himmel-Gewölbe oder Laden-Gewölbe verstattet werden, obgleich Lämmerwolken weder blitzen und donnern, noch erschlagen und ersäufen. Ich für meine Person bekenne gern, daß ein solches Werkchen, wie ich eben hier darreiche, mir, wenn ich's von einem Dritten bekäme, ein gesundnes Essen wäre, und Leben in mich brächte; denn ich würd' es auf die rechte Weise lesen, nämlich Ende Novembers, der wie der April und der Teufel immer schmutzig abzieht, oder auch sonst bei starkem Schneegestöber und Windpfeifen; ich würde an einem solchen Abend mehr Holz nachlegen lassen und die Stiefeln ausziehen, ferner die politischen Zeitungen einen Tag zu lange liegen oder sie ungelesen fortlaufen lassen — ich würde Mitleid mit jeder Kutsche haben, die zum Thee führe, und mir blos ein Glas und ein vernünftiges Abendbrod aus der Kindheit bestellen, und für den Morgen ein halbes Loth Kaffee Ueberschuß, weil ich schon voraus wüßte, wie sehr ich durch ein so treffliches, ruhiges Buch (wofür dem Verfasser ewiger Dank sei!) zur Anspannung für ein eignes glänzendes ausgeholet hätte. . .

So würd' ich das Werkchen lesen; aber leider hab' ich es selbar vorher gemacht.

Bayreuth den 17ten Jenner
1811.

Jean Paul Fr. Richter.

Vor-Geschichte, oder Vor-Kapitel.

„Das Zähl-Bret hält der Ziegen-Bock" sind die sieben letzten Worte, die der Verfasser der gelehrten Welt zurief *); er hat Recht, wenn ich ihn anders hier verstehe, was ich nicht glaube.

Dieses Werk nun, das mit den Elementen aller Wissenschaften, nämlich mit dem Abcdef ꝛc. ꝛc. zugleich eine kurze Religionlehre, geheime Dichtkunst, bunte Thier- und Menschenstücke und kleine Still-Leben dazu, eine flüchtige Natur- und Handwerk-Geschichte darbringt, hat gleichwol einen Verfasser, den in der deutschen Nation kein Mensch namentlich kennt, ausgenommen ich. In ganz Sachsen, Voigtland, und Franken u. s. w. hat dieses Werk Millionen Leser nicht blos gefunden, sondern vorher dazu gemacht; — so gar ich gehöre unter die Männer, welche demselben das erste Mond-Viertel ihrer nachherigen gelehrten Glanz-Fülle verdankten, indem ich aus ihm nicht nur Buchstaben erlernte, sondern auch mein Buchstabieren, und mein noch fortdauerndes Lesen der verschiedensten Lektüre.

*) Das Werk selber, oder das Abcbuch ist hinter diesem Büchlein als Anhang beigefügt.

Desto unbegreiflicher bleibt es, daß gleichwol so viele gelehrte Gesellschaften nebst den ungelehrten, die deutsche in Leipzig, die lateinische in Jena, die bayreuthische in Bayreuth, und sogar der lange Bartstern-Schwanz von so zahlreichen Universitäten, und noch mehre Literatoren, und Nekrologen — z. B. Jöcher, Jördens, Meusel &c. &c. — nicht viel mehr von ihm wissen, als vom Mann im Mond, dessen Namen gleichfalls, so bedeutend dieser kinderlose Adam und Universal-Monarch eines ganzen uns so nahen und wichtigen Nebenplaneten auch ist, noch keine Katze kennt, geschweige ein Mensch. Wenigstens in Chirographa personarum celebrium. E collectione Christ. Theoph. de *Murr* Missus I. duodecim tabularum. Vinariae, sumptibus novi Bibliopolii *vulgo* Landes-Industrie-Comtoir dicti 1804. gr. Folio hofft' ich Sachdienliches zu finden, ging aber leer aus.

Zwar wird (mir unbegreiflich) in einem neuern Büchlein: Enthüllung der Hieroglyphen in dem Bienrodischen Abcbuche, Arnstadt in Kommission bei Klüger 1807, ein Konrektor Bienrod *) in Werningerode als Verfasser genannt; ob der gute Konrektor existiert hat (gestorben wäre er ohnehin schon jetzt) untersuch' ich gar nicht; aber daß er das Abcbuch nicht geschrieben, dazu braucht es weiter keines andern Beweises als mein Buch, welches historisch darthut, daß F i b e l das Werk gemacht; daher ja eben später allen Abcbüchern, der Name Fibel geworden, wie man etwa raphaelische Gemälde Raphaele nennt, wiewol leider noch ganze gelehrte Knappschaften

*) Am Namen Bienrod ist wirklich etwas Wahres, aber diese Lebensbeschreibung selber wird am besten zeigen, in wiefern der ganze Irrthum, der noch fortdauert, entstanden.

aus Unwissenheit über den Verfasser sagen die Fibel und es fast zu lächerlich von Fibula ableiten.

Einen ähnlichen Fehler begingen wir jungen Leute sonst am verdienten und verdienenden Kirchenrath Seiler in Erlangen. Da nämlich das markgräfliche Konsistorium — gleichsam eine royal Jennerians Society — mehre seiner Werke, die Katechismen, den Bischofextrakt aus der Bibel, die lateinische Dogmatik, den Fürstenthümern Bayreuth und Anspach, nämlich den Kindern darin eingeimpft hatte: so hielten wir Impflinge, auf welcher Schulbank wir auch saßen, immer etwas Gedrucktes in der Hand, was wir unsern „Seiler" hießen. Als wir nun einmal nach der Schule mit unsern Seilern im Bücherriemen vor dem Posthause vorüber gingen und vernahmen, unser Seiler stehe darin und bestelle Postpferde, so wollt' es keiner begreifen, wie der gedruckte Seiler am Leben sein und einen Geist haben könne, so daß wir alle so lange warteten, bis der ungedruckte herauskam und wirklich einstieg.

Um nun mit einem Manne bekannt zu werden und bekannt zu machen, mit einem Fibel, den ich früher gelesen als Bibel und Homer, versucht' ich viel ohne Erfolg. Mein gelehrter Briefwechsel ließ mich deshalb so leer als ich war. — Aus den öffentlichen Büchersälen ging ich so heraus, wie ich hinein gekommen — mehre Mädchen und Knabenschulmeister in Sachsen, die über Fibels Buch lesen ließen, standen noch leerer vor mir als ich — der gelehrte Nicolai sagte, er wisse alles, ausgenommen dieß — Herrn von Murr hab' ich schon genannt — Lessings Bruder in Schlesien versicherte mich, er wisse nichts was sein eigner Bruder gewußt, nämlich davon. — Ja ich stattete in Leipzig sogar zwei Mitarbeitern des vo-

Desto unbegreiflicher bleibt es, daß gleichwol so viele gelehrte Gesellschaften nebst den ungelehrten, die deutsche in Leipzig, die lateinische in Jena, die bayreuthische in Bayreuth, und sogar der lange Bartstern-Schwanz von so zahlreichen Universitäten, und noch mehre Literatoren, und Nekrologen — z. B. Jöcher, Jördens, Meusel rc. rc. — nicht viel mehr von ihm wissen, als vom Mann im Mond, dessen Namen gleichfalls, so bedeutend dieser kinderlose Adam und Universal-Monarch eines ganzen uns so nahen und wichtigen Nebenplaneten auch ist, noch keine Katze kennt, geschweige ein Mensch. Wenigstens in Chirographa personarum celebrium. E collectione Christ. Theoph. de *Murr* Missus I. duodecim tabularum. Vinariae, sumptibus novi Bibliopolii *vulgo* Landes-Industrie-Comtoir dicti 1804. gr. Folio hofft' ich Sachdienliches zu finden, ging aber leer aus.

Zwar wird (mir unbegreiflich) in einem neuern Büchlein: Enthüllung der Hieroglyphen in dem Bienrodischen Abcbuche, Arnstadt in Kommission bei Klüger 1807, ein Konrektor Bienrod *) in Werningerode als Verfasser genannt; ob der gute Konrektor existiert hat (gestorben wäre er ohnehin schon jetzt) untersuch' ich gar nicht; aber daß er das Abcbuch nicht geschrieben, dazu braucht es weiter keines andern Beweises als mein Buch, welches historisch darthut, daß Fibel das Werk gemacht; daher ja eben später allen Abcbüchern, der Name Fibel geworden, wie man etwa raphaelische Gemälde Raphaele nennt, wiewol leider noch ganze gelehrte Knappschaften

---

*) Am Namen Bienrod ist wirklich etwas Wahres, aber diese Lebensbeschreibung selber wird am besten zeigen, in wiefern der ganze Irrthum, der noch fortdauert, entstanden.

aus Unwissenheit über den Verfasser sagen die Fibel und es fast zu lächerlich von Fibula ableiten.

Einen ähnlichen Fehler begingen wir jungen Leute sonst am verdienten und verdienenden Kirchenrath Seiler in Erlangen. Da nämlich das markgräfliche Konsistorium — gleichsam eine royal Jennerians Society — mehre seiner Werke, die Katechismen, den Bischof-Extrakt aus der Bibel, die lateinische Dogmatik, den Fürstenthümern Bayreuth und Anspach, nämlich den Kindern darin eingeimpft hatte: so hielten wir Impflinge, auf welcher Schulbank wir auch saßen, immer etwas Gedrucktes in der Hand, was wir unsern „Seiler" hießen. Als wir nun einmal nach der Schule mit unsern Seilern im Bücherriemen vor dem Posthause vorüber gingen und vernahmen, unser Seiler stehe darin und bestelle Postpferde, so wollt' es keiner begreifen, wie der gedruckte Seiler am Leben sein und einen Geist haben könne, so daß wir alle so lange warteten, bis der ungedruckte herauskam und wirklich einstieg.

Um nun mit einem Manne bekannt zu werden und bekannt zu machen, mit einem Fibel, den ich früher gelesen als Bibel und Homer, versucht' ich viel ohne Erfolg. Mein gelehrter Briefwechsel ließ mich deshalb so leer als ich war. — Aus den öffentlichen Büchersälen ging ich so heraus, wie ich hinein gekommen — mehre Mädchen und Knabenschulmeister in Sachsen, die über Fibels Buch lesen ließen, standen noch leerer vor mir als ich — der gelehrte Nicolai sagte, er wisse alles, ausgenommen dieß — Herrn von Murr hab' ich schon genannt — Lessings Bruder in Schlesien versicherte mich, er wisse nicht, was sein eigner Bruder gewußt, nämlich davon. — Ja ich stattete in Leipzig sogar zwei Mitarbeitern des vo-

rigen literarischen Anzeigers, welche ich als hohle Köpfe (der eine hatte darin gegen mich gebollen, der andere gezischt) zu kennen glaubte, einen gelehrten Besuch ab, in der Voraussetzung, daß ausgeleerte ausgeweidete Seelen oft am besten vergrabene Schätze und Namen ans Licht, so wie leere Fässer an versunkenes Schiffgut angebunden, dasselbe aus dem Meere aufziehen. Aber die Köpfe nahmen aus Einfalt die Frage für Spaß und so krumm, so daß sie mich beinahe nicht auf hergebrachte langsame Weise wollten die Treppen hinab gelangen lassen.

Die Sache mußte anders angefangen werden, nämlich fortgesetzt.

Ich faßte den Entschluß zu meinen gelehrten Reisen — wol mehr gelehrte Aufenthalte — und hielt mich in Hof, Leipzig, Weimar, Meinigen, Koburg und Bayreuth wie andere Einwohner auf. Mein Schluß war dieser: Kaufleute sind nicht blos die Ausschnitthändler mit Büchern, auch mit Handschriften; ihr Gewölbe ist das Invaliden-Hospital abgedruckter Bücher und der Magnetbruch von anziehenden Papieren. Der Buchhandel hat sich vielleicht nie so stark als jetzt fast mit allen Handelzweigen verflochten, indem er überall die Thara festsetzt und der gemeinen Material-Materie erst ein Kleid geben muß. Da er sich aus den schmalen Buchläden so in die stolzen Kaufgewölbe aller Art gezogen, so ist's kein Wunder, daß ein Buch, das sonst nach der Verleger Klagen, mehr Leser als Käufer fand, jetzt in zwanglosen Heften mehr gekauft wird als sogar gelesen.

So läßt denn der Handelmann seine Ladenkunden täglich Weisheit und Kunst — oder Licht- und Wärme-Stoff — also die größten Loose ziehen, mit beigefügter Lotterie-Prämie von Magen-Waare, die mancher fast

dem gedruckten Gewinnste vorzieht. Der Freund des Höhern findet hier gern den Belgier, Britten und Deutschen wieder, den Völker-Drilling, welcher das Himmlische vom Irdischen geboren und alles Göttliche ein Stück Fleisch werden lässet; so hat man auch von den Alten, (den Vorgängern des Drillings) im Herkulanum *) eine Sonnenuhr gefunden, die in der Form eines Schinkens (der Schweinschwanz wies die Stunden) eingekleidet gewesen.

Nun zurück zu den Kauf-Städten, in welchen ich nach Fibels Hand- und Druckschriften forschte. In Hof, wo der Handel sehr blüht, hatt' ich gelehrte Ausbeute in Materialhandlungen zu finden gehofft; aber sogar in Leipzig traf ich leichter alles Papier, selber Wiener an, als Fibel'sches. Natürlich war in Meiningen, Koburg, Bayreuth, wo die Handelschaft und folglich die wissenschaftliche Makulatur viel weniger florieren, noch weniger zu erbeuten, und man muß die letztere mehr bei den Buchhändlern selber suchen. Zum Glück fuhr ich auf meinen Reisen selten vor Landschulmeistern vorbei, ohne bei ihnen einzusprechen — oft mühsam genug; denn einmal im Sommer jagte ich einem eine Viertelmeile weit nach, bevor ich ihn endlich unter den Schweinen fand (deren Hirt er war) — und zwar that ich's, um mir von jedem das Abcbuch zeigen zu lassen, worüber er im Winter las. Hier fand ich nun häufig auf der innern Seite des goldnen Abcbuch-Deckels das Wort Fibel bald Heiligengut geschrieben, bald mit griechischen Buchstaben, bald mit hebräischen, syrischen, — ja in einem stand mit arabischen: Fibel, Heiligengut. Ich zitiere meine Quellen — die diese Exemplare noch traktieren mit ihren

*) Stollbergs Reisen B. III.

Untergebenen — nämlich die H. H. Schulmeister in Münchberg, Hof, Schleiz, Plauen, Possek, desgleichen viele im alten Kursachsen. Ich dachte aber noch nichts, sondern stutzte.

Endlich traf sich's bei meiner Durchreise durch die Markgrafschaft „Markgrafenlust," daß ich in der Hauptstadt gleichen Namens einem getauften Juden — der sich funfzehn Mal, wiewol ohne Erfolg hatte taufen lassen, um durch die Menge des Taufwassers und die wiederholten Exorzismen sich rein zu waschen — in die Hände gerieth, als er eben eine verbotene Bücher-Versteigerung hielt. Sie bestand anfangs aus 135 Bänden jedes Formats und jeder Wissenschaft, aber sämmtlich (zufolge des Titelblattes von Einem Verfasser Namens Fibel geschrieben. Vierzigjährige Literatoren, wie ich, können nicht genug darüber erstaunen über ihre sämmtliche Unkenntniß eines solchen vielbändigen Verfassers. Fast aus Zorn erstand ich, was Abends noch zu haben war, was aber blos Folgendes betrug:

1) Fibels Zufällige Gedanken von dem bishero so zweifelhaften wahren Ursprung der heutigen Reichs-Ritterschaft 1753.
2) Fibils Alphabetische Verzeichnus und Beschreibung der aus denen neuern Jauner-Actis und Listen gezognen Januar-Mörder ꝛc. Fol. Stuttg. 1746.
3) Fibelii catalogus Bibliothecae Brüklianae. Fol. Dresdae 1750.
4) Etat abrégé de la Cour de Saxe sous le Regne d'Auguste, Fibel 1734.
5) Fibels Erlangensche gelehrte Anzeigen, Jahrg. 1749.
6) Fibels gründliche Ausführung derer dem Kurhause Baiern zustehenden Erfolg- und sonstigen Ansprüche

auf Ungarn und Böhmen, wie imgleichen auf das Erzherzogthum Oesterreich. Fol. München 1741.

7) Fibels Ruhe des jetzt lebenden Europa, dargestellt in Sammlung der neuesten Europäischen Friedenschlüsse von dem Utrechtischen bis auf 1726, Coburg 1726.

8) Fibelii Nobilis territorio subjectus, Culmbach 1722.

9) Fibelii Biblia, Tondern 1737.

10) Lettres Turqnes de Fibel en Amsterdam 1750.

Zwei Tage vorher hatte der Judenchrist Buchbinder blos auf leere Bände bieten lassen, gleichsam auf ausgeleerte Pastetenrinden für neues Meßgefüllsel; einen Tag nachher wurde den Materialkrämern, denen weniger am kostbaren Marmorbande als am Inhalte (am Papier) gelegen war, dieser allein versteigert.

Der jüdische Wieder-Täufling sagte mir, er habe die Werke nicht aus der ersten Hand, sondern aus der letzten, welches ich, da die seinige die letzte war — auslegte, er habe sie durch die göttliche Hilfe des Dieb-Gottes Merkur bekommen. Er erklärte aber, er sei französischen Nachzüglern auf die Dörfer nachgezogen, mit einem Packwägelchen, um in französischer Uniform — da er sein Aeußeres so leicht veränderte, als sein Inneres oder die Religion — den Marodörs das, was sie weniger gebrauchen als zerstören könnten, um civilen Militair-Preis abzukaufen. Er nannte mir unter den passiven Raubnestern zufällig H e i l i g e n g u t mit. Himmel! Fibel und Heiligengut standen ja schon in Höfer und Schleizer Abcbüchern arabisch; und konnte nicht der Verfasser von 135 Werken auch der vom 136sten sein, vom A b c? — Der Jude sollte mir noch das Uebrige von Fibel zeigen; er hatte aber nichts mehr davon vorzuweisen als kostbare

leere Band- oder Buchschalen, die er dem Hofbuchbinder aufgehoben. Dennoch sah ich danach; und da fand ich nicht nur im ersten Bande noch anderthalb Ruinen Blätter, sondern unter diesen zum höchsten Erstaunen folgendes Titelblatt: „Curieuse und sonderbare Lebens-histoire des berühmten Herrn Gotthelf Fibel, Verfassern des neuen Marggrafluster, Fränkischen, Voigtländischen und Kur-Sächsischen Abc-Buchs, mit sonderbarem Fleiße zusammengetragen, und ans Licht gestellt, von Joachim Pelz, der heiligen Gottesgelahrtheit Beflissenen. Erster Tomus, so desselbigen Fata im Mutterleibe enthält."

Seid außer euch, ihr sämmtlichen Literatoren dieser Zeit! —

— Und noch ganze 39 Bände waren da, welche den Theil seines Lebens nach der Geburt berührten, und in welchen oft über zwei bis dritthalb Bogen stehen geblieben: „Und welcher Höcker erstand das Uebrige darin?" fragt' ich. Gar keiner, sagte der Jude. Den ach! die Marodörs hatten die Lebensbeschreibung, diese herrliche historische Quelle für uns alle, zerschnitten, und aus dem Fenster fliegen lassen, und die besten Notizen sonst schlecht gebraucht. Aber zum Glücke für uns alle lasen (nach des Juden Aussage) die guten Heiligenguter alle übriggebliebenen Quellen auf und verschnitten sie zu Papierfenstern, Feldscheuen und zu allem — Daraus war immer etwas zu machen, wenigstens Ein Buch aus den Vierzigen, welches nicht leicht aus den 40 französischen Generalpächtern und nicht immer aus den 40 geistigen der Akademisten zu destillieren war.

Ich kaufte dem Judenchristen leicht um den Ladenpreis die Erlaubniß ab, alles Gedruckte aus den Werken auszuziehen, nämlich auszureißen, sobald ich die Einbände

verschonte. So setzt' ich mich in Stand, in folgender Lebensbeschreibung Kapitel, die aus ausgezogenen Blättern ausgezogen waren, gleichsam wie mit Judeneiden und Urkunden zu verbriefen, indem ich über ein solches setzte: Judas-Kapitel. Judas nämlich nennt sich unser wiedertäuferischer Judenchrist; denn er hat seinen frühern jüdischen Namen Judas, welchen Ischarioth der Verräther geführt, vertauscht gegen den christlichen Namen Judas, welcher bekanntlich als Apostel im neuen Testamente mit seiner sehr kurzen Eipistel S. Judä steht. Indeß diese Namen-Assonanz oder Milchbrüderschaft mag wol mehr, als man denkt, dazu beigeholfen haben, daß der ehrliche Judas immer vom Neuen nach Taufwasser durstig wurde, weil er sogleich, wenn er aus dem Taufbecken gesprungen und kaum abgetrocknet war, sich wieder in seine Simultankirche zweier Judasse verlor und Gütergemeinschaft mit altem und neuem Bunde als ein et Compagnie machen wollte. Und so wurd' er's gar nicht satt, sich zu bekehren.

Jetzt war wol für mich fibelschen Lebensbeschreiber nichts in der Welt wichtiger als mit meinen Trümmern von historischen Quellen in der Tasche schleunigst nach dem Geburtdorfe Fibels abzureisen, und mich da ein wenig anzusetzen, um wenigstens noch so viele aufzutreiben, als etwa aus allen biographischen Papierschnitzeln geschickt, jenen Luftballon zusammen zu leimen, welcher, sobald ich mein Feuer dazufüge, aufgeblasen und rund genug wird, um den unten daran gehängten Helden Fibel (in Paris stieg zuerst nur ein Hahn, gleich dem bekannten Fibelhahn, empor) von der Erde in die Höhe und in den Himmel zu tragen.

Als ich in Heiligengut abstieg, so war es von höch-

ster Importanz, daß ich mich sogleich an die Dorfjungen wandte, und namentlich an die Schwein-, Schaf- und Gäns-Hirten darunter, um durch Personen unter ihnen, welche zu Kompilatoren der im Dorfe zerstreueten Quellen tüchtig waren, mir die nöthigsten einfangen zu lassen. Ich sollte auch so glücklich werden, daß ich dieses ganze streifende corps diplomatique gewann und anwarb — ein Aufwand von Düten voll Heller durfte dabei nicht geachtet werden — so daß ich die trefflichen barfüßigen Sammler nicht wie ein Forstmann nach Fichtenraupen und Maikäfern, sondern nach Kaffee-Düten, Heringpapieren, und andern guten (Heiligenguter) Papieren ausschicken konnte. In wenigen Wochen war ich vermögend, gegenwärtiges Leben, oder Buch anzufangen — in so ausserordentlichem Grade wurd' ich von meiner nackten Pennypost unterstützt durch Fidibus, durch Stuhlkappen, Papier-Drachen und andere fliegende Blätter fibelischen Lebens, (und mancher Wisch ist oft ein Kapitel stark) — welche mir die Knaben-Knappschaft täglich einbrachte, daß ich also so fort anfangen und nach den eingebrachten papiernen Verkröpfungen gut das Kapitel benennen konnte; so ist z. B. schon das dritte, Haubenmuster-Kapitel benannt und das vierte Leibchen-Muster.

So wäre denn nun wieder durch Gesammt-Wirkung Vieler das entstanden, was man ein Werk nennt, eine Lebensbeschreibung durch Jungen, zwei Beschreiber und den Helden selber. Ja vielleicht stell' ich im Kleinen persönlich eine große Académie des Inscriptions vor — weil die Jungen deren korrespodierende Mitglieder sind, und ich zeitiger Präsident und beständiger Sekretair oder Erzschreinhalter; — oder ich bin, will ich jenes nicht,

doch jene Gesellschaft Edinburgs persönlich, welche Ossians Ueberbleibsel sammelt und prüft.

Das folgende Buch ist demnach der treue Auszug aus den 40 bruchstücklichen Bänden des Christen Judas und meiner Jünger, und das Dorf Heiligengut hebt sich zu einer biographischen Schneiderhölle, voll zugeworfener Papier-Abschnitzel.

Ich bekenne letztlich gern, daß ich oft unter dem Benutzen und Ueberfärben der köstlichsten aber unwahrscheinlichsten (von den Knaben gelieferten) Züge, auf welche schwer ein Dichter zu fallen wagt, unmoralische Stunden hatte, worin ich es beinahe bereuete, daß ich nicht das Ganze für mein eigenes Gemächt ausgegeben, denn ich fragte mich, welcher kann mich denn einen Plagiarius (Gedanken-Dieb, oder Geistes-Räuber) schelten, da kein Beiträger nicht einmal lesen kann — — geschweige schreiben, ich meine meine Jungen?

Was ich sonst noch zu sagen hätte, wüßt' ich meines Wissens nicht.

Bayreuth, den 7. Juni, 1808.

Jean Paul Fr. Richter.

1.

Judas-Kapitel.

Geburt.

Komme doch nur endlich herein ins Leben, lieber Fibel, so winzig und anonym du auch noch bist! Du wirst schon mit der Zeit fünf oder sechs halbe Fuß hoch, und bekannt und benannt genug, wie ja wir alle! Der neugeborne Zwerg bleibt stets die erste Kapsel des unsichtbaren Riesen, der später mit Bergen nach Himmel und Hölle wirft. — Mein Aufruf an den ungebornen Schriftsteller, daß er endlich in die Geburt und Welt trete, kommt nur den Lesern unnütz vor, die alle nicht wissen, daß er vor dem zehnten Monate noch gar nicht geboren war.

Endlich eines Tages stand sein Vater, ein armer Vogelsteller und Invalide eben hinter einem Finkenkloben, den er zum Fenster hinaus hielt, und lauerte auf den anhüpfenden Finken, um ihn an der Fanggabel hereinzuziehen, als ihm die Wehmutter aus der Klage-Kammer die frohe Botschaft brachte, es komme ein lebendiges Kind; dieß veranlaßte ihn, den Kopf langsam umzudrehen, und leise zu sagen: still! Aber eben da er den Finken am Fangholze herein zog, stand die Hebamme schon

mit Fibeln auf beiden Armen vor ihm, und hielt ihm ihn hin; er gab (Fibel und der Finke schrieen erbärmlich, und jeder anders) blos die Worte von sich — und griff nach dem Vogel und sah den Kleinen an: — hab' ich Ihn?

2.

Judas-Kapitel.

Jahrzeiten der Kindheit.

Das goldne Jahrhundert des Menschen, nämlich die ersten Kinderjahre, legten ihr Fluggold sogar noch den Spätjahren an, so gut und glanz-golden fielen sie für unsern kleinen Gotthelf aus. Gotthelf war der Taufname eines leipziger Rektor magnifikus, eines entfernten Schwertmagens (Verwandten männlicher Seits) von der Mutter, welchen der alte Vogler auf Antreiben der Kindbetterin leicht zum Gevatter bekam, weil man eine Einladung auf die Taufschüssel so wenig als eine Sarg-Rechnung abschlagen darf! Der Rektor nahm die Bitte liebreich auf und theilte jetzt so freudig sein Bestes, wie sonst jedem, der bettelte, oder der niesete, mit, seinen Christen-Namen: Gotthelf!

Der kleine Gotthelf hatte schöne Kinderjahre. In der Hoffnung-trunknen Jahrzeit, im Frühling, nahm der alte Vogler stets ihn und einen Stechfinken mit in den helldunkeln Wald, um etwas zu fangen. Während der Alte zusah, wie sein mit Leimruthen bestecktes Finken-Er die eifersüchtigen Männchen auf sich lockte; so schauete

der Kleine auch mit hin, und lief zuerst dazu, sobald sich einer an den singenden Häscher, oder am lebendigen Schwanenhals *) gefangen hatte; zuweilen ging er aber den hellen Waldstreifen nach, und zog fußhohe Bäumchen aus, um sie einige Schritte davon wieder elend einzupflanzen zu einem Gärtchen. Bald schnitzte er dem Baum die Wurzel ab, und steckte ihn als einen artigen Straus auf seinen Wachshut, um ihn nachher der Mutter anzustecken, in Ermanglung von Blumen und Erdbeeren. Zuweilen wußt' er eine dicke Fichtenborke mit dem Einlegmesser auszubrechen, und sie phelloplastisch zu behandeln, indem er bald eine Kuh, bald einen Vogel, oder einen Menschen aus dem Blocke der Rinde bildete und erlösete. Mit einer vom langen Morgenlichte ganz durchleuchteten Seele folgte er voll hörbarer Selbstgespräche seinem stummen Vater nach, der unter allen Sprachen die menschliche am wenigsten verbrauchte, dafür aber selber ein organisierter Wild- und Vogelruf war; es gab wenige Vögel im Walde, mit denen er nicht in ihrer Muttersprache hätte pfeifend reden können. Ueberhaupt gibt's viele Staat-Bürger, die lieber pfeifen als sprechen.

Vier Ackerlängen vor dem Vater voraus war Gotthelf schon am Mutterhalse mit seinen Armen und Geschenken; nun mochte Engeltrut (so hieß die Mutter) immerhin Kopfschmerzen oder Grillen in dem Kopfe haben, oder Arbeit in den Händen: sie behielt jederzeit eine frei, um ihm damit die Backen zu streicheln. — Eine andere Jahrzeit brachte Gotthelfen wieder andere Freuden, nämlich andere Vögel und Fang-Weisen derselben. Der Sommer hing voll Nester, welche für jeden Heinrich

*) Namen des Fuchseisens.

den Vogler indische sind, wenn er sie leeren darf; wozu noch die Wachteln stoßen, die er fängt, eh' sie nur eines machen. — Was für einen träumenden Jüngling der Ossian ist, nämlich eine magische Herbstlandschaft, das war vollends der Herbst, wie für einen Maler, so für den alten Vogler, besonders der Spätherbst; sein Nachsommer war ein Nach-Frühling und Vorsommer, ein üppiger Valetschmauß des Jahrs. Wie ein zärtlicher Schwanengesang des Lenzes fiel ihm das Kehraus-Geschrei der Zugvögel ins Ohr; — und sein Sohn stand überall dabei, und trug mit nach Hause, wenn viel gefangen wurde, es sei auf Vogelheerden oder an Leimbäumen.

Freilich blühte für ihn der Winter am reichsten, und jede Stunde war ihm ein Sträußer-Mädchen (bouquetière), falls nämlich die Kälte grimmig genug war, der Schnee tief und das Wetter stürmisch genug. Schon für sich ist das Leben eines guten Vogelstellers, der ruhig pfeift und fängt, voll stiller Wochen und Wiegen, ein Mondregenbogen über schlafenden Dörfern. Nimmt man nun den ruhigen Winter, diese Natur-Sieste, besonders den in des Voglers Stube dazu: so läßt sich alles begreifen. Ich denke mir ordentlich sein Haus — ich könnt' es sogar besehen, wenn ich aufstehen wollte; — das Erdenstockwerk hat Ein Zimmer und Einen Stall — Fußboden und Mauern sind mit Sang- und Girrvögeln bedeckt und behangen — ein ganzer Frühling schreiet durch einander, und der Vogler singt als Gegenchor dazwischen und gibt Pfeif-Stunden — und im Schnee draussen stehen Schlagwände und Meisenkästchen offen, um das Vogel-Odeum stärker zu besetzen. Das Stricken der Wachtelnetze, das Flechten der Käsige und Kanariennester — die Stallfütterung der unkastrierten Sänger

(Vater und Sohn bilden das Küchenpersonale für die Thiere, die Mutter das für die Menschen) machen die kurzen Tage kürzer. Werden nun dabei noch bald Kanarienstiglitze illuminiert, und türkisch gefärbt, bald Staaren prosaische Stilistica gelesen, bald Gimpeln in Konservatorien poetische Singstunden gegeben: so thut dieß auf den jungen Gotthelf Wirkungen von wahren Folgen, und Folgen wirken wieder. Daher fällt man leicht Pelzen (dem ersten Lebensbeschreiber) bei, welcher fragt, ob nicht diese ersten Kinder-Freuden und poésies-fugitives des Lebens unter Vögeln die ersten Kartons und Sbozzis zu den Thierstücken des Fibel'schen ABC-Buchs in der jungen Seele abgerissen, indem im letzern nur fünf Menschen — der Mönch, der Jude, der Vogelsteller und die Nonne und die Xantippe — aber funfzehn Thiere auftreten. Ich für mich bejahe die Sache; Ein warmer Tropfe vermag das harte Samenkorn der Kindheit zum Schwellen und Grünen zu treiben, indeß den ausgebreiteten Blätterbaum ein ganzer Regenguß nur wenig umschafft und befruchtet.

3.

Haubenmuster-Kapitel.

Musikalische Ehe-Ständchen.

Die Ehe seiner Eltern war ein kopuliertes Ja-Nein und doch die friedlichste im Markgrafthum. Der Vogler,

ein alter langer hagerer Soldat — der von seinen Heerzügen nichts heimgebracht als den Abschied und eine Kugel, die noch in ihm ging — sprach zwar zuweilen mit sich, aber selten mit andern, höchstens sinesisch, nämlich einsylbig. Wie in einem durchsichtigen Eispallast wohnhaft, sah er ruhig und kühl die äußeren Schneestürme um sich fliegen, und sagte: „es ist halt Welt;“ und war durch nichts zu ändern, nicht einmal durch die Frau. Dawider hatte sie viel; sie hatte sich in den Träumen einer glücklichen Ehe versprochen, sie werde in der ihrigen, wie jede andere Gattin, ordentlich schmollen und weinen können; aber der Alte brachte sie darum, und sagte zu allem Ja, und machte keine Worte, sondern blos, was er wollte. „Sagst einmal wieder Ja?“ fuhr sie ihn oft außer sich an; darauf nickte er Ja. Engeltrut hatte, obwol von gemeinem Stande (aus einem Dorfe bei Dresden gebürtig), doch etwas so Feines, Zartes und Sieches in Farbe und Bau, und etwas so Weich-Warmes im Herzen und Launenhaftes im Kopfe — und dieser Fall ist überhaupt öfter, als man glaubt in den niedern Ständen, — daß Wieland sich wahrscheinlich nur auf historische Gründe stützte, da er die Xantippe, deren Weiberruhm er ja selber herstellen helfen, aus dem vornehmen abstammen lassen; denn auch das Land trägt liebenswürdige Launen, weibliche Bisarden und lebhafte sokratische Gespräche darüber.

Der Studiosus Pelz theilt im gegenwärtigen Haubenmuster eine Geschichte mit, die es wol bestätigt. Engeltrut fuhr, als sie einmal lange mit verbundenen Kinnbacken voll Zahnschmerzen herum gegangen, und der Vogler immer dabei so gelassen geblieben war, als hätte er sie selber, endlich los und ihn an, darüber daß er wie

ein Eiszapf dabei stehe, ohne sich nur ein Gefühl wie sie oder eine Ungeduld merken zu lassen, eine Thräne gar nicht. Und doch ist eine, besonders eine männliche, oft der Tropfe Wassers, womit ein Jahre lang vertrocknetes Räderthierchen wieder erwacht und lustig ins Leben schnalzet. „Gedulde Dich Trut, versetzte er, morgen lauft der Bader durch, der zieht das Unwesen heraus." — Ja, ja Morgen, wenn schon alle Schmerzen längst vorbei sind — o du harter Mann! erwiederte sie. Statt der Antwort pfiff er darauf, wie er bei halbem Zorn über ganzen Unsinn pflegte, blos den sogenannten scharfen Weingesang des Finken, welchen das Jagd-Handwerk gemeiniglich so in Text-Worte setzt: Fritz, Fritz, willst du mit zum Weine gehen? — Siegwart, (es ist sein Taufname) wechselte indeß nach den verschiedenen Anreizungen zu lachen, zu zürnen, zu schmähen, zu vergessen mit den verschiedenen Finken-Variazionen, wovon wol der Ritscher, der Groß-, der Kleinrollende, der Musketierer, der Kuhdieb und Sparbarazier die beliebtesten sein mögen, die er vorgepfiffen. Doch gab's seltne Fälle, worin er dermaßen in Zorn und außer sich gerieth, daß er den Finken vergaß, und die Nachtigall machte, und vor kurzer Wuth liebend flötete.

Engeltrut hingegen hätte gern, wie von, so mit ihm gelitten; aber er sagte und klagte kein Weh. Ihren Willen — den sie oft am wenigsten wollte — ließ er ihr auch; und so war es natürlich, daß sie klagte; „wollte unser Herr Gott, er fiele einmal grausam grob aus und traktierte einen wie ein anderer Mann; so wüßte man doch wie, und woran." Nicht einmal mit Eifersucht, dem Fümet der Ehe, war diese schmackhaft zu machen; ob die Frau gleich, um nur etwas von der Würze dieser

Blumen-Zwiebel zu genießen, zuweilen wenn er Eier und Semmel niemand gab als seinem Gevögel, die Frage aufwarf: ein Staar ist dir also lieber als eine Frau? Wie gewöhnlich gab er ihr recht und nickte.

Sein Fehler war wol — wenn wir dem Haubenmuster trauen dürfen — sein Name Siegwart, der ihn wider jedes Weinen und Jammern erbitterte; denn Siegwart kommt her von Quard, werd und heißt Beschützer, daher Eward, Burkward, Siward, Weromir Werner und (im Verkleinerungs Sinne) Wernlein.

Er hatte für die Frau noch eine böse Sitte, daß er an den h. drei Festen nie zu Hause war, sondern auf den Beinen, um Vögel abzusetzen und die Kirche zu umgehen. Zum Unglück schleppte er stets den Kleinen mit, und überließ Mutter und Sohn dem gegenseitigen Sehnen nach einander.

Alle von Dorfjungen eingebrachten Haubenmuster bestätigen, daß er's gethan, um ihn dazu zu machen, was er selber gewesen — zum Rekruten. Gotthelf zeigte eine so goldne Streckbarkeit des Leibes — was sucht aber ein Werber und Fürst anders als, gleich dem Magneten, die Länge? — daß der langarmige Affe und der ähnliche Artaxerxes ihn in nichts erreichten, als im Arme. Um ihn nun zum Soldaten, ja zum Offizier zu bilden, wollte er ihn nichts lernen lassen — verbot ihm Mutter und Kirche wie einen Hof — prügelte ihn fast zum Prügeln — forcirte ihn zu forcirten Märschen — Wett-Laufen und Steif-Stehen, Schweißtropfen und Zähne-Klappen, Auswintern und Aussömmern konnte nach ihm der Junge nicht genug haben, der doch Verfasser des künftigen sächsischen Abcbuchs werden sollte.

O wie ging es besser! Gotthelf schrieb später das Seinige und ich hier das Meinige über jenes!

4.

Leibchen-Muster.

Weihnachten.

Gotthelf sollte einmal die schönsten Weihnachten der Erde erleben. Es war so:

Engltrut kam in gesegnete Umstände, Siegwart dadurch fast in verfluchte; sie war voll Gelüste und Verabscheuungen, und die 600 Krankheiten, die nach Hippokrates die Gebärmutter erzeugt, färbten mit ihren 600 Schatten sein Leben etwas grau. Zu allererst hatte sie einen noch größern Abscheu vor dem Manne, als sonst vor Wein und Sauerkraut — weil beide häufig mit fremden Füßen gestampft werden. Dann war ihr jeder Vogel horribel, den er besaß, seine Turteltauben ihre Basilisken; das Dorf war ihr eine schmutzige Untersetzschale für Vogelhäuser und eine offne Pandorabüchse; sogar Gott selber sank bei ihr zuletzt — blos Gotthelf nicht. Sie weinte einmal drei Tage lang, und war, da sie keine Ursache dazu wußte, nicht zu trösten, bis glücklicher Weise ihr Helf, da er auf einer Gartenmauer ritt, sich durch einen Sturz einige Glieder verstauchte; dieß gab ihr wieder Leben.

Freilich hätte sie eine schwangere Nabobin oder Für-

stin sein sollen: welche ganz andere Wünsche hätte sie thun können, als blos solche, einen Lerchen-Hals zu braten, eine Henne zu kochen, blos zum Essen von Eiern ohne Eiweiß und Schale, und sich wie Dorfbier durch Kreide zu entsäuern! Hätte sie nicht als Fürstin verlangen können, z. B. daß man ihr eine Zaunkönig- und Elephanten-Mark-Suppe auftrage — oder daß sie die zarten Hirschkolben auf der Geburtstelle selber, auf dem Hirschkopfe gereift d. h. gebraten bekäme? — Hätte sie nicht ein Kanapee aus Barthaaren für ihre Kammerfrauen begehren können, ein Stadt-Thor als Rahmen für ihr Groß-Bild, Streuzucker statt der Streublumen für ihre Einzug-Straße, und noch stärkere Gaben, z. B. Windeln aus blosen Palliums — Wickelbänder aus zerschnittenen Schäferkleidern, eine Toiletten-Schachtel aus Paris mit 6 Pferden zugerollt, für das Wickelkind einen Christbaum aus gespaltenen Hoheitpfählen gezimmert und geästet, und ein Christgeschenk aus Thron-Insignien? Konnte man solche Phantasien zu erschöpfen glauben: so ließen sich noch mehre Foderungen einer gedachten Landes-Mutter gedenken, z. B. daß sie schlechte Dekorazion- und Deckenmaler lieber selber auf einer Kochenille-Mühle zu Farbenkörnern und Farbentropfen vermahlen möchte — daß sie vornehme Gefangene mit (Zucker-) Wasser und (Zucker-) Brod traktierte — daß sie ein Kollegium in das andere gösse, das der Kammer in das der Justiz ꝛc. ꝛc. etwa wie Wasser in Schmelz-Kupfer oder wie Oel in Wasser, oder wie Wasser in brennendes Oel.

Bei mehren Völkern legen sich daher die Väter ins Kindbette, um sich von den bisherigen Mutter- oder Vaterbeschwerungen der Schwangerschaft zu erholen. Der

alte Vogler heilte sich seine Töpferkolik — eine passende Methapher, da er der Töpfer des Fötus war — blos durch sein gewöhnliches Verreisen; ließ aber der Geplagten ihren Liebling als maître de plaisirs zurück.

Welche Weihnachten wurden im Häuschen gefeiert! Kaum war er aus dem Dorfe hinaus: so fing die mütterliche, oder Opposizion-Erziehung an. Zuerst durfte Helf alle Vögel selber füttern; daher er der Heidelerche so viele Mehlwürmer vorwarf, daß sie am dritten Festtage verreckte. Darauf durfte er ihre Küchen-Soubrette sein, und half für das Fest-Gebäcke viele Mandeln schneiden, die er verschluckte. Wie froh-murmelnde Frühling-Wasser floß den ganzen heiligen Abend heiteres Geschwätz des Sohnes und der Mutter durch Stube und Stubenkammer. Sie brachte ihm Scharrfuß und Handkuß der vornehmen Herrschaften in Dresden bei; und er scharrte und küßte unaufhörlich an der Mutter. Sie stand neben ihm ihre alten Kopfschmerzen aus, aber ohne sie zu bemerken.

Der Kleine war eine personifizierte triumphirende Kirche im Kleinen, ein tanzender Sitz der Seligen, blos weil er den ganzen Tag nicht das Geringste zu fürchten hatte, nichts was ihn prügelte. Den wenigen mütterlichen Schlägen lief gewöhnlich eine lange Vorerinnerung und Kriegbefestigung voraus und er ihnen indessen davon; hingegen der Vogler hatte die Gewohnheit, daß er als lange Windstille dastand und als Blau-Himmel; und daß daraus die Vaterfaust unversehens wie ein Wetterstral auf die Achselknochen fuhr.

An diesem h. Abende war Helf ein verklärter Junge, Engeltrut eine verklärte überirdische Schwangere! Welches Fortgenießen! Mittags wurde gar nicht gegessen vor

Back-Lust. Schon um drei Uhr war — der Geschichte zufolge — alles Scheuern abgethan und die Fest-Kuchen dampften ausgebacken durchs Haus. Helf konnte sich vor seinen eigenen Leuchter hinsetzen und fünf neue willkührliche Alphabete erfinden, womit er vieles zur Probe aufsetzte, was niemand lesen konnte, auch er nicht ohne Einsehen ins Alphabet. Abends soupirte er selig, denn es schmeckte der Mutter; dieser aber schmeckte es, weil es ihm schmeckte. Eucharistische oder sakramentalische Streitigkeiten mit ihrem Manne fielen weg, denn sie brauchte weder das Mahl anzupreisen, wär' es versalzen und verkohlt gewesen, noch es herabzusetzen, wenn nichts daran gefehlt hätte.

Kinder lieben, wie Pariser, langes Aufbleiben; die Mutter erlaubte jenes, und in diesen stillen Goldstunden schrieb er fast in allen seinen Alphabeten etwas Unbedeutendes — die Mutter genoß ihren sitzenden Vorschlummer aus, obwol ein Gift des Nachtschlafs — aus der Pfarrei funkelte das goldne Feuerwerk des Christbaums herüber (der Bauernstand bescheerte sich erst am Morgen) — jeder Stern schien licht und nah, und der hohe Himmel war an das Fenster herabgerückt — Gotthelf kratzte mit der Feder sehr leise, um die Mutter nicht zu wecken — endlich legte er, matt von gelehrten Arbeiten, selber den Kopf auf den Tisch. Dann erwachte und erweckte die Mutter — erinnerte an Christkindchen und Schlafengehen — und befahl ihm, in dieser heiligen Nacht mit ihr nieder zu knieen, und Gott um alles zu bitten, besonders, daß er einmal kein Vogler werde, sondern ein Rektor magnifikus wie ihr Großvater und sein Herr Pathe. Er that's gern. Eben so ersuchte Lavater Gott, ihm das Pensum zu korrigieren und Lichtenberg desfalls,

ihm seine gelehrten Fragen auf Zettelchen zu beantworten. Recht hat hierüber jeder Beter; vor dem Unendlichen ist eine Bitte um eine Welt und die um ein Stückchen Brod in nichts verschieden als in der Eitelkeit der Beter, und er zählt entweder Sonnen und Haare oder beide nicht.

Nach dem Gebete ließ sie ihn in ihres Mannes Bette steigen, blos um es am Morgen wieder zu betten; eine Freude, um die sie der alte selber bettende Siegwart täglich brachte, der ungern Weibern mehr verdankte als seine Geburt und Kinder. „Wie wird unser Vater jetzt liegen, Helfchen (sagte sie)? Und schließ' ihn mit in dein Abendgebet ein"; worauf sie den Sohn einsegnete und seine Hände selber für die ganze Nacht faltete, gegen jedes Gespenst. — Engeltrut wünschte nie Siegwarts Gegenwart sehnlicher als in seiner Abwesenheit; so wenig thut der Liebe die Ferne auch in der Ehe Abbruch, und so sehr muß der Mann wie ein Brennspiegel erst in die Brennpunkt-Ferne von dem Gegenstande, den er schmelzen will, geschoben sein.

Am Morgen verschwand Helfen das übrige Christgeschenk vor zwei Stücken desselben, vor einem weiß-rothen Büchelchen von Marzipan, und einem lackierten Näh-Buch der Mutter; aus diesen an sich leeren Büchern — was sind aber die meisten Bücher anders als höhere Bücherfutterale — schöpfte er mehr geistige Nahrung als ich aus so vielen vollen.

Landweiber versäumen an ersten Feiertragen lieber die Kirche als die Küche; gleichwol blieb er nicht bei seiner Mutter daheim, sondern verrichtete seinen vormittägigen Gottesdienst. Sie maß dieß sehr seinem Geschmack an längern Predigten zu. Der Studiosus Pelz aber fügt

bei, er habe sich in der Kirche immer so gesetzt, daß, wenn der sogenannte Heiligenmeister mit dem Klingelbeutel-Stab (dem wagrechten Opferstock, der Heller-Wünschelruthe, dem Quee mit Billard-Beutel) ankam, er dem Manne, weil der Stab nicht so lang war als die ganze Kirchenbank, solchen abnehmen und damit bei sich und andern das einsäckeln konnte, was gegeben wurde. Diese kirchliche Untereinnehmer-Stelle, so wie die Predigt-Disposition und die Predigt-Theile, welche er der Mutter unter dem Essen überlieferte, rissen ihn in die Kirche hinein.

Aber auch Nachmittags, ob man ihn gleich da nur gratis erbaute, kam er gern mit dem schwarzen Müffchen an den Händen neben seiner Mutter wieder und schauete beim Eintritte sehr familiär im ganzen Tempel herum, um zu zeigen, daß er früher da gewesen. Wenn er schon sonst aus dem umgekehrt gehaltenen Gesangbuche stark ins große Singen hineinsang: wie viel mehr jetzt, da er das Buch richtig hielt und nothdürftig las? Noch auffallender war die Schnelligkeit, womit er, sobald nur oben am Chore auf die schwarze Tafel die weiße Seiten-Zahl des Sing-Lieds aufgesteckt war, der Mutter das Gesangbuch aufschlagen konnte mit dem verlangten Liede.

Wenn er dann nach Hause kam, und die goldne Stunde der Dörfer anfing, die nach der Abendkirche, so hatte er die schönste im Dorfe, den Pfarrer selber nicht ausgenommen. Die Hering-Papiere sind dazu da, sie uns zu malen.

5.

Hering-Papiere.

Die Studien.

Helf las. Vor den Augen des Voglers hätte er keinen Viertel-Abend über Büchern von Makulatur sitzen dürfen; jetzt konnt' er alles lesen, was er poetisches, juristisches, chemisches Gedrucktes aus dem Gewürzladen seiner Lese-Bibliothek vorbekam, und konnte unter dem Lesen an andere Sachen denken, und in die köstlichsten Nebenträume fallen, und zu jeder Seite Kuchen oder Aepfel abbeißen, gleichsam die sauber gestochnen Vignetten und Kupfer und Notenblätter seiner Makulatur. Nicht für jeden Gelehrten ist ungeachtet ihres kleinern Laden-Preises Makulatur eine Lektüre, aus Mangel an Titelblättern, und weil sie wie das Epos, bald mitten, bald hinten anfängt, kann der Mann nichts daraus zitieren und saugt sich elend voll Kenntnisse, ohne im Stande zu sein, nur einen Tropfen wieder aus sich zu drücken mit beigefügtem Zitat; und doch bekommt er nur einen Namen durch Namen.

Hingegen floß die Makulatur so schön auf Fibels Leben ein, wie eine zweite allgemeine deutsche Bibliothek, und vertrat deren Stelle. Jene bildete ihn — da er vom Würzhändler Düten aus allen Fächern bekam — zu jenem Vielwisser, als welchen er sich im Abc-Buch überall durch Thierkunde, Erziehung- und Sittenlehre, Poesie und Prosa zeigt. Eben so mögen aus Nicolai's Bibliothek die jetzigen Viel- und Zuviel-Wisser hervorgegangen

sein, blos weil sie die Rezensionen aus allen fremden Fächern nicht umsonst gekauft, sondern auch gelesen haben wollen.

Seit diesen Weihnachten aber kam Gotthelf ins Lesen hinein und war von niemanden mehr zu halten. Es gibt glückliche Menschen — z. B. ihn selber, welchen ein Buch mehr ein Mensch ist, als ein Mensch ein Buch, und welche in der Wahrheit den Irrthum des Franzosen Mr. Martin nachthun, der in seinem Verzeichniß der Bibliothek des Mr. de Bose das Wort gedruckt als einen Schriftsteller unter dem Titel Mr. Gedruckt an- uud fortführt. Ich kenne wenige Literatoren, für welche nicht gedachter Herr Gedruckt der Kreisoberste und Kreisdirektor aller Erden- und Himmelkreise wäre und der einzige Mann, mit dem zu reden ist, und der neue Adam der Welt — und das Heckmännchen aller Männer und Zeiten und das absolute Ich; ich kenne, sag' ich, wenige.

Was der angehende Gelehrte Fibel vom obigen Verfasser Gedruckt auftreiben konnte; damit verstärkte er seine Büchersammlung unter dem Dache, mit einem Korrekturbogen — mit alten Kalendern — mit einem seltenen Fingerkalender — mit einem Stück Bücherverzeichniß — mit einem halben Bogen eines Registers — mit allem. Die ersten Lettern, womit die Pfarrers Tochter als Namen-Setzerin auf Wäsche druckte, nahm er als wahre Inkunabeln erstaunend in die Hand; und er sah lange einem durchs Dorf gehenden Drucker durstend nach, der in einer Kattunmanufaktur arbeitete. Die Anekdote ist bekannt, daß er schon jünger, da er sich eine gelehrte Feder wünschte, weil er so oft gelesen, daß aus einer gelehrten Feder so manches Buch geflossen, in einigem

Mißverständniß aus dem Schwanze eines Staars, den Siegwart für einen gelehrten Vogel und gelernten erklärt hatte, mehre Federn ausgezogen! Darauf habe — fährt die Anekdote fort — der Vogler, als er den Wildschaden am Steiße des Staares vorgefunden, dem Sohne zum simpeln Auszug der gelehrten Niete noch eine Prämie bewilligt, die er, wie bekannt, still mit der Hand austheilte an das Gliedmaß, das er eben traf. Die Mutter legte Sauerkraut auf die Beule.

Am meisten zog ihn ein alter Markgrafen- Hof- und Staatkalender an und er las ihn vierzig Mal, wie andere den Kant vier Mal und Bardili fünf Mal. Das regierende Haus war zwar abgerissen; aber es waren noch immer Chargen, Inspekzionen und Deputazionen genug darin, um ihn außer sich zu setzen, am meisten erstaunte und genoß er, daß sein Dorf und der Pfarrer mit hineingedruckt waren, samt den gemeinsten umliegenden Nestern mit Namen. Und Himmel, wie bewunderte er dabei das herrlich in einander gefügte Uhrwerk des Staats, wo für das Kleinste und Größte zusammengreifende Dienerschaft bestellt dastand, die Bonnetische thierische Stufenleiter im geistigen Sinn. Er fühlte dunkel, daß es nichts Gerechteres, Weiseres, besser Verwaltetes gebe als einen Staat. Auch Verfasser dieses erinnert sich noch mit Sehnsucht aus seinen Knabenjahren dieses süßen Gefühls.

Es ist dieß eine der unerkannten Kindheitfreuden, daß man in dem Adreßkalender — diesem geistigen Hypothekenbuch der Staatverwaltung — die festlich und ehrwürdig einherziehende Jubelkette des Staats, die Sattel- und Geschirr-Kammer von Bärten, Perücken, Uniformen und Degen für das ansieht, was sie so schön scheint. Was geht denn dieser Jugendfreude ab,

an Gehalt, außer Dauer? — Und erquickt ihre Erinnerung nicht so oft den kalten Staatbeamten, der später den Staat für eine Schützen-Gilde zum Abschuß eines Gewinnst-Adlers oder eines Rebhühner-Volks ansieht, oder für ein Nest von Prozession-Raupen auf der Staat-Eiche? — Ja wer unbefangen genug bleibt, entdeckt sogar reifer in Staatgliedern noch manche Bewegungen, welche gleichsam seine alte Ansicht vorspiegeln; und er vergleicht es mit jenem Taback-Liebhaber *), welcher vom Schlagflusse getroffen sich jede Viertelstunde regelmäßig bewegte als nehm' er Taback, und sich darauf die Nase abrieb wie jeder.

6.

Judas-Kapitel.

Der Rektor Magnifikus.

Als die Leiden-Woche vor Ostern erschien, ging Siegwart wieder der seinigen aus dem Wege, und mit Vögeln davon, um ungleich den Herren, Marschtage und Ruhetage zugleich zu haben. Das Vorfest-Backen der Weiber ist nicht sowol wie das Backen des Zwiebacks und das Verproviantieren der Festungen ein Zeichen des nahen Kriegs als eine Ursache desselben. Langen vollends die Festtage selber an, so bringen sie den Engeltruten, die

*) Reil's Fieberlehre B. IV.

her nach seiner Weise Stunden lang träumen wollte, er selber sei es. Aber die Mutter zeigte, daß sie in Dresden gewesen und daß sie einen Großvater besessen; sie sagte zu Gotthef, sie wolle mit ihm zu Seiner Magnifizenz gehen und ihn inskribieren lassen; „dann bist du auf einmal ein gemachter Student; so war's schon bei meinem Großvater.“

Das Schicksal wollt' es anders; ein langzöpfiger Pedell schritt ein, und fragte nach dem Vogler, und nach einem abgerichteten Staar für Seine Magnifizenz. Sie warf vor Freude ihre Antworten durch einander, bat ihn, sich den Matz herauszufangen — versicherte, ihr Mann sei nicht da — sagte, sie habe ihm den Vogel eigenhändig verehren wollen, — und schloß, sie ziehe sich stracks an, und überreiche selben.

Nach einer kleinen Doppel-Toilette, als sie sich in ihre dicksten Kleider eingehülset, und Helfen an ein langes Lederband des spanischen Rohrs befestigt hatte, trafen beide, — den Staar trug Fibel in einem Säckchen — in der Gaststube des Pfarrers ein.

Die Gelehrten, der Pfarrer und Rektor fuhren noch lange in den sach- und wortreichsten Diskursen über den Psalmum abcdarium fort, ehe sie jene stehen und passen sahen. Helf übersetzte später der Mutter nach Vermögen (da er kein Latein kannte) das Gespräch, es sei über das Abcbuch und den Psalter gewesen. Aber wie erstaunte über des Rektors Erhabenheit unser Paar, das statt eines blosen gelehrten Lichts einen herrlichen Schwanzstern anzubeten fand.

Der Rektor hatte nämlich eine dreiknotige Zipfelperücke auf.

Andere und gute Perücken, Zopf- und Beutel-Perücken, ja solche, die weit am Rückgrat hinabliefen, hatte man in Heiligengut längst gekannt, aber noch keine, welche über beide Achseln bis auf die Brustknochen herunter wuchs.

Zum Glück stellte der Staar (im Sacke wurd' ihm die Zeit lang wie der Athem kurz, und der Aufenthalt verdrüßlich) dem Rektor seinen Träger vor, und wurde Oberzeremonienmeister, indem er im Säckchen, um seine Sprachübungen (in lauter Vokativen) zu treiben, den Rektor anredete: Spitzbube, Rekkel ꝛc. ꝛc. — Es sind nur des Voglers Leute mit dem Staare, sagte der Pfarrer, und winkte ihnen zum Verehren zu.

Jetzt trat die Mutter hin und küßte freudebebend des Rektors rechte Hand, der Sohn darauf weinend die linke, und ließ, weil er den Vogel hielt, seinen spanischen Stecken fallen. „Das Männchen hier, hat das Mätzchen," fragten Magnifizenz. „O Gott, ja wol! Es ist mein Söhnchen" versetzte die Mutter. Der gesäckte Vogel wurde frei, und auf des Prorecktors fette gleissende Hand gelassen; auf derselben redete ihn der Staar mit seinem ganzen Laster-Sprachschatze an. „Nur Jammerschade, sagte die Mutter, daß mein Alter nicht Zeit genug gehabt, der Matz sollte Euere Magnifizenz ganz anders schimpfen, er wollte die Sache nach den 10 Geboten vornehmen. — „Man kann, sagte der Musen-Weisel mit dem zufrieden sein, was er vorgebracht." — Nein, sagte die Frau, mein Mann nimmt eine Sünde nach der andern her, und richtet ihn zu ihr ab, sie sind aber beide erst beim Huren und Stehlen."

Ich habe oft, sagte der Prorektor, sich an seinen Verwandten wendend — Gottes Weisheit in den Vögeln be-

wundert, welche fast allein zu sprechen scheinen unter allen Thieren, obwol vierfüßige, wie der Esel, uns in Gestalt und Wandel viel näher stehen mögen. Es ist mir aber aufgefallen, daß solche nichts sagen als Schimpf- und Schand-Worte; nicht etwa als ob ich nicht wüßte, daß ja Menschen ihnen dergleichen erst beibringen; sondern dieses hab' ich erwogen, daß, da doch die Lehrer der Vögel wie der Kinder unter höherer Leitung stehen, erstere immer Injurien zu ihren Vokabeln nehmen. Hier steckt eben wieder geheime Weisheit des Allwissenden; die Steine schreien, Kinder und Narren und Vögel reden die Wahrheit; und daher die wahren Schimpfworte, welche z. B. dieser Staar vorhin ausgestoßen. Und ein solcher Vogel beleidigt dabei eben so wenig als ein Pfarrer, welcher Schneider oder Weber auf der Kanzel Diebe schilt *) oder der Esel Bileams. — Ach, Gott steckt oft das Allergrößte ins Allerkleinste! so zu sagen die größte Weisheit in die größte Dummheit. Pedell, packe Er mein Microscopium aus, und bring Er's hieher."

Denn Anfangs vorigen Jahrhunderts waren mehr Größen gemein, als Vergrößerunggläser und Größenlehren. Es war freilich nur ein bloses einfaches Mikroskop, etwas das man jetzt Kindern bescheert; aber der Rektor magnifikus machte viel daraus — und viel damit.

Je mehr er Flaschen auf das Faß seines Leibes abzog, desto mehr erhob er Gott verstärkter, indem er die verschiednen Nichtswürdigkeiten vorbrachte, womit, wie mit eingeschnitztem oder untergestelltem Thronvieh, bisher die Büchermacher Gottes-Thron verzierten und hoben. Da

---

*) Die Helmstädter Fakultät erklärte eine solche Scheltung frei von Injurie. Leys. sp. 548. Med. 7.

er noch nicht Derhams Astrotheologie lesen können; so konnt' er nicht auf die gemeineren Beweise und Verherrlichungen und Wappenhalter des göttlichen Throns verfallen und nicht wie etwan mit Menzius auf den Frosch — mit Meier auf die Spinne — mit Sloane auf den Magen — mit Stengel auf die Mißgeburt — mit Schwarz auf den Teufel. — — Er verfiel auf etwas anderes, auf ein dem viergehäusigen Menschen-Ich nächstes Ich — auf die Laus.

Als ihm das einfache Vergrößerungglas gebracht worden: sah er sich — wie ein Dedikator — nach dem Gegenstande zum Vergrößern um. „Mein Söhnchen, sagt' er, ein Pediculus, den du uns abgeben wolltest, würde für uns alle ein Lehrer sein, oder auch einige Pediculi.“ Gotthelf guckte ihm ohne die geringste Anstalt zu einer Antwort ins Gesicht. „Söhnchen, fuhr er fort, zeige deinen Kopf!“ Dieses hielt ihn vor ihm unter. „Sehr scharmant — rief der Teleolog — ich halte etwas fest, gleichsam die Petit Schwabacher von Gottes Schrift im Buche der Natur, einen homunculum auf dem homine, einen winzigen Fingerkalender der großen Ewigkeit.“ Nun steckte er den homunculus auf eine feine Nadel vor dem Vergrößerungglase, und bat die Gesellschaft, sowol das Thier zu betrachten als die Schlußketten, die sich aus demselben ziehen ließen — ferner ließ er bemerken, wie eben das Kleinste gleich dem Zwergbaum das größte Obst abwerfe — dann wollt' er bemerkt wissen, daß der homunculus, die Laus, durchsichtig sei und nichts Festes zeige als den Magen, der sich bald größer, bald kleiner ziehe — und endlich bat er, noch einen göttlichen Fingerzeig oder Zeigefinger nicht zu übersehen, den nämlich, daß Mohren schwarze Läuse besäßen, Brünetten brünette,

Blondinen blonde; denn so sehr auch erstlich der Schöpfer durch gleichartige Farbe des Gewildes und des Bodens, z. B. bei Hasen, Raupen, Rebhühnern für die Sicherheit durch ihre Verwechslung mit der Farbe des Bodens sorge, und folglich hier auch, so sei doch, da das Wesen auf dem Menschen selber sitze, noch mehr darüber auszudenken, denn sobald man betrachte, daß dem Menschen (wie dem Deutschen) nichts ekelhafter und abscheulicher vorkomme, als was ihm gerade am nächsten und ähnlichsten liege — (hier berief er sich auf Gerüche, Läuse, Verwandte, Affen u. s. f.) — und zwar darum, weil uns der Schöpfer auf unsere Erbärmlichkeit hinführen wollte, so sei es Wohlthat des Schöpfers, daß er uns den Anblick solcher Spiegel-Dinge durch ähnliche Farbe mit unserem Kopfe erspare, und so habe Gott auch an dem vorstehenden blonden Kindeskopfe seine Güte dadurch bewiesen, daß keine brünetten Läuse darauf zu sehen, sondern leicht verwechselbare blonde.

Erst da der Staar „Dieb!" sagte, kam er wieder zu sich und fragte nach dem Preise des Pasquillanten. — „Ach Gott, versetzte die Voglerin, wenn Euer Euer ihn nur nähmen! — — Nur für meinen Sohn da, will ich mir etwas ausflehen, es möchte nämlich eine Inskripzion zu einem Studenten sein." — Als der Rektor nach langem Mißverstehen endlich begriff, daß sie jetzt schon eine begehre: packte er in der Wein-Laune wirklich einen solchen gedruckten lateinischen Inskripzion-Bogen aus, worin dem Namen leerer Raum gelassen war, und reichte ihn Helfen mit dem Befehle, seinen hinein zu schreiben, oder zu inskribieren. Fibel schrieb sich belebend zwischen gedrucktes Latein; der Rektor unterschrieb nichts, sondern ermahnte nur eifrigst zu allen gelehrten Sprachen und Stu-

dien. Ja der Pfarrer las ihm das Blatt in einer guten Uebersetzung vor.

Mutter und Sohn kehrten als Selbst-Ehrensäulen, als lebendige Krönung-Kleider nach Hause, wohin sie sich sehnten, um einander an den Hals zu fallen. „Ach Gott sei Dank, sagte die Mutter weinend, daß ich einen Studenten geboren habe." — „O ich möchte, rief er, vor Freude die Abendglocke läuten, damit nur die Bauern zusammenliefen, und meine Inskripzion durchläsen! Oder ich könnte sie auch deutsch vormachen; denn sie verstehen zu wenig von der Sache."

Aber die Wildmeisterin muß es in einer halben Stunde wissen."

Die Sache bekommt sehr leicht Licht, wenn ich fortfahre. Nämlich im Fangwalde seines Vaters stand ein einsames Jägerhaus, worin nichts wohnte als der verwittibte Jäger mit seiner einzigen Tochter, welche man jetzt schon in ihren unreifen Jahren die Wildmeisterin nannte, weil sie dem Jagdmann Hausfrau, Haushofmeister, Rathkollegium und alles war, was er brauchte, um ruhig zu schießen und zu schnarchen. Diese Wildmeisterin — Drotta — hatte Helfen schon in der Kindheit, wenn sein Vater im Walde Finken durch Aneinanderleimen fing, auf schönere Weise an ihre Psyche's Flügel geleimt, weil er immer zu ihr hineinsprang. Sie hatte aber den Fehler, den sie lange fortsetzte, daß sie ihren jungen Siegwart häufig ausprügelte, eine Sache, für welche er aus Geschmack so wenig war, daß er am Ende nur auf den Waldberg *) ging, von welchem aus er

*) Soviel ich aus meinem Fenster sehe, ist's ein mitten aus dem Walde aufsteigender runder Bergkopf.

gerade zu in die Fenster des Jägerhauses und auf den Spielplatz sehen und alles finden konnte, was einem Herzchen Flügel und Flammen gibt. Er war aber bei aller Biegsamkeit von keiner Liebe jemals abzubringen; in Buchstaben und Menschen nun hatte er sich einmal verschossen, und unter letztern besonders in Drotta, kein Teufel zog ihn vom Alphabet, kein Engel oder Geliebter von der Liebe ab.

— „Ich bin ein Studiosus. Guten Abend!“ rief er der im Walde und im Osterputze einsam flickenden Drotta zu, und hielt ihr den Einschreibe-Bogen aufgeschlagen entgegen. Sie fand wirklich seinen geschriebenen Namen mitten im Hofzirkel gedruckter und lateinischer Buchstaben regierend, und sagte: Ei' — „Höre Sie aber!“ fuhr er fort: und verlas ihr das ganze lateinische Studier-Patent langsam ohne sonderliche Prosodie. „Schön! sagte sie, aber das muß doch etwas heißen?“ Er verdolmetschte (linde Laute!) ihr das Latein — denn er selber konnte keines — stellen- und gedächtniß-weise, nach des Pfarrers Uebersetzung, zu welcher er jedes Mal irgend eine lateinische Zeile des Textes beilas, nur daß zu seiner an sich richtigen Uebersetzung, niemals die vorgelesenen Zeilen einpaßten, sondern entweder zu früh kamen oder zu spät. Als er aber gar erklärte, daß aus einem Studenten, gleichsam als aus einem Vexier-Menschen gewöhnlich alles Vornehme würde, was man nur wollte, was mußte da nicht erst das Mädchen sagen? — Eigentlich nichts; sie war so langsam im Glauben als schnell im Handeln. — „Wer von uns hätte gedacht, daß Er so viel würde? Vergess' er nur seine alten Freunde nicht darüber!“ — Sie schied von ihm mit ungewöhnlichem Ernst; vielleicht auch darum, weil sie gerade diesen Abend 14½ Jahr alt wurde.

Aber wie war nicht Fibel an diesem Osterfeste aus allen alten Gräbern auferstanden, und nach mehren Himmeln voraus gefahren! Des Pfarrers Spaßrede, er müsse nun alles lernen, war Salbe für ihn. Der Universität-Bogen, und das Schmarotzer-Thier, das Peter Pindar *) zum Achilles und Aeneas eines Heldengedichtes gemacht, erhoben ihn zu einem Helden. In der ersten Woche lernte er griechische Werke lesen (vom Pfarrer borgte er sich die Grammatik dazu); — im zweiten Monate lernte er das Hebräische, und las das A. Testament in der Ursprache; — im dritten das Syrische; — im vierten und fünften das Arabische. Die sämmtlichen Sprachlehren waren vom spaßhaft-gefälligen Pfarrer zu verleihen. In diesen vier Sprachen konnte er zum Erstaunen des ganzen Hauses jedes Buch lesen, das man ihm vorlegte; ja einmal assekurierte der Pfarrer öffentlich die Sache. Natürlicher Weise verstand er nicht ein Wort von dem, was er vorlas; aber der Stoff ging ihn, wie einen Dichter, nichts an, sondern nur die Form. Desto reicher fiel sein reiner Genuß an den orientalischen Sprachen aus, weil deren Lettern-Formen und Selbstlauter-Untersätze sie weit über alle neueren Sprachen hoben. Indeß wollte er sogar in Wörter-Gelehrsamkeit nicht zurückbleiben, sondern lernte aus einem alten guten Werke, das ich selber in meiner Jugend ohne Nutzen gelesen, in sieben Wochen das mexikanische, arabische, isländische, englische, dänische, grönländische, französische Vaterunser auswendig; dann in jeder spätern Woche wieder ein fremdes, kurz ein linguistisches Paternoster; so daß er schon vor Adelung im Mithridates ganz den nämlichen Sprachforschung-Weg betrat.

---

*) In der Lousiade.

Dadurch setzte er sich in Stand, vor dem Essen bald als Hottentot, bald als Türke, bald als Franzose seine Andacht zu verrichten; dem Himmel selber, der alle Sprachen versteht und vernimmt, konnt' es gleichgültig sein, welche er nähme. Fibel war jetzt überhaupt ein ganz anderer Mensch.

Glücklich ist der Knabe, dem früh genug der begeisternde Geist begegnet, der ihn plötzlich über die langweilige breite Wüste der Versuche hinweg wirft ans Ziel und ihm für immer nachleuchtend stehen bleibt, das wankende Jugend-Herz ausstärkend wie ein Prophet sein Volk! — Nur in der Jugend rollt das Glückrad, später knarrt das Pflugrad und mühsam-langsam gibt die Furche, was der Glücktopf reichlich ausgießt.

Gleichwol schien das Schicksal jetzt noch nicht alles mit allen Gerüsten vorbereitet zu haben, um aus Fibel das zu bauen, was er nachher geworden, einen Baumeister eines neuen alphabetischen Gebäudes.

7.

Zwirnwickler.

Der Smaragd.

Der alte Vogler ließ jedem, also auch dem Sohne seinen Lauf und Flug; man kann, sagt' er, nichts anders werden als was man ist, und wen's treibt, der heckt, und da mag er von seinen Eiern leben. Auch hatt' er, wie

jeder gemeine Mann, eine anbetende Hochachtung für Geschriebenes, vorzüglich Unlesbares. — „Und es schadet ja einem Soldaten nichts, wenn er auch noch so viel weiß und sein tartarisches Vaterunser versteht."

Dafür aber hatt' er eine andere Sorge. Da seine Frau bisher dem Erstgebornen immer einen stärkern Nachtrab von Verwandten nachgeboren, die ohne Leben die Welt verließen, weil sie ohne Namen auf sie kamen; und da sie einmal Zwillinge, dann einmal Drillinge geboren und begraben, so machte Siegwart, besonders nach den jetzigen Schwangerschaft-Nöthen sich auf nichts gefaßter als auf Vierlinge — vier letzte Dinge auf einmal, auf einen Postzug, der ihn leichter in die Tiefe als in die Höhe zog. Ein schwacher Ersatz war es, daß sie nicht getauft wurden; sie mußten doch immer so gut begraben werden wie der ächteste Christ.

In der That ist's auf der einen Seite hart, daß gerade die Armen — nach allen Bemerkungen der Aerzte und Naturforscher — die meisten Kinder nicht nur nach einander, sondern auch auf einmal bekommen — zumal wenn man die dürftige Wiege, die Wickelschnur, und die Brust und die Kasse berechnet, die nun wider Erwarten sich in vier Theile und Zöglinge zertheilt. Aber auf der andern Seite ist's eben trefflich, daß gerade hier das Gesetz sich menschlich wiederholt, welchem zufolge im Reiche der Thiere die verfolgtesten und furchtsamsten z. B. Fische und Hasen, die fruchtbarsten sind, so daß sich eben so im menschlichen Reiche die Unterthanen mehr vermehren als die Oberherrn.

Als das Entbinden Engeltrutens anfing, ersah Siegwart schon aus zwei todten Zwillingen wie an Vorläufern, was nachkomme; und ging den kleinen Leichen aus

dem Wege und in den Wald, seine Seelen-Freistadt, und überlegte die Stoll-Gebühren.

— — Stånd's nicht im Zwirnwickler beglaubigt: so müßt' ich mich schämen, der Welt die Seltsamkeit zu berichten: aber dieß Mal gleicht das Wickelpapier, um welches eine Frau ihre Garnkugel aufgezwirnt hat, dem naturphilosophischen Schreibpapier, welches die Schreiber zum Granitkern der Weltkugel machen. Die Sache ist wahr:

Als nämlich der arme Vogler, der bisher nichts Außerordentliches erlebt hatte, als was er selber gezeugt, sinnend saß: hört' er sich oben im Blau mit menschlichen obwol ausländischen Worten anreden; Filou, bourreau, diable sacre etc., und zu gleicher Zeit fiel ein goldner Ring vor seine Füße nieder. Er hob ihn auf, und sah in die Höhe; ein grüner Vogel, so groß wie ein Papagei (wahrscheinlich auch einer) flog über ihn hin und nahm mit dem Antritt-Gruße: Filou Abschied. Aber vermuthlich war der Vogel selber, so wie die Elstern, Dohlen und andere sprachkundige Vögel, welche gern zwei benachbarte Gebote, das 8te und das 7te zugleich übertreten der Hausdieb des Ringes gewesen. Gott weiß aber wo. Als Siegwart den Ring näher besah, fand er etwas in ihm, was er zum Zauber-Ring und Fischer-Ring seiner ausgeleerten Zukunft machen konnte, nämlich einen in kleine Brillanten gefaßten unschätzbaren Smaragd, wiewol freilich der im Kloster Reichenau von 28¾ Pfund größer ist *). Vor Ueberraschung verhörte er, was der Vogel noch pfiff; im Ganzen schien's ein sehr unregel-

*) Von Karl V. geschenkt. Keyßlers Reisen.

mäßiges springendes Durcheinanderpfeifen der verschiedensten Vogelweisen.

Mit diesem grünen Stein der Weisen ging er eine Viertelstunde im Walde auf und ab, um sich einen Gebrauchzettel desselben zu entwerfen. Dieser lief auf einen Nicht-Gebrauchzettel hinaus; er wollte der Frau kein Wort davon sagen — Fibeln ohne Golddünger aufschießen lassen zum Rekruten oder auch zum Schreiber, und nach nichts in der Welt mehr fragen, als nach seinen Vögeln. Nur einen Aufwand wollt' er machen, sich einen Papagei kaufen, als den Chorführer oder schottischen Meister und Lehrer der untern Klassen des Sprachgevögels.

Ruhig trug er seine Theaterkasse künftiger Spiele in seinem Pfeifenkopfe mit Deckel nach Hause. Doch da das Feuer seiner Augen graue Asche geworden war — bei ihm ein Zeichen entweder der Entrüstung oder der Entzückung —; so errieth ihn doch die matte Mutter von vier Leichen, und fragte, was ihm fehle? — Nichts, sagt' er.

Ich wollte, man könnte öfter, so wie wir Lebensbeschreiber, den Menschen in der ersten Stunde beschleichen, wo er in die Goldgrube einer goldenen Zukunft fällt. Großes Glück ist die Feuerprobe des Menschen, großes Unglück nur die Wasserprobe; denn jenes schließt die Zukunft auf, dieses nur zu; und folglich zeigt nur jenes das keckere Herz in mehren und freieren Bewegungen.

Als Siegwart ruhig die quadrinomische Wurzel in die Erde gesenkt, (die Leichen-Vierlinge) gleichsam die vier Ahnen, die man in Adelbriefen einem Bürgerlichen unterbettet: untersuchte er den goldnen Ring genauer; die Jahrzahl 1666 konnt' er lesen, aber nicht die Zuschrift:

pour l'amour de mon Dieu et de ma Déesse Ph. Ch. Th. Er brach nun das Gestein aus dem Golde (wie Bergleute Gold aus dem Gestein) weil er den Juwel wollte schätzen lassen, ohne die Ringschrift irgend einem Spitzbuben zu zeigen, der zum ganzen Eigenthum sich als Eigner angetragen hätte. Nach mehren Wochen trug — als er nur allein zu Hause war — ein Kleiderjude den Handelsack seiner Trödelbude in sein Haus, um einige Lumpen zu erhandeln. Siegwart führte ihn in's zweite Stockwerk, und erschreckte den Handelsmann ordentlich mit dem Frühlingglanze des Steins. Da der Jude verhoffte, er habe ihn gestohlen, so wünschte er, am Diebstahle Theil zu nehmen und bot zwei Thaler — dann sogleich das Doppelte, weil Siegwart lachte, — dann das Dreifache, und schwur, er thue es blos, weil er den Stein als Arznei gegen einen eingesessnen Magenkrampf einzunehmen vorhabe. „Noch einen, den letzten Thaler!" rief er und verschluckte vor dem angaffenden Vogler den Stein.

Siegwart faßte vor der Hand erst des Juden Rechte und Linke, und sah ihn mit erloschenem grauen Blick ins spitz-eckige Gesicht. Dann drückte er ihm die Gurgel zu, und sagte, während der Pazient schwarz anlief wie eine Trauerschnalle, er werde ihn entweder erdrosseln oder das Genicke brechen, so bald er rufe und nicht stillhalte, bis er den Stein wieder aus ihm herausgeholt. Der stumme Jude bot alles, was er von Professor Engels Mimik besaß, auf, um Ja zu sagen. Darauf nahm Siegwart aus dem Gesangbuch seiner Frau eine schöne Pfauenfeder — wie auch auf großen Tafeln Pfauenfedern mit Silber-Griffe zu gleichem Gebrauche bereit liegen, — spannete ihm den Mund stark über die natürlichen Schranken aus

einander und scheuerte und krauete mit der weichen Feder linde die Zungenwärzchen, den Kehldeckel und Schlundkopf des Schnurrjuden, um dessen Magen zu umgekehrten Bewegungen und zur Edizion eines so wichtigen Dokumentes anzuspornen. Der Jude bewegte sich zwar heftig, doch kam nichts, sein Magen hatte so gut wie ein Ring den Stein gefaßt und der Smaragd wurde ein Ladenhüter, der nicht abgehen wollte. Endlich sagte der Jude, wie wär' es auch anders möglich, da er seit gestern keinen Bissen über die Zunge gebracht, und nichts im Magen habe, als das Steinchen. Hierauf reichte der Vogler ihm den nächsten Stettinerapfel, der auf dem Kleiderschrank stand, und einen Schluck reines Wasser, worin sich die schönsten Blumen schon Wochenlang erhalten hatten. Sobald der Steinfresser die Henker-Mahlzeit hinunter hatte, setzte der Vogler seine Feder wieder an, um jene wieder empor zu heben und damit den wichtigsten Impost des Hafens. Endlich gelang es der Feder, wie einer diplomatischen, dem Raubnest des Magens einen Zessiontraktat abzupressen. Mit weißen Farben und kühlen Schweißen und Magenkrämpfen zog der Jude von dannen.

8.

Judas-Kapitel.

Der Markgraf.

Jeder danke Gott, der den großen Diamant Pitt nicht in der Tasche hat, oder im Ohrläppchen, oder am Ringfinger; weil ein Leben, worin man jede Minute fürchte, ein Königreich aus der Tasche oder aus dem Ohr zu verlieren, wol ein wahres Galgenleiter-Leben wäre. Der Schnurrjude hetzte dem Vogler die benachbarte Judenschaft auf den Hals, deren Prozession der Hofjude unter dem Deckmantel eines Wachtel-Kaufs beschloß. Da Neuigkeiten leichter als Klagen, weil diese eben selten jene sind, zu Fürsten-Ohren auffliegen: so vernahm's auch der Markgraf. Er ließ den Vogler holen. Engeltrut glaubte, man rädere ihn am Hofe, Gotthelf aber, man wolle den Stein und nahm ihn mit. Er hatte Muth vor Land- und Reichgrafen; ein Markgraf, sagte er, führt so gut seinen Steiß bei sich, als ich selber. — Aber nach den neuern Logikern zieht er daraus eine Fehl-Schluß-Kette. — — Ich will hier niemand unterbrochen haben, wenn ich blos sage, daß es mit dem Anwuchse der Zeit weniger Irrthum und mehr Irrthümer, weniger Fehlschlüsse als Fehl-Schluß-Ketten geben müsse.

Der Markgraf war ein lustiger junger Herr. „Nun mein lieber Kriegkamerad, wie ich höre so...“ Sogleich zog dieser ohne Weiteres den Ring heraus, und sagte: „Da ist er, der Ring!“ Den Fürsten erfreute die Krieger-Keckheit und die Entfernung von den kleinlichen Sarg-

deckeln, hinter welchen die Lebendig-todten erst die Sachen abwarten wollen. „Ihr, lieber Korporal, könnt den Juwel zu nichts gebrauchen, ich entdecke vielleicht an Höfen den Besitzer; wie viel wollt' ihr mit Einem Wort?" — „Ich bitte um so viel Souveräns als Tage im Jahr sind, sagte Siegwart, nämlich um halbe, denn ich weiß Tag von Nacht zu unterscheiden." — „Doch viel!" sagte der Fürst. „Ich habe nämlich (sagte der Mann) 366 Tage nach dem Schaltjahre gemeint, weil man doch nicht wissen kann, wann eines einfällt."

Der Fürst holte und legte lachend ihm selber den Goldhügel von 366 halben Souveräns in die Hand, und wünschte den Vogler bald wieder zu sehen.

Dieser nahm unterwegs blos den halben Schalttag-Souverain heraus, um ihn zu Hause vorzuweisen, als Fürsten-don gratuit und damit den Schatz und Gang zu verstecken. — Im Dorfe selber half's ihm wenig; in den höchsten Häusern, von Sakristei und Thurm bis zum Hirtenhaus, wurde wochenlange davon gesprochen, daß der Markgraf ihm das Leben und einen halben Souverän geschenkt.

9.

Pfeffer-Düte.

Der alte Siegwart.

Will etwan das Schicksal allegorisch mit mir spielen, daß er mir des Voglers Gold-Grund gerade in Pfeffer-

Düten zuschickt? Denn was können die Dorfjungen dafür?

In der That nistete er jetzt in einer Laube von Pfefferstrauch. Seine Goldgrube von 365 halben Souveräns hatt' er selber wieder eingegraben; was damit anzufangen und auszumachen sei, dieß konnt' ihm nicht einmal ein Freihafen beantworten, der ein Markthaven der seltensten Vögel ist; denn nach diesen und ihren Verkauf-Preisen fragt' er jetzt als Reicher weniger.

Am Ende wurd' er, nach gemeinem Ausdrucke, melancholisch; ihm preßte die metallische Einspritzung mit Gold die lebendigen Adern aus einander. Er setzte sich aus dem alten Siegwart fast in einen gedruckten Roman-Siegwart von 1775 um. — Er hatte jetzt Tage, wo er so viel sprach, wie einer seiner besten Vögel, und wo er einem mexikanischen Vaterunser Gotthelfs zuhörte. — Er besuchte an heiligen Tagen statt der Dörfer die Kirche, wo er sehr schlief. — Seinen Sohn stempelte er nicht mehr zum Soldaten, sondern er sagte: der Balg mag werden, was er will. Kurz die alte Bleikugel, die ihm seit dem Krieg-Abschied im Leibe herum zog, wurde vom Goldklumpen, der ihm im Kopf herumging, spezifisch überwogen. Die Bleikolik schneller Armuth frißt nicht so viele Kräfte weg als die Goldkolik schnellen Reichthums. Aus solchen Veränderungen — denen gleich, die ein Geizhals erlebt, wenn er zu schenken anfängt, oder ein Wahnsinniger, wenn er wieder zu seinen Sinnen kommt — konnte die Welt schließen, sein Tod sei nahe. Seltsam ist's, daß der ausländische Engel, der uns Irdischen die Erdentracht abzieht oder abbricht, schon von Ferne durch sein Annahen sogar am innern Menschen

verändert, wie mag er erst einreißen und umformen, wenn er dicht am Sterbebette steht, und nachher!

Man weiß nicht bestimmt, wem er den Traum — denn seine Frau wußte ihn nicht — erzählt hat, den er am Abende gehabt, als er mit dem Golde des Fürsten heim kam: „Ein schwarzer Papagei flog mit dem Ring im Schnabel auf ihn zu; und fragte: kennst du mich? Ich bin der Todtenvogel. Du lebst noch so viele Tage, als ich dir neulich Goldstücke vom Fürsten gebracht: bestelle dein Haus!"

Er bestellte nichts, er sagte, jeder sorge für sich, kann's der Rathgeber, so kann's ein anderer Narr auch. Es dauerte aber nicht die 365 halben Souveräns oder Tage hindurch, so warf ihn ein schnelles Ermatten auf das vorletzte Kopfkissen.

Nach einer siechen Nacht raffte er sich wild, aber leichenweiß wieder auf, und wankte in den alten Fangwald hinaus, wahrscheinlich um die untergeackerten Souveräns zu befreien. Dieß wird noch dadurch viel glaublicher, daß er im Dorfe umherschlich und alle zum Begraben nöthige Dienerschaft, vom Pfarrer bis zu den Trägern, voraus besoldete, damit nachher seinen beiden Leuten durch keine Unruhe das Trauer- und Familienfest verkümmert würde.

Darauf bestellt er sich auf Abend einen Sarg, blos mit Breterfarbe, ohne daran gepinselte Lebens-Schlußvignetten und Nachtstücke; er wolle, sagt' er, lieber in einem liegen, als einen riechen. Er kam so matt nach Hause, daß er kaum einen Rosenstock aus dem zweiten Stockwerk in ein Wandschränkchen seiner Schlafkammer hinuntertragen konnte. Bald darauf kam der bestellte Schulmeister als Notar mit Testament-Zeugen nach, vor

welchen er testierte und schwur, sie hätten für das erste nichts aufzuzeichnen — denn alles, wie es gehe und stehe, gehöre seiner Frau — sondern sie hätten blos das Wandschränkchen mit gutem gerichtlichen Siegellack zu verpetschieren. — Darauf befahl er, als sie es thun wollten, der wieder hereingerufenen Frau, dem armen Rosenstock vorher so viel Wasser zu geben, daß es oben und unten wieder herausliefe, was sie denn ganz vollzog mit einem Ueberschuß von warmen Thränen. Endlich aber ließ er ein geschriebenes Testament aufsetzen, das nicht früher als das Wandschränkchen zu erbrechen sei, nämlich erst wenn Gotthelf sechzehn Jahre (heute noch nicht funfzehn) alt geworden.

Nach Abgang der Todessiegel-Bewahrer griff der Vogler in die Tasche, und zog 7 (halbe) Souveräns heraus, und gab sie, wie 7 Brode, dem Familienpaare mit der Bemerkung, daß man damit schon, wenn man arbeite, auslange bis zu Eröffnung des Wandschränkchens: wobei er noch dem stummzerflossnen Sohne das Versprechen, ein Skribent zu werden, wegen seiner netten Hand, abnahm, das Gotthelf vielleicht auch ohne Verwechslung eines Schreibers mit einem Schriftsteller gegeben hätte; denn der Mensch verspricht aufrichtiger den Scheidenden — sie mögen nun in die Erde oder um diese reisen — als dem eingewurzelten Nachbar! Und dieß nicht etwan in Hoffnung, daß die Abwesenden nichts fodern und rügen, sondern weil man vor ihren verklärten Bildern desto mehr von sich selber in ihrem Namen fodert.

Jetzt schon weinte Engeltrut wie eine Regenwolke; dann aber gar wie ein Wolkenbruch, als der Tischler der Menschen kleinstes Haus brachte — worin man jedoch,

wie ein Emporkömmling, täglich ein größeres macht, weil man es täglich, durch verkleinerndes Einständen geräumiger einrichtet für einen neuen Gast von Wurm. — Der Vogler dingte dem Tischler ein Drittel des Sargpreises — des Preises für die nicht gemalten Gemälde — zum Erstaunen des Tischlers und Aller ab, wiewol sich noch untersuchen läßt, ob nicht eben ein lebendiger Sarg-Casse und Konklavist etwas herunterbieten könne. Er ließ sich seine Montur anziehen und damit in den viel zu schmalen und kurzen Sarg (der tischlerische Dieb hatte auf einen Mann ohne alles Gefühl gezählt) einschachteln; geschworen mußte ihm dabei werden, daß keine Todtenfrau ihn anrühre oder gar wasche für ein Paar Würmer, die selber nicht reinlich leben. Verfasser dieses muß schon irgendwo anders die Abneigung bemerkt haben, welche die meisten Männer gegen Todtenfrauen (Leichenweiber) und Wehmütter hegen, vielleicht weil sie dem Zwischenreiche der beiden, in das Leben und aus dem Leben führenden Frauen ungern ihre männliche Machtvollkommenheit unterordnen; denn gegen Leichenbesorger und Geburthelfer hätten sie wol weniger.

So sehr das Volk auch Abendmahl, wie Testament, für eine Selbstverschreibung an den Tod ansieht: so konnte seine zerronnene Frau, ihn doch nicht in dieser freien Wohnung liegen sehen; ohne ihn zu freier Kost zu bereden, zum Abendmahl. Er wollte aber lange nicht, bis er endlich sagte! der Pfarrer möge kommen, wenn man ihn vorher eine halbe Stunde allein gelassen, damit er sein letztes Haus-, Heil- und Stärkungmittel versuche.

Engeltrut sah und hörte ihm unter dem Gebrauche dieses Mittels heimlich zu durchs Schlüsselloch.....

— Die sächsische Zensur könnte — so liberal sie

auch gegen das sei, was Meß-Fuhrleute bei schlechtem Wetter auf dem Wege sagen — letztern nicht erlauben, mein Buch auf eine Messe zu fahren, wenn ich auch nur Eine Seite mit den Flüchen anfüllte, welche der Vogler ausstieß im Sarg. Er stellte sich's so lebhaft vor, er stehe in voller Blüte auf keinem engern Felde als dem Schlachtfelde und zwar als Korporal vor seinen Leuten, daß er unter dem Schwunge der längsten Arme und dem Ballen der magersten Fäuste entsetzlich fluchte und sakramentierte. Der Fluch-Orkan sollte ihn etwas stärken, hatt' er gehofft. Aber der alte heiße, sonst eisenhaltige Sprudel überlegte ihn dieß Mal blos mit einem Mattgold nachglänzender Zeit, und er sank kränker ins enge Haus zurück. Er fühlte im Krieg sei mehr Geselligkeit; gemeinschaftliches Kämpfen — Siegen — Sterben und geselliges Uebereinanderfaulen.

Engeltrut holte den durch sein Sakramentieren desto nöthigern Beichtvater sammt dem Sakrament. — Nach dem Abendmahl sagt' er: in dieser Nacht fahr' ich ab, und eßt vorher. Ach Vater! sagte Helf. — „Nun so leistet mir noch einen christlichen Liebesdienst!" sagt er. Er ließ sich seinen Leibvogel (blos ein Kanarienmännchen) auf die Brust setzen — dann sollte die Frau entweder ein weltliches Schlemper- oder ein geistliches Kirchenlied singen, und der Sohn zuweilen auf eine Soldatentrommel klopfen, damit alle seine Vögel auf einmal anfingen zu pfeifen. Nach der Bitte zog er selber mühsam seine Mütze über die Augen herein bis an den Mund und sagte: Adje!

Als der Sohn auf die Trommel schlug, und die Mutter ein Kirchenlied sang: legten die Sangvögel ihren ganzen Ton-Markt aus, die Sprachvögel warfen ins

harmonische Wettrennen alle Schimpfworte der Menschen, und der Kanarienvogel sprang auf der untergehenden Brust umher. „Es ist halt Welt," murmelte Siegwart unter der Mütze. Die Mutter sang fort, ergriff aber damit sich selber hart, und sie mußte noch die väterliche Hand dem Sohne ins Gesicht fest drücken, der seine Hände für die Trommel-Klöppel brauchte. Es ist halt Welt, sagte der Vogler, aber mit viel anderem Tone als vorher. Die Wogen rauschten ihm lauter, womit der Raubfisch ankommt, welcher den Menschen verschlingt. Aber der Traum seiner Kriegs-Jugend erleuchtete das Todtenmeer mit seinem Glanz und er rief: „drauf und dran!" und drückte den Kanarienvogel auf der Brust entzwei. „Sie pfeift!" sagt' er endlich, und dieses war sein letztes Wort; — aber niemand weiß, ob er damit seine Nachtigall oder eine Schlachtfeld-Kugel gemeint. Kurz darauf wurd' er still und war todt.

Die Frau bemerkte es zuerst, und fuhr über ihn her mit schreienden Schmerzen. Der Sohn trommelte fort, weil er ihn wegen der offenen Augen noch für lebendig ansah. Seine Mutter drückte sie zu und ging zur Finsterniß in ihr Kämmerlein zum Weinen. Jetzt durfte Gotthelf dem stillgemachten Krieger, der's sonst nie litt, die aufgesparten Sehnsucht-Küsse vieler Jahre geben; und eine unersättliche Liebe küßte zum letzten Male. Darauf ging er, weil der Vater der Mutter befohlen hatte, zu essen — in die Küche, schürte das mit dem Sterben ausgegangne Feuer wieder an, und kochte unter solchen Umständen das Ei (es war das Abendessen) gut genug, wenn man bedenkt, daß in der Stube des tauben Voglers alle seine Leib-Vögel munter fort trompeteten und ihre

Maie, Juni's und Juli's sangen, und daß dem Kinde das Herz zerrann.

So wenig der alte Soldat uns sonst anging — — . B. in der Fensterscheibe — so ist's doch, als nähmen wir jetzt Antheil an ihm. Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zwei Mal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus, 1) wenn er hier ankommt, 2) wenn er fortgeht. Auch gibt's noch keine Mode zu sterben, jeder stirbt originell.

Doch nunmehr lasse der Alte sich zudecken von Holz und Gras. Es gefällt mir sehr, daß zufällig eine Rotte singender Soldaten durchs Dorf zog, und so etwas von militärischem Begräbniß ihm nachwarf.

Als der Vater einige Fuß tief als ein ganz unbekannter Mann in die Erde einsank und der Sohn bedachte, daß dieß so viel sei, als habe man den Mann durch die halbe Erdkugel durchgesenkt, besonders da er auf deren Rinde keinen eingeschnittenen Namen nachgelassen, nämlich im Heiligenguter Adreßkalender keinen: so war es ihm, als habe alle Welt, nicht blos er, einen Vater auf immer verloren, und es quälte ihn sehr; und er schwur am vollen Grabe noch einmal den Testament-Schwur, den freilich Siegwart anders gemeint: „Bei Gott, er werde ein S k r i b e n t" und schreibe, damit nur durch seine gelehrte Feder sein armer Vater weit und breit bekannt werde, bei Gelegenheit seiner selber.

10.

Judas-Kapitel.

Still-Leben.

— Und hätte eine Familie ein Dutzend Thränenkrüge voll geweint: stets wird, wenn ein Hausvater, der über sie einen etwas dicken und langen Szepter hingehalten, aus ihr scheidet, sogleich nach den ersten Tagen ein eigenes Wohlbehagen den Trauerbund umfließen, weil der Bund jetzt selber mit dem zurückgebliebenen Szepter in der Hand herum gehen kann; bei jedem Schritte stößt er auf Lust, nämlich auf einen nicht mehr verbotenen Schritt.

Durch das ganze Siegwartische Haus fächelte dieses frische Mai-Wehen.

Die halben Souveräns freilich gaben dem durchziehenden Zephyr viel ausländische Blütendüfte mit. — Hier aber sei mir vom guten Leser eine kleine Bequemlichkeit vergönnt, daß ich nämlich, da ich sonst das Wort in so vielen Kapiteln zu oft schreiben müßte, zu meiner unsäglichen Langeweile, künftig überall in jedem Kapitel, wenn ich hinsetze Souverän, darunter nur stets einen halben verstehen dürfe. Hat doch Thümmel sogar den lebendigen Souveräns ähnliche Titulatur-Abkürzungen vorgeschlagen zum Vortheil ihrer Kanzellisten!

Sogleich nach der Leichenbestellung mußte in der Haushaltung, wie in jeder, jemand da sein, der den ordentlichen Hausvater und Ehe-Mann vorstellte; Helf versprach, dergleichen vorzustellen, doch ohne Nachtheil seiner Studien. Deshalb setzte er sehr bald die Sieg-

Maie, Juni's und Juli's sangen, und daß dem Kinde das Herz zerrann.

So wenig der alte Soldat uns sonst anging — — . B. in der Fensterscheibe — so ist's doch, als nähmen wir jetzt Antheil an ihm. Wie kurz ist das Sterben gegen das Leben! Aber eben die Kürze gibt das Gewicht. Zwei Mal zeichnet sich jeder Erdensohn vor allen Zuschauern aus, 1) wenn er hier ankommt, 2) wenn er fortgeht. Auch gibt's noch keine Mode zu sterben, jeder stirbt originell.

Doch nunmehr lasse der Alte sich zudecken von Holz und Gras. Es gefällt mir sehr, daß zufällig eine Rotte singender Soldaten durchs Dorf zog, und so etwas von militärischem Begräbniß ihm nachwarf.

Als der Vater einige Fuß tief als ein ganz unbekannter Mann in die Erde einsank und der Sohn bedachte, daß dieß so viel sei, als habe man den Mann durch die halbe Erdkugel durchgesenkt, besonders da er auf deren Rinde keinen eingeschnittenen Namen nachgelassen, nämlich im Heiligenguter Adreßkalender keinen: so war es ihm, als habe alle Welt, nicht blos er, einen Vater auf immer verloren, und es quälte ihn sehr; und er schwur am vollen Grabe noch einmal den Testament-Schwur, den freilich Siegwart anders gemeint: „Bei Gott, er werde ein Skribent" und schreibe, damit nur durch seine gelehrte Feder sein armer Vater weit und breit bekannt werde, bei Gelegenheit seiner selber.

10.

Judas-Kapitel.

Still-Leben.

— Und hätte eine Familie ein Dutzend Thränenkrüge voll geweint: stets wird, wenn ein Hausvater, der über sie einen etwas dicken und langen Szepter hingehalten, aus ihr scheidet, sogleich nach den ersten Tagen ein eigenes Wohlbehagen den Trauerbund umfließen, weil der Bund jetzt selber mit dem zurückgebliebenen Szepter in der Hand herum gehen kann; bei jedem Schritte stößt er auf Lust, nämlich auf einen nicht mehr verbotenen Schritt.

Durch das ganze Siegwartische Haus fächelte dieses frische Mai-Wehen.

Die halben Souveräns freilich gaben dem durchziehenden Zephyr viel ausländische Blütendüfte mit. — Hier aber sei mir vom guten Leser eine kleine Bequemlichkeit vergönnt, daß ich nämlich, da ich sonst das Wort in so vielen Kapiteln zu oft schreiben müßte, zu meiner unsäglichen Langeweile, künftig überall in jedem Kapitel, wenn ich hinsetze Souverän, darunter nur stets einen halben verstehen dürfe. Hat doch Thümmel sogar den lebendigen Souveräns ähnliche Titulatur-Abkürzungen vorgeschlagen zum Vortheil ihrer Kanzellisten!

Sogleich nach der Leichenbestellung mußte in der Haushaltung, wie in jeder, jemand da sein, der den ordentlichen Hausvater und Ehe-Mann vorstellte; Helf versprach, dergleichen vorzustellen, doch ohne Nachtheil seiner Studien. Deshalb setzte er sehr bald die Sieg-

wartische Ledermütze auf als Hauskrone, hackte das Holz — und kleiner dazu als der Vogler — holte jeden Abend aus dem Mieth-Beete Souper-Kartoffeln, und stellte sich Abends häufig unter die Hausthüre und sah ernst ins Dorf hinein. Jeden Abend besah er mit der Mutter das Wandschränkchen und dessen Papier-Riegel und Siegel-Schloß aus Vorsicht. Da er als Hausvater immer — oder er war ein Mensch ohne Erziehung — den nöthigen Thaler Geld in die Haushaltung zu schaffen, denken mußte, so ging er von Zeit zu Zeit in die Stadt, um den Souverän umzuwechseln, der eben nach Abgang des alten die Regierung antrat. Den neuen verwahrte er gut in seiner Schweinsblase, die auf dem Lande der Beutel der Männer ist, wie ein hölzernes Schrauben-Büchschen der Beutel der Weiber; — er zersetzte in der Stadt bei dem Schnurrjuden Judas — eben dem Patienten, der den Smaragd als krampfstillendes Mittel gebrauchen wollte — das Gold ins kleinste Silbergeld, das ihm Judas mit Freuden gab, da er sah, wie gern der junge Mensch einen recht vallen Beutel mit nahm; und jener lösete freiwillig einen volkrepräsentierenden Souverän in den vielzähligen Münzen-Pöbel auf — Zu Hause schüttete Helf aus der Blase einen hohen Kreuzer-Berg — kein Fürst weiß, wie viel 4 Thlr. 4½ Gr. 3 Pf. sind, aber wohl ein Heiligenguter, nämlich fast eine unermeßliche Summe. In die ersten Tage nach dem Regierung-Antritt eines Goldstücks fiel ein goldenes Zeitalter; dann kündigte ein silbernes, eisernes, papiernes das Versilbern eines neuen Souveräns an. Nur Weiblichkeit und Jugend erklären durch ihre Hoffnung-Kraft ein solches in den Tag Hineinleben, das sich unter der allmälig aussterbenden Heptarchie (Sieben-Herrschaft) der sie-

den Souveräns auf die ihnen noch unbekannte Ausbeute des Wandschränkchens verließ. Es sei ihnen gegönnt!

Sein 15tes Wiegenfest fiel zum Glücke gerade gegen die Zeit, wo sie vom verwechselten Souverän nichts mehr hatten. Geburttage waren wichtig — da an seinem 16ten das Guckkästchen ihrer Zukunft, das Wandschränkchen sollte geöffnet werden; — daher ging er, am Tage vorher mit dem Goldstücke und mit dem Auftrage in die Stadt, sich ein Angebinde und sich und der Mutter den Wiegenfestbraten zu kaufen. „Auf dem Lande, sagte die Mutter, haben die Bauern gar keinen Geburttag, weil sie nicht dressiert sind, aber du glaubst nicht, wie in Dresden am Hofe jeder einen der prächtigsten Geburttage hat, den man sich denken kann."

In der Stadt wurd' er auf einmal drei oder vier Mal selig. Der Jude Judas band ihn an mit einem Paar abgeschabten Plüschhosen, besetzt mit den bekannten zwei Vorder- und einer Hinter-Glatze und (damals ein Meerwunder) mit zwei Uhrtaschen, wollte aber kein Geld, sagte keinen Preis, bevor Helf sie bis zum nächsten Geburttage abgetragen hätte.

Bekanntlich weiß ein Jude mehr vom Innern einer Stadt auswendig als selber der Polizeilieutenant, so wie Hebammen die Zukunft der weiblichen Hälfte; die gegen schwaches Beichtgeld beichtsitzende Judenschaft ist die eigentliche Observationarmee aller Haushaltungen, sie sind lauter Lafontain's, voll Familiengeschichten, nie aber um solche auszutragen, sondern die Stadt- und Land-Geschichtforscher wollen blos pragmatisch und praktisch sein. Das Borgen der Hosen ließ dem seligen Helf Geld zu einem Selbst-Angebinde, zum Ankaufe eines schönen Werks, des sogenannten „neu geöffneten Ritterplatzes" in

drei Duodezbänden, worin er sich in allen Wissenschaften umsehen konnte, weil er noch immer zweifelhaft war, in welcher er ein Skribent werden wollte.

Er sollte noch das Glück haben, daß der Markgräfin Mutter den Tag vor ihrem Geburttage vom Schlagfluß getroffen wurde, so daß die eingefallene Hoftrauer das halbgebackne und gebratne Hof-Souper an den Pöbel zu versteigern nöthigte. Jeder Tagelöhner, der tafelunfähigste Tischler konnte erstehen, was er bezahlte. Helf hatte für die Gerichte seines eignen Geburttages das schon mitgebracht, was bis jetzt unerklärt in allen Sprachen mit demselben Worte benannt wird, also auch in der deutschen, nämlich einen — Sack; in diesen ging viel. Er ließ sich aber mehr für die Mutter als sich — was fragen Menschen mit Ritterplätzen in der Tasche mehr nach Kost aus der Hofküche — ein schönes souper fin zuschlagen, nämlich einige Plätzchen sogenannten krachenden Rahm — Prinzeß-Pastete, und Hasenkuchen ein Paar Schnittchen — einen Wiener Spieß-Krapfen — ein Galanterie-Küchlein — und ein Marzipan auf herzogliche Art *).

Allem setzte er die Spitze durch ein Arzneigläschen auf, das er sich für seine liebe Seele im Walde, für Drotta, mit dem feinsten Stachelbeeren-Eise stopfen ließ und das er sauber in türkisches Papier einwickelte.

Seiner Mutter, einem Dresdner Extraweibe, eine halbe Hofküche in der Tasche zuzutragen, war ein so froh aufwehender Gedanke, daß ihm wirklich war, als blase

*) Wer dergleichen aus eigner Küche verlangt, findet die Anweisungen in dem „Neuen lehrreichen Magazin für junge Frauenzimmer die ganze Kochkunst ꝛc. ꝛc. Carlsruhe 1770 bei Maklot, 2 Bände.

ihn in Träumen der starke Rückenwind über die Fluren weg — den Stock hielt er wagrecht, (in der Stadt steilrecht) und nicht einmal im Ritterplatze las er, blos um recht zu fliegen.

„Denkst denn du — sagte die Mutter, als er ausgepackt — dieß ist mir etwas Neues? Sieh, dieß da heißt krachender Rahm, dieß Marzipan auf herzogliche Art; aber alles ist herrlich." Jetzt wies er sein Arzneiglas voll Eis für die Geliebte vor; aber es war zu Wasser erwärmt: „so kann ich's ihr gar nicht zu essen, sondern nur zu trinken geben, wenn sie es nicht bis in den Frost aufhebt," merkt' er an.

Beide sprachen sich Abends halbtodt über die Stadt, dennoch schauete der erhitzte Helf im Ritterplatz von meisten Wissenschaften, z. B. der Astronomie, Reitkunst &c. &c. ein Blatt an, ohne es zu lesen; und vergaß auch nicht der schlafenden Mutter die Pantoffeln so vom Bette abzukehren, daß sie am Morgen blos die Fußzehen hineinzustoßen brauchte.

Der hellste Morgen erschien! Er betete dieß Mal sein Vaterunser blos in der Muttersprache. Die Mutter segnete ihn ein, als er noch im Bette aufrecht saß, und nannte ihn ihren Stecken und Stab — sie las mit dunkeln Augen die ausgeschlüpften Federchen seines Bettes zum Nachfüllen auf, während sie Nachträume vortrug, die ein gutes Jahr bedeuteten.

Der Tagheld that nach frischer Morgenluft einen Gang durch das Dorf mit zwei Händen in Uhrtaschen, und zwei Schenkeln im Plüsch, und grüßte jedes Kind, und einige Leute von hinten, die zu sehr ins Feld eilten. Daheim fand er schon alles weggekehrt und hergeputzt zum Studieren — die Mutter in einem statt der Schürze vorgebund-

nen weißen Schnupftuch wirthschaftend und lange warme Lichtstreifen von der Novembersonne in die nette Stube gezogen. An diesem Tage sollte er, verlangte die Mutter, keinen Finger rühren, sondern wie Neapel den Beinamen des Müßigen tragen, und in Einem fort an seinem Tische sitzen. Er kam auch aus dem neueröffneten Ritterplatze nicht heraus. Himmel! er schlug sich darin an diesem Morgen zu einem heraldischen Ritter, zu einem numismatischen, zu einem geschichtlichen, zu einer ganzen gelehrten Ritterschaft, und zu mehr was er las. Aber ein Umstand, der bisher ihm — sonst beschlagen fast in allen Wissenschaften, durch die ganzen Bücher des Pfarrers und durch die halben des Krämers — erhitzt im Zeugungalter der Bücher, und kein Kind mehr — gespornt durch Testament und Trieb — und schon ein alter Autodidaktos (Selbstgelehrter) — ein Umstand, sag' ich, der immer die Hand ihm hielt, wenn er mit seiner Feder seinen literarischen Prachtkegel (noch lag der Obelisk) vor der Welt ganz aufrichten wollte; dieser böse Umstand war der, daß, er mochte die Feder, an welche Wissenschaft er wollte, setzen, er sogleich mit zwei oder drei Bogen fertig war, und abfahren mußte, und seine Meinung wider Willen schon vollständig und gut herausgesagt und herausgeschrieben hatte — die Sache war erschöpft, — oder er — das Buch selber sah nach nichts aus — eben so gut hätt' er einen Kometenschwanz auskämmen können, als etwan einen halben Bogen noch zuschießen; und doch stand zu seiner Scham die Welt umher voll Folianten über alles geschrieben.

Aber Fibel blieb getrost, er wußte der Parnaß will wie Wien *) erwartet sein, ja noch länger, da dieses

*) Vienna vult expectari.

selber noch auf jenen wartet; ja hätt' er nicht vom Pfarrer Gelehrte unter den Händen gehabt, welche ihren literarischen Eierstock länger im Bauche als auf dem Neste ausbrüteten, so daß sie erst bei grauen Haaren aus dem Legdarm etwas Langes, einen Folianten zogen? „Eh' ich vielleicht mein Winterholz klein gehackt, sagt' er, die Hände reibend, hab' ich was Langes beim Schwanz; aber dann arbeit' ich wie ein Pferd, und bring' es fertig.“

Hier ist ein Punkt, wo alte Schriftsteller jungen nachahmen sollten; nämlich sie sollten sich nur halb so viel Mühe geben ihren Ruhm zu erhalten (statt daß er sie erhalten muß) als jene sich geben, einen zu erwerben; denn nur wenige junge bedienen sich ihres Privilegiums, anfangs blos schlecht und für das Volk zu schreiben, so wie etwan auf einem gut geschärften Mühlsteine zuerst (wegen des abfallenden Sandes) nur für das Vieh gemahlen wird, erst später für uns!.

Aus dem neugeöffneten Ritterplatze hatte Helf nur einen Schritt zum Eßtisch, wo der krachende Rahm, das Marzipan auf herzogliche Art und der Hasen- und Galanteriekuchen, d. h. der Nachtisch als Vor-Tisch verspeiset wurden. Es war mehr eine Seelen- als Magen-Mahlzeit. — Die Mutter gerieth dadurch nach Dresden an den Hof und in ihre schöne alte Zeit — der alte Siegwart schritt frisch als Liebhaber mit dem Rekrutenhute vor sie, und führte sie an den honnetesten Ort, und rauchte. „Ein solcher Mann lebt gar nicht mehr wie Er!“ sagte sie. Ich weiß nicht, werfen mehr die Brautfackeln oder die Leichenfackeln das schönste Licht auf ein Ehe-Gesicht; indeß, der längste Tetzel'sche Ablaßkrämer auf Jahrzehende bleibt dennoch der Tod, und das Grab der Trau-

altar einer innern Silberhochzeit. Der Vogler hatte dem gedachten Tetzel so gute Ablaßzettel zu danken, daß Mutter und Sohn weinten aus Zärtlichkeit gegen ihn, gegen einander und gegen den Tag voll stiller Lust.

Unter dem Tischgebet kam es der Mutter, als sie im Spiegel den langen betenden Gotthelf sah, deutlich vor, als stehe der alte Vater darin, und ihr wurde wunderlich zu Muthe. Als sie es aber dem von so vielerlei angeregten Sohne sagte, so hob sich dieser wie begeistert auf den Zehen empor, und faßte ihre beiden Hände mit den Worten: „Mutter, Mutter Ihr sollt an mir einen Versorger in euern alten Tagen haben, so gut als wenn mein sel. Vater noch lebte — das Gesicht im Spiegel bedeutet viel an einem Geburttage; denn ich weiß es recht gut.“ Er meinte aber seine Feder-Saaten.

Plötzlich that er einen Sprung, aus dem mütterlichen Romane und aus allen Rührungen in seinen eignen, und sagte: „Abends geh' er zur Wildmeisterin.“ So schnell nach andern an sich zu denken, scheint kühn; aber beneidet Kinder, Wilde und gemeine Stände, welche unbefangen das Herz, das noch am alten Liebes-Pfeile steckt, doch von einer andern Seite aufthun und welche schnell von eigner und fremder Rührung auf das Gleichgültigste springen. In uns verfeinerten Ständen hingegen muß (es schickt sich durchaus nicht anders) die Hungerquelle der Rührung nur allmälig versickern. Gewisse Respekt- oder Respitminuten sind nach warmen Worten herkömmlich, bevor man ein kälteres gut anbringt. Oft vexiert es aber äußerst. Ich erinnere mich noch gut, daß ich einmal mit einem empfindsamen philosophischen Adjunkt, Namens Mitreiter, dem später im Reich-Anzeiger sieben unbezahlte Hauswirthe nachsetzten, im Leip-

ziger Rosenthal fühlend lustwandelte, nachdem wir uns vorher, weil ich ihn einen unsittlichen Schleicher mit Unrecht nämlich um Ein Jahr zu früh) gescholten hatte, seitwärts im Gebüsche gerührt entladen, ausgesöhnt und umhalset hatten. Mitreiter mit seiner Hand in meinem Arm liegend drückte und schwieg in Einem fort; die Baßseite der Empfindung sollte sich langsam auszuschwingen scheinen. Ich mußte (schicklicher Weise, besonders als Beleidiger) auch zart fühlen und mit ihm im langsamen Ausschwingen wettrennen, ein elendes Spiel, ähnlich dem Spiele der Knaben, welche wetten, wessen Spinnenbein, das sie der Läuferspinne ausgerissen, am längsten zapple. Gleichwol war es Thatsache, daß seine Hand auf meinem Arme sämmtliche Drucke der Empfindung erschöpft hatte, und nicht mehr wußte, was sie auf ihm, ihrer Gefühl-Tastatur, anfangen sollte. Mich vollends hungerte nach etwas Festem von Diskurs. Jetzt schäme ich mich freilich vor Höfen und Lesewelten zu bekennen, daß ich in der Desperation über die Herzens-Strapazen nach einer kindischen Knabenkunst griff, nämlich daß ich, wie ein Fallgatter, plötzlich (als wär' ich angestoßen) niederfiel auf den Steiß und aufsaß, und heraufläschelte. Mitreiter hatte mich kaum aufgezogen, als schon die lebhaftesten Gespräche regierten. —

Jetzt wollen wir wieder Helfens Stubenthüre aufmachen. Er gehe Abends zur Wildmeisterin, hatt' er frei gesagt. So sehr er und diese in ihren Namen abwichen; so deutlich die Sechzehnjährige in diesem ihren Bücher-Helden den Haushaltung-Zwerg nisten sah; so wenig sogar Helfen der Unterschied zwischen dieser ewig fliegenden und bauenden Arbeitbiene und zwischen seiner kränklich-zarten und mehr für Finger- als Arm-Arbeiten zugespitzten Mut-

ter entging: so vermochte doch dieß alles nichts, gegen das, was ich eben zu berichten habe, daß eine Art Zuneigung beide so langsam und doch so steigend anflog, wie etwa die Morgenröthe mitten unter dem Anschauen unmerklich, und doch glühender die fernsten grauen Wölkchen überfließet. Aber die Sonne, woraus sich alles erklärt, stand für beide noch tief unter dem Gesichtkreise.

Seine Mutter machte oft, wenn sie den Sohn tief in den Musenberg hineingefahren sah, heimlich und ohne ein Wort zu sagen, sich einen Weg zur einsamen Wildmeisterin, blos um Helfen Abends unerwartet von ihr zu erzählen. Engeltrut war gezwungen jede Seele zu lieben, die ihre Geliebten liebten; so wie jedem theuern Herzen alles zu sagen, was es für dasselbe, und in ihrem Frohes gab. Daher hatte sie oft mehrmals vor Drotta wie vor Gotthelf, ihres so weit aufgethan (ein Mittel, das fremde zuzudrücken), daß sie herausstieß: „ach ich thue oft vor dem Wandschränkchen meines Seligen wie vor einer heiligen Bundeslade mein Gebet. Beschеert uns der gütige Gott etwas darin: o liebe Jungfer Wildmeisterin! Sie weiß, wie mein Sohn denkt und ich; aber es sei alles Gott anheimgestellt.“ — Dabei senkte Drotta ohne alles Erröthen blos die Augenlieder ein wenig. Sie wußte aber, daß ihr Vater, der nichts besaß als Büchsen und Hunde, ihre leere Hand nur einer vollen lasse.

Gotthelf versaß seinen Geburt-Nachmittag so zufrieden-windstill, als stände gar keine Himmelfahrt in den Wald bevor. Um sich sah er die Mutter in Ruhestand mit einem Strang am Halse, woraus sie die Fäden zum Nähen zieht, und die Ort-Schulmeisterin, die schneller spinnt als spricht, beide mit ihren Kaffeeschalen in der

Hand; denn jeder Prorektorat- oder Souverän-Wechsel wurde mit Einem Lothe Kaffee gefeiert, was Anfangs des vorigen Jahrhunderts vielleicht kein kleinerer Aufwand war, als Anfangs des jetzigen. Helf selber las leise seinen griechischen Autor herunter, wobei nur Schade, daß er nicht auch die Vokabeln verstand. Die Schulmeisterin fand es, obwol Gast, ganz billig, daß die Mutter für den „Studenten" die Haut der Sahne abfischte. Die drei Köpfe heizten sich immer wärmer; der Kaffee macht Araber, der Thee nur Sineser, sagt' ich einmal, und in des ersten schwarzer Stunde wiederscheint wie im schwarzen Spiegel alles lebendiger als in des andern farblosem. Helf übersetzte nach dem Walde schmachtend noch feurig einen deutschen Bogen in hebräische Buchstaben: oft schrieb er lange fort, ohne aufs Papier zu sehen, nicht um Geschicklichkeit zu zeigen, sondern um eine zu haben, falls er einmal im Finstern zu arbeiten hätte.

Endlich schied der Gelehrte aus dem Flachs-Kreise; es war als ob man eine Universität aus einer Stadt versetzte.

11.

Judas-Kapitel.

Wald-Gang.

Unbeschreiblich mit sich und dem Leben zufrieden, sich und die Landschaft beschauend und über keinen Zaun und Hügel verdrüßlich, kam er, mit den statt der Uhren pul-

strenden Fingern in den Uhrtaschen vor dem bekannten Jägerhause an, dessen ächte Geweih-Kronen auf den hölzernen Hirschköpfen er bis auf jedes Ende auswendig wußte. Alles war offen, aber niemand zu Hause als ein Paar Hunde, welche blos wedelten ohne aufzustehen. Auch die Leerheit war ihm etwas Altes. Der alte Wildmeister, am Tage mit der Büchse belastet, Abends mit dem Kruge, überließ der Tochter — die er deshalb so hoch schätzte wie den besten Hühnerhund — das Haus und den Tag. Oft saß sie in langen Winterabenden, nur vom finstern Sturme und vom krachenden Walde umgeben, unter Thieren allein und zog sich nur durch Vorarbeiten des Morgens in die schwarze Nacht einen kleinen lichten Raum. Schnaubte freilich ihr Vater froststroth und trinkroth endlich ein, so kam Lenz und Morgenroth in die Stube, und alle Hunde sprangen. Jeder Bericht von ihm war ihr ein Roman aus der Leihbibliothek, und jedes Zankwort blos ein Vexirzug, der ihr Instrument stumm machte. Wie sanft thut einer Einsamen Abends ein Mensch, wenn sie den ganzen Tag keine menschliche Stimme gehört, als ihre singende, und kein Gesicht gesehen als ihres! — Ist's daher ein Wunder, daß wir uns unter einander nicht viel inniger lieben als Wölfe und Spinnen, wenn man bedenkt, daß wir alle ganz verschwenderisch mit Menschen übersättigt werden, daß der Eine in der Mittelstadt 10,000 Menschen zu lieben vorbekommt, der Andere in der Residenzstadt gar 50,000 und vollends ein Kerl in Paris? Werft aber einen pariser Egoisten nur ein Vierteljahr in einen einsamen Hunger- oder nur Leucht-thurm und seht dann nach, wenn ihr ihm wieder aufmacht, ob er nicht als weicher Menschenfreund herauf kommt.

Als der wartende Gotthelf am offnen Fenster saß und die Hunde bewirthete: ergriff ihn eine Hand von draußen an den Haaren — die vollrosige Drotta guckte unter ihren großen Augenbraunen herein und sagte: „will Er mit einbeeren? — Guten Abend!“ und hob eine Hand voll Vogelbeeren für die Drosseln-Schneuß empor.

Er war sogleich dabei und draußen. Er ließ sie rathen, was heute für ein Tag sei. Peters Tag, sagte sie. Noch ein anderer, sagte er. Er bat sie seinen grünen Plüsch zu betrachten — er gab ihr 1 Loth gemahlnen Kaffee — sie errieth nichts. Er ließ sie das Beeren-Eis trinken, sie wurde nicht klüger. Endlich sagte er: 1, 2, 3, und zählte bis 15. „Was denn? versetzte sie — Wenn er aber etwa seinen Geburttag meint: so hat mir ihn die Mutter schon vorgestern gesagt, und unser Herr Gott wird gewiß für ihn sorgen, nicht allein dieses Jahr, sondern auch die folgenden, was ich von Herzen wünsche.“ — Sie gab ihm hastig das Vogelbeer-Drittel mit der Bitte zu eilen, damit sie sich zu Hause vernünftig setzen könnten und ein Wort reden. Auf daß er sich nicht im Walde verlaufe, schlug sie ein geistliches Lied zu singen vor, sie einen Vers, dann er einen. Sie wählte das Abendlied: Der lieben Sonne Licht und Pracht. Aber sie sangen sich bald aus einander, weil er die Gegensängerin näher glaubte, da er (vielleicht aus Einfalt) nicht wie sie, seine Stimme zugleich mit der Ferne verdoppelte. Die Finken, welche in ein wärmeres Land gerade in dem Monate abfliegen, wo er selber im kältern angekommen war und wo der sel. Siegwart am Geburttage einen als Geißel gefangen hatte, schlugen oder schrieen schon durch den sonst Herbst-stummen Wald; dasselbe thaten die Kreuzschnäbel, wie er in diesem Monat eben angekom-

men; und es war überhaupt im ganzen Wald viel lebendiger Ton, und man dachte mehr an Lenze als sonst was. Endlich legte gar die Abendsonne an mehren Stellen einen kleinen Waldbrand an, und viele Stämme flammten von der Wurzel bis an die Gipfel.

Ihm wurde das Innere süß-schwer, er wußte nicht wie — und gleich dem Wasser in einem unsichtbar-lecken Schiffe stieg es ihm die Brust immer voller hinan; die meisten Beeren legte er während Drotta's Singen außerhalb der Schlinge. Sie kam wieder und hatte zwanzig Fallen mehr eingeködert, und verbesserte kopfschüttelnd die seinigen.

Er sah einige Tropfen auf ihrem Gesicht für Arbeit-Regnen an; sie sagte, sie habe weinen müssen, weil sein Singen in der Ferne, wie das ihrer seligen Mutter gelautet; ach Gotthelf setze sie hinzu, wohl dem, der noch eine hat; Hier floß er ganz ins Lob der seinigen auseinander, die jeden Menschen so pflege und warte. „Nun, sagte sie, das thäte noch lieber eine Tochter an ihr, und es schickte sich auch nicht anders.“ Er wußte aber von der Liebe zart gemacht kein Mittel, der Haupt-Sache näher zu kommen und etwa damit heraus zu fahren, daß sie und seine Mutter einander unendlich beglücken würden. Gerührt und verwirrt war er ohnehin von Drotta's Versicherung seiner Echo-Stimme aus dem mütterlichen Grabe, und überhaupt vom ganzen Gespräch über zwei gute Mütter zugleich — denn das männliche Geschlecht hat eine besondere Achtung für Liebe gegen Mütter; er faßte ihre Hand. „Was er für eine weiche Hand hat gegen meine!“ sagte sie. „Vom Studieren, sagte er, mich sticht alles.“

Während sie in der Zimmer-Finsterniß Licht an-

schlug: trieb er's so weit, daß er seufzete: „ich wollte, ich wäre sechzehn Jahre alt!" — Sogleich hielt ihn wieder das ferne Gebetläuten aus seinem Dorfe auf, während dessen beide die Hände schweigend falteten und laut sagten: Amen! Leichter wurde ihm sein Redefaden unter ihrer Arbeit zu spinnen und zu zwirnen, als sie Abendbrod für Hund und Wildmeister einschnitt und den Kaffee für sich und Helf abkochte. Er holte die neueste Zeitung zur Welt — übrigens sogar für die lesende Welt und Nachwelt die älteste: — jetzt dauer' es nur noch ein Jährchen, so werde das Schränkchen aufgemacht. — „Wenn nun aber nichts drinnen wäre" sagte sie. „Nun, so wär' ich ein geschlagner Mann, versetzte er. Ernähren will ich mich und die Mutter wol mit meiner blosen Feder, nach dem Beispiel der allergrößten Gelehrten, die ich im Drucke kenne; aber damit allein ist mir und der Mutter schlecht geholfen!" — Leider Gottes!" sagte sie traurig. Nach diesem Wörtchen war es ihm nicht möglich, aus der Kaffee-Schüssel mit eingebrocktem Brode mit zu essen, so sehr sie ihm auch die Tasse, nämlich einen Löffel aufzwang. Er hatte nachzusinnen. So ist der Mensch; hundert Zweifel an seinem Glücke durchfliegen wie Wölkchen ohne Schatten seine Seele, er merkt es kaum vor Sonnenschein. Jetzt sprech' aber ein anderer von den nämlichen Zweifeln einige aus, so fort ist sein Himmel bedeckt.

„Ess' er — sagte sie — was hilft alles? Er kennt meinen Vater. Dieses Jahr lang dürfen wir einander nicht gut sein, und an nichts denken." Er sah die Hirschgeweihe an den Wänden an, und sie kamen den feuchten Augen rege und stechend vor. Sie trocknete ihre eigenen, und streichelte zärtlich von seiner Achsel bis zur

Schreibhand herab und fügte bei: „schick' er nur die Mutter immer fort! — Ein Jahr ist bald vorbei."

Diese warme Gegenwart siegte über die kalten Bilder der Zweifel; aus dem Kaffee-Satze waren anmuthigere Prophezeiungen zu holen. Auf welchen Sonnenstäubchen fliegt oft dem Menschen eine kleine Sonne, ein Himmelsgarten an und wurzelt ein! Ein solches flatterndes Stäubchen bewohnt' er jetzt, und sah davon herab.

Das Stäubchen wurde viel breiter, als sie das Licht ausschneuzte und sagte, sie wolle ihn ein wenig begleiten und durch den dunkeln Wald auf den kürzern Holzwegen führen. Sie zog ihn im Finstern an seiner Hand, und befühlte einen weichen Finger nach dem andern. Als beide endlich aus dem Walde kamen und vor die hinab liegende im Monde gleißende Landschaft traten, an deren Abhang unten sein lichtvolles Dörfchen lag: begleitete sie ihn wieder über nächste Raine und Fußsteige. Die Nacht war vielleicht die letzte schöne laue des Novembers, der einen verkürzten Nachsommer des Nachsommers mitbringt, der Mond war nach seiner Herbst-Sitte unerwartet früher am Himmel erschienen — das Saatgrün des künftigen Frühlings und die rothe Blätterglut des Laubholzes färbten die bleiche Nacht und Jahreszeit lebendiger — rufend kamen am Himmel Winter-Vögel an, nnd Sommer-Vögel zogen ab, und auf den silbernen Gebirgen aus Gewölk, dachte man, müßten die Sommer-Gäste ausruhen und in die künftigen Länder schauen — und in die ganze hinabglänzende Abdachung der Landschaft nach dem noch erleuchteten Dörfchen hin, füllte die Seele mit Wunsch und Glück.

Lange sah Drotta den im Mondlicht blinkenden nie-

drigen Kirchthurm an. Dann sagte sie hastig; gute Nacht, behielt aber seine Hand. Er sagt' es auch und faßte ihre zweite.

„Ich habe schon gute Nacht gesagt, lieber Helf!" sagte sie mit anderer Stimme und der Mond schien auf sie, und zeigte den Liebesglanz ihrer Augen und alle offnen Rosen ihres Angesichts. „Auf ein ganzes Jahr, gute Nacht?" fragte er und konnte seiner Thränen sich nicht enthalten. Und sie sanken einander in den ersten Kuß ohne zu wissen wie. Alle Glut und Kraft und Kühnheit ihres Wesens wollten Drotta's Lippen gleichsam in seine eindrücken und die Küssende unterschied sich wild von der Sprechenden. „Schick' er morgen die Mutter," sagte sie, und entlief.

Er sah ihr wenig sehend nach, bis sie der Wald verschlungen hatte. Dann sprang er mit Schwingen am Rücken den Abhang hinab. — Jeden Graben und Zaun überflog er leicht treffend. Im Dorfe und in seinem Häuschen verwunderte er sich über die vielen Lichter, als wäre er so gar lange weggewesen. — Die zu einer schmerzhaften Lage herniedergeschlummerte Mutter weckt' er gelinde und führte die Schlaftrunkne an ihr Bette, und sagte ihr, er wolle schlafen, und morgen erzähl' er schon alles.

Er sah aber vorher lange in den Mondschein hinaus — Landschaft und Seele verwebten sich in einander seltsam und süß — er floß mit dem Schimmer in die Auen hin, und der Schimmer zog wieder in sein Herz und glänzte auf allen Gedanken. Und als er endlich die Augen schloß, hörte er nur Eine, Eine Stimme unaufhörlich, und die Liebesthräne quoll davon heiß aus den geschloßnen Augenliedern.

O gönnt Jugend und Traum den Sterblichen! Sie

gleichen den Blumen zu sehr, welche nur so lange schlafen als sie blühen; sind sie abgeblüht, so stehen sie aufgethan der kalten nassen langen Nacht. Jünglinge und Jungfrauen schlummern und daher träumen sie; raubt ihr den Schlaf, so raubt ihr den Traum und den zarten Keimen der Zukunft den Schirm!

12.

Kaffee-Düten.

Nach-Freuden statt der Nach-Wehen.

Da die Liebe in der dürftigen Zeit mehr darreicht als die Ehe in der reichen, ähnlich den Vögeln, welche auf den unbelaubten Zweigen schlagen, aber im Herbst auf dem fruchttragenden verstummen: so hatte Gotthelf ein Jahr voll froher Jahrzehende vor sich; denn den herrlichen Kuß konnt' ihm niemand nehmen; und das goldne Ophir und Peru, aus welchem seine Eheringe geholt und geschmiedet werden konnten, lag ihm im Wandschränkchen sicher verwahrt. Er wunderte sich daher, wie er bei Drotta ein oder ein Paar Mal habe ins Lamentiren gerathen können; aber die vielen Rührungen durch das Wiegenfest erklären es jedem. Jetzt lebte und zehrte er von dem besten Kusse, den es unter den vier Jahreszeiten der Küsse gibt, nämlich vom Frühling-Kusse recht gemächlich.

Ich weiß nicht, ob allen Lesern die Eintheilung so bekannt ist als mir; die Sache ist selber etwas Altes und ich wundere mich über Unwissende; um aber diesem auch zu helfen, verschwend' ich ein Paar Worte.

Mit dem besten, dem Abschied- oder Valet- oder Schluß-Kuß — denn jeder kann ihn anders nennen — fängt jeder an, so wie Fibel; ein blutjunger Mann hat nämlich lange und weich-warm gesprochen, getraut sich aber nicht — und er trift's auch — seine Lippen anders anzuwenden. Beim Abschiede springt er davon, nachdem er vorher den Dixi-Kuß für nothwendig und nicht für zu kühn gefunden. Ein Schulmann von mehr Witz als Geschmack würde dieß die erste Konjugazion von vieren nennen.

Unter dem zweiten oder Mittel- oder Orientir-Kuß kann man nie etwas anders meinen als den ohne Stock und Hut; den nämlich, den sich junge Leute in einer Rede geben, die sie fortsetzen, wenn sie können vor Liebe; aber freilich wird oft länger jener als diese fortgesetzt.

Zum dritten — hier sei einmal kein Einfall — greift das Brautpaar; er wird beim Eintritte unter vier oder vierzig Augen ohne Bedenken gereicht. Er präludiert schon sehr dem vierten Kusse vor, und ist dessen augenscheinlicher Vorläufer.

Von diesem vierten oder der kalten Jahrzeit aus dem Quartett wüßt' ich nichts zu sagen — er seines Orts kann überall gegeben werden, es sei vor oder nach dem Zanken, oder nach der Ehescheidung.

Aber durch welche Mittel ertrug Gotthelf eine durch die feste Drotta ausgesprochene Jahre lange Ehescheidung vor der Ehe? Denn der Winter male der Liebe immer-

hin den Frühling voraus, und der Frühling ihr das Paradies, und dieses spiegle sie selber zurück: man hat nicht daran genug, man will einander ins Auge fassen und bei der Hand. Auch die Mutter konnte nicht ganz die Stellvertreterin oder den Wiederschein der Geliebten vorstellen, (ob sie gleich als ein Weberschiffchen zwischen beiden hin und her schießend sie noch fester in einander webte, indem sie zu Hause die Geliebte erhob und im Walde den Sohn, und beider Tugenden ab- und zutrug:) denn auch das stärkste Erregen der Sehnsucht trägt wenig zum Stillen derselben bei. War Helf aber nicht so glücklich — könnte ein Mann sagen, der im Dorfe die kleinsten Kindereien seines Nächsten wüßte — die Wildmeisterin gerade am Sonntage in der Kirche und Kirchenputze zu sehen? und macht nicht die Sonntag-Glasur und Lasur des mittlern und tiefern Standes, den man sechs Tage lange im abgerissenen Einbande gesehen, einen tiefern Eindruck als alle Parade-Farben einer Dame, welche man nie ungefärbt erblickt, und die sich nur für fremde Augen, nicht für eigne Hände kleidet? Und ist es denn so unbekannt, könnte der Mann fortfahren, daß sich Helf am zweiten Pfingsttage auf dem Chore hinter eine Birke stellte, und unaufhörlich der zu einer Goldschleie aufgeschmückten Drotta — da auf dem Lande am zweiten Feiertag die Kleider-Ausstellung des jungen Volkes ist — unaufhörlich und ungesehen ins andächtige Gesicht sah, so daß er sich theils durch den Maienduft der grünenden Kirche, theils durch die Augen einen Doppel-Rausch zuzog? Endlich — beschließt der Mann aus dem Dorfe — kann er ja bekanntlich das frohe Ereigniß nicht läugnen, daß ein lungensüchtiger Anverwandter des Wildmeisters und des Vogelstellers begraben wurde, und Helf mit

Drotta den Leichentrunk einnahm, nach dörflicher Sitte, und er sie wie den Abendstern der Liebe, in der schönen Nacht des Trauerkleids erblickte, ja sie über den Tisch hinüber hörte; wie oft aber auf dem Lande der Genius des Todes sich blos die Augen zubinde, um als ein Amor herumzufliegen ist stadtkundig.

Aber was auch der Heiligenguter sage: wem ein Frühlingkuß auf den Lippen sitzt, wie Helfen, der würde von der theuern Geberin abgeschieden, nicht zu bleiben wissen — er würde mit den feurigen Naphtaquellen in der Brust, in der ein Jahr langen Wüstenei desto leichter verdursten — er würde stark sich Werthern nähern, folglich dem Pulver, das die Mühle selber, worin es bereitet wird, in die Luft sprengt — dieß würde er so gewiß thun, als ich hier erst das 12te Kapitel schreibe, sobald sich nicht aus den Wolken selber ein Arm ausstreckte mit dem besten Arzneifinger an der Hand — sobald es daraus nicht plötzlich Brandsalben oder Balsam auf dergleichen Schmerzen regnete und gösse — sobald der Mann nicht unerwartet in einen zweiten Glückhafen oder Glücktopf einliefe — sobald das Schicksal nicht einen ganz unerwarteten Mardi gras an seine Fasttage stellte. — Aber Helf überkam den gedachten Finger — gedachten Balsam — Hafen — Topf — und mardi; — und von wem?

Von sich; er erfand das alte sächsische oder Bienrodische Abcbuch.

13.

Papierdrache.

Erfindung und Erschaffung des sächsischen Abc's.

Leidenschaftlicher sah wol niemand aus, als ich in der ersten Stunde, wo ich das 13te Kapitel aus dem Juden-Buche ausgerissen fand, man müßte denn mich selber in der zweiten ausnehmen, wo ich die Sache dennoch bekam, als eine spielende Knapp- oder Knabschaft, (es war nicht meine biographische,) das Kapitel an mein Fenster steigen ließ, als Papierdrachen. Ein artiger Schicksal-Wink! Er will damit wol sagen: so heben wir Autoren auf Papier uns sämmtlich hoch genug (höher vielleicht als unsere Bescheidenheit anerkennen will); Wind, (er bedeutet das Publikum) trägt auf- und fortwärts; an der Schnur hält den Drachen ein Knabe (er soll den Kunstrichter vorstellen) welcher durch sein Leitseil dem Flugthiere die ästhetische Höhe vorschreibt.

Bei solchen Erfindungen wie die eines ganz neuen Abcbuchs für ganze Länder, die es lesen, sind auch Kleinigkeiten, welche um deren Geburt umher waren, gleichsam als Mütter und Wehmütter, in hohem Grade wichtig. Das Schicksal wollte nämlich haben, daß Fibel eines Abends vor der zerbrochenen Fensterscherscheibe des Schulmeisters vorbei ging, und daß darein statt des Glases der sogenannte Abc-Hahn eingeklebt war, dessen Thierstück die ältern Abcbücher mit einem Prügel in der Kralle abschließt. Aber dieser Scheiben-Hahn wird noch viel

wichtiger durch einen Traum, womit er Fibels ersten Schlummer schwängerte, und welcher nachher so gewaltig alle Schulbänke und Abcschützen erschütterte.

Alle Vögel seines Vaters — träumte er — flatterten und stießen gegen einander, pfropften sich in einander und wuchsen endlich zu Einem Hahne ein. Der Hahn fuhr mit dem Kopfe zwischen Fibels Schenkel, und dieser mußte auf dessen Halse davon reiten mit dem Gesichte gegen den Schwanz gekehrt. Hinter ihm krähete das Thier unaufhörlich zurück, als würd' es von einem Petrus geritten; und er hatte lange Mühe das Hahnen-Deutsch, in Menschen-Deutsch, zu übersetzen, bis er endlich herausbrachte, es klinge ha. ha. Es sollte damit weniger — sah er schon im Schlafe ein — der Name des Hahns ausgesprochen (das n fehlte), noch weniger ein Lachen oder gar jener Verwunderung-Ausbruch vor den damals noch unerfundenen Park-Graben angedeutet werden, sondern als bloses ha des Alphabets, welches h freilich der Hahn eben so gut he betiteln konnte wie b be, oder hu wie q ku, oder hau wie v vau, oder ih wie x ix. Fibel hörte hinter sich über funfzehn Schulbänke das Abc aufsagen, aber jedes Mal das h überhüpfen; endlich fuhr der Reithahn unter sie, und sie riefen einhellig: ha, ha 2c. 2c. ohne zu lachen. Und Helf konnte jetzt sehen, daß jede Bank ein Abcbuch voll eingeschnitzter Bilder war — z. B. bei A einen Hintern, bei B eine Birkenruthe für jenen — aber nur um H war nichts gemalt, bis der Hahn leibhaftig den Buchstaben vorstellte so wie Hennen die en.

Da rief Helfen eine Stimme mehr aus dem Himmel als aus der Hahn-Gurgel zu: sitze ab, Student, und ziehe aus eine Schwanzfeder dem Hahn, und setze

damit auf das Buch der Bücher, voll aller matres et patres lectionis, das Werk, das der größte Geist studieren muß, schon eh' er nur fünf Jahr alt wird, kurz, das tüchtigste Werk mit dem längsten Titel, das so viele Menschen aus Kürze blos das Abc-Buch nennen, da sie es das Abecedeeefgehaikaelemenopequeresesthethenvauweixypsilonzet-Buch nennen könnten; schreibe dergleichen mein Fibel, und die Welt liest."

Darüber wurd' er — was wol jeder angehende Schriftsteller würde — wach, und setzte sich im Bette auf; der Traum war heiß in seine Brust gefahren und bestellte darin ein ganzes neues Leben voraus. Helf konnte gar nicht genug mit sich sprechen aus der Sache. Er müsse gar erstaunen — so übersetz' ich ungefähr sein Selbstgespräch — daß er, der bisher so viel in ausländischen Alphabeten gearbeitet, noch nicht das Geringste in seinem eignen Alphabet für Abc's gethan, ordentlich als hab' ihn die Sucht, den glänzenden Vielwisser zu spielen, verblendet. — Er habe Gewalt und Zeit genug gehabt, das alte Abc durch ein neues aus dem Weg zu räumen, blos schon dadurch, daß er neben jeden schwarzen Buchstaben einen rothen gemalet hätte, ein rouge et noir-Spiel, bei welchem jeder alte Abcdarius nur verlieren könne. — Könn' er's nicht viel weiter treiben, und jeden Buchstaben mit einem kleinen Gedicht von zwei Reimen versehen und ihn so in die Gehirnrinde einschneiden? — Und könn' er nicht sogar mit ganzen Thieren und Werkzeugen Einen und denselben Buchstaben benamen und anfangen, z. B. das E. mit Esel und Elle oder F. mit Frosch und Flegel? — Ja könn' er nicht (denn das entwerfende Feuer eines Autors wächst fürchterlich) sogar die Holzschnitte der Sachen eindrucken lassen

über den Reimen? Himmel! wären sie nicht vollends zu illuminieren? —

Aber man sieht hier, wie ungeheuer in einem Autor alles aufwächst und wie ein Würmchen, kaum federlang, noch ehe er vom Sessel aufsteht, sich zum Lindwurm *) ausstreckt und verdickt. Dem Muhamed diktierte die Taube in Einer Minute 180,000 Offenbarungen **), aber diese Taube sitzt auf jeder Schulter, über welcher ein Kopf ein Buch entwirft, nur sagt sie mehr ins anstoßende Ohr.

Fibel sprang aus dem Bette, das Zudeckküssen über den Bett-Stollen hinausstoßend. Er erlebte die schönste Dämmerung, in welche ein Mensch schauen kann; denn in einem Buche, dessen Schöpfung man sich eben vorsetzt, steckt ein halbes Leben, und Gott weiß, wie viel Zukunft dazu; Verbesserungen, Erweitungen regneten in seinen Kopf hinein, indem er leise auf und ab ging aus Mangel an Licht; denn es war den 6ten December oder Maria-Empfängniß-Tag. Auch Verfasser dieses bekennt hier, er nähme selber mit einem Vorhimmel vorlieb, dessen Seligkeit darin bestände, daß er jeden Tag auf den Plan eines neuen Buchs verfiele, so wie mit einer verdammten Vorhölle, wo er zur Strafe blos einzupacken vorbekäme, Bücher in Packpapier, Briefe in Umschläge, alles in Reisekästen.

Jetzt da wir freilich das fertige A b c vor uns liegen haben ***), denken wir es uns schon so fertig gelegen auch

---

*) Dieser besteht nach der Naturgeschichte aus vereinigten Würmer-Marschsäulen.

**) Siehe Duvals Leben.

***) Siehe Anhang.

in Fibels Gehirn, daß er es aus diesem nur bei dem Kopfe heraus zu ziehen brauchte; aber könnte man nur in eines Autors Gehirn-Uterus nachsehen, welche Menge zurückgebliebener Glieder, ja ganze Halbzwillinge des Buchs würde man darin aufgespeichert finden!

Am Morgen schüttete er vor der Mutter seinen Nachtfang aus, aber unter dem Ausschütten schnalzte immer mehr nach. Er konnte es kaum erwarten, daß er anfing und die Feder nahm.

Schon die erste Blatt-Seite — sonst eben kein Spielplatz und Lustlager für den Autor, sondern ein Exerzier- und Kampfplatz, weil er nur mit den besten Ideen anfangen will, und folglich ein Richtplatz so vieler Gedanken, die er ausstreicht — schon die erste Seite war ein schönes Tuskulanum und Utopien für Helf, er schrieb das kleine A b c in schöner Kanzleischrift, ohne einen Buchstaben auszustreichen, geschweige ein Wort, lustig und ungestört herab. Zwischen alle schwarze Buchstaben steckte er rothe auf, um allgemeine Aufmerksamkeit zu erregen; daher die meisten Kinder Deutschlands sich noch der Freude entsinnen, mit welcher sie aus den schwarzen die roth gekochten wie gahre Krebse herausfischten und genossen.

Ein Mann, der ohnehin schon längst mit Roth schrieb — denn Fibel trieb's sogar zu Blau und Grün — muß allerdings bei dem Roth-Auflegen auf das Antlitz seines Werks roth-froher dagestanden sein, als die letzten römischen Kaiser, die sich allein mit rother Dinte zu schreiben vorbehielten, wiewol sie damit fast nur Staat-Verbrechen, wie jetzt die Schullehrer Donat-Schnitzer zeichneten.

Menschen überhaupt, welche mit mehr als Einer

Dinte schreiben, sind heimlich-selige Käuze, und finden bei jeder Einkehr in sich schon den Tisch gedeckt und lustige Gesellschaft; Fibel war von der Zahl der Käuze. Sobald er mit rother Dinte Drucksachen schrieb, so ging er fast in Reih' und Glied mit den alten Rubrikatoren, welche sonst die Buchstaben roth anstrichen, und überhaupt in alles Schwarze ihr Roth einschwärzten.

Den Genuß des reinen Alphabets oder der ersten Seite tischte er sich und Andern oben über der Druckerlinie auf jeder spätern Seite immer wieder auf*), ohne daß die Abc-Schützen-Gesellschaft besondern neuen Nutzen davon ziehen könnte; denn Buchstaben gab's ja im Werke ohnehin wie in jedem andern genug.

Aber er konnte eben solcher Buchstaben über der Linie **) nicht satt werden, welche in der feinsten Ordnung in Reih' und Glied, nämlich alphabetisch da standen, noch nicht in einzelne Worte versprengt und verrückt; unter der Linie sah er nur die angewandte Buchstaben-Mathesis, oben aber die reine.

Himmel aber! zu welch einem Himmelsbürger hätte ein Erdenbürger geboren werden können — zu einem wenigstens, der in Ambrosia und in Nektar ersoffen wäre — wenn der Himmel einen Fibel hätte wollen unter den Chinesern aufgrünen lassen, welche achtzig Tausend Sprachzeichen besitzen und welchen mithin ein Abc-Buch von einigen Folianten zu geben wäre. O Himmel!

---

*) Ich verweise auf das Werk selber, das als die erste literarische Amme wol in keiner Bibliothek fehlen sollte, so wie auch Griechen und Orientalen stets ihre physischen Ammen in der Familie fortbehielten. Ich hab' es daher diesem Buche beigedruckt; und beziehe mich stets darauf.

**) Siehe Anhang.

So etwas — Nur aber wär' er unter solchem Honig erstickt, und wir hätten nichts. Von desto mehr Gewicht mußten ihm die wenigen Buchstaben sein, die wir besitzen, und 24 bleierne konnten ihm wol ein so großes haben, als jene 23 goldne waren, jeder einen Centner schwer, von welchen ich, Gott weiß in welchem Reisebeschreiber, einmal Meldung gefunden.

Es muß zu seinem Freudenhimmel noch eingerechnet werden, daß er nicht nur mit Fraktur und Kanzleischrift — die so nahe an Druckschrift gränzt — sondern auch mit Dinte schrieb, welche Guttenberg anfangs (nach Schröckh) gebrauchte statt der Druckerschwärze. Helf sah sich schon halb gedruckt; sah er sich um, so war er ganz gedruckt, falls im Wandschränkchen etwas war.

Er ging nun — mit dem Gefolge seiner unzähligen Abcschützen hinter sich — ins Ab-Eb-Ib-hinein; eine Buchstabier-Methode, von welcher ihn durch das ganze Buch hindurch nichts abbrachte, auch keine neuere blendendste nach seinem Tode. Er that auf dem Papier keinen Schritt, ohne von einer Sylbe zur andern auf zwei über einander liegenden Theilung-Strichen (z. B. Stri-che,*) wie auf einer Brücke überzugehen; aber auf diese Weise eben schließt er sich an das lange Narren- und Wesen-Seil der Erfinder an, nämlich als der Erfinder der — Gedankenstriche, welche im jetzigen Surrogaten-Jahrzehend so bewährteste Gedanken-Surrogate geworden. Die neuern Nießhaber dieser Erfindung setzten freilich die parallelen Striche neben einander, ja oft drei, blos um vielleicht — — — mehr Raum auf dem Papier zu leeren und dem Beutel zufüllen.

*) Siehe Anhang.

Es ist kein Wunder daher, daß ein solcher Mann und Buchstabierer späterhin so bittere Feinde fand; und daß ein Heinike seiner Buchstabier-Methode so viel Unheil zuschrieb als Malthus der Uebervölkerung. Ich weiß, sie hätten ihm, hätten sie ihn über der Arbeit ertappt, den Schreibarm abgesägt.

Er setzte blos die geistlichen Sachen, z. B. das Vaterunser, den Morgen- und Abendsegen zum Buchstabieren in Bewegung — so wie die Deutschen anfangs Bibeln, die Welschen aber nur Klassiker druckten — nur schwankt' er anfangs am Schreibtisch bei sich, ob er z. B. das Vaterunser und die beiden Segen zugleich mitzubeten hätte, wenn er sie sylbenweise hinschriebe — was sehr ins Verdrüßliche und Langweilige fiel — oder ob er die Andacht auf die schicklichern Zeiten versparte, wo es schneller zuging. Letzteres wählt' er um so lieber, da es doch nicht geklungen hätte, wenn er im Abendsegen, den er am hellen Tage abschrieb, hätte ordentlich andächtig verfahren und halblächerlich für das Verleben eines Tages danken wollen, der noch tageshelle dastand. Himmel! wie muß ein Mann den Dampf und Rauch des Lebens durch seine Schreibspuhle von sich weggeblasen haben, wenn er nicht nur*) nach dem Morgensegen hinschreibt: „und als-dann mit Freu-den an dein Werk ge-gan-gen und et-wa ein Lied gesungen, als die Ze-hen Ge-bot, oder was sonst dei-ne An-dacht gi-bet" — sondern wenn er auch dem Abendsegen die Zeile ansetzt: „Und als-dann flugs und fröh-lich ein-ge-schlafen."

Sogar das Körperliche bei seinem geistigen Erzeugen kehrte sich zu seinen Freuden um, z. B. er schnitt

*) Siehe Anhang.

in ruhigen Muße-Stunden mehre Federn voraus, um sie im Feuer bei der Hand zu haben — er deckte Dintenfaß und Dintentopf vor allem Staube zu, was so viele von uns versäumen, so wie das Abwischen der Federn nach dem Schreiben! — Ja war er nicht sein eigner Dinten-Koch (und dadurch hofft' er, nicht mit Unrecht, sein Goldkoch zu werden) und setzte, sobald es regnete oder schneite die beste Dinte im Dorfe an, und prüfte die Schwärze von Stunde zu Stunde, um leserlicher aufzutreten? — Und bracht' er nicht unter dem letzten Souverän-Wechsel eine Feder so theuer als ein ganzer Flügel oder Flederwisch ist nach Hause, und gestand der Mutter frei, diese Seefeder — zwar bekanntlich ein Seethier, er wollte aber sagen ein Seekiel — sei wohlfeiler gar nicht zu haben, als um einen Batzen der Kiel? —

„Jetzt aber, fügt' er entschlossen bei, jetzt geht's auch an die hochtrabendsten Reime, die es nur gibt, und da gehören die wackersten Seefedern dazu; Reime, wie nur im Gesangbuche stehen, müssen vorkommen, und alles sehr schön ausfallen!"

Er fing denn das Reimen an, und folgte seinem Rufe, dem Hahnenrufe.

Bekanntlich stellt' er in seinem Werke immer neben etwas Lebendiges etwas Todes, eine Frucht oder ein Werkzeug, z. B. neben die Gans die Gabel, neben die Sau den Szepter, neben den Affen den Apfel; ein schöner Wechsel, welchen später die Franzosen zu ihrem revolutionären Kalender entlehnten, und glücklich nachahmten, um die Tage statt nach Schutzheiligen, lieber nach Schutzthieren und Schutz-Geräthschaften zu benennen.

Dreierlei macht aber den Autoren das Leben auer, erstlich der Anfang, weil sie gleich auf der Schwelle mit Wolken und Juwelen vor den Lesern blitzen wollen — zweitens die Wahl unter der Fülle, wenn sie über eine ganze halbe Welt zu reden und zu gebieten haben, z. B. ein Beschreiber der gräßlichsten Vorfälle jetziger Zeit; — drittens die Wahl, wenn wenig oder gar nichts da ist. Z. B. wenn einer ein Namen-Lexikon der jetzt in Paris kursierenden Mystiker und ersten Christen schreiben wollte, wovon er (ungleich dem dasigen Atheisten-Lexikographen) schwerlich für jeden Diphthong einen Mann finden würde.

Diese drei Torturen oder Theile der Buße stand auch Fibel aus. Die erste Seite, worauf bekanntlich der Affe und der Apfel stehen, hatt' er als die Fassade so festlich als möglich mit Raphael-Tapeten vollzuhängen, um dem Leser oder dem Buchstabierer gleich vornen einen Vorschmack zu geben, auf was er drinnen im Lehr- und Bildersaale sich zu freuen habe. Noch dazu mußte die erste Seite, da sie allein stand — neben jeder folgenden schlug sich (die letzte ausgenommen) immer die Nebenseite auf — und da sie also den Vortheil des Kontraposts entbehrte, sich mit eigenthümlichen Schönheiten waffnen, um ihre Stelle würdig zu behaupten.

Auch mußte die Welt — ließ sich ohne Scharfsicht voraussehen — ihr Auge zu allererst auf die erste Seite mit drei Haupt- und drei Bei-Figuren richten, weil die Anfang-Buchstaben ihrer Namen zugleich die Anfang-Buchstaben des Titels seiner Schrift, nämlich des A b c waren.

Es gehört unter die vielen Autorfreuden, welche ich unter dem Schreiben dieser Lebens-Beschreibung genieße,

men noch näher kam, nicht aufzunehmen, sondern die Sau aus der höhern Jagd, das sogenannte ritterliche Thier, das sich mit seinen Hauern viel näher an Thron und Szepter schließt.

Die dritte Noth, die einen Autor befällt, ist die: wenn er nicht weiß, was er sagen soll. Sie traf Helfen sehr hart vor den Buchstaben qu, x, y, z; solche undeutsche Buchstaben legten einem ehrlichen ächtdeutschen Schreiber Schreibdaumenschrauben an; es sollte sein und es war von solchen Ausländern schlechter Dank für seine Gastfreundschaft, daß sie ihn nöthigten, sich halb verdreht zu zeigen. Wahrlich es kommen künftige Kapitel in dieser Geschichte, wo man über diese Buchstaben mehr hören wird.

So versah nun Fibel mit unendlicher Mühe und Freude alle 24 Buchstaben mit kleinen Sinn-Gedichten, welche bis auf diese Stunde im Maule der Nation fortdauern. Sein feilendes Ausbessern war gewaltig; er hatte alle Hände voll Arm- und Schlicht-feilen, — voll Jätemesser — Stimmhämmer — Erd-Siebe — Schwingfutter — und Poliermühlen. Daraus läßt es sich freilich erklären, daß er uns Füße und Reime von einer Reinheit geschenkt, welche sich jetzt selten macht; z. B. Reime, wie ist, frißt — Bär, her — Last, Gast — Hund, kund — Säck, weg (wäck) — Nacht, macht ꝛc. ꝛc.; — wozu aber noch kommt, daß er anstatt wie Büffon (nach Mad. Necker) Vormittags die Substantiva und Nachmittags die Adjektiva zu Papier zu bringen, es gerade umkehrte und am Morgen nur die Beiwörter und erst Nachmittags und Abends, wo er mehr Zeit hatte, die viel wichtigern Hauptwörter aussann und hinsetzte; so wie es ein späterer Kunstgriff war, daß er den frü-

frühern Kunstgriff Boileau's, stets den zweiten Vers früher als den ersten zu fertigen, gleichfalls geschickt umkehrte und jedes Mal den ersten zuerst machte, und den andern aus der Zukunft abholte. Dieß gibt aber auch seinen Gedichten eine Nette und eine solche Säuberung von allen minnesängerischen Flicklauten der Neuern — z. B. von sehre, deme, Zoren rc. rc. — daß ich mich gar nicht verwundere, wenn unsere größten deutschen Dichter ihn früher lasen und studierten als irgend einen andern Poeten, den Homerus selber nicht ausgenommen.

Gleichwol wär' es unbillig, eine solche ausgefeilte Vollendung von unsern neuesten Dichtern zu begehren, da es genug ist, wenn sie diesem Polyklet-Kanon vom Weiten nacharbeiten.

Fibelische Musterhaftigkeit im Abcbuche, kann ein Sonnettist sagen, ist wol in Gesängen von Zwei Zeilen und Einem Reime zu erreichen, aber ein Mann versuche einmal, nach ihr in einem großen Werke von vielen Reimen in Einem Sonnett zu ringen: er wird bald eine tödtliche Verse-Ferse eines Achilles und Herkules an mehr als einem Fuße vorzeigen.

Selber jenen demantdichten und demanthellen Sinn und Inhalt der Fibel'schen Gedichte *) möcht' ich nicht zu strenge unsern Dichtern zumuthen. Vielmehr ist's eben bei ihnen das Zeichen, daß sie vom Phöbus (wie wir den Apollo heißen, und Franzosen schwülstigen Un-

*) Z. B. Das Fleisch der Gänse schmecket wohl
Die Gabel es vorlegen soll.
Oder: Gebratne Hasen sind nicht bös rc. rc.
Und so sind fast alle mehr oder weniger griechisch-plastisch und real-klar.

sinn) nicht weit mehr entfernt sind; so wie auch bei den Kometen das Zeichen der Sonnen-Nähe ist, wenn sie, wie diese, den Kern rein verflüchtigen, und durchsichtig werden, und ganz zu Schwanz, der hier Assonanz und Reim bedeuten mag.

Dennoch bleibt den Dichtern des letzten Jahrzwanzigs genug übrig, worin sie sich muthig mit Fibeln messen dürfen — auch wär's unbegreiflich, wenn so ein doch weniger von der Kunst als vom Genie begünstigter Vogler-Junge allein ganze mystische und romantische Schulen überwöge und niederzöge; — ich meine aber besonders eine gewisse, in Fibeln sehr vertrocknete Wässerigkeit im edeln Sinn. Diese weisen wir aber auf, und wir können, wie Juweliere ihre Edelsteine, so mehre unserer poetischen Edelsteine nach ihrem hellen weißen Wasser schätzen und ausbieten. Wir besitzen Dichter vom ersten Wasser, vom zweiten, vom dritten; und in Roßdorf's Dichtergarten spiegeln und wallen Dichter vom zehnten Wasser.

14.

Judas-Kapitel.

Fibels Einschiebessen, bis zum Aufdecken des Wandschränkchens.

Das Werk war auf- und ausgebauet, und die Kranzrede auf dem Dachsattel hatte Fibel schon seit der ersten Mauer an, mehrmals an sich gehalten; — bekam es vollends noch Drucklettern und illuminiertes Vieh dazu,

so war etwas in Heiligengut fertig errichtet, was man, seit der Kirchthurm stand, niemals da gesehen. Im ganzen Dorfe lief das Gerücht um, daß der Student ein neues Abc-Buch für alle Kinder, auch die ausländischen, verfertigt; — ein Unternehmen, das freilich der Ortschulmeister, der so lange Fibelhahn auf dem Mist und im Korbe war, für windig und absurd erklärte.

Der junge Autor — froh, schon Geld noch unter der Regierung des letzten Halbsouveräns erschrieben zu haben, — trug seine Abcfiguren, womit er wie mit Schachfiguren, König und Königin, sich und Mutter decken wollte, in die Buchdruckerei der Stadt, und zeigte dem Druckerherrn sein Papier vor, und fragte sanft an: wie viel bekommt man dafür? Fibel meinte damit, wie viel er selber für das Gedruckte werde erhalten; der Druckerherr aber verstand natürlich, wie viel er ihm für seine eigne Schwärze und Arbeit zahle, und versetzte daher; je mehr Exemplare, desto mehr wird ausgebatzt. — „Nun, sagte Gotthelf, so will ich eine unglaubliche Menge haben, und will das Geld gleich mitnehmen." Sogar die letzte Wendung zog den Druckerherrn noch nicht aus dem Labyrinth, bis er endlich aus diesem durch einen neuen Antrag Fibels in ein unbändiges Lachen gerieth, wozu sich Gesellen und Jungen gesellten. Jetzt wurde dem Schriftsteller das Wesen der Buchhändler aus einander gesetzt, wobei er freilich aussah und zuhorchte, wie eine sprachunkundige Mutter, welche ihres Sohnes wegen mitten in den lateinischen Reden einer Gymnasium-Feierlichkeit sitzt.

So trug er denn seinen Verlag-Artikel zum zum Verleger der Stadt und wollt' ihn losschlagen für Geld. Aber der Mann schlug den Artikel

aus; und es ist wahre Schonung, daß ich den Namen eines Buchhändlers verschweige, der ein Werk fahren ließ, wovon nachher so viele Tausend Buchbinder in Sachsen und Franken sich bekleideten und beköstigten. Noch schwerer wird mir das Verschweigen, wenn ich weiter erzähle, daß er fast hämisch dem jungen Schriftsteller zu Selbstverlag und Selbstdruck rieth, und ihm den Kauf einer kleinen Handbuchdruckerei, die er ihm vorzeigte, antrug; „mit diesen Lettern, setzt' er hinzu, getrau' er sich Werke von jedwedem Fache, sogar die allerexzellentesten zu drucken.“ Helf schlug ein, und fleht' ihn blos um Gotteswillen halb kniefällig an, ihm die Buchdruckerei nur so lange aufzuheben, bis er seine Erbschaft gewonnen, bis in den tiefen November. Es wurd' ihm zugesagt.

Er ging so froh nach Hause, als hätt' er in der Tasche eine der besten Taschendruckereien mitzubringen; indeß glaubte die Mutter seinen Hoffnungen mitten in der Noth schon darum, weil er ihr niemals widersprach. So lebten nun beide sich in den November hinein. Wenn man blos daran zu denken gewohnt ist, wie viel Große brauchen, um ihr schales Leben einigermaßen abzusüßen — Lumpenzucker, halbe Raffern, Großmelis, Kleinmelis, Fein-fein, Raffinade, Kandis, Rosenzucker und Bleizucker; — so erstaunt man freilich, wie unser Paar mit dem matten Zuckerwasser auskam, welchem es täglich so viel Wasser nachgoß, daß das Gesöff wie gutes Wasser nach nichts schmeckte. Es finden sich Belege in beider Geschichte, daß sie einmal Abends nichts als einen einzigen Kartoffel verspeisten, aber einen so ungeheuern und diesen so freudig und satt, daß ihnen dazu nichts zu wünschen übrig blieb als ein Gast. Aber was machte jede Entbehrung so leicht? — Das Wandschränkchen.

Mit Freuden darbt, hungert, dürstet jeder vor der Thür einer Silberkammer, wenn er weiß, sie thut sich ihm auf, nach wenigen Tagen. — Und — wenn wir die thierdumme Furcht wegwerfen — sitzt nicht jeder von uns an der Thür einer solchen Kammer?

Fibel gehörte überhaupt unter die wenigen Menschen, die sich von den vielen unterscheiden, welche dem Hunde ähnlichen; man streiche diesem irgend etwas ihm Abscheuliches auf Nase und Schnautze, so leckt er gleichwol an demselben, wie sonst am Wohlschmeckenden, so lange bis ers' hinein und rein aufgenossen hat; gleichermaßen wiederkäuen die meisten Menschen lieber das aufgelegte Widrige als Süße, und saugen es stückweise in sich, bis sie endlich unter lauter Fluchen über den bittern Nachgeschmack ihn erschöpfen. Aber der leichtsinnige Fibel hielt nur den Honiggeschmack im Munde fest, und ließ das Uebrige aus dem Magen gehen, wohin es konnte. Möchte doch jeder ein Register, eine Spieltabelle über Hoffnungen und Befürchtungen halten, und Ende Jahrs nachlesen, wie unendlich viele — Befürchtungen gar nicht eingetroffen sind! Aber der Mensch vergißt leichter altes Fürchten, als altes Hoffen, denn er setzt eben nicht das Drohen, sondern das Versprechen der Zukunft, d. h. des Weltgeistes voraus.

Sogar Fibels Mutter, welche kein Ehe-Krieg mehr überzog, ängstigte sich nicht darüber, daß der Magen des Sohnes mit den Jahren größer wurde; indeß andere Mütter schwache Freude über die Menge und Thätigkeit der kindlichen Zähne bezeigen, so großes Vergnügen ihnen auch früher das erste Erscheinen jedes einzelnen Zahnes gemacht — Und dafür, alte Mutter Engeltrut, dafür, daß du deinem Sohne das schreibende und hoffende Leben

der Geschichte nicht zu verargen ist, daß er in der Nähe des so großen Tags — der im nächsten Kapitel aufgeht, seinen Tubus, bisher diese Saftröhre und Brunenröhre seines fast ausgetrockneten Lebens, oder diese Balancierstange seines schwankenden, nun nicht mehr an Aug' und in Hand nimmt, sondern lieber ohne alle Hoffnungen erwartet, was sogleich kommt in der folgenden

15.

Vogelscheuche.

Eröffnung des Schränkchens und des Testaments.

Ich wollte, es wäre nicht so vieles in diesem dünnen Leben wichtig, sondern man hätte aus einer oder ein Paar Millionen Dinge sich wenig zu machen, und könnte ruhig sich aufs Ohr legen. Aber Himmel! welche schweren eingreifenden Minuten, die oft das Geh- und Schlaggewicht ganzer Jahrhunderte aufziehen oder abschneiden, haben nicht die größten Königreiche z. B. an einem Schlachttage auszuhalten? Und so geht es bis zum Einzelnen herab, der oft Stunden hat, wo für ihn ein Urtheil — ein Examen — ein Landtag — eine Tapetenthür — sein eigner Leib eröffnet wird — oder ein Testament.

Und im letztern Falle sind wir alle jetzt durch Fibel, dem man das väterliche aufmacht. Wahrlich ein Autor, dem das fünfzehnte so lange als Vogelscheuche auf-

gehangene und jeden Schnabel abtreibende Kapitel endlich von Heiligenguter Jungen eingeliefert wird, dem wird leicht der Inhalt so scheuchend als das Papier auf dem Felde war. Schon der Anfang setzt in Angst:

Die Mutter nämlich hatte für diesen zu wichtigen Tag, zugleich Sohnes-Geburt- und ihr Erbschaft-Tag, nicht nur Kammer, Küche und Treppe gescheuert, sondern auch viel Eß- und Trinkwaare hingesetzt für die drei Herrn Aufschließer; — hatte nun der Vogler im Wandschrank nichts hinterlassen: so blieb, nach dem Abzug der drei Aufmacher, die blanke Stube, so wie das ganze hoffnungleere wüste Häuschen, als eine widerwärtige Hinterlassenschaft der so hoffnungreichen Vergangenheit zurück. Inzwischen soll dieser Eingang auch nicht dem ärmsten Leser einer Lesebibliothek ohne Noth das Leben sauer machen, sondern es soll gesetzt fortgefahren werden.

Es erschien denn der Schulmeister Flegler als Dorf-Notar, sammt zwei Zeugen, da kein Jurist noch Unglück allein kommt, ja Fakultäten die Urtheilverfasser mehrfach auf einander sitzend versenden, wie oft in der Paarzeit vier Frösche auf einander sitzen, oder wie man Schnecken gepaart verschickt. Flegler sagte, heute erscheine der Tag, wo er komme, und an woselben er nach der Bevollmächtigung des sel. Erblassers als Executor testamenti wirklich auftrete mit allen gehörigen gewöhnlichen Zeugen. Sowol dieses als sein Dasein brachte er darauf gehörig zu Papier.

Engeltrut weinte, weil sich vor ihr der verklärte Vogler gleichsam halb im Sarge, obwol stäubend aufrichtete und ihr in dieser halben Auferstehung ordentlich die Hand reichte, als sei er da drunten freundlich geworden.

Sein Sohn paßte scharf auf alles auf, und dachte am meisten an die Mutter und an das A b c.

„Von höchster Importanz ist's endlich, sagte Flegler — daß man allerseits von Gerichtwegen sich zum Besichtigen und Erbrechen des Wandschrankes erhebet und den Schrank zur Erbschaftmasse schlägt, wenn auch kein Geld oder Geldeswerth darinnen ist; — denn das Protokoll vom heutigen dato muß ordentlich geschlossen werden." Die Fünfer verfügten sich ordentlich in die Kammer — der Schulmeister sah erst diese, dann noch genauer die Siegel an — dann die Papierstreifen als Eisenbänder über der Thüre, ob nicht gar darauf geschrieben sei — dann schnitt er behutsam die Streifen vom Siegel los — endlich sperrte er auf.

Der verwelkte Rosenstock in seinem Topfe stand darin. Sonst war's leer; — und als die Zeugen alles untersuchten, blieb's leer.

„Dennochen, sagte der Schulmeister, muß der Topf ins Protokoll eingetragen werden, mein liebes Studentchen," und schlug Helfen auf die Achsel, schnell hinter einander Kopf nickend. Er gehörte unter die willigen Menschen, welche gern einem andern, wie Simon dem Erlöser, das Kreuz nachtragen, wenn sie wissen, daß er daran geschlagen werde.

Flegler verfügte sich in die Stube an den Protokolltisch, gebot aber sogleich in die Kammer hinein, den Topf neben das gerichtliche Protokoll hinzustellen. Die halb erstarrte Mutter war nicht vermögend ihre erfrornen Hände zu rühren, der Student aber ergriff den Topf und ließ — weil dieser zu schwer war, oder sein Herz — ihn aus den Schreibfingern gleiten, und die Blumenscherbe zersprang in hundert Scherben.

Indeß kam aus der Erde — und woraus denn überhaupt sonst? — Gold heraus; an 300 Souveräns (halbe) hatte der Münzmeister Gotthelf durch einen leichten Handgriff ausgeprägt. Die Kammer (nämlich die vier Fakultäten darin) schrie vor Lust, über den Aufgang des goldnen Sternen-Gewimmels: „die Erbschaft ist da, die Erbschaft ist da!" Der im Niederschreiben unterbrochene Flegler fuhr in die Kammer und that im ersten zornigen Schrecken die zornige Frage: wer von euch da hat das Gold eingeschwärzt? — Man reiset jetzt durch wenige Länder, welche eine solche Frage nicht gerne hätten, oder einen goldeinschwärzenden Taschenspieler. Der Schulmeister half sich sogleich aus dem Dummsein dadurch, daß er bestimmt erklärte, nicht das geringste Goldstück dürfe der Erbschaft-Massa unterschlagen werden, weil er diese zu Protokoll zu nehmen habe; freilich da niemand ihre Größe kennte, war jede sichtbare die ganze. Es gibt eben so oft einen diabolus ex machina als einen deus ex machina; Flegler wäre gern jener auf Fibels Lebenstheater gewesen; so aber arbeitete er unter dem Golde verdrüßlich fort, wie ein Goldarbeiter in seiner Werkstatt, über welchen eben ein die Metalle suchendes Gewitter zieht.

Er gehe! —

Aber ich wünschte, auch andere und anders theilnehmende Heiligenguter überließen Frau und Sohn ihrer gegenseitigen Seligsprechung und ihrem Weinen vor Lust und Dank. Engeltrut wurde an diesem Tage zum zweiten Male Siegwarts Braut und Preis-Gattin und ihr Lebenstheater drehte sich wie ein römisches Amphietheater auf Angeln um, und sie wurde aus der Zukunft zugekehrt der Vergangenheit. Helf aber saß, seines Orts tief bis über die Ohren und Augen in lauter Zukunft; er sah nur Abe

Der Wildmeister war, wie alle Einsame oder Waldmenschen — denn ein Wald ist noch weniger volkreich als ein Dorf — unter die Schaumünzen von Selbst-Gepräge gehörig, unter die sogenannten Festhasen, die man für das Fest mitten aus dem Jagdverbot herausschießt. Er hielt sich für klüger als alle Hasen, Rehe, Sauen und Jäger-Pursche, folglich für klüger als die ganze Welt, denn diese bestand bei ihm nur aus jenen. Personen nun von solchem höchsten Verstande, wofür der Forstmann sich galt, nehmen jedes Dekret — so bald sich ihm nur niemand mit Gründen widersetzt — leicht zurück, weil sie den Selbst-Löseschlüssel den ganzen Tag in der Tasche tragen und sie wenigstens bei sich Recht haben, wenn sie Nein nach dem Ja sagen und umgekehrt. Gleichwol waren seine Wald-Kabinetordres, seine pragmaticae sanctiones, seine Kreisdirektorialkonklusa, seine edicta perpetua so unwandelbar und ehern, daß sie niemand ändern konnte, als er selber, was er eben darum, mehr sich als andern zu Gefallen, unaufhörlich that. — So kam er denn nun einst kurz vor dem Johannisfeste, halb freude-, halb bier-trunken nach Hause und sagte ungewöhnlich-freundliche Worte zur Tochter, woraus diese indeß auf nichts schloß, als auf Schüsse.

Endlich zerriß ihm das Herz und dabei zeigte er eines und er hob an: „den Tannenbaum für Johannis (zum Maibaum) habe ich prächtig losgeschlagen, um drei Thaler zu theuer; besonders muß ich dir sagen, du sollst endlich einmal deinen Studenten heirathen, so gewiß die Pursche den Maibaum aufrichten." — Die Tochter fing an: „herzallerliebster Vater, und wenn ihr meine leibliche Mutter wäret, so könntet ihr nicht mehr an mir thun, daß ihr so" .... Er aber fuhr unbekümmert um ihre

Antwort fort: „denn ich habe mir's bei mir wohl überlegt, wenn ich einen einzigen Jäger-Purschen zu Hause lasse, so ist mir das so gut als wenn du da bist. Ich will dich an deinem Glück gar nicht hindern, da dein Kerl einmal die Jagdkugel *) im Maule hat."

Aber er erklärte fest, daß sie „ihrem Patrone" nicht eher die Heirath antragen dürfe, als am Johannis-Vorabend, wenn der Maibaum aufgerichtet würde, und zwar nicht eher als im Augenblick, wo er aus dem Wirthshause mit dem Hifthorne drei Mal hinter einander herausstoße und beide „jagdgerecht" blase. Am Morgen darauf sagte er, ich weiß, was ich gestern gesagt, aber es bleibt dabei.

Wir müßten das untergegangene Kapitel gelesen haben, um recht in Drotta's freudig aufgestürmtes Herz hinein zu kommen. Sie muß viel gelitten und wenig gesprochen haben; es muß ihr der Aufschub ihrer Liebe, den sie vor dem Reichthumtage so leicht ertrug, nach der Ankündigung desselben sehr hart auszuhalten vorgekommen sein. Sie sah bleich aus, so stark und arbeitsam sie war. Aber der Schmerz der Liebe zernagt Geister und Körper, männliche und weibliche Kraft, und der Schmerz frißt heißer weiter, weil der Mensch zu niemand wie bei andern Leiden sagen darf: ich leide, denn er könnt' es nur zur zweiten Seele sagen, mit der er nicht reden darf, oder die mit ihm leidet.

Nachmittags vor Johannis kam sie mit dem Vater im Wirthhaus in Heiligengut an, als die jungen Pursche

---

*) Eine Kugel so groß wie ein Ei aus vielen nahrhaften Bestandtheilen gebacken, womit Jäger und Pferde sich lange gegen den Hunger wehren können.

städtische Damen wegen ihrer Zartheit und Reinheit zu einem so ausserordentlichen Werthe geschätzt werden, daß man sie gänzlich Kunstwerken, z. B. Cassanova's und anderer guten Künstler fürstlichen Bildsäulen gleichstellt, vor welche man gegen Verletzungen Tag- und Nacht-Wachen ausstellt.

Anfangs saßen beide Liebende dem fernen Rund-Getümmel mit Wonne gegenüber; die Kinder wurden wach und liefen heraus, und wiegten sich im Hemde auf Wagendeichseln. Die Männer kamen aus dem Wirthhause, die Weiber aus den Stuben, und alles freuete sich in einander. „Mir ist heute so tanzerlich zu Muthe, Jungfer Wildmeisterin, sagte Helf; ich könnte fast von einem Stern auf den andern springen, und wol darüber weg, da sie einander so nahe hocken. Und ach, sie ist wol sogar sehr gut gegen mich, allerliebste Wildmeisterin." — Sie drückte ihm die Hand ungemein zärtlich und scharf; was aber wol kein Unparteiischer für einen Bund-Bruch gegen ihren Vater erklärt, in so ferne er bedenkt, daß der Forstmann ausser der Zungen- und Büchsensprache gar keine andere kennt und voraussetzt, mithin keine Finger- oder Augen- oder gar Herzen-Sprache.

Aber dieses Anwehen der nahen Liebe bei dem Anblicke des hüpfenden Menschenspiels, kehrte auf einmal den nahen Fibel um, er saß als der leibhafte Gott der Sehnsucht da, er sagte und klagte, wie wenig ihn jetzt die ganze Erbschaft erfreue und das A b c.buch, sobald er gegen den Waldberg hinschaue. Sie bat ihn aber mit frohem Tone nur um ein kurzes Gedulden; und es sei gar kein halbjähriges. Dieses goß schon wieder so viel Labsal in den Gott der Sehnsucht, daß er ganz froh ausrief: Wie doch heute die Kirschen so schön blühen und

riechen! Drotta fing zu lachen an, weil er den mit athmenden Blüten hinauf steigenden Je länger je lieber für Kirschblüten genommen.

So saßen sich beide weit in die Nachmitternacht hinein. Der alte Jäger vergaß das Hifthorn über das Trinkhorn. Um den lustigen Maibaum wurde es leer und leerer, und Liebende nach Liebenden gingen selig nach Hause. Das lang in den Himmel hinein flatternde Purpurband des Mädchens und der Waldberg voll Mondschein und die aus den festen Sternen herabschießenden Erden-Sterne und das Herüberglänzen weißblühender Schotenfelder, und ein langer dicker weißer Raubvogel, der gar nicht von der Thurmfahne weg wollte, und das zärtliche Neigen der Gipfel eines Wäldchens gegen einander — — — dieß machte ihn, und zuletzt auch das Mädchen immer wehmüthiger; es war für ihn hart so vor dem Glücke als Verarmter zu sitzen, und für sie noch härter, einen theuern Trostlosen neben sich zu sehen, dem sie den nahen Trost vorenthalten mußte.

Zuletzt als er's nicht mehr aushalten konnte, stand er auf und sagte: „nun gut! so ergeb' ich mich denn in Gottes Willen! Lebe sie immerdar recht herzvergnügt, Jungfer Wildmeisterin! Und ich und meine Mutter werden wol von nun an, ewiglich allein beisammen bleiben." Er nahm und drückte ihre Hand, und wollte sie fahren lassen . . . . — — als auf einmal der heitere Forstmann lustig mit dem Hifthorn aus einem Wirthsfenster heraus bließ und der Tochter das Zeichen der Einwilligung gab.

Aber Drotta konnte vor Herzensfülle nicht reden, hielt nur seine Hand fester, mit der andern aufs Fenster zeigend, und fing zu weinen an. Er fing auch an. Jetzt

war ihr vollends die Erklärung des herausgeblasenen Vaters-Ja unmöglich. Sie rief daher bänglich: Vater! Vater! — Er kam mit dem Horne heraus, sie fiel ihm an die Brust und sagte: „ich habe ihm noch nichts gesagt, sag Er's!" — „Nun mein gelehrter lieber Student, hob er an, in acht Tagen ist Er mein Schwiegersohn" und zog ihn bei den Haaren an seinen Kußmund. ——

Es gibt viele Entzückungen in der Welt, viel herrliche Nachmitternächte und Waldberge — viele rothe Bänder, die ausgewickelt im Morgenrothe flattern — viele Wildmeister und Studenten. — Aber die Nachmitternacht und allen Zubehör behält der Student allein; er sank in einen unauflöslichen Kuß der Geliebten hinein und der Jäger blies wieder das alte Lied, um nur etwas zu thun, und zu begleiten. Wie glänzten jetzt die Sterne anders und der Blütenschnee der Erbsenfelder — wie wollte das Band gleichsam von Osten herüber nach Westen flattern und wie spielten mit allen farbigen Tüchern und Bändern des Freuden-Baumes die duftenden Frühlingwinde! Und wie waren zwei Menschen so froh!

Es war gut, daß sie dem Vater in das Wirthhaus folgen mußten: denn ein Jahrzehend vergeudet ein Mensch in einem solchen Minutenzehend, und es ist daher gut, zwischen solchen Minuten einige Stunden und Tage einzuschalten.

Der Jäger wollte sogleich mit dem Himmel des Paars in die Schlafkammer der Mutter einbrechen; aber die Tochter bereitete ihm im Kruge seinen Wärmtrank zu, weil er die Nachmitternacht noch mit Jagen verbringen wollte. Sie wußte geschickt so lange daran zu kochen, daß der Vater die sieche Schwiegermutter nicht aus dem schönsten Morgenschlafe jagen konnte. Alsdann zogen alle

— der Vater auf dem Hifthorne voran jubelnd — die Morgenröthe gerade im Angesicht — Lerchen über dem Kopfe — frischer Morgenluft entgegen — ins Mutter-Häuschen ein, und Drotta weckte sie gelind.

Die Mutter, welcher sonst das Weinen der Thau war, der den Kelch der Freudenblume glänzend anzeigt und füllt, stand anfangs bei dem Empfange trocken da und sah lächelnd und wie verworren umher; ihre Freude war zu groß und zu weit.

Der Jäger zog nach den nöthigsten Anreden bald seinen Thieren nach. Drorta blieb auf ihre Bitte an den Vater, den ganzen Tag im Häuschen zurück, um, wie sie sagte, der Mutter die Einrichtung ein wenig abzulernen. Sie wurde im Hause halb Braut, halb Frau. Die Mutter verrichtete vor lauter halb weinendem, halb lächelndem Zuschauen fast gar nichts. Die Sonne und der Frühlingduft füllten die offene Stube. Fibel selber an sich wankte ohne bedeutenden Verstand im Hause herum; denn die Nacht läßt sich wol den Schlaf, aber nicht den Traum entwenden, sondern schickt diesen als Nachregenten, als letztes Mondviertel in den ganzen hellen Tag.

Er wollte ein wenig feilen am Hochzeit-Kranze, am Jägerhorn *) und sonst, aber er hätte eben so gut die Thurmfahne polieren können; es wurde nichts vor Lust. Er machte daher mit seinen seligen Nachträumen einen Spaziergang in die Küche, dann gar eine Reise ins Dorf bis zum Pfarrhaus, und trat schleunig die

*) Nämlich in der Zeile: „Das Kränzlein ziert den Hochzeitgast“ — und „Das Jägerhorn macht Lust und Freund'.“

Rückreise wieder an, um zu sehen, was sich zu Hause nach einigen — — Minuten etwa Neues zugetragen. Darauf konnt' er sich leichter zu einer längern Reise durch Heiligengut entschließen. Er trat sie an. Das ganze Dorf schien ihm neu umgebaut zu sein und zu lächeln, um in seine Feier zu stimmen. Johannisfest war ohnehin. — Stolz und sieghaft und die geröthelte Fahne voll Bänder herum werfend, stand der Maibaum als Siegespalme und Ehrensäule seines Lebens im Dorf. Alles war schon im Voraus so lustig, daß mehre Mädchen die Gänse im Sonntag-Anzuge auf dem Gemeinde-Anger weideten. Ihm gefiel viel, sogar der Bogen, den der Mäher machte, und darauf die nett hingelegten Beete Heu. Er sagte zum Schulmeister Flegler: gehorsamer Diener, und dieser versetzte: schönen Dank, aber er war ganz zufrieden damit. Am Pfarrhause leerte sich eine ganze Kutsche voll vornehmer Herren und Damen aus, und er grüßte die Fremden sämmtlich, und wurde noch besonders hingerissen von einem unbeschreiblich rosenroth-blühenden Damengesicht, weil er nicht errieth, daß blos der rothe Fächer es mit Purpur-Wiederschein bezog, — und zum Freudenglanze des geistlichen Pfarrhauses, der sonst alle seine Wünsche überstieg und verdunkelte, gab er gern sein stilles Ja, weil er zu Hause die Wiederholung bereit stehen wußte. — Und endlich sangen noch ein paar mit eingefahrne Stadt-Kinder, weil es Kindern an Text fehlt, das A. B. C. D. u. s. w. lustig vor, und er hörte seine Zukunft voraus.

Er ging nach Hause und brachte an den Mittagtisch eine ganze Brust voll hellen Tagschein, mit heitern Gestalten bevölkert mit. Unter dem Gastmahl ging seine

Auge von der Geliebten zur Mutter, von dieser zu jener; Drotta allein schien am gefaßtesten und männlichsten, nur ein besonderer Zug einer ihr seltenen Rührung ging durch das ganze Gesicht, der aber auf diesem das fremde Herz mächtiger angriff als ein ganzes Auge voll Wasser. Sie war weit mehr für die Mutter thätig und vorsorgend als für den Sohn; aber ihm war gerade dieses Schwiegertöchterliche ungemein erfreuend, denn er konnte vor Liebe beben und hineinlieben, wenn er jemand seine Mutter recht herzlich lieben sah. Gleichwol hatt' er nicht den Muth die Braut vor den Augen der Mutter zu küssen, sondern er versparte es, bis diese hinaus ging.

Falls auf der Erde es kurz vor den schweren Gold- und den Silberhochzeiten eine Aether-Hochzeit gibt: so war an diesem Tage gewiß ein Aether-Hochzeitgast auf der letztern; aber man dankt ordentlich dem Schicksal dafür, das ihn sonst in manchen Punkten nicht am reichsten ausgesteuert, ausgenommen etwa sein Bischen Unsterblichkeit und sein Zufriedensein. Letzteres herrschte fast zu stark in ihm, den Ruprecht des Lebens verheirathete er mit Christkindlein; für die Aehrenlese der Freude sah er schon Strohlese an, und so war ihm ein leeres geschwärztes Buch schon ein Buch geschlagenen Goldes. Das Schicksal mochte ihm Hübsches reichen, was es wollte: er hatte stets einen guten Vergrößerungspiegel im Auge angebracht, und dadurch leicht die Kirsche zum Pfirsich geschwellt, und die Beere zum Apfel.

Blos anlangend seine Unsterblichkeit, übertrieb er nichts, sondern versprach sich eine so weit ausgestreckte, als die Homerische ist, welche wie seine blos bis an den heutigen Tag langt; denn den morgenden haben ja die sel-

der noch nicht erlebt, welche sie weiter breiten. zum Beispiel wir.

Ich errathe leicht mit Vergnügen, wie sehr die gefühlvolle Welt sich auf einen Hochzeittag freuet und spitzt, dem eine solche Vigilie vorgeflogen, und von welchem sie (so sagt sie mit Recht) schwer glauben könne, wie er nur zu erreichen sei, geschweige zu übertreffen.

18.

Judas-Kapitel.

Hochzeit — und Pelz.

In Warschau — werden wöchentlich drei Sonntage hinter einander gefeiert; der Jude feiert seinen vor dem christlichen; der Türke seinen vor dem jüdischen, am Freitage, und nur der Christ verschiebt seinen bis Anfang der Woche.

Fibel hatte seinen Sonntag vor dem Sonnabend gefeiert, den Himmel vor dem Vorhimmel; kurz sein Hochzeittag that — wenn er auch alt-fürstlichen Beilagern nach Verhältniß nicht nachstand, wo man die Lämmer nach Heerden und die Gewürze nach Zentnern und die Flaschen nach Fässern verschluckte — es doch dem vergangenen Verlobungtage nicht gleich, wo die Stubenluft ordentlich himmelblauer Aether wurde, und die Sonnenstäubchen als Sonnen darin spielten, und den ich hier gern zum zweiten Male beschriebe, wenn ich Käufer dazu fände.

Kurz im Heumonat wurd' er kopuliert, wechselte sei-

nen Ring, und Drottа ihren Namen. Den ganzen Tag begriff er nicht, wie eines einzelnen Menschen wegen, wie er, so vieles in Bewegung gesetzt wurde, Pfarrer — Schulmeister — Glocken — Orgel — mitsingende Leute — der Schwiegervater — Gäste; und er sah eben so demüthig als geputzt darein. Aber Himmel, wenn er erst noch höher sich hätte müssen erheben lassen, und etwa eine schwere Ordenkette und ein schweres Großkreuz noch dazu auf der Brust hätte zu schleppen bekommen! Dennoch halte ich diese Schwäche einem Mann zu gut, von dem so selten (heute zum ersten Male) ein ganzes Dorf auf einmal Notiz nahm. Daher bilde ein anderer in Auszeichnungen aufgewachsener Glücksohn sich nicht so viel darauf ein, daß er sich kein besonders Verdienst der Bescheidenheit daraus macht (was auch Verfasser dieses immer that) wenn er gleich den größten Fürsten sich fähig fühlt, so leicht und unbeschwert einen Krönung-Anzug, so schwer wie einen alten Panzer, Kardinalhüte mit drei Kronen oben darauf zu tragen — dabei einen Szepter, schwerer als Ehrensäbel — große Paris-Aepfel statt Rockknöpfe — einen Hosenband-Bandorden als Bruchband vornen und auf dem Hintern hinten eine breiteste Medaille. Freilich Füsten, schon in der Wiege blos von Huldigungen eingesungen und mit Vivats aufgeweckt, ertragen gar noch mehr; sie halten gleich Taschenspielern die Brust als Ambos unter, worauf das schwere Land gut geschmiedet wird; und wie Luftspringer auf ihren Händen Gruppen tragen, so balancieren sie auf ihren Szeptern Völker. Ja sogar berühmte Autoren härten sich zusehends so kräftig gegen Auszeichnung ab, daß sie zuletzt das größte Lob viel leichter ertragen als den kleinsten Tadel. — —

Der Bräutigam Fibel sollte in sein Hochzeithaus

noch eine andere Glückgöttin und maitresse de plaisirs hinein bekommen als er schon darin hatte an seiner Braut. Ein Extraposthorn wurde geblasen. Nach einer Stunde meldete der Wirthsohn einen wildfremden Herrn Magister Pelz an, welcher, sagt' er, den Krug voll Bauern ganz ausser sich setze, weil er ihnen die kleinsten Punkte ihrer Prozesse auswendig vorsage. Sogleich trat Pelz selber herein, noch ein frischer Jüngling nach römischem Sprachgebrauch, nämlich 45 Jahre alt, mit langem Raufer und Hut, großen Hiebschmarren auf einem entschiedenen Gesichte, und einer überlangen, aber schief geschneuzten Nase, und fragte nach Herrn Fibel; „er sei, sagte er, der Vetter des Buchdruckers, welchem Herr Fibel die Taschenpresse abgekauft. — Da ihm nun der Druckerherr gesagt, daß er ein neues treffliches Werk über das Abc unter der Feder habe und noch nicht unter der Presse; so biet' er ihm hiemit seine Dienste an, indem er ein ganzes Semester lange ein Drucker-Faktor gewesen; er zeige deshalb hier als Probebogen einige Druckbogen vor." — Fibel sah die deutschen, lateinischen, griechischen Druckbogen mitten im hochzeitlichen Rausche nicht oberflächlich, sondern scharf und nüchtern durch, und mußte sie ganz genehmigen. Freilich konnte muthmaßlich Pelz die Muster-Bogen bequem aus jedem Buche gerissen haben; aber Fibel sagte gleich heimlich beim ersten Erblick: „Daran erkennt man doch den Mann von Wort. Er fängt gleich mit der That an, aber wie wollte man sich denn sonst auf einen verlassen?"

„Druckerfirnis — fügte Pelz unter dem Bogen-Besehen hinzu — kocht wol kein Gelehrter so schwarz als ich; aber die Sache hält schwer; und ich will eben so gut eine Glocke in der Glockengrube gießen, als Drucker-

schwärze im Kessel sieden; denn es kommt so viel auf die Luft an, und Gott weiß auf was."

„Herr Magister Pelz — antwortete endlich der Bräutigam — ich glaube, Sie haben mir bis daher gefehlt und wir können in Gottes Namen das Werk anfangen, wenn Sie hier bleiben. An Geldern und Manuskripten und Pressen fehlt es uns ja nicht."

„Ich lasse mir's gefallen" sagte Pelz. Die Braut aber sah ihn sehr scharf an (er sie auch) und sagte nichts; — sie wollte vielleicht am hohen und Sonn-Tage der Flitterwoche ihrem künftigen Manne noch nicht widerstrauben. —

Jetzt legte der Magister den Raufer ab, und bat um ein Glas Wein, zufügend: „es geht zuweilen einem Gelehrten fatal; aber er hilft sich. Ich habe auf der Universität mich für jeden duelliert, der es haben wollte, und bin dabei alt geworden, und satt quantum satis. — Glauben Sie mir, Demoiselle, fuhr er gegen die Braut fort, es thut nicht wohl, sich drei oder vier Mal quer auf die Nase herum hauen zu lassen, besonders auf eine große. Ich gedachte einmal mit einer solchen Nase in den Krieg; aber nirgends gab's vernünftigen; — es hilft auch einem Magister legens nicht genug, wenn er auf Akademien von allerlei Köpfen leben will, es sei nun, daß er manche menschliche hell macht und darin aufräumt als ihr Pfeifenräumer, oder es sei, daß er meerschaumene, wie ich gethan, braun raucht und solche gut absetzt an Liebhaber. Ich machte mich daher auf den Weg zu meinem Vetter, dem Buchdrucker, um ihm mit zu helfen, besonders aber mir selber. Buchdruckerei ist überhaupt etwas erstaunlich Edles, so daß sich ganze Länder um die Ehre ihrer Erfindung gezankt und gerauft; denn der

Pariser schreibt sie dem Nikolas Gnason zu — der Römer dem Ulrico Gallo — der Harlemer dem Lorenz Jansen; so gut auch alle diese Städter wissen konnten, daß der Straßburger Johannis Mäntelin sie wahrhaft und zuerst, und sogar der Mainzer Guttenberg sie viel später erfunden hat. Dieß war die einzige Ursache, warum ich mir ein hübsches Säckchen mit Spatzenköpfen gefüllet (es ist ordentlich als sollt ich immer nur von allerhand Köpfen leben), blos damit ich mich unterwegs von Dorf zu Dorf beköstigte, indem ich die Köpfe an die Bauern absetzte, welche sie ihrem Amtmann einzuliefern hatten. — Und so bin ich denn glücklich hier angekommen, und habe keinen Kopf mehr als meinen eigenen."

„Der Herr, sagte die Braut, mag einen hübschen Sack voll Köpfe bei sich geführt haben, da die Extraposten bei uns so theuer sein."

„Demoiselle, versetzte er (und zog ein Baumblatt heraus) dieß ist mein Posthorn, darauf schmettere ich wie ein Postillon. Freilich die Räder und die Pferde fehlen einem dabei."

Helf war ganz ausser sich über die Offenheit des Mannes, er ging unter allen Hochzeitgästen herum und prieß ihn jedem Gaste besonders, am stärksten aber dem Wildmeister. Helf brachte vier oder fünf sauber geschriebene Manuskripte des nämlichen Werks auf einander gelegt; denn gegen die Gefahr des Verlustes (sah er leicht) war es nicht oft genug abzuschreiben. Der Magister las sie alle mit der gespanntesten Aufmerksamkeit durch und trank, ohne es zu wissen, unaufhörlich darein. Dann stand er auf, faßte Fibels Hand, schüttelte sie und sagte, nach einiger Pause: „Ausbund von einem habilen Autor! Ich

saufe heute einen Kessel Druckerschwärze aus, wenn das Werk nicht eines ist, welches uns bisher noch gefehlt, und dabei so exzellent. Wahrlich die Manuskripte haben mich ordentlich (hier unterbrach er sich durch einen Trunk) berauscht." Fibel wurde blutroth und wollte fast weinen vor Lust. Dieses offene Pelzische Lob, das später Sachsenland, Voigtland und Frankenland blos kräftiger wiederholten, durch Einführung des Werks selber, war freilich für Fibel, da es das erste gehörte war, ein köstlicher aber bedeutender Bisambeutel eines Bisamschweins. Aber ach, wollen wir Autoren alle uns doch der Allmacht des ersten Bewunderns, das wir erhielten, erinnern (wiewol mein eignes Gedächtniß hier so weit nicht zurückt reicht), um Fibels balsamische Betäubung zu theilen. Das erste Lob ist oft schon darum das schönste, weil es zuweilen das letzte ist; denn ein himmliches, besonders aber ein originelles Schreiben gleicht dem Niesen; bei dem ersten verbeugt sich jeder im Zimmer, oder ruft gar: Gotthelf! nieset aber ein Mann aus Schupfen fort, und hundert Mal hinter einander, so nimmt niemand mehr von dessen Nase Notiz. Daher bleibt jedem Schriftsteller sein erster Lobredner so unvergeßlich, indeß er den spätern zwanzigsten, hundertsten, millionsten vielleicht (soll ich anders nach mir selber urtheilen) kaum eben so viele Sekunden lange im Kopfe behält.

Pelz blies freilich Fibels Feuer fieberhaft an. Denn er that, als er die Abcbuch-Reime auf jedes Thier und Werkzeug in den Manuskripten gelesen, die treffende Frage an den Bräutigam, warum er nicht z. B. über die Zeilen:

Der Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

das Thier selber Holzschnitt-mäßig und den Apfel dazu, und so überall alles zum Anschauen hinsetzen wolle?

„In Holz schneiden kann ich (stammelte freudetrunken Fibel) — hab' ich schon geschnitten — und es war gleich Anfangs mein Gedanke;" — aber die Thorflügel eines langen Rosengartens hatte Pelz vor ihm aufgerissen.

„Sie könnten dann etwan die lebendigen Sachen ausschneiden; ich würde, da ich mich etwas weniger darauf verstehe, mich auf die todten legen; z. B. Sie machten den Esel, ich die Elle *) — Sie machten den Frosch, ich den Flegel — Sie die Gans, ich die Gabel — Sie den Hasen, ich den Hammer," fuhr der Magister entflammt fort.

Fibel bekam Rosenkränze auf, und aß Syrup mit Vorleg-Löffeln; ach nur gar zu herrlich, Herr! sagt' er.

„Ja — feuerte der Magister fort — das Werk wäre zu einem unglaublichen Grade von Importanz zu treiben, wenn man gar nicht nachließe, sondern ein Farbenkästchen anschafte, und daraus jedes Thier und Instrument sehr nett für Kinder anfärbte und illumierte."

„Um Gottes willen, Herr Pelz, gut! Ich weiß kaum was ich sagen soll" versetzte Fibel; ein Kessel voll Rosenöl war auf ihn ausgeschüttet, und es verdampfte an ihm ein Rosen-Eden.

„Es ist daher auch woi gescheiter, versetzte Pelz, wenn ich einen gewissen Definitiv- und Fundamental-Rath

---

*) Nämlich zum Reime:
Der Esel träget schwere Säck'
Mit Ellen mißt der Krämer weg.
Und so zu den übrigen bekannten Reimen des Abc-Buchs.

vor der Hand noch verschiebe, das Allerhöchste, womit sie einmal dermaßen Viktoria schießen können, daß sich Mann nach Mann ordentlich einen Narren an Ihnen frißt, aus bloßem Applaus.“ —

Ach, du lieber Herre Gott! rief Helf, und fuhr in den Tanz hinein mit der einsamen zweihändig dastehenden Flegleriu, um mit ihr die Tanz Sonate à quatre mains abzuspielen. Freilich hätt' er lieber mit Pelzen gewalzt. — „Und doch — sagt' er zu ihm fortfahrend — steht mir noch der Fundamental-Rath bevor!“ — Aber nur nicht heute, sagte Pelz. — Gott! wie herrlich wird der erst lauten! rief Fibel.

Welcher Abend indeß! wie durchströmten die beiden Paradiesesflüsse der Autorschaft und die Heirath sich einander! — Er konnte kaum die Viertelstunde erwarten, wo er der kurz- und dünnstämmigen Mutter, und der großgebaueten und ungelenkten Ballkönigin (Reine de Bal), seiner Braut, ausführlicher das Glück erzählen durfte, das er in Geldern und Lorbeeren mit beiden so theilen wollte, daß er höchstens das Drittel annahm. —

Endlich nach dem trägen Abfluß aller Gäste, erfischte er das Glück, Mutter und Braut allein vor sich zu haben, und ihnen zu melden, welche Flitterjahre allen dreien bevorständen. Vor beiden allein konnt' er sein Herz ausdrücken. Der Mutter war, da er ihr die gute Nacht anküßte, als ob sie ihre Silberhochzeit feiere, denn sie glaubte beiden Abc-Machern alles aufs Wort. Die Braut fragte nach dem einen weggegangenen ihr verdächtigen Abc-Macher so wenig, daß sie sich schon bei dem andern dagebliebenen für selig genug hielt. Mutter und Tochter und Sohn konnten sich kaum von ihren wechselseitigen Küssen sondern.

— Und so waren denn endlich einmal drei Unschuldige vom Schicksal nicht beraubt, sondern beschenkt. — Beinahe möcht' ich meinen Anfang dieses Judas-Kapitels, der die Verlobung über die Hochzeit heben wollte, Lügen strafen; aber man prüfe doch selber!

19.

Judas-Kapitel.

Flitterwochen.

Das rosenfarbige Morgenthor der Zukunft war aufgethan und Fibel ging am Arme Pelzens hindurch.

In wenigen Tagen hatte dieser die große Weltdinte, den Buchdruckerfirniß gekocht — darauf die erste Seite des neuen Werks als geschickter Setzer gesetzt — dann sie als geschickter Drucker abgedruckt — und konnte sie dem Verfasser als geschicktem Korrektor darreichen.

Deine erste Druckseite, mein Fibel? Diesen Konfekt-Teller der Schriftstellerei — diese schönste belle-vue auf Papier — diesen Everding'schen Vorgrund eines langen herrlichen Schreib-Lebens — dieses Lustlager von tausend Hoffnungen bekamst du in die Hand? Und mit welchen Empfindungen? Sprich angehender Autor des künftigen Werks! — Doch lass' es! Wir Autoren selber haben längst diesen Himmel vorempfunden, Lesern aber, die nicht wenigstens ein oder ein paar Trauer-Anzeigen mit Mittrauer-Verboten haben drucken lassen; ist dergleichen doch durch kein Beschreiben zu beschreiben.

Dabei wurde nun noch gar in Holz geschnitten — von Fibeln Menschen und Vieh des Abc's, von Pelzen nur Sachen — die 24 Holzschnitte. Trefflich ähnlich stiegen vom Holze oder Formbret, dieser Bruttafel und Pflanzstätte der besten Vorbilder, sogleich der Affe und der Apfel wohlgebildet aufs Papier.

Aber was war doch dieß alles, wenn Fibel seine drei einzigen Farben nahm, — roth, gelb und grün, und damit die abgedruckten Holzschnitte langsam und prächtig illuminierte und tettauierte? Wenn er die Farben-Toilette seinen Thieren machte, und gleichsam über dem regendunkeln Holzschnitt den farbigen Regenbogen langsam zog? — Wenn er dieß alles that und erlebte, was war, wurde gefragt, alles andere daneben? Aber allerdings gab es noch etwas, welches sich recht gut mit seiner färbenden Freude messen konnte; es war das Zusammenfreuen und Zusammenklingen eines dreistimmigen Seelen-Satzes (Mann und Frau und Mutter); sogar der Kauz Pelz warf auf das Essen den bunten Streuzucker seiner Erzählungen. Seine Mutter ferner hatte es so gut, und wurde von der Schwiegertochter auf den Händen und Lippen getragen, und es fehlte ihr nichts als etwan — Arbeit; Drotta's Liebeszeichen sog sie durstig ein, da deren ganzes Kraftwesen ihr ihren wackern Siegwart zurückspiegelte. Nur eine Aehnlichkeit mit diesem wollte ihr nicht gefallen, daß Drotta mit Weibern eben so ungern geschwätzig war, als der stumme Vogler. — Der Magister that oft vom Weiten — so zärtlich verzerrte sich der Universität-Goliath und Schläger — als ob er Miene habe, die verwittibte Engeltrut gar zu heirathen; was man dahin und an seinen Ort gestellt sein lassen muß, nämlich in die andere

Welt, wo beide nun hausen, denn in dieser kam es zu nichts.

Fibel, obschon ein Ehemann, blieb doch seiner Mutter so unterthan, als würd' er gar nicht älter. Drotta aber nahm ihn aus Pflicht für ein Stückchen Vater und Wildmeister: sie befragte seinen Willen in der kleinsten Sache, ob sie gleich wußte, daß er in seine höhern gelehrten Arbeiten eingesenkt ihr jeden ihrigen ließ; denn sie sagte: „ein Ehe-Mann muß sein Recht haben.“ Und so stand denn sein Lebensbaum voll lauter Blüten, Früchte und Sangvögel. Unter diese Vögel gehörte besonders der metrische nnd rhythmische Geist der Gattin, welche — ungleich seiner zuweilen ein wenig chaotischen Mutter — alles zur rechten Zeit, für den rechten Ort, im rechten Maße bestimmte: was die Nachwelt schon daraus schließen kann, daß sie Abends alles bereit hinstellte, was man am Morgen brauchte, und genoß, Wasser, Milch, Bier und mehr.

Nur eine fast spitzige Feder spitzte sich aus diesen Eiderdunen-Ehebett etwas heraus, und konnte stechen; und dieser Kiel war Pelz. Anfangs der Flitterwochen sah die helle Wildmeisterin dem Treiben und Reden des Magisters noch blos nach und zu, wiewol es ihr immer am Montage weniger gefiel als am Sonntage, und Mittwochs weniger als Dienstags. Aber mögen nun die schweigende Nachgibigkeit die Flitterwochen geboren haben, oder überhaupt der neue Uebergang aus Vater-Händen in Gatten-Hände, immer trägt die junge Frau viel mehr töchterliche jungfräuliche Beugsamkeit in die Ehe hinüber als ehefräuliche; ja man könnte behaupten, es werde das unschuldige Kind kaum früher aus elterlicher, mithin ehemännlicher Gewalt frei gelassen (emanzipiert) als bis es selber ein noch un-

schuldigeres Kind unter dem Herzen trägt, wodurch auf einmal zwei schlagende Herzen sowol den Mann als dem Manne schlagen.

Obgleich diese Freilassung bei Drotta nicht eintrat, so nahm sie sich doch die Freiheit, ihrem Manne zu sagen, sie wisse nicht recht, was sie von Pelzen zu denken habe; womit sie wahrscheinlich andeuten wollte, er sei ein Windsack; oder er sei ihr im Hause neben Fibel das, was in der heiligen Bundeslade die Aaron-Ruthe neben dem Manna war. Fibel lächelte sehr im ganzen Gesichte herum, und schüttelte seinen Kopf, den er in der Sache aufgesetzt. „Geht denn nicht alles, sagt er, schon herrlich über die Maßen, und hat er mir nicht noch gar seinen Definitiv- und Fundamental-Rath zugesagt? den er mir auf der Stelle gibt, sobald nur drei Exemplare abgedruckt sind. — Auf diesen Fundamental-Rath muß jeder harren, wenn er nicht ein unvernünftiger Mann und Autor heißen will."

Kurz der sonst nachgibige Mann gab hier nicht nach. So wie es keinen vollendeten Sklaven so wenig als einen vollendeten Alleinherrscher gibt, so saß noch kein Mann im Fußblocke aus weiblichem Pantoffelholz, der nicht wenigstens ein oder das andere Glied sich freibehalten hätte. Ich kannte einen trefflichen Ehemann, welcher nicht aus Schwäche sondern aus Kraft und Liebe immer mit dem Willen seiner Frau zusammen traf; aber doch mußte diese über einen hartmäuligen Fehler herbe klagen, den er sich nicht abgewöhnen ließ — nämlich am Morgen aus dem Bette an die Wand zu spucken, anstatt sich blos umzukehren gegen die Stube. Das A b c machen war für Fibel dieses Spucken. Er war ein guter Sohn, ein guter Gatte, ein guter Mensch, aber er blieb doch ein Au-

tor. Gleich manchen Luftschiffern warf er sein als Ballast mitgenommenes Geld herunter, um höher und leichter zu steigen. Er war am Tage eben so warm gebettet, wenn er die Federn hielt, als Nachts, wenn sie ihn hielten.

Wenn indeß Drotta ihn in seinem Himmel-Brod-Studium öfters durch ihre Zweifel über Pelzen störte: so beherzige doch jeder, der an dieser Sache wahren Antheil nimmt, daß sie nach ihrem magern im Waldmoos erwachsenen Stande unter dem Küssen in der Ehe das sogenannte Schnäbeln verstand, von welchem Bechstein *) bewiesen, daß es kein Küssen sondern ein wechselseitiges Aetzen sei. Ich meines Orts, der ich an ihr so viel Antheil nehme, beherzige dieß zuerst, und soll es auch.

Fibel aber hielt sich an die alte Antwort des Magisters fest: „sind drei Exemplare abgedruckt, so geh' ich mit dem Fundamentalrath heraus, und dann sehen wir."

Im eben folgenden Kapitel erfahren wir alles so gut wie Fibel.

20stes
oder Pelz-Kapitel.

Der Definitiv- und Fundamental-Rath.

Dieses ganze Kapitel wurde in einem Impf- oder Pelzgarten im Grase gefunden, und schien zum Verbin-

---

*) In seiner Naturgeschichte der Vögel.

den der Pelz-Wunden gedient zu haben, was einer leicht fein-allegorisch deuten könnte, wenn er wollte.

Pelz gab endlich seinen Definitiv- und Fundamental-Rath her: „Fibel möge nämlich dem Markgrafen das Buch mündlich zueignen, und drei Exemplare für die jungen drei Herren Markgräfchen ad usum Delphini sehr submiß — ja und submissest überreichen.“ —

— Es steht nicht in meiner Gewalt Fibels Erbeben zu malen; ich fahre also sogleich mit dem fortfahrenden Pelze fort:

— „Und dann muß vorzüglich bei Serenissimus angehalten werden, um ein rechtes Abc-Edikt oder ein gutes Privilegium, daß das Buch von den Kindern aller Völker seiner Markgrafschaft zum Buchstabieren und Lesen verbraucht werde. Und was brauchen wir dann weiter?“ —

Es stände noch weniger als vorhin in meinen Kräften Fibels Erbeben, und zwar ein süßeres zu schildern, wenn nicht der Magister sogleich beigesetzet hätte:

„Freilich brauchen wir noch etwas Wichtiges, einen Mann, der unsere drei Abc-Bücher nett einbindet und außen auf der Schaale alles vergoldet, so wol die Buchstaben als den Deckel und Schnitt — und diesen Mann haben wir schon bei der Hand in der Hauptstadt, Pompier heißt er, ein réfugié, aber er weiß, was Vergolden ist.

Denn nach diesen Worten war Fibel in einen warmen leichten Himmel aufgelöset, und seine Hoffnung schwamm als Sonne darin. Er versetzte: „kriegten wir nur gleich diesen Pompierer her zu uns, lieber Pelz!“

Er war bald gekriegt. Es kam ein gutes langes gesprengeltes Männchen unter einer Perücke. — Den

Schmetterlings-Flügeln seines seidnen Anzugs mochte die Hand der Zeit Schmetterlingstaub abgescheuert haben, aber seine papiernen Manschetten hatten ihre Farbe — er hatte Ehre im Leibe — wenigstens auf dem Leibe — jedes Glied war ein Solotänzer und der Inhaber voltigierte um jede fremde Seele geschickt. Helf hatte schon viele Höflichkeiten in seinem Leben empfangen; aber so große wurden ihm noch nicht angethan. Damals nannte man einen Franzosen noch kriechend, aber so unrichtig wie im Mittelalter der tapfere Drache ein Wurm genannt wurde.

Pompier gestand, er sei außer sich über die Ehre, Sr. markgräflichen Durchlaucht und Herrn Fibel einige attentions durch seine Chrysographie *) beweisen zu dürfen. — — „Chrysographie?" Allerdings! Ausser Weibern und Titeln liebte der Franzose von jeher nichts so sehr als griechische Wörter. Auch hat ein solcher, fremde Wörter ausspielende Grec mehr für sich als wir. Wir können aus der lateinischen Sprache borgen, aber er, der mit ihr in der seinigen schon überflüssig versehen ist, wendet sich lieber an die großmütterliche griechische, aus welcher die lateinische entsprang. Was den französischen Grec aber ganz rechtfertigt, sind die beiden alten Geschicht-Sagen **), daß die Franzosen von übriggebliebenen und entwischten Trojanern abstammten, und daß sie schon unter Philipp und Alexander gegen die Griechen gedient hätten; denn in jedem Falle beweiset es doch ihre alte

*) Chrysographen nannte man sonst die Schreiber, welche in Bücher die Anfangbuchstaben mit Gold einmalten.

**) Leibnitz führt diese Sagen, obwol widerlegend, an in seinem Essai sur l'origine des François.

(auch sonst bewährte) Antipathie gegen die Griechen, daß sie so recht aus Hohn und Parodie ihnen ordentlich ihre Wörter nachreden und nachäffen.

Kaum hatte Pompier die ersten Höflichkeiten abgethan — nie die letzten, — so fiel er, wenigstens im Abstich mit sich selber, grob aus; indem er gerade heraus foderte, was ihm für die Arbeit gehöre. Dieses französische Polarisieren des höflichen oder anziehenden Pols mit dem eigennützigen oder abstoßenden, kann nur Menschen unerklärlich sein, welche die dazwischen liegende Indifferenz gegen Menschen nicht errathen.

Aber Drotta'n war der ganze Mann verdrüßlich, nur der Magister noch mehr, weil dieser ihr, wie sie auf dem Kopfkissen klagte, einen Brodfresser nach dem andern einschwärze. Doch Fibel beharrte auf Nachruhm. In kurzer Zeit hatte der Franzose ohne zögernden Eigennutz Einbinden und Vergolden vollendet, und konnte die drei ersten Pracht'-Exemplare zum künftigen devoten Ueberreichen überreichen. Es war für Pompier, der sich mehr an das Große der ganzen Sache heftete, Herzen-Angelegenheit, daß er Fibeln zur Uebergabe der Prachtbändchen Fußfall empfahl. Wie gern wär' er selber fürstlichen Füßen zu Fuße gefallen, hätt' er daran kommen können! „Warum bin ich, sagt' er sich selber ins Ohr, malheureusement nicht so glücklich wie der Tropf da, daß ich statt seiner den Thron bestiege und auf der vorletzten Thronstufe niederfiele, um mich zu heben? — Wird der Dorfbengel Fibel dem Markgrafen nur halb so viele douceurs zu sagen wissen als ich vorbrächte? — Darauf bin ich wirklich begierig."

Der Besuch des Hofes wurde nun Sache des Hauses. Das Kleinste wurde zugenäht, eingekauft, abgebür-

stet, ausgekämmt und eingesteckt, was der Haus- und Buch-Vater zu seiner Erscheinung am Hofe bedurfte.

Da Helf glaubte, es verstoße gegen den Respekt, zu Fuße, und blos auf dem gemeinen Fußsteige der Landleute zu seinem Landesvater zu marschieren: so lief er Tags vorher in die Stadt, und bestellte sich eine Chaise (Kutsche), welche ihn sammt seinen drei Dedizier-Abc's am Morgen darauf (er traf Abends zeitig genug vorher ein), aus dem Dorfe abzufahren hatte.

Sein Triumpfzug (die Nachricht davon drang bis an die äußersten Häuser des Nests) bleibe für biographische Pinsel nach mir; genug, unterwegs saß er auf dem Kutschenkissen halb gekrönt, nnd lächelte sehr heraus, so oft es schnell fort, oder jemand vorüber ging, und wär' ich dabei gesessen, ich hätte mit ihm zusammen gelächelt. Er müßte nicht bei sich gewesen sein, wenn er unter seinem Kutschenhimmel sich bei solchen Umständen und den drei Abcbüchern nicht für den Prinzenhofmeister, und in so fern höchsten Orts einmal deren allgemeine Einführung geboten wurde, den Landesherrn für den Lehrherrn der Markgrafschaft angesehen hätte, für den König Dionysius, der syrakusischer Schulmeister gewesen, wie Homer smyrnischer. Allerdings konnte Fibel sich selber mikroskopisch oder vergrößert erblicken, wenn er erwog, daß er, anstatt wie Pestalozzi seine neue Lehrmethode anfangs nur Bettelkindern anzuversuchen, gerade umgekehrt an Fürstenkinder-Probiersteine seine Bücher streichen wollte, indem ein Erziehungbuch, sobald es sogar hohe Prinzchen aufbessert, die sich ungern an Bücher gewöhnen, noch tausend Mal mehr (durft' er schließen) den tiefen breiten Kinder-Pöbel umarbeiten müsse: welchem ja Arbeit zweite Natur ist. Und wenn er sich erinnerte, wie reich sein Vater bei die-

sem spaßhaften Serenissimus weggekommen war, so sprützte er sich ordentlich mit Couragewasser und Riechspiritus an.

Nur da er die Fenster-Reihen des Schlosses und gar einige Balkons erblickte und rasselnd über den Rubikon der Schloßbrücke, und kletternd über die Alpe seiner noch geschlossenen Wagenthüre ging: so war ihm außen auf dem Schloßpflaster beim Aussteigen viel von Cäsar und Hannibal entfallen, was er von beiden beim Einsteigen mitgenommen, und womit er in der Kutsche so bedeutend aufsaß.

Der Fürst schwoll ihn durch Annähern immer riesenhafter auf, und über einen Menschen hinaus; die bedeckten Glieder, wie Schultern, Schienbeine, Nabel, Eingeweide, konnt' er sich bei ihm gar nicht mehr gedenken, nur ein Gesicht mit ein Paar Händen.

Als er vollends im alten Riesenhause im Schlosse die in der Mitte hohlgetretenen lang gestreckten Steinstufen aufstieg, ließ er auf jeder Stufe ein Stückchen Herz fallen, so daß er auf der obersten keines mehr hatte.

Endlich traten gar im langen Korridore alle goldne Familien-Bilder vor ihm so ins Gewehr, daß er seines streckte, und nichts weiter blieb, als ein schwacher markgräflicher Unterthan und Knecht, dessen Gesicht-Oval sich etwa so zum glänzenden Kron-Gesicht verhielt — aber ich halte das Gleichniß nicht für erlaubt — wie zur Sonnenscheibe die Kniescheibe, oder wie ein Christuskopf zu einem Dachrinnenkopf. Die Menschen suchen Gott in der Höhe des Himmels, als ob der Himmel nicht auch in der Tiefe und in seinen wagrechten Enden wäre; Fibel suchte nach derselben verwechselnden Hoheit- und Höhenmessung eben so seinen Gott-Markgrafen; und stieg so

viele Treppen hinan, daß er am Ende einen Dachgelehrten hätte finden und bestürzen können; eine närrische Verwechslung von Höhe mit Hoheit, nach welcher man große Kaiser gar nur auf Babel-Thürmen suchen müßte oder auf Cestus-Pyramiden. *)

Noch dazu that er fast auf jeder Treppe einen falschen Fußfall, und stieg so zu sagen wie andere Hofleute unter lauter Fallen, weil ihm vier oder fünf Falsch- oder Pseudo-Markgrafen mit ihren goldnen Tressen und Bamlotten aufstießen, ungefähr nach Anzahl der Pseudo-Neronen, wie man sonst annahm: denn später waren die Neronen wieder in guten und aufrichtigen Sorten zu haben. — Er kam sogar in die Gefahr als er den bordierten Leib-Husaren hinter sich hörte, vor ihm einen Fußfall die ganze Treppe hinunter zu thun. — So trieb er sich irre im weiten Schlosse, weil Vexir-Markgrafen gerade unter der Tafelzeit ganz schmackhaftere Sachen an Ort und Stelle zu bringen hatten als ihn. Niemand litt mehr dabei als sein Hut, den er nach dem Haarkräusler-Zeremoniell gewöhnlich als Fündling vor jede vornehme Thür legte, die er aufmachte. Es war einer der neuesten trefflichsten aber engsten Hüte, welcher seine Stirne — da er unterwegs ihn sehr hereingedrückt hatte, weil er ihn weiten wollte, um ihn dadurch leichter abzunehmen — mit einem artigen Heiligenzirkel oder rothen Schnitt geändert hatte. Sie stand ihm erträglich diese königliche Kopfbinde.

Nach der Tafelzeit gelangte er endlich ausgehungert in das Bibliothekzimmer, worin er einen bejahrten Mann

*) Um welche bekanntlich in Rom die Deutschen begraben werden.

ohne alle Tressen und Kamlotten im Mittag-Schlummer antraf. Statt selber niederzufallen, regte er den Mann an, sich aufzurichten, weil er sich von ihm einige Auskunft über den Fürsten versprach: „Welcher Sackermenter weckt mich da aus meinem besten Schlafe? — Wer Teufel von den Leuten hat den Ihn hereingelassen!" — schrie der Markgraf! So hatte den Fibel als wahrer Hofmann mehr Nachdruck auf Bediente als auf den Herrn gesetzt, so wie der Tonkünstler auf die Vorschlag-Note mehr Gewicht des Ausdrucks als auf die Hauptnote legt. Hier that er, doch mehr aus Schrecken als vor Ehrfurcht seinen sechsten Fußfall und steckte die Hände in die Tasche nach den Abc-Büchern; kniete aber so verblüfft und sprachlos mit seinem Stirn-Ring fort und war, wie ein Schlagflüssiger, unvermögend, nur die Hände aus den Taschen, geschweige damit etwas zu heben. Endlich aber, da der Fürst nach dem ersten Knallfidibus des Erwachens, den knieenden närrischen an der Stirn wie von einem Postmeister roth adressierten Menschen ansah, sprang er auf und lachte unbändig. Es war ein lustiger alter Herr.

An sich ist das Niederfallen vor Fürsten-Füßen nicht lächerlich, sondern gut angebracht, es sei nun, daß man sich hinwirft, wie bei dem Samielwind und dem Blitze, um etwas Aehnlichem zu entgehen, oder wie der Buzephalus, um einem Alexander unterthänig und dienstbar zu sein, oder wie die Römer vor dem Pabste, um gesegnet zu werden.

Von Erfahrung-Seelenkundigen kann viel darüber geschrieben werden, daß Fibel vom markgräflichen Gelächter auf einmal etwas gehoben wurde, gleichsam als stelle durch dasselbe der Fürst den Menschen sich näher, wie

etwan ein Gott, der lacht. Er blieb es bis zur Anrede und sagte, indem er die drei Bücher herauszog: „Herr Durchlaucht!" Um sich noch deutlicher zu erklären, fügt' er noch bei, er wolle diese von ihm selbst geschriebenen und gefärbten Bücher den drei kleinen Herren Durchlauchten Markgräflein hiemit unterthänig dedizieret haben, damit Hoch-Wohl-Dieselben recht bald lesen lernten.

Was später ganze Länder thaten, dieß that der Fürst früher um so leichter, weil ihm Fibel gar zu lächerlich vorkam: er genehmigte das ohnehin gute Lesebuch. So fand er's, nachdem er erst Ein Exemplar davon durchgelesen. Er rief sogleich seine kleinen drei Königlein aus dem Morgenlande herzu, und gab ihnen die drei Gaben, mit deren Triklinium sie freudig entsprangen.

„Was will er sich für eine Gnade ausbitten?" sagte der Fürst. Nun gibt es wol auf alle Fürsten-Fragen keine schwierigere Antwort als auf diese, welche auf einmal alle Spar- und Glücktöpfe, und ägyptischen Fleischtöpfe der Wünsche, alle Zuckerdosen und Zuckerinseln der Lust, Silberschränke und Silbergruben des Glanzes in langen Reihen aufgedeckt hinstellt, so daß man eigentlich nichts zu nehmen hätte, als seine eigne Hand, und damit alles Geliebteste zu nehmen, wenn man in der Eile nur sogleich wüßte, was. — Das wußte Fibel; denn seine Antwort war mehre Tage älter als die fürstliche Frage; er versetzte nach Pelzens Rath: er bitte sich die Gnade aus, daß seine Werke in allen Ländern Ihro Durchlauchtigkeit dürfen einpassieren und gekauft werden, anstatt der ganz alten Abcbücher. Ueberall rasch, so wie scherzvoll und prunklos, resolvierte der Fürst auf der Stelle, Fibel solle davon so viel drucken als anginge, er räume ihm drei unbrauchbare Zimmer im alten Schlosse zu Heiligen-

gut dazu ein, und werde seinem Konsistorium befehlen, durch einen Umlauf das verbesserte Abc-Buch allen Schulen des Landes vorzuschreiben.

— Beiläufig! Sollte nicht eine Konsistorial-Anstalt, die ein ganzes Land zum Findelhause eines vielgebährenden Kopfes aufthut, wie z. B. die baireuthische längst für Dr. Seilers Religionschriften als Muster gethan, viel öfter als geschieht, für geist-arme Geistliche, welche schreiben, durch solche Einfuhr-Gebote sorgen, gleichsam wahre gezwungene Leser-Anlehen, welche ja geist-arme weit mehr als geist-reiche, die sich selber einführen und bezahlen, bedürfen.

— Fibels Erstaunen darüber war vielleicht das größte nach dem Falle Adams, wenn nicht noch größer als das paradiesische adamitische, denn Er stieg, aber Adam nicht. — Dennoch war sein Stolz auf die Umarbeitung des Staats, oder gar der drei Markgrafen nicht so groß, als er hätte sein dürfen; vielleicht war bei letzterem Unterthanen-Demuth im Spiele, vielleicht auch die Betrachtung, wie ohnehin gewöhnlich es von jeher war, daß die Thronhöhen und Thronbühnen immer von unten her, von den mittlern Ständen, erhellt werden, wie das Theater (oft besetzt von größten Königen) nur durch Lichter von unten herauf erleuchtet, oder durch den so tief sitzenden Vorhelfer und Einbläser (Soufflör) belehrt wird. Aus Behagen an Fibels Luft- oder Aethersprüngen der Entzückung, oder an dessen unbeholfenem Eiertanz zwischen den unausgebrüteteten Eiern seiner auffliegenden Zukunft, behielt ihn der Fürst zum Abendessen bei sich, das er gewöhnlich ohne Damen und Rang, nur mit frohen Genossen genoß, unter welche auch der Rektor magnifikus seiner Residenz und Universität gehörte.

Uebrigens litt es seine jovialische Gutmüthigkeit nie, daß ein Gast irgend eine andere mitessende Seele in ein lächerliches Licht setzte, als diese sich selber; eben dadurch gewann Fibel die Freiheit, sich selber rein darzustellen und auszusprechen, und wie eine unschuldige bescheidne Jungfrau, ohne Selbstwissen durch sein ganzes Wesen zu ergötzen; er konnte, (er war dazu aufgefodert) sein verlebtes Leben seinem Landesherrn vortragen, ohne zu errathen, in welche lachende Stimmung er damit diesen so wie mehre Große des Reichs in der Stube versetze.

Aber so viele Freude leidet der Teufel an keinem Menschen: auch hier folgte der Satan seinem alten Naturell, nach welchem er an jedem Wiener Apollosaal der Freude gern ein kleines Zucht- und Todtenhaus derselben anlegt, neben jedem Freuden-Tempel eine Begräbniß-Kapelle. Es waren nämlich damals noch die Zeiten, daß Markgrafen; Herzoge und andere Standespersonen Tabak rauchten so wie Rektores magnifizi; der Landesherr präsentierte daher dem Studenten so gut wie dem Rektor magnifikus den Pfeifenkopf. Fibeln nun konnt' es jetzt keinen Vorschub thun, daß er niemals in seinem Leben geraucht. Denn da er dessen ungeachtet den Pfeifenkopf heiter genug ansetzte — weil er es für Majestät-Verbrechen hielt, seinem Regenten und dessen Beispiele nicht nachzufolgen und nachzurauchen: — so mocht' er kaum zehn bis zwölf Züge gethan haben, als fremde Dinge in seinem Kopfe, in seinem Herzen, in seinem Magen vorgingen und aufstanden, welche ich nur sehr matt und unklar dem Leser darstelle, wenn ich sie mit den bekannten Umwälzungen des berühmten Stein- und Kunstkenners Stosch zusammen halte, welche in diesem Kenner walteten, als ihm in Paris, nachdem er als ächter Kunst-

freund im großen Kunstkabinet das berühmte Angelo's Pettschaft weniger wie ein anderer den Göthe als wie Johannis das Buch verschlungen hatte, nämlich wirklich und ohne Metapher, als diesem Kunstfreunde, sag' ich, ein Brechmittel vom höflichen zarten Aufseher des Kabinets (weil er nicht zum Besten aussehe, sagte der menschen- und pettschaftfreundliche Mann) ordentlich aufgedrungen wurde, welches ihn und seinen Magen nichts kostete als eben nur das — Pettschaft, das so für ihn aus einem geschnittenen Stein zu einem schneidenden wurde; — — und doch vergleich' ich Stoschen nicht mit Fibeln.

Der trefliche Markgraf ein fertiger Gesichter-Leser, zumal wenn sie wie feuerspeiende Berge rauchten, that nur einfach die Frage an Helf, ob er etwa sich an andern Tabak gewöhnt habe; der Rauch-Schüler betheuerte; er kenne gar keinen bessern als diesen.

Nach einiger Zeit sah die Tabagie auf seinem Gesichte das Minen-Gefecht immer hitziger werden, wodurch er — aber sittlicher als andere — das Seinige zu behalten suchte: als endlich der Fürst dem Leibhusaren einen Wink gab, den tapfern Gesicht-Fechter in die benachbarte Bibliothek abzuführen. — Fibel gehorchte Fürsten, geschweige fürstlichen Bedienten, und folgte sogleich.

In dieser nahen Bibliothek wies ihn der Leibhusar auf den Leibstuhl an, zeigend auf einen der größten Folianten, in welchem jemals ein Blatt war; so sehr maskieren Große nicht nur Batterien, oder sich, oder Schönheiten des Parks, oder durch Tapetenthüren Schönheiten des Kabinets, sondern auch Alles. Aber Fibel wurde weder von seinem Magen noch dessen Krebsgängen, noch von seinem Kopfe mit dessen kartesia-

nischen Wirbeln auf die Sprünge des Husaren gebracht, sondern er dachte ganz anders und nahm an: „da ein Foliant das Größte ist, was je geschrieben worden — wie vielmehr dieser da, der noch größer ist!“ Als er vollends vor dessen schönen Rückentitel las, „compendieuse Hand-Bibliotheque und repertorium gelehrter Sachen“ konnt' er da wol als ein vernünftiger Mann sich einbilden, daß der Foliant der Feind aller Folianten sei? — Und die Untiefe so mancher strandenden Unsterblichkeit — der Kassazionhof der gelindesten Rezensionen — die papianische Maschine, und das Gebeinhaus so wol theologischer als philosophischer Skelette — der Judenkirchhof der Akten-Skelette — die Schneiderhölle von Depeschen — kurz daß der große Foliant und Polyphem nur eine kleine allgemeine deutsche Bibliothek und oberdeutsche Literaturzeitung sei, welche blos die Gefährten des Ulysses verzehrt? Hieße dieß nicht (mußt' er annehmen) den Bock zum Gärtner der umherstehenden Bücher, sogar aller seiner Abcbücher setzen?

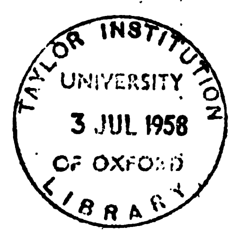
Da endlich der Husar sah, daß Fibel die Sache nicht heraus brachte: so deckte er ihm das, was zum Verständniß des Folianten nöthig war, auf und ging, ihn seiner eignen Einsicht überlassend, davon.

Nüchtern, leicht, aber gebleicht, als hab' er unterirdische Erscheinungen gehabt, kam Fibel ins heitere Zimmer zurück, und rauchte mit frischen Kräften die Pfeife gar aus.

Uebrigens spielte er den ganzen Abend den Mann von Lebensart durch, so daß — weil er wußte, wie sehr ein Gast dem Wirthe jede Mühe abzunehmen habe — er fleißig die Wachslichter schnäuzte. Wenn indeß Fibel Abendstunden lange den Mann von Welt in einem solchen

Grade vorstellte, daß nichts an ihm auszusetzen war, als höchstens der Dorf-Insasse; der einen ledernen Schlauche gleicht, von welchem dem feinsten geistigen Wein, den man in Spanien darin aufbewahret, einiger Leder-Geschmack nachbleibt, wenn er, sag' ich, sich so poli benahm: so übertreibe man dennoch nicht sein Lob; ihm wurde ja der Mann von Lebensart leichter als andern, die von Fürsten etwas zu suchen haben, denn er hatte schon gefunden; für ihn war der Fürst eine Uhrfeder, die seine schöne Zukunft im Gang erhielt, nicht eine Uhrfeder, womit ein Gefangener sich aus den Ketten sägt.

Als ihm zuletzt der Fürst die Einweisung-Akte auf die drei Zimmer des alten Schlosses besiegelt und unterschrieben mitgab: so — dieß ist Thatsache, denn jedes Pferd war ihm eine Schnecke — rannte er zu Fuße nach Hause. Welche glückliche Inseln und Rosenthäler er da ausgepackt, konnte man noch um drei Uhr Nachts sehen; so lange blieb das Haus erleuchtet, überall brannten Lichter, sowol in der Stube als in der Kammer, in jeder eins. Pelz und Pompier tanzten mit einander eine Brautmenuet, und Pelz sagte, morgen sag' er noch etwas. — Die Mutter weinte freudig über ihren begrabenen Mann, weil er noch früher den Markgrafen gesehen — und Drotta besah das Siegel des Befehls an den Schloßverwalter. Nur Fibel war bei sich, freilich die einfältigste Stelle oder Person, bei welcher er in solchen Verhältnissen sein konnte.



21.

Judas-Kapitel.

Die großen Geschäfte.

Wer einige Monate nach dem vorigen Kapitel sich auf die Zehen gestellt und durch die Fenster in die drei bewilligten abc-darischen Arbeit-Zimmer des Schlosses hineingesehen hätte: würde vier Menschen in voller Arbeit gefunden haben, Fibel mit dem Farbenpinsel in der Hand, Pelz mit der Feder zum Verschreiben des Druck-Papiers, Pompier mit der Buchbinderpresse und vollem Buchbindergolde — und einen vierten, uns noch gar nicht vorgestellten, mit der Druckerpresse, Namens Fuhrmann.

Letztern, einen halb verhungerten und viertels verdursteten Buchdrucker schlug Pelz, da jetzt die Sache ins Große ging, und ganze Länder und Zeiten aus der Raufe und dem Futtergerüste des Letternkastens zu ernähren waren, zum Haupt-Uhrgewichte des Preßbengels vor. Der bestellte Fuhrmann lief aus der Stadt richtig ein und brachte an seinem Kopfe ein getreues arbeitsames Gesicht mit, worauf geschrieben stand, daß sein Lebensbuch bisher ein langer Geschäftbrief, oder sein Leben ein verlängerter Werktag gewesen; ein guter Schlag Menschen, dem sogar der müßige Sonntag, besonders drei Festtage hintereinander nicht gelegen kamen. Die erste Sache, wonach er fragte, waren die Drucksachen, und er wünschte, „der Herr Buchdruckerherr (Fibel) ließ' ihn noch Nachmittags über die Presse." —

Anfangs des Kirchenjahrs, wo die Dorfkinder nicht mehr auf die Weide, sondern in die Schule gehen, um, statt zu weiden, geweidet zu werden, sollte nach ausdrücklichem Markgräflichen Befehl die nöthige Anzahl neuester Abc-Bücher ausgefertigt daliegen, um in alle Landes-Schulmeistereien eingewiesen zu werden.

Aber sie waren schon alle drei Sonntage früher fertig, so daß später die Exemplare bedeutend überschossen zum Vortheil für alle ausländische Eltern, welche zu Weihnachten den Kindern Christkindchen-Geschenke damit zu machen verlangten. Die unparteiische Geschichte setzt nun hierin auf Fuhrmann den Kranz, den sein Nacharbeiten war so außerordentlich, daß ihn kein Vorarbeiter einholte; er trieb den Korrespondenzer (so nannte er Pelzen) und jeden zum Zuliefern an, und fiel fast in Grobfraktur gegen Fibeln aus, wenn dieser mehr fremden als eignen Vortheil beherzigte, und Sachen und Leuten den Lauf ließ.

Diese drei Mitarbeiter oder die drei Leiber des Riesen Geryon, (Fibel stellte die Seele im Riesen vor) arbeiteten in den drei Schloßzimmern, gleichsam auf einer Insel St. Trinidad; daher auch das untere beseelte Stockwerk im Dorfe allmälig die Fibelei hieß, wozu noch Fibelei-Leute, der Fibelei-Hund ꝛc. ꝛc. kamen. Verfasser erinnert sich noch gut in Jena gehört zu haben, daß man das große Schützische Haus, aus welchem die Literatur-Zeitung kam, die Literatur genannt, und so nach dieser Analogie Literatur-Mägde, Literatur-Knechte, Literatur-Hunde, Literatur-Stall u. s. w. gebildet; unschuldige Ausdrücke an sich, welche man aber von der oberdeutschen Literatur-Zeitung nicht ohne die Gefahr gebrauchen dürfte, figürlich verstanden zu werden.

Kaum waren viel hunderte Pracht-Abc's im Lande eingeführt, sogar im Geburt-Dorfe selber die nöthigen: als die angesehensten Buchbinder in großen beureutischen, voigtländischen, sächsischen Städten, z. B. in Baireuth, Münchberg, Hof, Plauen, Schleiz bedeutende Bestellungen machten, so daß man gar nicht schnell genug abdrukken konnte, wenn gar der Drucker Fuhrmann mit einem vollbefrachteten Schiebkarren aufbrechen und die Werke in die Korrespondenz-Städte schieben sollte. Der Name Buchführer kommt (nach Nicolai) davon her, daß damals und noch später (in Baiern) solche geistige Küchenwagen oder Küchenkarren (der Buchführer oder Buchschieber war seine eigne Hinterspann) wie einräderige Thespis-Wägen voll Kunst im Reiche umliefen und abluden. Auch Armeen wurde oft diese fahrende Habe der Gelehrsamkeit nachgeschoben. Der Buchführer brachte auf seinem leeren Munitionkarren unermeßliche Schätze zurück, ein halbes Peru, das nicht in die Kreuzer sondern in die Batzen lief; dieß machte zu viel Eindruck aufs ganze Haus ja auf das Fernay unsers kleinen Voltaire; welcher jetzt weit und breit darin bekannt und gesucht wurde, und der Pfarrer ließ ihn grüßen.

Aber ihm waren die Blätter am aufschießenden Lorbeerbaum zu pflücken lieber als die Früchte am Brodbaum. Einer lebenslänglichen Armuth so vergnügt zugewohnt, und immer aus dem engen Spalte seiner Selbst-Armenbüchse so langsam dürftig heraus schüttelnd als hinein steckend, konnt' er gar nicht begreifen, wenn er jetzt von dünnen Lichtern zu dickern aufspringen sollte — von Bindfäden zu Strumpfbändern — oder von hölzernen Löffeln zu blechernen — von einem Korb Lese- zu einer halben Klafter Fuhrholz. Es betäubte ihn anfangs die Flut.

Aber da seine Mutter als ein Extraweib am Dresdner Hofe gern den alten Glanz ihres vorigen Hofes erneuerte; — und da Drotta als Haushälterin lieber im Großen als Kleinen, z. B. den Kaffee lieber zu einem ganzen Pfunde als zu Lothen einkaufte; und vorzüglich da an seinem ganzen Menschen kein Saugäderchen eines Schluck- und Geizhalzes, oder kein Stäubchen eines Geld- und Aschenziehers war, was ich um den Perioden leichter zu runden, noch stärker in der Note *) beweise; und da er überhaupt die lebendige Gefälligkeit selber war: so trank er leicht bei so viel Auffoderung Bier statt Kovent; aß wöchentlich mehr als einmal Fleisch und machte fast ein halb so großes Haus als der Pfarrer. Drang denn nicht der Ruhm seines Reichthums sogar zum Christjuden Judas, aus dessen Judäa von Kapiteln ich selber dieses ein und zwanzigste ziehe? Und holte dieser Neu-Christ nicht selber den Kaufpreis der bekannten vorgeschoßnen Plüschhosen ohne Zinsen, den er blos nach dem jetzigen Vermögen bestimmte? Aber was ihm noch mehr den Zunamen des Glücklichen, den Sulla führte, gewährte, war der Ruhm, den er, aber nicht wie Sulla durch Abhauen, sondern Aufhellen der Köpfe gewann. Geehrt vom Landesfürsten und dessen Ländern — von vorbeigehenden Abc-

---

*) Er lebte nämlich von jeher auf geradewohl in den Tag, nämlich in das Abc-Buch hinein. Es ist eine Sentenz, wenn ich schreibe: Die meisten Menschen wollen im Sommer ihres Lebens, vorsorgend, recht viele Eiskeller und Eisgruben füllen für den Winter desselben; aber das Alter oder Grab ist selber eine Eisgrube. Und im Alter schlagen vielleicht Erinnerungen reich-genossener Freuden dem ruhigen Busen besser zu, als das Dasein jetziger. Denn der Alte lebt rückwärts, wie der Jüngling voraus, und das Stelldichein beider ist immer in einer Welt außer der Gegenwart.

schützen, deren jeder eine wandelnde Ehrensäule oder ein vorgetragenes römisches Ahnenenbild seiner Nachahnen war — vom verworren-gemachten Wildmeister, welcher doch sonst, wie er sagte, wisse, wo der Hase liegt, vom Franzosen, welcher seit der großen Cour beim Fürsten sich kaum zu den Nägeln des Fibel'schen Stiefel-Absatzes zu erheben getrauete, und von allen? Pelz setzte gar wie in einer Glashütte seine Pfeife an, und ließ aus ihr den flüssigen durchsichtigen Fibel in der Form eines großen Mannes oder Kolossus geblasen, abfliegen. Wenn er damit Hofleuten glich, welche Fürsten wie Köchinnen Tauben aufblasen, um wie diese besser zu rupfen: so unterschied er sich zu seinem Vortheil von den Leichenpredigern mancher verstorbenen Fürsten, welche gleich Aegyptern todte Krokodille einbalsamieren, so daß man die Vormittagstunde pünktlich weiß, wo im ganzen Lande die größten und ähnlichsten Lügen gesagt werden, z. B. die sonst noch gewöhnlichere theologische, daß die Unterthanen den Tod des Fürsten durch ihre Sünden verschuldet hätten, da sie durch diese vielleicht öfters das Leben desselben verdienet hatten. Kurz Pelz blies Helfen möglichst auf, und im Ganzen gut genug; nur äußerlich wollte dieser nicht gebläht genug aussehen: sein obwol längst erwarteter Ruhm machte weniger seine stolze Kälte, als seine bescheidne Wärme gegen alle größer, die um ihn waren — es war ihm als wären alle die Seinigen mit zu gleich gestiegen, und als müsse er dem halben Dorfe danken, da er ja in dem ganzen bisher geboren und erzogen worden. Er war der Sanfteste und Bescheidenste gegen die von ihm beglückte Klein- und Großwelt umher, der Versenkte ins Geschäft, der feurigere Liebhaber seiner Mutter und seiner Frau.

Doch innerlich ging es mit den Blähen erträglicher; er sah tagtäglich ein, wen er vor sich habe, sich nämlich, und wie sehr er von Kindheit an Recht gehabt, sich für einen großen Mann, den er künftig mit Händen würde greifen können, so wie für einen langen zu halten, und wie beides schön zugetroffen. Himmel, wie viel Entschuldigung hat ein Mensch, der auf einmal sehr viel wird! Unvermerkt, und dann erstaunt, sieht sich der Mensch so ins Große hineingezogen als die Dörfer um London ins London, und er weiß nicht zu unterscheiden, sondern hält sich statt eines vorigen Dorfs für eine geborne Gasse in der Hauptstadt.

Je länger aber Fibel überlegte, daß sein Ruhm fast größer sei, als sein Büchelchen, das nur ein Bändchen stark war, und je mehr er sich mit andern Gelehrten verglich, welche einen ähnlichen großen Ruhm kaum durch ein Dutzend schweinlederne Folianten mit Register errangen: um so mehr hielt es für Pflicht, noch etwas Uebriges zu leisten. Er erstand nämlich in Versteigerungen Bücher jedes Bands und Fachs und Idioms, welche auf den Titelblättern ohne Namen der Verfasser waren; in diese Blätter druckte er nun seinen Namen so geschickt hinein, daß das Werk gut für eines von ihm selber zu nehmen war; und jetzt erst fällt helles Licht rückwärts auf meine Vorrede, und auf mein Erstaunen, als ich aus der Bücher-Versteigerung des Christen-Judas die schon darin gedachten Werke erstand, z. B.

Fibels Ruhe des jetzt lebenden Europa, dargestellt in Sammlung der neuesten Friedenschlüsse von dem Utrechtschen bis auf 1726, Coburg 1726 — oder

Histoire du Diable par Fibel. Amst. — Und so weiter; denn ich habe noch viele nicht angeführt z. B.

Villa Borghese di Fibel 8. in Roma 1700 oder das seltne Werk tale of a Tub from Fibel Lond. 1700 oder Pensées libres sur la Religion à la Haye de Fibel 1723 — und noch andere Findlinge von höchst gottlosem und unzüchtigem Inhalt, die er unwissend an Kindesstatt annahm. Die schwersten Werke war er im Stande heraus zu geben, sobald er sich bei Pelzen erkundigt hatte, in welcher Sprache sie geschrieben waren, damit er das Einzudruckende „von Fibel" der Sprache angemessen ausdrückte, entweder durch di oder durch autore oder durch de oder from etc. Aber mit der menschlichen Schwachheit werd' es zugedeckt, daß er einmal vom Reize, einen Folianten geschrieben zu haben, sich so weit verlocken ließ, daß er seinen Namen als Verfasser auf ein Werk setzte, das einige Jahrzehnde vor seiner eigenen Geburt geboren worden, unter dem Titel „Acta in Sachen zwischen dem teutschen Orden, dann Bürgermeistern und Rath der Rs⸗Stadt Nürnberg das Exercit. Relig. zu St. Elisabeth und Jacob betreffend, von Gotthelf Fibel Nürnberg 1631." —

Uebrigens sagen alle Unparteiischen, daß fast wir alle es nicht so machen wie Fibel, sondern viel schlimmer, weil wir nicht wie er, nur auf anonyme Gedanken eines Einzelnen, sondern auf die unzähligen vieler Tausende, ganzer Zeitalter und Bibliotheken unsern Namen unter dem Titel „unsere gelehrte Bildung" setzen und sogar bald dem, bald den Plagiarius selber stehlen.

Indeß einen lebendigen Feind hatte der milde Mensch in ganz Heiligengut. Lebendiger Feind? Welch ein Wort voll glühender Widerhaken für ein stilles Herz! Nicht aus Haß, nicht aus Schwäche, aber aus Gewohnheit der Liebe wird eine warme Seele schon durch die Vorstellung,

noch mehr durch die Gegenwart eines Hassers durchdringend verwundet.

Es hieß dieser Fibels Feind Flegler, der bekannte Schulmeister, der einige Tage nach dem Dekretalbriefe des Konsistoriums, welcher Fibels Abc einzuführen anbefohlen, keine Suppe recht mehr verdauen konnte, und den Dekretalbrief noch weniger.

Es läßt sich schon ohne das 21ste Judas-Kapitel denken, daß ein so lange in der Schulstube ansäßiger Schulmann eben so gut einen Diamant zerkäuen könne als die Nuß aufbeißen, daß ihm ein Vogler-Junge Gesetze vorschrieb und den gemalten Fibelhahn, der einen Stock in der Kralle auf dem letzten Blatte des alten Abcbuchs hält, daraus verjagte. Allen Papieren zufolge wurd' er darüber gelb, und legte also an seinem Leibe die Farbe an, welche sonst andere Bankbrüchige (Bankerottiers) tragen mußten.

Er wollte durchaus sein Abc mit dem Hahne behalten, welcher daher als Kampfhahn gegen Fibel oder als Petrus-Hahn noch diese Stunde den Namen Fibelhahn trägt. Zehn Frei- und Pracht-Exemplare wurden von ihm dem schenkenden Verfasser sehr verächtlich zurückgeschickt. Im Kruge macht er sich öffentlich lustig über das Werk und sagte, der Mensch schreibe nicht einmal orthographisch, sondern Trache, Ygel und Yüdenkirschen; dabei schwank' er so sehr in seiner Rechtschreibung z. B. zwischen Juden und Yüden. Ja Flegler, nur ein malerischer Laie, griff sogar die Fibelische Bilder-Ausstellung an, und fand manches verzeichnet, z. B. den Schwanz des Ochsen zu lang, den des Esels zu dünn, und fragt er die Bauern nicht, ob jemand wol je einen grünen Dachs, eine rothe Katze anderswo habe stehen

Ihr Leben von vornen an beschreibe und alles Ihr Wesen, und wir drei Leute es dann wöchentlich abdruckten, bis ein Band nach dem andern daraus würde." — —

„Und das ginge?" fragte Fibel, und drehte vor Freude nach seiner Gewohnheit an einem Beinkleiderknopfe. —

„Und wenn — fuhr Pelz fort — ich vollends Fuhrmannen und Pompieren anhielte, mir wöchentlich jede biographische Kleinigkeit von Ihnen einzuliefern, und ich selber am stärksten hinter Ihnen her wäre."

„Falls Sie drei mich so wegbekämen und ich ganz leibhaftig im Druck herauskäme — und einen schönen Mordspektakel gäb's mir zu Ehren — und Wind sollten Sie von mir von allem bekommen"... vor Bewegung drehte er sich einen Knopf ab, und warf ihn weit den Berg hinunter. —

„Ich meine nämlich vorzüglich — fuhr jener fort — wenn ich den Beispielen der größten Biographen folgte, aber auch Paravioini singularia de viris claris zum Stickmuster nähme, oder auch den Selbst-Lebensbeschreiber Montaigne oder hundert andere, welche alle von den größten Gelehrten, sie mochten entweder sie selber sein oder nicht, das Kleinste, Exteriör, Leibes-Oeffnung (wie Montaigne) Schuhspitzen, Handschrift, Flüche, Schwäre, Spitzbübereien, gedruckt in die Welt schickten." —

„So möchte man eben des Henkers werden, wenn alles so herrlich ginge (sagte Helf und warf den zweiten Hosenknopf hinunter) und meines guten Vaters würde dabei, hoff' ich, sehr nach Verdienst gedacht." — —

„Ach was das? Sogar des Groß- und Ur-Großvaters, so weit hinauf Nachrichten zu haben stånden. Nun wenn aber, fahr' ich endlich fort, die Sache sich

vollends ins Große triebe und Fuhrmann und Pompier und Ich jeden Sonntag gleichsam eine biographische Akademie in der Fibelei hielten und Sie bei der Sitzung säßen und ich das Eingesammelte vorläse, bevor es in der Woche gedruckt würde...."

„O mein zu schönster Magister Pelz! (sagte Fibel Knopf drehend und werfend) ich weiß nur jetzt nicht, wo ich bin, und bin freilich dabei, bei der Sache . . . o du lieber bester Gott!"

Ich meine nur aber so — fuhr Pelz fort: — wenn wir nun dieß alles so verständig einfädelten und abdruckten, daß wir gar in unserer biographischen Akademie, eben weil bisher in allen Akademien nur auf todte Mitglieder Reden gehalten wurden, so wie die alten römischen Kaiser nur dem nächst verstorbenen, oder die Päbste den nächst verstorbenen katholischen Königen Lobreden wie grüne Erdschollen nachwerfen, wenn wir wie gesagt, es machten, daß wir, ich nämlich, Sie als wohlseliges Mitglied, oder richtiger als den verstorbnen Stifter der Akademie ansähen und ansprächen, nur damit ich dann hundert Dinge sagen könnte, welche sonst gegen Ihre Bescheidenheit verstießen. — —

„Natürlich ständ' ich lebendig bei der Sache und hörte ihr zu, nur säh' es nicht so aus; oder es thäte nichts" — sagte Helf schon ohne Verstand.

— „Freilich! Wenn ich nun vollends den elenden Flegel von Flegler, welcher uns jeden Sonntag Nachmittag im Kruge angreift, in der Fibelei der Welt in seiner lächerlichsten Blöße zeigte, worin er statt seiner ausgefallnen Kritik- und Hundzähne den Simsonschen Zahnkinnbacken vorweisen muß, und es dann am Montag und Dienstag in Druck setzte vor die ganze zivilisierte

Welt hin — und ihn zu lächerlich machte, von hier bis in die Vorstadt von Hof in Voigtland hinein — wiewol es von der andern Seite gut ist, daß wir einen Feind haben, weil ohne einen uns die in Biographien so nöthigen gelehrten Streitigkeiten fehlen würden: — thäte man nun dieß alles trefflich......

— Hier gab Helf vor Lust und Dank Pelzen einen kräftigen Schlag auf den Schenkel und sagte: „und so würde wahrlich die ganz Schenke zu Verstand gebracht, aber um Gotteswillen, herrlicher Magister, Sie wollten was sagen und fingen an: wenn"....

„Mehr nicht; (sagte er), denn alles wäre eben fertig, nämlich einer der berühmtesten Skribenten, den Sie nur kennen; denn mich sollte der Donner erschlagen, wenn ich nicht jede Woche wöchentliche Nachrichten von Ihnen gäbe, und sollt' ich die schlechtesten haben. Setzen wir beide nun, ich und Sie, Ihr Leben lange genug so mit einander fort, so kann Ihr lebendiges Leben zuletzt so stark ins Gewicht fallen als Faßmanns Quartanten-Gespräche im Reiche der Todten, und Ihre Biographia Fibeliana so vielbändig werden als die Biographia brittannica, ob diese gleich aus mehren Leben besteht."

„Pelz! Gott! (versetzte Fibel schwindelnd, und hielt ein ausgerauftes Bäumchen in der Hand) das ist der Ehre gar zu viel für mich Vogler-Sohn in diesem Dorfe: aber wahrlich ich will gern demüthig einher gehen, und mich in Gottes Augen für einen Madensack halten, wenn Sie die bewußten Bände fertigen, und meiner so sehr in Ehren gedenken; und glauben Sie mir, ich würde mir etwas einbilden auf das Lob eines solchen Mannes, wie Sie, Werthester!"

Auf dem Heimwege hatte er (dummer Weise trug

er noch immer das ausgerupfte Bäumchen) viele Mühe, seine drei abgedrehten Kammerherren-Knöpfe von vornen (welche drei das Ganze hielten, weil damals aus Mangel an Luxus die jetzige Mode der Knöpfe nach der Zahl des Cinq-Quaramboles oder der fünf thörigten Jungfrauen, fehlte, so wie in Otaheiti und in der innern Schweiz aus derselben Abwesenheit des Luxus und des Diebstahls den Hütten die Vorlegschlösser mangeln) — — Fibel hatte Mühe mit fünf Fingern die abgängige Drei zu decken, bis er das Bäumchen wegwarf, und also zehn Finger, wie zur Deckung von zehn Geboten aufbieten konnte, um gehalten in das Dorf einzuziehen, wo seine künftige biographische Akademie stand. Es sollte wol ein lustiger Einfall des Schicksals sein, daß dasselbe ihn darin auf einen wieder erwischten Rekruten stoßen ließ, welchem das Werber-Kommando ähnliche Knöpfe gegen das Entlaufen abgeschnitten; seht, wollt' es sagen, wie zwei Rekruten der Unsterblichkeit in einerlei Haltung ihrer Gewänder vor einander vorüber ziehen auf die Bahn der Lorbeeren zu.

23.

Laternen-Kapitel.

Eröffnung der Sitzungen.

Den Weibern im Hause leuchtete noch wenig von der Sache ein, als schon am nächsten Sonntage sich sämmtlicher lebensbeschreibender Gelehrten-Verein (die bio-

graphische Akademie) sammt Fibel in die Fibelei zur ersten Sitzung begab. — Bevor wir aber einen Schritt dem Vereine nachthun, muß ich voraus bemerken, daß ich freilich Pelzens akademische Vorlesungen in einem ganz andern, nur damals noch neuen Deutsch vor mir liegen habe, als ich sie hier lesen lasse; aber da mir die Welt zu erwarten schien, daß ich an die Stelle des altfränkischen Styls einen glänzenden klassischen setzte, und die steife Chrysaliden-Puppe voriger Sprache zur jetzigen leichten Sommervogel-Gestalt ausbrütete, damit das Ganze mehr Glanz hätte: so wendete ich ihm diesen Glanz zu.

— Sollt' es im Folgenden der späten Nachwelt mißfallen, daß man diese selber Fibeln so sehr ins Gesicht weissagt, und er schon bei Lebzeiten so viel Lob auszuhalten hat: so frag' ich diese späte Nachwelt, ob nicht noch größere Leute sich dasselbe lebendige Einmauern in ihre Ruhmtempel, oder das lebendige Begraben unter ihre Rauchopferaltäre mußten gefallen lassen. Himmel! wie viel Lob müssen nicht die guten Fürsten tragen, sogar die schwächsten! Dennoch ertrugen sie's wacker und wurden nicht ungehalten, daß ganze Korporazionen sie so stark ins Gesicht lobten, als die orientalischen Fürsten sich selber und sie als Gargantuas auf Thron-Chimborasso's aufstellten und an einem Karl dem Kahlen den Haarwuchs und an einem Johann ohne Land die europäischen Besitzungen vorhoben.

Allerdings ist Uebertreibung des Lobs da recht gut und angemessen, wo der Fürst blos schwaches verdient. Die Griechen gaben für den olympischen Kämpfer erst dann zu einer ikonischen Statue, die ihn nach seiner wahren Wirklichkeit darstellte, Erlaubniß, wenn er drei Siege

davon getragen; hingegen nach Einem Siege durft' er nur größer und edler als er war, abgebildet werden.

Aber es beweiset eben das schöne griechische Gemüth der Hofleute wie der Zeitungschreiber, daß sie wol einem kleinen Helden-Fürsten, der kaum ein Mal gesiegt, stets blos hohe, über die Wahrheit hinaus veredelte Darstellungen geben, und der Fürst selber, wenn er griechisch genug denkt, willigt in blose Verschönerung ein; aber ein Helden-Fürst, der drei Mal und öfter gesiegt — es sei im Felde, Kabinete oder sonst — darf wol auf eine blose treue (ikonische) Abbildung Seiner Anspruch machen, und kann zu seinen übertreibenden Hof- und Zeitung-Sprechern recht gut im Jähzorn sagen: „wie? ihr schmeichelt mir ja, als hätt' ich noch nichts gethan? Geht Bestien! Ihr leckt, aber nicht Lazarus-Wunden heil, sondern geifernd Wunden der Wasserscheu an." — Indeß gibt's noch immer sanftere gekrönte Heroen, welche, anstatt ihre Ansprüche auf eine ikonische Darstellung geltend zu machen, sich mit kolossalen über ihre geistige Lebensgröße hinaus gehenden begnügen, vertrauend auf die gerechtere Nachwelt, welche die Karten und Masken abzieht. Wie sollte nun unser Fibel, der bei Weitem nicht so groß ist, als ein Heros, viel daraus machen, daß zu viel aus ihm gemacht wird?

Sonntags nach dem Mittag-Essen verfügte sich nämlich die ganze Akademie in die Fibelei. Der Magister stellte sich vor den Letternkasten (es sollte den Katheder vertreten) die beiden Akademisten Fuhrmann und Pompier saßen ihm gegenüber; das wohlselige Mitglied Fibel setzte sich aus Schicklichkeit so, daß es ihnen den Rücken wieß, theils sollte der Rücken in etwas Verstorbenes hinein spielen, theils konnte auf dem gegen die Wand ge-

kehrten Gesichte sich besser die Bescheidenheit erhalten, unter so außerordentlichem Lobe bei Lebzeiten.

Verehrlicher Gelehrten-Verein!

Der Zweck unserer Gesellschaft ist, das Leben unsers seligen Präsidenten und Mitglieds allmälig zusammen zu tragen, um es dann der Welt gedruckt zu schenken. Keine Anekdote aus seinem wöchentlichen Leben soll uns zu schlecht sein, daß wir mit ihr nicht dessen sonntägliche Beschreibung aufputzten.

Eh' wir aber zum Leben selber schreiten, wird es gut sein, den Seligen vorher flüchtig im Allgemeinen zu loben, weil wir sonst Thoren wären, wenn wir ein Leben lieferten, woran nichts wäre. Seine jetzige Seligkeit allein gäbe ungeachtet des Sprichworts de mortuis nil nisi bene (von Todten sage nur Gutes) noch keinen Grund zum Lobe ab. Die ganze Geschichte ist ja eine Gegenfüßlerin dieses hohlen Sprichworts und spricht als Teufel-Advokatin gerade nach Jahrhunderten die gelobtesten Fürsten, Helden und Gelehrten zu Unheiligen statt zu Heiligen. Wie lange muß denn einer verstorben sein, damit man anfangen könne, ihn statt zu loben, so zu tadeln wie Geschichtschreiber an so vielen Tausenden thun? Denn der Vorwand, solche strafende Todtengerichte darum zu verwerfen, weil die Todten sich nicht mehr vertheidigen können, gälte ja noch stärker für ältere als neuere. Nur in folgendem Sinne kann das Sprichwort gelten: „Du, Vertrauter und Zeuge eines Verstorbenen, sage ihm nichts Böses nach, was du allein weißt; denn du bist nur Ein Zeuge, dem noch dazu das fremde Eingeständniß fehlt."

Aber wir haben bessere Gründe als den Tod, aus

unserm Seligen viel zu machen. Das Knausern mit Lob kommt überhaupt Männern lächerlich vor, welche längst gelesen, daß Lobreden sogar auf die gemeinsten Sachen, auf den Rettig (von Marcianus) — auf das Podagra (von Pirchheimerus) — auf den Koth (von Majoragius) — auf den Hintern (von Coelius Calcagninus) — auf Hölle und Teufel (jenes von Mussa, dieses von Bruno) geschrieben worden. Sogar mündlich hat man es von jeher mit Loben weit getrieben, und wie schriftlich Major die Lüge, oder Dornavius den Neid, so mündlich beides an Hofleuten gepriesen, und wenn nicht, wie Archippus, den Esel-Schatten, doch den Mächtigen, unter dessen Schatten sie standen.

Aber wozu dieß? Wir haben hier einen ganz andern Mann vor uns, welcher uns (nicht wir ihm) Ruhm macht, das bekannte Mitglied unserer Akademie; und es wäre blos dessen eigne Schuld, wenn er nicht einer der größten Männer wäre, aber dafür hat er gesorgt:

Er hat das Abcbuch gemacht.

Wer schon blos bedenkt, was Buchstaben sind und wie sie einen Kadmus durch ihre Erfindung unsterblich gemacht, und Fibel hat sie bekanntlich forterhalten und gelehrt, Erhaltung aber ist zweite Schöpfung — conservatio altra creatio; — wer nur gelesen, daß unbedeutende Menschen schon dadurch auf die Nachwelt gekommen, daß sie den vorhandenen Buchstaben noch einige hinzu erfanden, z. B. Evander, der den Römern aus dem Griechischen *) die Buchstaben h r q x y z zuführte,

*) Isidor l. 1. Etym. c. 4.

indeß unser Fibel auch die übrigen 18 darbringt — wer nur obenhin erwägt, daß über diese Vier und Zwanziger kein Gelehrter, und keine Sprache hinaus zu gehen vermag, sondern daß sie die wahre Wissenschaftlehre jeder Wissenschaftlehre sind und die eigentliche so lange gesuchte und endlich gefundene allgemeine Sprache, aus welcher nicht nur alle wirkliche Sprachen zu verstehen sind, sondern auch noch tausend ganz unbekannte, indem 24 Buchstaben *) können 1391, 724, 288, 887, 252, 999, 425, 128, 493, 402200 Mal versetzt werden — und wer sich aus diesem allem sehr leicht erklärt, warum diese vier und zwanziger Union **) von jeher in solchem Werthe gestanden, daß (zufolge dem Talmud) Gott noch Freitag Abends, kurz vor dem ersten Schabbes sie so wie der bileamschen Eselin Mund, mit welchem sie daher als Koätaneen (Gleichzeitige) immer in besonderer Freundschaft geblieben, nachgeschaffen — war gar berechnet, daß sogar der Kaufmann, das arithmetische Thier, dem die Zahlen noch mehr gelten, als einem Pythagoras, gleichwol ihnen nicht so viel kreditiert als den Buchstaben, sondern hinter jede Zahlensumme die buchstäbliche Summe als Assekuranz nachfügt — ein Mann, sag' ich, der nun dieß alles überschlüge, und addierte, würde schwerlich sich der Frage enthalten, wer ist wol größer als Fibel?

Und doch kann ich dem darüber außer sich seienden Manne antworten: Fibel selber ist größer. Denn dem Höchsten hat er noch ein, oder ein paar Giebel aufzusetzen gewußt, und der Mann ist in demselben Abcbuch

---

*) Nach d'Alembert.

**) Anspielung auf die künftige zwanziger Union von Bahrdt.

ein paar Hundert Sachen auf einmal; oder wodurch sonst hätte der Selige sich so viele Ehrensäulen aus Sachsen, Franken, Voigtland abgeholt, als daß er nicht blos Prosaist ist, sondern Dichter, nicht blos Dichter, sondern Formschneider und Kolorist und Naturforscher und das Uebrige.

Der selige hat, wie große epische Dichter, den poetischen Theil seiner Arbeit in 24 Gesänge oder 24 Reime abgetheilt, wie er es denn schon wegen der Zahl der Buchstaben nicht anders machen konnte *). Aber vom Epiker Tryphiodorus, welcher eine Odyssee zwar auch in 24 Büchern machte, und jedes Buch nach Einem der 24 Buchstaben nannte, aber gerade diesen Nenn-Buchstaben darin aus literarischer Seiltänzerei nie gebraucht, z. B. im ersten kein A, im zweiten kein B, — von diesem unterscheidet sich unser Epiker Fibel so sehr zu seinem Vortheil, daß er gerade in jedem Gesang den Buchstaben, wonach er ihn nannte, z. B. im ersten A, Der Affe gar possierlich ist ꝛc. ꝛc. zwei Mal nicht nur anbrachte, sondern Gott weiß wie oft! wie wäre hier ein feiner Humanist (er müßte Kenner sein), ein Mann für uns, der kritisch scharf die verschiedenen Dichtungarten absonderte und aushöbe, unter welchen unser Dichter hinüber und herüberlaufend abwechselt, denn bald dichtet er komisch in X, „Xantippe war eine arge Hur', Die X mal X macht hundert nur (der zweite Reim ist ein guter Stich gegen das päbstliche Recht, das in seiner Definizion einer H. weit über Hundert hinaus geht,) — Bald streift er in M ins Didaktische über, z. B. Zum Beten ist der Münch verpflicht, Mit Messern stich bei Leibe nicht. — Bald in

*) Siehe Anhang.

T in Elegische: Vor'n Trachen uns bewahre Gott, Die Trage uns aus aller Noth. — Bald in Y ins Lyrische, z. B. Des Ygels Haut voll Stachel ist, Nach Yüdenkirschen mich gelüst. — Die meisten Gesänge sind jedoch blos episch. Nirgend besser aber als hier lernt man begreifen, wie die Alten im dickbändigen Homer die Enzyklopädie aller Wissenschaften finden konnten, wenn man in einem so schmalen Werkchen nicht weniger antrifft, indem darin bald Geographie vorkommt z. B. polnische: (Wie grausam ist der wilde Bär, wenn er vom Honigbaum kommt her) oder arabische: (Kameele tragen schwere Last,) oder italienische in M. (Mit Messern stich bei Leibe nicht) — bald Kriegskunst in D. (Soldaten macht der Degen kund) — bald Mystizismus in L. (Geduldig ist das Lämmelein, das Licht gibt einen hellen Schein) — bald Teleologie in O (Das Ohr zu hören ist gemacht).

Möchte ich doch mit dem Wenigen, was ich aus der Fibelischen Enzyklopädie als dem poetischen Theile des Werks ausgehoben, den Humanisten Beispiel sein, wie überhaupt alle Klassiker, besonders die Alten, so behandelt werden können, daß man in ihnen das findet, was man sucht, nämlich alles. Ein guter Humanist sollte wahrlich im Stande sein zu sagen „gebt mir irgend eine alte elende matte klassische Charteke her, ganz nahr- und mehllos und nur voll von Wurmmehl, ich will Euch zeigen, was darin steckt, wenn nicht ein Vor-Homer, doch ein Nach-Homer oder ich will nicht Professor der Alten heißen." Noch berühr' ich flüchtig das letzte Verdienst unsers Seligen, die Zeichnung und Farbengebung der Abc-Bilder. Gleich Raphaels Stanzen und Madonnen, (ich kann mir's denken) gefallen vielleicht anfangs Fibels Bilder schwach, ja wie bei jenen, so ist es vielleicht bei diesen blos das

Zeichen einer affektirten Kunsthöhe, wenn ein Mann, um für einen Kenner zu gelten, sich schon von dem ersten Anblicke entzückt anstellt. Ein anderes aber ist, wenn er diese Kunstwerke studiert und sie dann würdigt und genießt, was mein Fall ist.

Alles, was ich bisher vorgebracht, bitt' ich den lebensbeschreibenden Gelehrten-Verein nur für eine matte Abschattung des großen Deckenstücks von Kopf- und Bruststück zu nehmen, das der Selige oben an das Pantheon seines Ruhm-Tempels gleichsam aus den Abc-Bildern musivisch zusammengesetzt geworfen hat. Freilich sind meine heutigen Worte nur ein paar ausgerupfte Schwanzfedern als Kopfputz, welche nur wenig die ganze Größe des Vogel Strauß aussprechen. Nur von den Beiträgen des ganzen lebensbeschreibenden Gelehrten-Vereins unterstützt, kann ich in den nächsten Sitzungen an die Lebensbeschreibung gehen, soll sie anders mehr als gewöhnliches Interesse erregen.

In den nächsten Sitzungen ist es nun von der höchsten Wichtigkeit, so wie Wirkung für uns, in die Fußstapfen der größten Biographen zu treten, und alle Fragen zu beantworten, welche die Welt an die eines Fibel thut —

über des Helden Geburt und Eltern.

über dessen Briefwechsel —

über dessen Latinität, Gräzität, Hebräizität —

über dessen Liebling-Menschen, und Liebling-Essen —

über dessen Schriften und Verbesserungen derselben —

über andere Schriften, die ihn blos zitieren —

über andere Gelehrte, die er gekannt, wovon Sciop-

plus eine vollständige Liste der seinigen in einer Handschrift in der königlichen Bibliothek zu Neapel hinterlassen —

über seine gelehrten Streitigkeiten, Ehrenbezeugungen, Lächerlichkeiten und Uebriges —

über seinen Todestag, der gar noch nicht auszumachen ist.

— — Auf diese Weise würde vielleicht der Selige mit Wohlgefallen aus dem Schooße Abrahams herunter auf unsere biographische Fibelei sehen und droben für uns wirken.

Darauf hob sich die Sitzung einmüthig auf, und der selige Fibel kehrte sich um, und kehrte wie Herkules aus dem Orkus so nach Hause, daß er hienieden Abends aß.

24.

Patronen-Kapitel.

Sitzung-Fortsatz.

Ich kann mich hier sehr leicht lächerlich machen, wenn ich nicht verständig verfahre. Setz' ich nämlich die Pelzischen Sitzungen her, so bring' ich das aus ihnen ausgehobene Leben zum zweiten Male und fange mitten im Buche wieder beim Anfange des Lebens an. März' ich die Sitzungen aus, so fehlt gerade der Theil des Fibel'schen Lebens, der in die Vorlesungen hinein fällt, und es wird das ganze Werk ein Wrack.

Um also die papiernen Patronen dieses Kapitels,

die aus Flintenläufen zurück geblieben, zu Land- und Schiff-Patronen für mein Buch zu machen, ist es nothwendig, daß ich zwar in Sitzungen über Fibels jetziges Leben eine Weinlese, aber in Sitzungen über dessen früheres nur eine Aehrenlese halte, und so werden, hoff' ich, alle so befriedigt, daß man weder pfeift noch keift.

In der zweiten Sitzung mußte die Lebensbeschreibung mit Fibels Theogonie oder dessen Ahnen-Vortrab angefangen werden; aber Pelz klagte sehr darin, daß man zwar in Lebensbeschreibungen glücklich einen Sprung bis zu dem Uhrahnen Adam, aber den Rückweg nicht herab durch die spätern Vorahnen eines Helden machen könne; was doch so verdrüßlich sei. Schon der gewöhnlichste Biograph schickt seinem Helden ein Leben dessen Vaters, dessen Großvaters, Urgroßvaters abgekürzt voraus; aber viel weiter rückwärts hinauf ringt der höhere Lebensbeschreiber, dessen Ziel wäre, wo möglich gleich nach der Sündflut anzufangen und Noahs Kasten zum treibenden Lohkasten des Stammbaums seines Helden, oder zum Mumienkasten von dessen Vorfahren zu machen. Könnt' er's, der Mann, es gäbe gewiß ein Werk von mehren Bänden. — Aber unendlich besser stehen sich Lebensbeschreiber, wenn sie herabwärts gehen von dem Helden zu dessen Enkeln; hier ist das Notizen-Flötz unerschöpflich und die Gesippschaft ist ein Wurmstock von frischen Biographien, den man nur auszubrüten braucht. Mich wundert daher, daß Biographen eines berühmten Mannes ihn nur bis zu seinem Tode verfolgen, und selten durch Enkel und Urenkel hindurch. Eigentlich nimmt ja keine Biographie ein Ende, denn die darin aufgeführten Kinder des Helden zeugen neue, und sofort und alles ist dem Helden verwandt. Leider kann nur der Lebensbeschreiber nicht die durch ganze

häuser desselben schon die Modellzimmer seiner künftigen Lehrgebäude, Krönungssäle und babylonischen Thürme u. s. f. vorstellen. Es zeigt Studium der großen Biographen, daß Pelzen kein Zug aus Fibels Kindheit elend genug vorkam, mit welchem er nicht dessen jetzige Größe zu beschreiben hoffte. Aus der Laus, welche, wie wir alle gelesen, der Rektor magnifikus ihm zu mikroskopischen Belustigungen vom Kopfe abgehoben, zog Pelz viel, und legte sie gleichsam, so wie jener Floh ein Kunstwägelchen zog, als Vorspann Fibels Siegwagen vor. Pelz hatte nämlich Recht, da er darthat, daß die Hand eines Prorektors voll akademischer Inskripzionen, welche eine Laus von einem jugendlichen Kopfe hebt, zugleich einen Floh ins Ohr setzt; mit bessern Worten: kann ein junger Mensch gleichgültig dabei bleiben, wenn der Finger eines berühmten Mannes ihn berührt und wie ein Zitteraal elektrisch durchschlägt? — Ich für meine Person versichere aufrichtig, daß es, wenn ich in jüngern Tagen das Glück gehabt hätte, mit Göthe im Billardzimmer zu sein, und zufällig bei dem Weggehen seinen runden Hut für meinen anzusehen und mitzunehmen, ich versichere, daß es für meinen Kopf, hätt' ich den Hut nur einige Tage auf ihn herumgetragen (im Hutfutter müßt' ich seinen Namen erfahren haben) daß es von Folgen gewesen, und ich etwas geworden wäre.

Fast das halbe Abc-Buch nun wußte Pelz aus den Knospen der Kinderjahre herauszuziehen.

Es ist bekannt, daß ich im Judas-Kapitel die ungleichartige Zusammenstellung des 18ten Gesangs:

Die Sau im Koth sich wälzet sehr,
Das Szepter bringet Ruhm und Ehr,

auf eine leichte Weise aus einer fürstlichen Saujagd-Partie zu erklären suchte, welche eben durch das Dorf ritt, als Fibel episch beim S saß und sang, worin auch dessen Preisertheilung an die Sau statt an das Schwein für mich spricht. Aber mein gelehrter Amtbruder Pelz will hier anderer Meinung sein, und glaubt (in der 10ten Sitzung) den ersten Keim des achtzehnten Gesangs (nach seinem Entwicklungsystem) auf dem Wirthhaus-Tische zu finden, allwo der kleine Fibel unter dem Spielen der deutschen Karten so oft gesehen habe, daß die Sau regelmäßig den König steche oder besiege; wobei Pelz noch die Frage thut (ich muß sie halb für Spaß halten) ob nicht Fibel damit einige französische von ihren Mätressen besiegte Könige, z. B. den damaligen Louis XIV. vom Weiten ansteche, besonders da der Szepter (im Bilde) sich gegen das Thier wie gegen eine Esther neige, ja da es bei dem S das Hauptbild vorstelle. „Hätt' er nicht eben so gut einen Schach oder S—chützen oder S—chlangenkönig zum S auswählen können und einen S—auspieß statt S—zepters zum Seitenstück?" fragt Pelz, und will die Nachwelt entscheiden lassen. Zu dieser gehör' ich zwar und kann als solche entscheiden, aber ich überlasse wieder meiner noch späteren Nachwelt die Entscheidung.

Mein verehrter Mit-Plutarch Pelz hatte noch andere Sitzungen über die Jugend-Geschichte, aus welcher er, um den jetzigen großen Mann schon im Kinde zu zeigen, alle Züge eines Einfalt-Pinsels aufzutreiben suchte, welche (als Vorläufer eines raphaelischen Götter-Pinsels) ihn in die Reihe der großen Männer stellen konnten, die mit ähnlichen Zügen debütirten. Es ist derselbe Gedanke, auf welchen nachher Jean Jaques im Emil verfallen, daß sich das Genie in der Kindheit oft durch Stupidität an-

springen, je weniger diese zu ihrem Glücke hier etwas von dem gezeigt, was man Verstand nennt. Sogar ich Unbedeutender bin nicht sicher, daß ich nicht im Himmel auf den Sand gesetzt werde und vor den Seligen das Schaf mache. —

Fibel nahm alle diese fast befremdenden Gesicht- und Feld-Züge Pelzens ganz gut auf, da keiner davon auf sein Abc-Wesen losging. Nur die Wildmeisterin, welche einige Sitzungen mißtrauisch belauscht hatte, wollte gar Mäuse merken und muthmaßen, Pelz habe ihren Mann zum Narren, und wolle von ihm profitieren. Aber die Schwiegermutter dachte weiter, und gab ihr durch ihre gelehrten Anverwandten in Dresden Licht, deren Verstand man auch, sagte sie, selten habe verstehen können.

Die Leser wissen schon seit mehren Bogen, daß der Magister Pelz alle Pflichten guter Lebensbeschreiber in den Sessionen erfüllt und des Helden Vergangenheit ausführlich abgehandelt — denn woher sollt' ich die vorigen Kapitel darüber nehmen, falls ich sie nicht geradezu erfabeln wollte? — Und jedes Mitglied hatte Pelzen biographische Subsidien und dons-gratuits nach eigner Weise geliefert, z. B. Pompier viel von der Heirath und von des alten Siegwarts Cour bei dem Markgrafen — Fuhrmann hingegen mehr solide Artikel z. B. Siegwarts Tod — Pelz sich selber manches mehr Komische.

— Ich habe nur schlechte Freude am vorigen Absatze; denn ich sehe ja, daß ich immer mehr den Lebensbeschreiber der Lebensbeschreiber mache, und ganz unvermerkt durch die Sitzungen mich in die schon erzählten Kapitel zurück werfe.

Andere versprochne lebensbeschreiberische Artikel that Pelz kürzer ab; nämlich bei dem Artikel Latinität, Grä-

zität, Hebräizität, Arabizität des seligen Mannes, führte er dessen Kenntniß und Schreibung der lateinischen, griechischen, hebräischen Alphabete und die ähnlichen Vaterunser an, wie ich aber ja auch beim Henker in weit früheren Kapiteln erzählt.

Der versprochne Artikel: „Fürstliche Gnadenbezeugungen gegen den Helden" ist leider auch schon da gewesen.

Der versprochne Artikel „Hauptwerk, welches der Gelehrte geschrieben." Natürlicher Weise meint Pelz das Abcbuch; aber, lieber Gott, ist denn dieß etwas den armen Lesern Unbekanntes?

Der versprochne Artikel: „Andere Werke, welche des Seligen Namen tragen," bekanntlich die anonymen, auf deren Titelblatt Fibel elendiglich seinen Namen einschwärzte, und welche Pelz sämmtlich in Folio, in Quarto, in Sedezimo in den Sitzung-Saal einschleppen ließ, um den dummdreisten Pompier und den dummscheuen Fuhrmann, welche freilich aus Unkenntniß namenhafter Autoren namenlose schlecht kannten, durch das Titelblatt, das sie lesen konnten, auf die Gedanken zu bringen, daß Fibel sie gemacht. — — Aber ihr Heiligen alle, und selber euch Leser ruf' ich zu Zeugen an, ob ich nicht dieß alles schon längst gemeldet, so wol in der Vorrede vieles davon, als im 21. Judas-Kapitel den Rest? — Und doch soll ich Unschuldiger noch immer zurück schreiben? Aber Gott wird neue Kapitel senden.

25stes und 26stes
Judas-Kapitel.

Gelehrte Streitigkeiten — oder antikritische Sitzungen.

Und da sind sie, zwei auf einmal! Die verdammte biographische Vergangenheit ist fort und man fängt ordentlich zu leben an. Künftig kann nun nichts mehr kommen, was ich öfter zu erzählen hätte als Ein Mal in dem dazu anberaumten Kapitel, und alles was nur vorfällt, ist den guten Lesern noch nicht erzählt, sondern wahre Neuigkeit. Vorfallen aber muß noch viel in den zukünftigen Kapiteln, da ja Fibel, Mutter, Frau und alles noch lebt, was erst künftige Kapitel begraben.

Dadurch entkomm' ich unschuldiger Verfasser dieses Werkes dem Vorwurfe, dem Jupiter, dem größten Planeten, zu gleichen, als biographisch rückgängiger Stern; man sieht, daß mein Ruhm darin besteht, dieser größten Welt unsers Systems darin zu ähnlichen, daß ich wie er nach der scheinbaren Rückläufigkeit den schönen Bogen des Fortgangs rein beschreibe

Ohne die geistige und sauere Gährung gelehrter Streitigkeiten, hätten wir schwerlich jene köstlichen Felsen-Keller und Essigkammern, voll März- und Oktober-Bier, oder Oster- und Michaelismeßbücher, welche wir Bibliotheken nennen und aus welchen wir sie schöpfen. Der Janustempel ist der Heidenvorhof zum Ehrentempel. Ich habe mehrmals den Ausdruck gelehrte Raufereien dadurch verfochten, daß ich gute schwarze polemische Dinte das ächte eau épilatoire nannte, womit man in Paris jedes

Schönheit-widrige Haar ausbeizt und durch welches oft ein Kritiker einen ganzen Weisheitbart abnimmt. Und ich möchte auch wissen, was denn sonst anders als dieses Bespritzen und Beflecken mit polemischer Dinte, uns von jeher zu jenen Streitschriften und Antikritiken aufgemuntert hat, worin wir Feuer speien und eben wie Vesuvius durch Speien und Auswerfen uns immer höher aufmachen? Schon blos was ich allein durch schreibende Feinde an Bescheidenheit auf der einen, und an Selbstachtung und Gelehrsamkeit auf der andern gewonnen, ist kaum zu berechnen. So manchem Rezensenten, der gleich den türkischen Schreibern mit dem Schreibzeug den Dolch trug, klopft' ich stark auf die Achsel und sagte: „Schreib' und stich Männlein, du stichst mich in Kupfer, und dein Dinten-Aetzwasser ist mein Salböl."

Wie schön hätte daher neuerdings Arndt in seinen „Briefen an Freunde," durch die Frechheit seines Urtheils über mich einfließen können, wenn er dem Mangel an Verstand und Wahrheit, woran das gute Urtheil leidet, durch ein reiches Werk, worein er's gesteckt hätte, in etwas abgeholfen hätte. Aber er wollt' es nicht recht, sondern schrieb ein leeres Buch, worin freilich sein Urtheil, und wäre es noch zehn Mal frecher gewesen, für keine zwei Pfennige werthe Besserung auf mich wirken konnte. Den Schaden hab' ich allein, weil dadurch meine Verstockung wächst. Sonst ist das Werk als eine generatio aequivoca der frühern Schlegel'schen Dinten-Infusion gut genug und der Zeit angemessen, in welcher man höhern Orts Kraft ungern sieht. Es that sich nämlich eine Gesellschaft schwächlicher Egoisten, oder guter Maul-Riesen (nach Art der Maul-Christen) auf dem Druckpapier zusammen, welche die Thränen der Empfindsamkeit auszu-

rotten suchte, und welche sagte, man solle mehr von Kraft reden. Es kann aber allen Ministern nicht oft genug bewiesen werden, daß diese scheinbar verdächtigen Kraft-Menschen, ihren Namen so wie die Butterblumen führen, aus welchen niemals Butter wird, (denn die Kühe fressen sie nicht) und die man nur der gelben Farbe wegen so tauft; es sind gute thatenreine Seelen, welche, so wie man nach Marzial, Lipsius und Bayle *) sehr wohl unzüchtig schreiben kann, ohne im Geringsten so zu leben, mit ähnlicher Unschuld die Kraft-Sprache ohne schädlichen Einfluß ins Leben reden, wie Britten die französische ohne französische Gesinnung. Freilich sieht sich zuletzt mancher für ein Donnerpferd an, der nur ein Donneresel ist. Auch der gute Arndt findet beinahe alles um sich her klein und gemein, wenn er es mit seinem großen Leben vergleicht; dieses besteht, seinem Buche zufolge, jetzt darin, daß er sich seiner Jugendzeiten erinnert, in welchen er sich großer Ritter- und Römer-Zeiten erinnerte, wenn er die halbe Nacht in den Rheingegenden und in Italien mit guten Freunden spazieren gegangen und getrunken. —

Um zu Fibeln zurück zu kommen, so gibt es sogar unter den Literaturzeitungen jetzt nur wenige, welche durch unschuldige Bosheit und Einfalt Schriftsteller zu guten Streitschriften spornten; und es thut mir leid, daß ich dem Universität-Tetrarchat von literarischen ökumenischen Konzilien, Heidelberg, Halle, Jena, Leipzig jenes Lob nicht geben kann (höchstens ist ihre Dinte zuweilen offizineller 4 Räuber-Essig); aber von der fünften Literatur-Zeitung (ein schönes fünftes Rad, das erträglich rädert)

---

*) Dictionaire Art. Virgile.

von der Ober-Deutschen behaupten sogar Feinde, daß sie mit ihren Wassern jene erhabne Pisse-Vache für die untenstehenden Köpfe Nieder-Deutschlands sei, und recht als Tropfbad unterwegs verstäubend so wenig auffalle.

— Es ist Zeit endlich der Pelzischen Antikritik-Sitzung beizuwohnen. Der Schulmeister Flegler war im Wirthhaus die gelehrte kritische Anstalt jeden Sonntag nach der Abendkirche und nach der Sitzungzeit. Er durfte freilich ein langes Gesicht dabei machen, daß er so lange berühmter Schullehrer mit dem Wappenschild des Abc-hahns, der einen Prügel hält, und der selber Fibeln unterrichtet und geprügelt hatte, nun von seinem jungen Jünger sich Schulbücher mußte in die Hand geben lassen; sein Hahngeschrei im Wirthhause sollte den verläugnenden Petrus wenigstens ins Bereuen hineinkrähen. Da Pelz mit dessen Rügen und Hahnkämpfen mehr als eine Sizzung bestreiten konnte: so trank er gern nach dem Gottesdienst im Wirthhause sein Glas, und holte vermittelst des Widersprechung-Geistes, gleichsam wie mit einem Stechheber, aus dem Schulmanne alles Sauere gegen Fibel heraus, was er in der nächsten Sitzung aufzutischen und abzusüßen hatte.

Ich glaube nicht, daß ich dem Schulmeister Abbruch thue, wenn ich seine gelehrten Angriffe Fibels in die gefällige Form einer Rezension mit Auslassung seiner Sprache, zusammen ziehe und nur so viel pöbelhafte Ausdrücke aufnehme, als sich mit einer gesitteten Rezension vertragen.

Oberdeutsche Literaturzeitung.

No. 0000001.

Pädagogik.

A. A. a b c d e f g h u. s. w. (von Herrn Gotthelf Fibel) ohne Druckort. (In Heiligengut bei dem Verfasser). (Einen Oktavbogen stark.)

Es war uns vor Ekel unmöglich, den abscheulichen langen Titel abzuschreiben. Der Verfasser dieses sein sollenden Schulbuchs (es scheint ein junger Mensch zu sein) gehe doch ja vorher in eine Schule, aber nicht als Lehrer, sondern als Schüler, damit er wenigstens Rechtschreibung lerne. Peil statt Beil, Trache statt Drache (das wir von draco ableiten) Yüden-kirschen, statt Judenkirschen, Appfel statt Apfel, sind wahrlich zumal in einem Schulbuche Schnitzer gegen den Priscian Andelung, die wir wenigstens in unserem Hör- und Lehrsaale nicht einmal Abcschützen verzeihen würden, die noch nicht schreiben können. Der Schulbakel gehört weniger in als auf die Hand des Herrn Verfassers. Das Machwerk selber (bei dem wir uns nicht aufhalten) ist aus den allerbekanntesten abgedroschensten Sachen zusammengestickt, aus dem Abc und den Diphthongen (wobei der Verfasser sich ewig oben auf der Zeile jedes Blattes wiederholt *) — aus den bekannten Syllaben — aus dem Vater-Unser, das der Plagiarius aus der Bibel wörtlich abgeschrieben, so wie die 10 Gebote, sogar das 7te — aus dem christlichen Glauben, der schon zu Luthers Zeiten im Katechismus gestanden.

*) Siehe Anhang.

Jetzt kommt aber der originelle Theil des Buchs, der uns eine Gemälde-Ausstellung mit einer (scilicet!) poetischen versio interlinearis auftischt. Wir wollen nun ein wenig beleuchten, was Herr Fibel im Fache der Kunst geleistet. Was erstlich das Kolorit, so wie auch die Farbengebung anlangt, so gestehen wir gerne, daß uns das schlechteste Stück von Vecelli Titian (aus Friaul, gestorben 1576) tausend Mal besser mundet, als das beste in Herrn Fibels Gallerie; denn unser große Kolorist fertigt alles mit 3 Farben ab, mit Gelb, Grün und Roth. In dieser dreifarbigen Kokarde ist besonders Roth seine Leibfarbe, es sei nun seine Schminke oder seine sonst nicht unnöthige Schamröthe, wiewol auch Zorn und Trunk roth machen. Genug unser Rothgießer und Rothgerber treibt uns einen rothen Bären, rothen Wolf und eine rothe Katze vor; auch anderem Vieh, dem Kameel, Esel, Lamm u. s. w. legt er hinten und vorn immer etwas Roth auf. Ob nun aber durch die türkische Garnfärberei die Jugend wahre Begriffe von dem Kolorite auch nur des gemeinsten Viehs einsauge, entscheide der Leser.

Was die Zeichnung anlangt, so schiebt dieser kleine Guckkasten zwanzig Thierstücke und nur fünf Menschenstücke vor. Doch das sei; der Kunstkenner hält sich nicht an Stoff, sondern an Form, und ein guter Ochs ist Rezensenten lieber als ein schlechter Evangelist Lukas, daneben er steht. Aber leider müssen wir, wenn wir nicht ganz unsere niederländische Schule und niederländische Reise vergessen wollen, in diesem gemalten Viehstalle die Frage aufwerfen: wo ist hier ein David Tennier (Vater und Sohn, jener 1649 gestorben, dieser 1674) — ein Potter — ein Stubb — ein Jacob Ruysdal (aus Har-

lem, gestorben 1681) — ? Freilich ein Lamm ist da, aber man vergleich' es mit dem Nicolaus Bergheim (aus Amsterdam, gestorben 1683); ein Gaul ist da, aber man vergleich' ihn mit einem Philipp Wouvermann (aus Harlem, gestorben 1668)! Und so könnten wir die ganze herrliche Maler-Reihe durchgehen, aber immer vergeblich fragen: ist der und der da? —

Wollte der junge Mann in der Blumenmalerei etwan einen Huysum erreichen, oder gar übertreffen (wie es bei den blumistischen Zeilen scheint: „Das Cränzlein ziert den Hochzeitgast; Vom Rettig man den Koth schabt ab; Nach Yüdenkirschen mich gelüst") — so soll uns jeder für einen Verläumder und Verkenner ächter Malerei erklären, wenn wir je sagen, daß dieses herbarium vivo-mortuum nur vom Weiten an eines unsterblichen Huysums herbarium perenne reiche.

Noch sind wie gesagt, 5 Menschenstücke darin, 1) Ein Mönch, gegen welchen ein Messer gerichtet ist; soll das bedeuten, daß Mönche Könige erstachen, oder daß Mönche zu erstechen? 2) Eine Nonne; wer aber die Madonna della sedia von Urbino Raphael gesehen, (gestorben 1520) der entscheide zwischen beiden Bildern. — Das dritte Menschenstück ist ein Jude, ja Judas mit Beutel, worunter die versio interlinearis steht, der Jüde (Jude) schindet arme Leut. An sich mag der Jude mit dem Hute, und mit der Rechten am Magen, mit der Linken im Beutel, ganz gut, und vielleicht das Beste in der ganzen Gallerie sein; aber ob gegen die Zeichnung, Stellung und die versio: „er schinde" nicht die ganze Judenschaft eine Injurienklage anstellen, ob nicht jetzt, wo die Christen immer jüdischer werden, gerade eine Annäherung und Gemeinschaft von Tempel und Kirche, gleich-

sam der Einband des alten Testaments ins neue, mehr dadurch gehindert als befördert werde, muß laut gefraget werden. Auch in den Judenkirschen kommt wider unser Vermuthen spät der Jude wieder vor, und der Verfasser gelüstet nach ihnen; was soll man davon denken? Der Verfasser ist gewiß zu rechtschaffen, um sich an Juden (zumal da er auf keiner Universität war, und da borgen mußte), durch Aufhetzung der Jugend zu rächen. Es ist aus dem Buche nicht anzunehmen, daß er sonst andere widrige Familienverhältnisse mit Juden*) gehabt; um so mehr fällt der Ausfall auf.

Das 4te Menschenstück ist ein Vogelsteller. Wir sagen nichts darüber; ein Sohn kann einem Vater doch nicht so viel Unsterblichkeit zurückgeben, als er von ihm vorher erhalten, indem er vom Vater für die ganze Ewigkeit gezeugt worden.

Das fünfte Menschenstück ist die Xantippe. Ihr Zurückflughaar und Vorwärtsschritt wird keinen Kenner, der nur Ein Mal des Peter, sogenannten Höllen-Breughels, Furienbilder (gestorben 1642) zu sehen bekommen, täuschen und bestechen, daß er diese Xantippe so wie auch den Trachen (im Buchstaben T des Abc) für etwas Gelungnes und Wahrhaftes hielte.

Schlüßlich bedauert Rezensent jeden Leser so wie sich, der sich durch dieses Machwerk durcharbeiten mußte. Aber wie soll man erst einen armen Schulmann genug bekla-

---

*) Der Rezensent spielt vielleicht auf des Judas Verschlucken des Edelsteins und dessen Wechselgeschäft mit dem Fibelschen Hause an, aber Fibels gutmüthige Seele war keines rachsüchtigen Einfalls auf ein Einzelwesen fähig, und zwickte aus Weichheit so wenig als ein Krebs mit seinen weichen Scheeren in der Mause.

gen, welcher gar ein solches unhaltbares Flocken-Gewebe zum Leitfaden im Labyrinthe des Schulgebäudes täglich in die Hand zu nehmen und daran Kinder zu führen hat? O Dii immortales!

R. S.

Unter diese Rezension setzte die Redakzion folgende Note: „Zu unserer und gewiß auch des Lesers Freude ist noch eine zweite Rezension von einem großen Aesthetiker und Historiker eingelaufen, von welcher wir nur das Ende hier zum Besten geben.

— Aber eine ganz besondere Aufmerksamkeit zieht der Herr Verfasser durch die Art auf sich, wie er ausländische Formen behandelt, und der Jugend darstellt; und diese sind, q, x, y, z. Der Herr Verfasser schreibt so:

Q q K u h Q q Q u a r k k ä s.
W a s W u n d e r? D i e s e h r r o t h e K u h,
G i b t w e i ß e M i l c h, Q u a r k k ä s d a z u.

Andere mögen den Jambus Quark-Käs rügen (offenbar ein Spondäus); wir bemerken für Schullehrer nur, daß es nicht Q q, sondern Qu qu stehen muß, wenn der Schüler nicht Quark lesen soll wie Kuark. Gleichwol kommt nach Qu (ark) doch ein K (äse), wobei noch zu fragen, ob es denn in allen Käsekammern einen anderen Quark gebe, als einen käsigen (etwas anders ist freilich figürlicher) — Uebrigens dauert es einen Verehrer des berühmten Verfassers, daß er sich an dieser Strophe durch Ausdrücke, „die s e h r rothe Kuh" ferner „gibt weiße" (?) Milch, Quarkkäs dazu (als ob sie auch den Käse aus dem Euter gäbe) schlechte Krittler auf den Hals hetzt. Auch dürfte mancher Verehrer der Fibel'schen Dichtkunst, den fast gesuchten Gegensatz „sehr rothe Kuh und weiße

Milch" weg wünschen, je mehr er sonst dessen von allem antithetischen Witze geläuterten Geschmack so schätzt.

Wir gehen nun weiter, aber leider zu bösartigen Punkten (denn der redliche Kunstrichter fragt nach nichts) und hier finden wir nun folgende Strophe:

X x Xantippe X mal X.

Xantippe war eine arge Hur (Hur')
Die zehnmal zehn macht hundert nur.

Dieser Denkvers (versus memorialis) heftet dem jungen deutschen Volke nicht nur den Irrthum auf, das römische Zahlzeichen X sei mit dem deutschen I x einerlei, sondern er vergiftet dem Volke, wenn es noch im Neste sitzt, den ersten gelehrten Imbiß mit einer Hure. Kann es der Verfasser am jüngsten Gerichte, wenn er mit der Xantippe verklärt aufersteht, bei ihr verantworten, daß er sie mit einem Strohkranz ins Dreh- oder Drillhäuschen öffentlich eingeschoben und gesperrt? Wenn sie, wie einige vermuthen, aus höherem Stande gewesen *) — wogegen wenig vorzubringen ist, als höchstens des Sokrates Versicherung, daß sie sehr gut hausgehalten — so ist das unschickliche Beiwort im Abcbuch eine wahre Injurie und Unmöglichkeit. Ja sogar, wenn man annehmen will — was viele thun — daß Damen, umpanzert von höchster Zartheit, Tugend, Prüderie und gegen die kleinsten Verstöße, gerade gegen die größten am unbewehrtesten sind, ordentlich den Hausthüren in Aleppo **) ähnlich, welche gegen Diebe von Eisenblech sind,

---

*) Auch Wieland äußerte später diese Vermuthung.
**) Russels Beschreibung von Aleppo.

aber nur hölzerne Schlösser haben; wenn man dieß anführen will, so ist doch wieder auf der andern Seite für Xantippens Tugend zu bemerken, daß sie ungemein zänkisch und haushälterisch war, und damit sich nahe an Altjungferschaft anschloß. Auch dieses Zanken und ihre Hausdragonaden sind durch die Geschichte längst entschuldigt; denn wie Sokrates ohne sie nicht Sokrates geworden wäre, so Xantippe ohne ihn nicht Xantippe, weil sie, hätt' er mehr gezankt, es selber nicht nöthig gehabt hätte. Schweigen bringt die beste Frau auf, die eben im Keifen ist; ja auf einem so stillen Meere, wie Sokrates, kommt selber die wildeste nicht weit. Wie oft mag die gute Xantippe, wenn der wie ein mit Sporn gestochnes Pferd lautlos bleibende Sokrates ihre Geduld erschöpft hatte, vor ihrer Freundin geklagt haben: „O Gute, wenn du nun alles gethan hast gegen einen solchen Ehemann und Pflastertreter, was nur gestattet ist, Vorstellungen, Tischumwerfen, Nachgießen, und er doch immer bleibt wie er ist; — so sage mir doch, — prügeln und todtschlagen kannst du ihn nicht — wie du mit einem solchen Eisblock und Eisbock leben willst? Schon der blose Gedanke daran macht mich wieder furiös, und fuchswild.“ — In unsern Zeiten ist freilich eine Xantippe (welcher der unpartheiische Sokrates selber das Lob einer guten Haus- und Kinder-Mutter gegeben und welche in dessen Kerker so sehr um ihn geweint) kein gewöhnliches Geschenk für einen Ehemann, und man sollte den Beinamen Xantippe nicht aus Schmeichelei an so viele Weiber verschwenden als man thut.

Wir kommen zum Ypsilon.

Yy. Ygel — Yy. Yüdenkirschen.

Des Ygels Haut voll Stachel ist,
Nach Yüdenkirschen mich gelüst.

Der Jude und der Igel müssen sich hier ihren Anfang aus Griechenland holen, ein i grec. Mit dem Juden vornen, der den Beutel hält, ging er weit höflicher, und orthographischer um. Ueberhaupt setzt den Verfasser das Ende mit den drei Ausland-Buchstaben x, y, z in solche Noth, daß er damit, wie die Mathematiker mit x, y, z, gesuchte (ihm) unbekannte Größen bezeichnen könnte. Denn auch im Z. geht's hier wie folgt:

Z. z. Ziegenbock. Z. z. Zählbret.

Die Ziege Käse gibt zwei Schock,
1 2 3 4 5 6 7
Das Zähl-Bret hält der Ziegen-bock.

Die zweite Zeile enthält die letzten sieben Worte des am Buch-Kreuz hängenden Verfassers; daher man bei einem, der im Ausmachen ist, den sogenannten Verstand so wenig erwartet als findet. Auch im ersten Gnomon will der Sinn fehlen, da ohne Zeit-Bestimmung eine Ziege eben so gut 100 Schock als ein halbes gibt. Lächelnd bemerkt Rezensent, daß Käse drei Mal im Werklein vorkommt, hier und im K. (Quark-Käse). Aber ernsthaft rügt Rezensent die Unvorsichtigkeit, die zarte Jugend durch das Fusti und Sporco der Zweideutigkeiten, durch die pontinischen Sümpfe des sechsten Verbots zu ziehen, da man vor Kindern den alten Malern nachschlagen sollte, welche Adam und Eva sogar vor dem Falle mit Feigenblättern darstellen. Uns fällt noch einmal bei der Xantippe das Hochzeitkarmen oder der Trauschein zweier

Thiere auf, welche ohnehin in keiner Kryptogamie (Geheim-Ehe) leben, sondern von welchen die eine eheliche Hälfte die andere in die Welt gesetzt, den sogenannten Sündenbock der Juden; — doch wollen wir hiermit nur vor Gefahr und Vergiftung der armen Kindheit zur Vorsicht warnen, denn wir lassen gerne zu, daß der Verfasser nicht sowol absichtlich als unvorsichtig, und ohne Willen mehr gegen als für die Kindheit geschrieben." — —

I. P.

* * *

Pelz mag wol manche Flegeleien selber ausgesonnen haben, um mit fremden Angriffen eigne Siege zu vervielfältigen. Aber was macht Fibel dabei? Das Lamm; er glaubte hundert Mal grob und feindselig zu sein, wenn er nichts war, als gerecht und still; seine Galle glich der Galle des Fötus, die nur süß ist, eine Rache von Belang zu nehmen an Flegler, wenn er vor dessen Fenstern gar nicht vorbei ging, höchstens nur bei dessen Wegsein, oder im Finstern, weil er's für zu große Beleidigung hielt, sich am Tage nicht umzudrehen und alles am Fenster zu grüßen. Jeder Billige muß eine solche durchlöcherte Gallenblase oder Zornschale eines sonst guten Mannes, vor einem antipathetischen Jahrhundert, in dessen Heldengedicht, wie in Voltaire's Henriade, die Eris die Maschinengöttin ist — eine literarische wie kriegerische Jahrzeit, worin, wie bei Nordischen, Arabern, Persern, die Schwerter Namen trugen, man durch Schwerter einen gewinnen will — jeder Billige muß dergleichen entschuldigt zu sehen wünschen. Aber Fibel kann dadurch entschuldigt werden, daß Flegler im Lesen sein erster Lehrer und — da er selber nichts weiter lernte — sein letzter war. Die Unaus-

löschlichkeit der ersten Liebe gilt auch für die erste Achtung und Bewunderung gegen Lehrer, ja das Kind bewundert mehr den ersten wissenschaftlichen Lehrer als den ersten moralischen, erstlich weil der moralische z. B. der Vater, immer zwischen Irrgängen und Rechtgängen wechselt, wozu noch das kindliche Gewissen kommt, das nur Eines kennt; zweitens weil das Kind Richter über das Herz, aber nicht über das Gehirn ist.

Sind, wie es scheint, die beiden Rezensionen gleichsam Vorlegblätter aller ächten Rezensionen: so ist die Antikritik, die Pelz darauf vorlas, ein Muster, wie alle gute Antikritiken abzufassen sind; denn er machte ohne Fleglers Einwürfe im Geringsten zu berühren und sich durch unnützes Eingehen in die Sache den Streit absichtlich zu erschweren, den Schulmeister blos lächerlich und verächtlich, und hetzt ihn blos im Allgemeinen so gut ab, und schickt ihn heim, daß jeder Antikritiker geradezu diese Antikritik wörtlich gegen jeden kritischen Anfall abschreiben, und als stehende Antwort für sich selber gebrauchen kann. Er sagte nämlich Folgendes in kurzen Sätzen:

„Akademist würde den Seligen zu beleidigen glauben, wenn er auf die Rezension nur antwortete — Solcher Anfälle ist ohnehin jeder Schriftsteller gewärtig — Die Zeit wird gewißlich richten — Auch muß jedes Buch sich selber vertheidigen — Und ist denn irgend ein Menschenwerk vollkommen? Wo aber plura nitent, ego non offendor — Ich würd' es auch schon darum für verlorne Mühe halten, dem Herrn Gegner zu antworten, weil zwar wol in Kirchen-Geschichten Beispiele vorhanden sind, daß Märtyrer ihre heidnischen Scharfrichter bekehret haben, aber keines in der Gelehrtenhistorie zu finden ist, daß ein Autor seinen Kunstrichter durch Antikri-

tik herumgebracht hätte — Noch mehr ist dieß der Fall, wenn, wie hier, Neid und Alter einstimmig mit einander in Ein Horn auf der Stirne blasen, das sie für eine Fama's Trompete ansehen — Unser Gegner, wir wollen ihn nur den Doktor Abcdarius heißen — wie man der Anfangbuchstaben wegen den Bilderstürmer Andreas Bodenstein Carlstadt nannte — ist ein Bilderstürmer der neuen Abcbilder, weil sein Fibel-Hahn seitdem nicht allein Hahn im Korbe sein darf — Es thut freilich einem großen Lehrer nicht wohl, wenn sein Schüler seine Schultern besteigt und um einen ganzen Mann höher noch ein Mal so viel sieht und ihn dabei Schwielen tritt, und seinem Kopfe den Hintern zukehrt. Aber in diesen Fall kommen wir alle, und auch ein Fibel kann einst nach Jahrhunderten so übertroffen werden, daß Schüler auf den Schultern thronen. — Indeß gewisse grauweiße Köpfe werden, wie ungehopfte weiße Biere, nie hell; sie glauben, wenn sie sich auf das stellen, was sie ihren Kopf nennen, gefüllten Wein-Flaschen zu ähnlichen, welche auf den Kopf gestürzt, sich länger erhalten. — Zuweilen hab' ich solche Neider eines Musenpferd-Reiters gern den Hunden verglichen, welche einem Pferde, je schneller es durch die Gassen fliegt, desto heftiger nachfahren und nachbellen. Aber wahrlich ihr Fehdehandschuh ist kein Hemmschuh — und jeder Kunstrichter muß wie H. Abcdarius das Werk, das er angreift, abgreifen und abnützen, und dabei denken: „mein Tadel ist unpartheiisch, aber das Buch ist trefflich, und ich streit' ihm auch nur die Unsterblichkeit in der Mitwelt, nicht in der Nachwelt ab."

Es soll keine Anzüglichkeit obwalten, wenn Akademist hier leicht anfragt, ob Abcdarius ein Werk, das sein eigner Landesherr laut genehmigt, und hoch gestellt, ohne ein

gelehrtes Majestätverbrechen tiefer hängen dürfe? Der Abcdarius verdient freilich nicht unsere Schonung und die Auslassung jeder Persönlichkeit, da er selber den Seligen mit dieser jede Minute angreift, und als Kampfhahn sich nicht blos mit Flügel- oder Schreibfedern bewaffnet, sondern wie die englischen Streithähne an den Sporen mit Federmessern, nämlich mit Anzüglichkeiten, unter welchen Akademist nur der Vorrückung des dreifachen Käses und des Bocks erwähnt. Ein Mann, der Fibels Leben und Haushalten näher kennt, müßte doch wissen, wie so vieles ist, und wie eben ein Biograph die feinsten Züge eines Schriftstellers aus seinem Leben leicht erklärt. Es kann Fibeln unmöglich Schande machen, daß er und seine Vor-Verwandtschaft dem Gott Jupiter geglichen, welcher noch als Dauphin sich von einer Ziege ernährte. Nun ist diese Ziege-Amalthea ein so kurzes Ding, gegen eine lange Kuh gehalten, die in keinen kurzen Viehstall hineingeht, daß von jeher Arme, die von Viehzucht lebten, ihren Viehstand eben auf dieses läppische Springthierchen eingezogen und sich von dieser Franziskaner und Rumfordischen Milchsuppe erhalten haben. Desto mehr sollten Gelehrte es am edeln Wohlseligen loben, daß er als Sohn seiner Eltern die gedruckte Ziege auf seinen Gehirnhügeln herumklettern läßt.

Akademist beantwortet alle gelehrten (sic!) Einwendungen des H. D. Carlstadt blos mit der einfachen Frage: was wol für solche gelehrte Kriege zu schließen sei, welche mit Persönlichkeiten, gleichsam mit unmoralischen Scharfschützen angreifen, und woher anders kommen die Persönlichkeiten, als aus seiner eignen, da er bisher von den Eier legenden Zins- oder Rauchhennen seines Fibelhahns, beköstigt, sich aus des letzteren Schwanze eine Hahnfeder

auskrupft, und sie auf den Hut steckt, mit welcher der Gottseibeiuns von jeher als Kokarde und Schwungfeder auf dem Haupte einher getreten? Ist schon Erwiedern der Persönlichkeiten schlecht: wie viel mehr Anfangen derselben! — Uebrigens macht sich Akademist ein Vergnügen daraus, dem Herrn kritischen Abcdarius (eigentlich Anti-Abcdarius) auf Ehre zu versichern, daß gerade die X + y + z Stellen des Abc's, welche der gute Mann ansicht, diejenigen sind, welche (vielleicht auch der Anstrengung wegen) bei dem Seligen stets die Preise davon getragen haben; denn wenn jener Autor *) Recht hat, daß gerade das, was dem Schriftsteller unter dem Niederschreiben am meisten gefallen und zugesagt, auch dem Leser am meisten gefallen werde, indeß ein eigner Tadel bedenklich mit fremden drohe: so dürfte wol des Seligen Zufriedenheit mit den Endpunkten und Dessert-Weinen des Abc's der stärkste Beweis ihrer Trefflichkeit sein, gegen welche Kritiken sehr verschwinden.

Wenn Cicero bei allem Lobe und Werthe doch gestehen muß: „ich gefalle allen andern, aber nicht mir selber genug," so sollten wir wahrlich Schriftsteller höher achten, welche wirklich von sich aussagen, daß sie andern und sich, gleich sehr gefallen; ein seltenes Glück und Verdienst, sich nicht nur über fremden auch über eignen Tadel erhoben zu finden, da doch jeder sich am häufigsten bei sich hat, und sich also kennen kann, und alle Schwierigkeiten seiner Siege auswendig weiß.

Dieß ist indeß das Wenige, was man den D. Abcdarius würdigen wollte, entgegen zu setzen. Eh' er künftig

---

*) Auch Garve behauptete später dasselbe.

urtheilt, räth man ihm, doch selber ein ähnliches oder gleiches Abcbuch zu schreiben. Freilich möchte man unserm Nachbar Endres *), da ihm dieser Rath sauer auszuführen fiele, lieber den leichtern ertheilen, daß er, wie sein Vorfahrer Carlstadt, ein ordentlicher Bauer würde, zu Markte führe, und, wie jener, im hiesigen Wirthhaus als der neueste den ältern Bauern Bier einschenkte.

Und so glaubt denn Akademist den Nachbar Endres hinlänglich zurecht gewiesen und ihm die Leerheit seiner Einwürfe blos durch kaltblütige Gründe ins Licht gestellt zu haben. Das Publikum aber wäge die Gründe beider Seiten ab. In jedem Falle belohnt sich Akademist mit dem Bewußtsein, daß er die Sache statt der Person angegriffen; ein Bewußtsein, wodurch diese Antikritik sich vielleicht nicht zu ihrem Nachtheil vor andern Antikritiken unterscheidet. Dixi et locutus sum.

Vergnügt und überzeugt erhob sich die Sitzung aus der Fibelei heraus, besonders Fibel, Fuhrmann und Pompier.

27.

Judas-Kapitel.

Der kleine Plutarch.

Obgleich Pelz die Vergangenheit erschöpft hatte, so schlug sich doch aus jeder Woche wieder frische nieder,

*) So hieß der Bilderstürmer D. Carlstadt, weil er sich als Doktor in den Bauernstand herabpromoviert hatte und alle Bauerngeschäfte trieb. Bernhards curieuse Historien rc.

und sein Ufer wuchs täglich. Er stellte den guten Grundsatz in der Fibelei auf, das Plutarch das beste Beispiel gegeben, aus den kleinsten Punkten gleichsam in Punktiermanier den Kupferstich eines Mannes zu liefern; daher umschiffte den Helden der biographische Dreidecker die ganze Woche überall, um etwas für den Sonntag aufzufischen, und irgend einen reichen Zug zu ihren historischen Zügen zu thun. So gelang es denn auch Pelzen in den nächsten Sitzungen den Helden dadurch weiter auszumalen, daß er vermischt bemerken konnte, Fibel gehe gern mit gebognen Knieen, so wie man mit ähnlichen reitet. — Er sei ein Mann, nicht nach der Stadtuhr, sondern nach der Sekundenuhr. — Er hänge die Röcke immer zusammengefaltet, die Innenseite auswärts gekehrt, an den Nagel — Er zünde für seine Person jedes Talglicht am untern dicken Ende an, ob er gleich seinen Weibern den Nutzen davon nicht beibringen könne, daß das Rinnen des Talgs oben das dünnere Ende schon verdicke — Zu seinem Ordnung-Zuge gehöre noch die außerordentliche Sorgfalt für Magazine an Federmessern, Federn und an Dinte von allen Farben, so wie sein Eintunk- und Schreib-Reglement, und Regulativ, daß er (was leider so viele versäumen) die Feder abwische, nachdem er damit geschrieben, weil sich sonst die Feder-Spalte verklebt, und daß er jedes Dinten-Faß gegen Bestäuben zudecke.

Selber gegenwärtiger Mitarbeiter an der Lebensbeschreibung wurde in dem hohen Begriff, den er sich längst von Fibels Gutmüthigkeit gemacht, ungemein durch folgende kleine Pelzische Pinselstriche bestärkt. Der gute Held nahm vor jedem die Jungen ätzenden Vogel den Umweg; er vermied so ängstlich falsche Erwartungen in

seinem Seidenpudelspitz zu erregen, daß er, da derselbe von allem Eßbaren sein Bröckchen-Fleischzehend erhob, ihn an ungenießbaren Sachen z. B. Obst, das er aß, riechen ließ, damit sich Spitz auf nichts vergeblich spitzte. Trugen hingegen Täuschungen zum Glück des Hundes bei, z. B. dessen Voraussetzen unter Fibels Ankleiden, mitlaufen zu dürfen; so ließ er dem Hunde das Hoffen, und sagte nur beim Abgehen: zurück! und fragte jeden: warum dem Thiere die kurze Lust nicht gönnen? Aus derselben warmen Herzens-Quelle springt auch seine Sitte, Spitzen, der alles Beste ohne rechten Genuß auf einmal durch die Gurgel jagte, dadurch zu einem feinern Lebens-Genuß zu zwingen, daß er z. B. die Fleischstücke in gebrochne Brüche zerfällte und überall in der Stube umher säete, und ihn so nöthigte, nicht nur mehre kleine Hoffnungen, sondern auch Bissen mit wahrem Geschmack zu verzehren.

Sogar seiner Frömmigkeit wurde stark gedacht, so sehr diese bei einem gut geschriebenen Werke ein opus supererogationis ist. Gute Werke, die man schreibt, sollten von guten, die man thut und von denen man leichter in Einem Tage zwanzig vollenden kann, als von jenen ein halbes, dispensieren, besonders einen Verfasser von Predigten, Sittenlehren und so weiter. Shakespeare wurde durch das Schreiben göttlicher Werke unsterblich, ungeachtet er im Ausführen derselben als Schauspieler es nur bis zum Mittelmäßigen und im Hamlet nur zum Geiste gebracht, den er nicht einmal hinter einem Körper, sondern hinter einem Helme und Panzer zu spielen hatte. Eben so sollte man moralischen Schriftstellern, nachdem sie schon das Ihrige gethan und die reinste Sittenlehre auf das Papier

und sein Ufer wuchs täglich. Er stellte den guten Grundsatz in der Fibelei auf, das Plutarch das beste Beispiel gegeben, aus den kleinsten Punkten gleichsam in Punktiermanier den Kupferstich eines Mannes zu liefern; daher umschiffte den Helden der biographische Dreidecker die ganze Woche überall, um etwas für den Sonntag aufzufischen, und irgend einen reichen Zug zu ihren historischen Zügen zu thun. So gelang es denn auch Pelzen in den nächsten Sitzungen den Helden dadurch weiter auszumalen, daß er vermischt bemerken konnte, Fibel gehe gern mit gebognen Knieen, so wie man mit ähnlichen reitet. — Er sei ein Mann, nicht nach der Stadtuhr, sondern nach der Sekundenuhr. — Er hänge die Röcke immer zusammengefaltet, die Innenseite auswärts gekehrt, an den Nagel — Er zünde für seine Person jedes Talglicht am untern dicken Ende an, ob er gleich seinen Weibern den Nutzen davon nicht beibringen könne, daß das Rinnen des Talgs oben das dünnere Ende schon verdicke — Zu seinem Ordnung-Zuge gehöre noch die außerordentliche Sorgfalt für Magazine an Federmessern, Federn und an Dinte von allen Farben, so wie sein Eintunk- und Schreib-Reglement, und Regulativ, daß er (was leider so viele versäumen) die Feder abwische, nachdem er damit geschrieben, weil sich sonst die Feder-Spalte verklebt, und daß er jedes Dinten-Faß gegen Bestäuben zudecke.

Selber gegenwärtiger Mitarbeiter an der Lebensbeschreibung wurde in dem hohen Begriff, den er sich längst von Fibels Gutmüthigkeit gemacht, ungemein durch folgende kleine Pelzische Pinselstriche bestärkt. Der gute Held nahm vor jedem die Jungen ätzenden Vogel den Umweg; er vermied so ängstlich falsche Erwartungen in

seinem Seidenpudelspitz zu erregen, daß er, da derselbe von allem Eßbaren sein Bröckchen-Fleischzehend erhob, ihn an ungenießbaren Sachen z. B. Obst, das er aß, riechen ließ, damit sich Spitz auf nichts vergeblich spitzte. Trugen hingegen Täuschungen zum Glück des Hundes bei, z. B. dessen Voraussetzen unter Fibels Ankleiden, mitlaufen zu dürfen; so ließ er dem Hunde das Hoffen, und sagte nur beim Abgehen: zurück! und fragte jeden: warum dem Thiere die kurze Lust nicht gönnen? Aus derselben warmen Herzens-Quelle springt auch seine Sitte, Spitzen, der alles Beste ohne rechten Genuß auf einmal durch die Gurgel jagte, dadurch zu einem feinern Lebens-Genuß zu zwingen, daß er z. B. die Fleischstücke in gebrochne Brüche zerfällte und überall in der Stube umher säete, und ihn so nöthigte, nicht nur mehre kleine Hoffnungen, sondern auch Bissen mit wahrem Geschmack zu verzehren.

Sogar seiner Frömmigkeit wurde stark gedacht, so sehr diese bei einem gut geschriebenen Werke ein opus supererogationis ist. Gute Werke, die man schreibt, sollten von guten, die man thut und von denen man leichter in Einem Tage zwanzig vollenden kann, als von jenen ein halbes, dispensieren, besonders einen Verfasser von Predigten, Sittenlehren und so weiter. Shakespeare wurde durch das Schreiben göttlicher Werke unsterblich, ungeachtet er im Ausführen derselben als Schauspieler es nur bis zum Mittelmäßigen und im Hamlet nur zum Geiste gebracht, den er nicht einmal hinter einem Körper, sondern hinter einem Helme und Panzer zu spielen hatte. Eben so sollte man moralischen Schriftstellern, nachdem sie schon das Ihrige gethan und die reinste Sittenlehre auf das Papier

gestellt, nicht gar zumuthen, (was desto mehr ihren Lesern obliegt) dieselbe auch im gemeinen Leben darzustellen.

Für nichts lernt ein Mann sich leichter halten als für einen großen, sobald er die erfoderlichen Leute dazu um sich hat; und Fürsten werfen diese so leichte Täuschung einander billig vor. Aber obgleich der Student Fibel an seinem biographischen Hofe auch gezwungen war, sich für so groß zu halten als er lang war (er maß bekanntlich sechs Schuh) so sah er die Verstandes-Größe blos wie die körperliche für eine Gabe Gottes an, an welcher ihn dieß am meisten freuete, daß er durch sie mehr zum frühern Lesen der Bibel (durch sein Abcbuch) und zum schönen Ernähren seiner Mutter und Frau, und der väterlichen Thier-Verlassenschaft helfen können. Ja zuletzt wurde ihm dieses Nachschleichen und Niederschreiben der drei biograghischen Staatinquisitoren fast so verdrüßlich, daß er, da er nicht niesen konnte, ohne ins Lebensprotokoll hinein zu niesen, und keinen Schritt thun, ohne die drei angeschnallten lebendigen Schrittzähler hinter sich — (sie hätten gern seinen Lutherischen Tisch- und Bettreden aufgepaßt, wären sie nicht von Tisch und Bett geschieden gewesen) — daß er, sag' ich, sich's als eine besondere Gefälligkeit von der Akademie ausbat, in jedem Monate Eine Woche ganz frei für sich zu behalten, aus der gar nichts ausgezogen und eingetragen werden sollte, und mit welcher er, so frank und frei umspringen konnte, als besäß' er wirklich diese Lebenswoche als Eigenthümer — — aber thut er dieß denn nicht auch sonst, und lebt selber von Woche zu Woche.

Ueberhaupt ein wunderlicher Heiliger und Seliger! O ein anderer hätte Gott gedankt, daß er drei Evangelisten, und rechnet man mich vollends dazu, vier Evangeli-

sten seines Lebens bekommen, von welchen die Drei nie zu nahe (wie schon Kant's und Schiller's Lebensbeschreiber beweisen) dem Helden anwohnen konnten. Ja nicht einmal blos unter einem Dache sollte der Heldensänger mit seinem Helden sich aufhalten, sondern sogar unter Einer Hirnschale, wodurch, da nur Einer darunter Platz hat, natürlich der Held und sein Sänger in Eines zusammen fallen, und mit einander das herausgeben, was man eine Selbstlebensbeschreibung, Autobiographie, Confessions u. s. w. nennt; aber welcher Vortheil, da alsdann der Selbst-Beschreiber allein die geheimsten Ehren- und Schandthaten weiß und sie am zartesten von sich erfährt!

Wahrlich! Fibel hätte das Glück mehr schätzen können, Leute um sich zu haben, die ihren Helden warm aufgreifen und ungemein kenntlich abbosseln in Wachs, und ihn so der Nachwelt wie ausgebälgt hinstellen. Louis XIV. ließ seine beiden Geschichtschreiber Boileau und Racine, sogar seinen Feldzügen — als den Gegenständen der demokritischen Satyre des einen, und der heraklitschen Trauerspiele des andern — nachfahren, damit sie selber das Unsterbliche sähen, was sie zu verewigen hätten, und aus dem Schlachtenblut Weingeist abzögen, um den Monarchen darein korserviert zu hängen. — Traten nicht immer ein oder mehre Studenten in Wittenberg dem großen Luther auf die Fersen nach, und hielten ihre Schreibtafeln unter, um für die Nachwelt alles aufzufangen, was er fallen ließ? — Diese Vorsicht wird aber nur zu oft vergessen, wenn die großen Männer noch am Leben sind. So könnte z. B. — um nur vom allerdünnsten kürzesten Lichtchen der Welt zu sprechen, von mir — mir überall ein lebensbeschreibender Mensch auf Wegen und

Stegen nachsetzen, bis in mein Haus und Schlafzimmer hinein, ja der leere Mensch könnte sich als Reitknecht und Abschreiber anbieten, und mir in jedes heimliche und öffentliche Gemach nachdringen, blos damit er etwas zu liefern hätte, wenn ich abgefahren wäre, und könnte wirklich auf diesem Wege, (denn er schnappte von mir jeden Laut und Zug und Wisch auf) die meisten Spezereien und Salze sammeln, womit man die Wallfische der gelehrten Welt mit einem solchen Glück einmariniert, daß selber der sterbliche Schreiber sich am unsterblichen mit verewigt, z. B. Lord Orford an Swift. — Dieß sag' ich, könnte jetzt geschehen bei Lebzeiten, aber noch zeigt sich niemand dazu, und vergeblich bin ich Jahre lang am Leben und führe in Bayreuth meine Gespräche und den beigefügten Lebenswandel, ohne daß da nur ein Hund die Feder nähme, und charakteristische Züge heimlich für solche Mémoires von mir aufgriffe, als ich (aus Mangel eines andern) mich leider künftig selber zusammen zu tragen genöthiget sehe.

(Sollten wir aber nicht überhaupt, ihr guten Mitgelehrten, in den Zeit-Strom, wie die Pariser Polizei in die Seine, öfters Netze einlegen und aufspreizen, um gelehrte namenlose Schein-Leichen aufzufangen, und ihnen so Leben und Namen wieder zu geben? Welche schon halb verfaulte Schein-Tode mögen an den beiden Freimüthigen, an der Allgemeinen deutschen Bibliothek, und andern noch blühenden Anstalten gearbeitet haben, welche ganz und gar vergessen, doch so leicht auf die Beine und auf den Pranger zu stellen wären, wenn man sie nennte? —)

Wir kehren zu unserm Pelz zurück.

Er muß manche Mißwochen aus biographischen Miß-

jahren erlebt haben, da er den Seligen zu mehren kleinen Charakterzügen anzuspannen suchte, welche in Sitzungen und unter die Pressen zu gebrauchen wären. So rieth er Fibeln zu einem gelehrten Zerstreutsein; „die größten Gelehrten, sagt' er, lieferten in ihre Lebensgeschichte die größten Beispiele von Zerstreuung — bald hielten sie in London Frauen-Daumen für Tabak-Stopfer, bald in Paris fremde Wohnungen für ihre eigne — bald hatten sie in Paris die bekanntesten Autoren aus der Bibel nicht gewußt, sondern fragten entzückt, ob man den Baruch gelesen — Könne er denn nicht eben so gut nicht wissen, was Er gewußt — Könn' Er nicht im Wirthaus einen Hund einkaufen, und unterwegs dessen Namen vergessen, und so in der größten Verlegenheit, da Hunde wie Rezensenten niemals ihren Namen sagen, vor einer Wiedertaufe gar nicht mit ihm umzuspringen wissen? — Er Pelz, könne sich Gelehrte denken, welche an manchen Tagen kaum wüßten, was sie wollten — welche Pferde auf der Leipziger Roßmesse kauften, die ¼ zu theuer wären, — er gestehe, er selber würde sich zu bedeutenden Zerstreuungen bereit zeigen, falls sie für sein eignes Leben in Druck gefodert würden."

„O Gott, rief Pelz in zu großem Feuer aus, wär' ich nur an Ihrer Stelle, ich wollte wahrlich tausend Mal einfältiger erscheinen, als Sie, oder ein Schaf — ich wollte mir oft gar nicht zu helfen wissen, ich wollte oft so einen kleinen Schuß haben, und nicht einmal den Zunamen meines Vaters oder meines Kindes wissen, was sonst nur Personen höheren Standes zu ignorieren vermögen."

Aber alle Beweggründe brachten Fibeln in der Zerstreung nicht sonderlich vorwärts. Je mehr er sich an

an die Sachen erinnerte, die er bei Gelegenheit vergessen sollte, desto mehr entsann er sich ihrer.

Als eine erträgliche Zerstreuung könnte man es anschlagen, daß er einige Male in Bücher-Versteigerungen, nachdem er bei dem zweiten Ausruf das zweite überbietende Gebot gethan, bei dem dritten alles ihm zuschlagenden Ruf, noch ein drittes höchstes ihn selber überbietendes nachsandte. Dieß war vielleicht etwas.

Noch weniger ging es aber mit ihm fort, als ihm Pelz die Pflicht vorgesagt, großen Gelehrten, welche erbärmlich schreiben (docti male pingunt) dadurch zu ähnlichen, daß er wenigstens eine Hand schriebe, die kaum zu lesen wäre. Unleserlichkeit wurde ihm aber schwer; durch Geschwindschreiberei kam er gerade am weitesten von ihr ab. Aus Verzweiflung fiel er endlich in seine alte süße Schnörkelei und Liebesdienerei mit Zierbuchstaben zurück — und gerade diese waren zum Glücke endlich kaum zu lesen.

Allmälig wurde die Wochensaat für die Sonntag-Lese so dünn gesäet, daß zuletzt in den Sitzungen jedes Wiegenfest im Hause, allerlei Geräthe und Lappen des Seligen für die Nachwelt spezifiziert wurden, falls diese nach Ueberbleibseln und Reliquien Nachfrage hielte. Ja Pelz zeigte dem Vereine Fibels Kinderschreibzeug und Weiberrock der ersten Jahre und anderes Gerümpel vor; und setzte dazu, wie viel er darum gäbe, könnt' er nur einen Schreib- oder Kopf-Knochen des Seligen habhaft werden; ein elender Mangel, da oft von gewöhnlichen Heiligen ganze Arme und Köpfe noch dazu in Doubletten, ja in vielfachen Auflagen zu haben seien. Ja um nur Sonntag-Perikopen zu haben, machte Pelz sich selber zum Episteltext, über welchen er einiges sagte, was doch

wieder mit der Leichenpredigt auf Fibel zusammen hing. Eben da ich auf dem Wege war, diese Verquickung und Gütergemeinschaft des Lebensbeschreiber mit dem Helden etwas ins Lächerliche zu ziehen, fiel mir bei, daß ich biographischer Korreferent auch mich schon in die Vorrede und nachher ins Dorf selbst lebensbeschreibend gesetzt habe; — — mithin gibt's hier nichts zu lachen.

In einer Woche aber ging die Dürre und Darre für Pelz so weit, daß ihm Sonntags nichts übrig blieb, als über den Nutzen aller Akademien überhaupt, welchen diese theils brächten, theils zögen, eine kurze Vorlesung zu halten.

28.

Judas=Kapitel.

Der Nutzen der Akademien.

Es war gerade der Brandsonntag des Dorfs, der für den an Materialien abgebrannten Pelz so sehr das Beschneidung-Fest wurde — welches Fest, beiläufig gesagt, wir jüdisch und symbolisch genug, zum Evangelium des Neujahrtages unseres Beschneidnng-Jahrhunderts machen — daß er die Sitzung mit der Bemerkung anhob, er habe nur diesen Tag erwartet, um einmal große Akademien, falls er bisher einer kleinen einige Ehre durch die Praxis gebracht, auch die Theorie zu rühmen. Er sagte erstlich den Verächtern der Akademien der Wissenschaften ins Gesicht, ihre abgenutzte Einwendung, als ob von Eesellschaften immer das Kleinste, und nur

von Einzelnen immer das Größte geleistet werde, nehm' er gern an, ja er treib' es noch weiter und behaupte, daß wenn der Staat einzelne geldarme und geistreiche Köpfe zur Unterstützung aussuchte, und ferner statt der lebendigen Mitglieder, lieber todte Instrumente, physikalische, chemische ꝛc. ꝛc. anhäufte, wir ganz reichere Werke bekommen würden, als die meisten akademischen Vorlesungen sind.

Pelz räumte willig ein, so wie von jeher große Kirchen- oder große Rathversammlungen wenig geliefert, so sei es auch mit Gelehrten-Konzilien (wie, setz' ich selber hinzu, Lavater bemerkt, daß die Schattenrisse mehrer Männer zu Einem Gesichte zusammen exzerpiert, den Schattenriß eines Narren gäben) —; die Dichter oder Philosophen zusammen gethan in Eine Akademie, brächten ohnehin nicht einen einzigen bessern Dichter oder Philosophen mehr zuwege, weil ja sonst die Anhäufung der Dichter oder Philosophen auch in der Zeit wie im Raume so wirken müßte, daß der letzte Dichter der beste aus so vielen würde. — Ja er gestand Gegnern der Akademie freiwillig, es sei ihm recht gut bekannt, wie erbärmlich die Gelehrten verschiedener Klassen, z. B. ein Geschichtschreiber, der eine scheidekünstlerische Vorlesung auszuhalten, ein Scheidekünstler, der eine historische zu besuchen und auszudeuten hätte u. s. w. schon sogleich Ekel mitbrächten und Ekel mitnähmen, wie etwan zu Cicero's Zeit *) es zum artigen Gast gehörte, vor der Mahlzeit ein Brechmittel zu nehmen, und nach derselben wieder eins, womit Pelz Gleichnißweise nur sagen wollte, der Akademist behaupte vor und nach der

*) Meiners Geschichte des Verfalls der Sitten der Römer.

fremdartigen Vorlesung einen gewissen, nichts behaltenden Ekel.

Aber jetzt, nachdem er den feindlichen Taureadoren guter Akademien alles nur Billige eingeräumt zu haben glaubt, stößt er sie ziemlich unsanft mit den blosen leichten Fragen nieder: wie niedrig sie es denn anschlügen, daß die Akademien große Säle, und darin Büsten der größten Männer, sammt lebendigen wirklichen Mitgliedern, und Ehrenmitgliedern der letztern hätten? Ob sie Sekretäre der Akademie, welche überall hinschreiben, ferner die Geburt- und Jubelfeste, die fremden Zuhörer für nichts und für Spaß ansähen? Ob nicht die Akademien jedes Mal, wären auch die Vorlesungen sämmtlich weniger wichtig ausgefallen, so wichtige Protokolle darüber führen ließen, daß sogar Fremde nicht dabei bleiben dürfen? Ob sie nicht die seltensten schwersten Preisfragen, statt gemeiner leichter Antworten gäben, und nicht anstatt sich selber krönen zu lassen, andere krönten? — „Man nehme, sagte Pelz, die Akademie weg, so sind auf ein Mal alle Protokolle derselben kaput und fort, und die Säle, die Diener, die Ehrenmitglieder, und die verschiedenen Klassifikazionen der Glieder; oder wäre dieß alles nichts? Ja lieset zuweilen (was nicht so unerhört ist) irgend ein trefflicher Akademist vollends ein reiches herrliches Werkchen vor: so gibt das Opus noch gar Ueberschuß des Gewinns, welcher als ein Supernumerar- und Surplus-Opus doch auch sehr mit anzuschlagen ist. So könnt' ich mich noch besonders über die großen akademischen Gebäude und weiten Säle auslassen, in so fern, wenn nach Newton der Raum das sensorium der Gottheit ist, diese Räume die sensoria gelehrter Untergötter sind. Ja ich könnte getrost die Frage aufwerfen, warum man, wenn

sehr wahl bekannt sein, daß einst die Jesuiten, um des spanischen Königs Philipp II. Staat-Heimlichkeiten auf Papier zu haben, durch Geld und List einen Vertrag über die täglichen Lieferungen des königlichen Nachtstuhls abgeschlossen, weil sie aus dem Stuhle an jedem Ziehungtage manches zerrissene brauchbare Staatpapier desselben zu ziehen hofften, um den Hintergrund der Entwürfe dieses geistigen unsichtbaren Weibs (Femme invisible) zu haben. Sie schlossen ganz recht, der Nachtstuhl kann gut aus einer spanischen Wand der königlichen Pläne unser ordentliches bureau décachetage von D'Argenson werden, oder eine versio interlinearis dieses schwer zu verdeutschenden Königs, kurz der Ambasciadore unsers Jesuitengenerals; denn wenn wir diesem, endigen sie, alles mittheilen, so wird aus dem Nacht- ein Weber- und Seidenstuhl, worauf wir einige Seide spinnen zu guten Geweben.

Diese Anekdote kann viel dazu beigetragen haben, daß ich bei einem Mangel an umlaufendem Papier, welchen geldlose Staaten gar nicht kennen, anf den Gedanken verfiel, ob nicht die Göttin Gelegenheit (denn Gelegenheit nennt man in mehren deutschen Kreisen einen bekannten Inkognito-Ort; daher vielleicht auch der Ausdruck Gelegenheit-Gedichte) mir mehr zubringen könne als Jungen des Dorfs. Denn es war vorauszusehen, daß wenigstens die bedeutenden Personen, die von den Franzosen zerrissenen ausgestreueten Nachrichten von Fibel, als Drucksachen durch ihre Kinder auflesen ließen, und sie dann verwandten wie sie wollten. Ich stattete daher dem gewöhnlichen Honorazioren-Dreimaster der Dörfer, dem Pfarrer, dem Rektor (so hieß der neueste Schulmeister, wie in Städten wieder der Rektor Profes-

sor) und dem Amtmann die nöthigen Besuche ab, welche ohne Unhöflichkeit nicht wohl zu unterlassen waren. Vergnügt und reichlich genoß ich die gute Gesellschaft jedes Honorazioren und führte mit ihm die gehörigen Gespräche, ohne welche ein Besuch ein Bettel ist; und tauschte gern, wie Diskurse fodern, unsere verschiedenen Meinungen über Krieg- und Friedenläufe, über neue Bücher und alles um. Darauf nahm ich zufällig — ich sann in Einem fort darauf — einen kurzen Abtritt, um bei diesem Abstecher vielleicht etwas zu holen für mein Buch; — ordentlich, als wäre jedes Gemach nur das Vorzimmer eines heimlicheren, (wie es denn auch politisch so ist) verurtheilt' ich mich selber willig auf den Armensünderstuhl der Menschheit (nach König Alexanders Meinung) oder auf Philipps II. Thron-Untersatz, um wie gesagt, mein Buch mit dem guten Geruche zu schließen, in welchem ich schon als Poet bei der Welt stehe. Nun hab' ich von jeher eine Art von feinerem Sittengesetz darin beobachtet, daß ich an den besagten benannten namenlosen Orten nie etwas anders gelesen, als Gedrucktes; aber nichts Geschriebenes, in welches letztere kein Fremder hinein zu gucken hat, er sitze hoch oder niedrig. So that ich wieder; — aber es schien als sollte seltene Rechtschaffenheit auf der Erde einmal belohnt werden, ich fand wirklich Abschnitzel von Fibels gedruckter Lebensbeschreibung, und steckte sie zu mir, da ja Gelegenheit Diebe macht, aber ohne einen einzigen Gewissenbiß. In der ersten Freude über den dritten Honorazioren, bei welchem ich die letzten biographischen Kleeblätter fand, rief ich freilich: es ist halb unerhört, ein solcher zweimaliger Gewinn, eines biographischen Paroli; einen Pelz, Pompier, Fuhrmann; dann einen Pfarrer, Rektor und Amtmann; alle sechs arbeiten an

Einem einzigen Leben, ein lebensbeschreibendes Trabanten-Sextet, das um den Uranus *) Fibel lauft, wobei ich mich nicht einmal zähle, weil er sonst ein Saturn mit sieben Trabanten wird! Ich weiß nicht, was ich dazu sagen soll, zu diesem biographischen Zyklus. — Jetzt aber weiß ich's, daß wenig davon zu sagen, da alles, was ich bei diesen Cour- und Sitz- und Ziehung- (Nachmit-) Tagen erhob, sich auf so karge Zeilen belief, daß ich mich schämen würde, sie als Ausgang- oder Abtritt-Kapitelchen abzusetzen und vorzusetzen, wenn es ein besseres Mittel gäbe, die allgemeine von so vielen Bogen gespannte Neugierde der Welt erträglich zu stillen. Aber es ist nichts anders zu machen als Kapitelchen, wie da folgen.

Erstes Kapitelchen.

Sogleich nach einem Geburtfeste des Sohnes starb die gute Mutter Engeltrut und phantasierte erhabene Sachen vom Dresdner Hofe und vom Rektor magnifikus und von unserem Herrgott. Ihr berühmter Sohn ließ sie mehre Tage länger unbegraben liegen als sich wol schickte, weil er unter dieser Zeit erst etwas gelassen zu werden hoffte, um als berühmter Gelehrter hinter der Leiche mehr mit 'erlaubten mäßigen als unmäßigen Thränen nachzufolgen.

---

*) Auch der Uranus am Himmel hat sechs Trabanten, wie Saturn sieben.

Zweites Kapitelchen.

Der berühmte französische Biograph Pompier starb allhier mehr aus Ueberfluß als aus Mangel an Jahren, und wurde mit den Lettern seines Namens beigesetzt, wer aber seinen Lebensfaden abgerissen. . . (hier war dem Kapitelchen das Ende abgerissen.)

Drittes Kapitelchen.

Der ehrliche Fuhrmann ließ alles fahren, und fuhr selber lebendig ab. Die vortreffliche Gemahlin Herrn Fibels, von welcher so viel Gutes zu sagen wäre, wenn es nicht parteiisch wäre, gab ihm eines und das andere Wort mit, das er als einen guten unentgeltlichen Wanderpaß ansehen konnte.

Viertes Kapitelchen.

Gewaltige Aenderungen und Durchbrüche in Herrn Studenten Fibels Seele — die ganze Fibelei halb aufgehoben. . . (Hier fehlt alles.)

Fünftes oder Abtritt- und Abgang-Kapitel.

Eben setzt und druckt ganz allein der letzt übrig gebliebene Magister Pelz das letzte Kapitel der Lebensbeschreibung, unser guter Herr Fibel ist obwol alternd doch

gesund. Pelz, bisheriger Redaktör des lebensbeschreibenden Gelehrtenvereins, geht eben auch fort und druckt's nur vorher. Niemand bleibt nun mehr im Dorfe zurück, der das Leben des großen Fibel fortsetzen könnte, ausgenommen Er selber durch Fortleben. Vielleicht in spätern Zeiten treten hohe Biographen auf, welche unsere Spreu zu Weizen sichten. (Ich J. P. Richter gestehe unverholen, daß mir diese Abtritt-Stelle eine gute Idee von mir gegeben). Im Himmel oder wohin man sonst verdammt wird — denn im Himmel ist doch nur der Unendliche allein ganz selig — hoff' ich meinen Lebensbeschriebenen wieder zu treffen. Soli Deo gloria. Vierzigster oder letzter Band.

† † †

Und Sic (setz' ich dazu) transit gloria mundi.

Nach-Kapitel.

Neueste Aussicht.

Unerwartet ist vieles, was eben kommt und ich würd' es selber nicht glauben, wenn ich's nicht selber erzählte. Niemals denkt man mehr an seinen Kopf, als wenn man in ihm drinnen etwas sucht (wie ich hier den anständigen Beschluß) oder auf ihm oben etwas trägt, wie Fleischer, Mauerer, Wäscherinnen die Gefäße; in jedem solchen Falle gibt man auf den Kopf Acht; wer Kronen trägt, ist ein zu leichter Einwand.

Die Sache war nämlich so; nachdem der bisherige Fluß der Fibel'schen Geschichte gleichsam als eine perte du Rhône nur unter die Erde hin verschwunden war; so mußt' ich nachsuchen, wo die Geschichte oder der Fluß wieder hervorbräche, und befragte deshalb alle Welt. Diese versetzte: mir könne wol niemand Auskunft geben als das alte Herrlein in Bienenroda, ein trefflich steinaltes Männchen, von mehr als 125 Jahren, das einige Meilen vom Dorfe abwohne, und das am gewissesten alles wisse, was sich etwa zu dessen Jugend-Zeiten mit Fibeln zugetragen. — Nicht der Ruhm, (man glaube mir) ein Hadrian zu sein, der bei dem Orakel über Homers Lebensumstände nachfragte (nämlich ich bei dem alten Herrlein in Rücksicht des Abc-Stellers), sondern die nahe Aussicht entzückte mich, endlich einmal nach meinem jahrenlangen Wunsche, einen ältesten Mann der Erde lebendig in die Hände zu bekommen; aber darunter verstand ich weniger einen Methusalem von 969 Jahren, als einen Peter Zorten von 185 Jahren aus dem Temeswarer Bannat, weil jetzt unserm Gefühle und Gewohntsein und Gewißsein eigentlich der Ungar älter vorkommt als der Jude. „Eine eigne Empfindung, sagt' ich, ja eine neue müßt' es erwecken, ein ganz abgeschloßnes Jahrhundert lebendig und kompakt im noch laufenden vor sich zu haben — nämlich einen vorsündflutigen (antediluvianischen) Menschen der Zeit bei der Hand und Haut anzugreifen, über dessen Haupt so manche Jugend-Morgen und Alter-Abende ganzer Zeugungen weggeflogen, und vor dem man selber am Ende weder jung noch alt da steht — einen ausländischen hinterzeitigen fast unheimlichen Menschen-Geist zu hören, welcher allein unter den eisgrauen Tausendschläfern und Bekannten seines schon über-

lebten Greisen-Alters übrig blieb, und der nun als Wache vor den alten Todten sehr kalt und befremdet ins närrische Neue des Lebens blickt, in der Gegenwart keine Abkühlung findend für den angebornen Geister-Durst, kein Zauber-Gestern und Zauber-Morgen mehr, nur das Vorgestern der Jugend und das Uebermorgen des Todes. — Und wenn nun folglich der gar zu alte Mann, wie sich denken läßt, immer nur von seiner Vor-Vergangenheit, von dem Früh-Roth spricht, das jetzt am längsten Abende seines längsten Tages ordentlich mit dem Abend-Roth in Mitternacht zusammen rückt, so muß man schon vorher romantisch werden und empfinden, ehe nur der Ueber-Greis gestorben ist, dem seine Todes-Sonne in später Mitternacht aufgeht.

Dennoch wird auf der andern Seite einer, wie ich, nicht sonderlich jünger neben einem solchen Stunden-Millionäre, wie der besagte Mann in Bienenroda sein soll, und muß weit mehr von Sterblichkeit als von Unsterblichkeit dabei empfinden: ein Greis erinnert stärker als ein Grab, je älter dieses, desto weiter schauet man zurück in hinter einander abgeblühte Jugenden hinein, und das eingesunkne beherbergt zuweilen eine Jungfrau, aber der veraltete zusammen gefallne Leib nur einen eingedrückten Geist.

— Meine Sehnsucht nach dem alten Herrlein nahm durch die Nachricht, daß er sich blos den Bienenroder nenne — wobei jedem von selber das Bienrodische Abc-Buch einfällt — dermaßen zu, daß ich die erste Gelegenheit ergriff, die sich im folgenden Nachkapitel zur Reise nach dem Dorfe darbot.

Zweites Nach-Kapitel.

Meine Ankunft.

Die Reise-Gelegenheit war ein markgräflicher Retour-Wagen mit Sechsen, in welchen mich der Leibkutscher, da ich dem Markgrafen und dadurch dem Kutscher vorgestellt war, willig einnahm. — Ich habe meine Ursachen, folgende Anekdote vorher zu erzählen, ehe ich im Dorfe ankomme.

Ein Graf A — a, der sein wichtiges Empfehlungschreiben dem Minister B — b zu überreichen hatte, suchte aus Umständen noch spät Abends zu Fuße dessen Haus, konnte aber weder dieses noch sich selber recht finden, ob er gleich jedes Haus doppelt sah, und die Gegenstände um ihn noch stärker umliefen als er selber. Zum Glück legte das Wenige, was er über das Vielzuviel getrunken, ihn in eine Gosse seitwärts hinein. Unten fand er schon Herz und Brust eines andern Herrn, der aus ähnlichen Gründen sich nach den Gesetzen der fallenden Körper gerichtet hatte. Schrecklich fluchte der untere Herr über den ungeschliffnen Menschen, der sich auf ihn herunter gebettet habe. Ob er denn nicht wisse, befragte er den Grafen, daß er den Minister B — b vor sich habe. „Entzückend, hinreißend, rief der Graf vor Freude darüber, daß der Minister drunten vorräthig lag. — Ich bin der Graf A — a und suche Ihre Exzellenz schon seit einer Stunde überall.“ Hierauf machten beide, ohne sich erst vom Neuen zu umarmen, da sie ohnehin einander schon an die Brust gedrückt hatten, sich verbindlich aber müh-

sam mit einander auf, und halfen sich gegenseitig heraus, um so gut das Gehen gehen wollte, Arm in Arm in das ministerielle Haus zu kommen, wo sie diesen Abend sich den Wechselfall so oft wieder erzählten als sie fort erzählen konnten. —

Ich bitte diese Anekdote so lange zu vergessen, als ich nicht daran erinnere, weil wir auf viel wichtigere Dinge zu merken haben. Noch vor Bienenroda zeigte der Kutscher mit der Peitsche auf ein Obstwäldchen voll Gesang und sagte: dort sitzt es, das alte Herrlein, und hat sein kleines Vieh bei sich. Ich sprang aus dem Fürstenwagen, und ging auf den sogenannten Bienenroder zu. Da mich dem alten Herrlein meine sechs markgräflichen Pferde, (ich durfte es erwarten), als einen Mann von Rang vorstellen mußten — meiner schlichten einfachen Kleidung nicht einmal zu gedenken, womit sich immer Fürsten und Helden vor ihrem vergoldeten Gefolge auszeichnen, so nahm es mich ein wenig Wunder, daß das Herrlein (ohne dem Pudel das Bellen zu wehren,) noch lange mit seinem Hasen fortspielte, bevor es langsam — als wären Markgrafen ihm tägliches Brod den wachstuchenen Hut von einem Kopf voll Haare abzog.

In einem zugeknöpften Ueberrock — wofür ich seine Weste ansah, — in ein Paar Strumpfhosen von unten herauf — seine ungeheueren Strümpfe waren's — und in einem Halstuch (Cravatta), das aber bis auf den Magen herabhing, schien der Greis modisch genug bekleidet. Noch seltsamer war sein überalter Körper zusammen gesetzt, der Grund des Auges ganz weiß, der in der Kindheit schwarz ist — mehr seine Länge als seine Jahre schienen ihn zum Bogen zu krümmen — die aufwärts gedrehte Kinnspitze

gab seinem Sprechen ein Ansehen von Wiederkäuen —; aber dabei waren seine Züge lebendig, seine Augen hell, die Kinnbacken voll weißer Zähne, der Kopf voll blondes Haar.

Ich fing endlich an: ich hätte blos seinetwegen Pferde genommen, um einen Mann zu sehen, für welchen es gewiß wenig Neues unter der Sonne gäbe, ob er gleich selber etwas Neues unter ihr sei. Um ihn zu Mittheilungen über Fibel zu gewinnen, fuhr ich fort: „Eigentlich sind Sie als ein Fünf und Zwanziger, ein Mann in Ihren besten Jahren; denn nach dem Hundert geht eine ganz neue Rechnung an; daher Personen von hohem, wieder von Eins an zählenden Alter, z. B. die Frau Verdut *) oder der Greis von Rechingen, Zähne und Haare und jede Verjüngung wieder bekommen, wie ich ja an Ihrem eignen Haar und Gebiß errathe. Ein Anderes ist ein Mann in Achtzigern, wie Peter Zorten, der Ungar, welcher freilich in seinem fünf und achtzigsten Jahre nach dem Weltlaufe (zumal da er schon vorher 100 Jahre zurückgelegt) nichts Anders erwarten konnte, als was darin eintraf, der Tod. Ich weiß übrigens aus dem erbärmlich philosophirenden Museum des Wundervollen, bei Baumgärtner in Leipzig (B. 7. 5.) recht gut, daß Castegnada versichert, in Bengalen sei ein Mann 370 Jahr alt geworden, und habe vier Mal neues Haar und Gebiß, und übrigens 70 Weiber gehabt, und daß

*) Dictionaire des Marveilles de la nature par Sigaud de la Fond T. 1. — Der 120 jährige Greis von Rechingen in der Ober-Pfalz bekam 4 Jahre vor seinem Tode neue Zähne, die nach sechs Monaten wieder neuen Platz machten, und so fort. Hufelands Makrobiotik. Und so noch viele Verjüngungen der Veraltung.

mithin ein Mensch, wenn man bei dieser wie bei andern Nachrichten auch nur die Hälfte für wahr annimmt, wenigstens 185 Jahre alt werden kann. Genau genommen halten Sie sich ohnehin für etwas älter als Sie wirklich sind, wenn ich nach den Schalttagen rechnen soll; denn da nach jedem vierten Jahre vier Mal sechs Stunden eingeschaltet werden, dieß aber scharf genommen falsch ist, weil nach genauester Berechnung jedem Jahre nicht sechs, sondern nur 5 Stunden 48 Minuten 45 Sekunden, 30 Terzien fehlen: so bleibt Ihnen sogar bei Auslassung des Schalttags wie z. B. Anno 1800 geschah, doch noch ein Vorschuß von Zeit übrig, den Sie nachzuleben haben."

Ich hatte mich so verwickelt — weil sich mir die astronomische Schmeichelei unter den Händen dünner ausspann — daß freilich der Bienroder kaum wissen konnte, was er dazu sagen sollte; und daher sagt' er auch nichts.

„Ich meines Orts gestehe gern, knüpft' ich wieder an, wär' ich einmal über das Jahrhundert-Ziel oder die Kirchhofmauer von 100 Jahren hinüber, ich würde dann gar nicht wissen, wie alt ich würde, oder ob ich's wäre, sondern frisch und frei, wie ja die Weltgeschichte öfters gethan, mitten in Jahrtausenden, wieder von anno Eins zu zählen anfangen. Warum soll denn ein Mensch nicht so alt werden können, als mancher indische Riesenbaum, der noch steht? Uebrigens sollte man ordentlich protokollarisch alle Ueber-Greise vernehmen über die Mittel, wodurch sie ihr Leben ohne den Geheimerath Hufeland in Berlin so sehr zu verlängern wußten, als der Geheimerath selber nicht kann, da er sich nur zu achtzig bis neunzig anheischig macht. Wie stellten Sie es eigentlich an, theueres altes Herrlein? Aus einer langen Nase allein ist schwer, dünkt mich (beschloß ich in einigem Aer-

ger über das Schweigen des Herrleins) ein langes Leben zu drehen, wiewol ein Franzose *) die Sache behauptet."

„Einige meinen wol — versetzte das Herrlein sanft, — weil ich immer froh gewesen, und das symbolum gebraucht: nunquam lustig, semper traurig **) aber ich schreib' es gänzlich unserm lieben Herrgott zu; die Thiere da um uns her, sind ja auch nunquam lustig, wenigstens meistens lustig, leben aber doch nicht so weit über ihr Ziel hinaus, als der Mensch, weil dieser das Ebenbild des ewigen Gottes auch in der langen Dauer vorstellt." Der Mann schwieg. Solche Worte von Gott haben auf einer hundert und fünf und zwanzigjährigen Zunge viel Gewicht und Trost; — und ich wurde anfangs sehr schön angezogen; aber bei Erwähnung der Thiere fiel der Bienenroder wieder auf seine Thiere und fing — als sei er gleichgültig gegen einen mit Sechsen gekommenen Mann — wieder mit seinem Viehstande zu spielen an, mit dem Hasen, Pudel, Seidenspitze, Staare, ein Paar Turteltauben auf seinem Schooße; auch ein lustiger Bienenstand im Obstwäldchen gehörte, da er die Bienen mit einem Pfiffe heraus, mit einem andern herein rief, zum Viehhofe, der ihn wie ein Hofzirkel umschrieb. Zu erklären war das Ganze nicht anders, als durch meinen Gedanken: alte Menschen und alte Bäume haben eine rauhe kratzende Borke an, junge aber eine sehr glatte weiche.

---

*) Irgendwo habe ich in der That von einem Franzosen diese Bemerkung gehört oder gelesen, für welche sich indeß manche physiologische Begründung finden ließe.

**) Er wollte blos das Umgekehrte sagen

Er sagte endlich: „es soll sich aber niemand wundern, daß ein gar alter Mann, der ja alles vergessen, und den auch niemand kennt und gern hat, als der liebe Gott, sich blos mit dem lieben Vieh abgibt. Wem kann ein altes Herrlein viel dienen? Ich gehe in den Dörfern da herum, wie in lauter blutfremden Städten; seh' ich Kinder, so kommen sie mir wie meine grauen Kinderjahre vor; seh' ich Greise, so sehen sie wie meine vergangenen Greisenjahre aus. Ich weiß nicht recht, wohin ich jetzt gehöre, und hänge zwischen Himmel und Erde; doch Gott siehet mich immer hell und liebreich an, mit seinen zwei Augen, mit der Sonne und mit dem Mond. Und die Thiere leiten zu keiner Sünde an, sondern zur Andacht; und mir ist ordentlich, als säh' ich Gott selber vieles thun, wenn meine Turteltauben ihre Jungen so wärmen und ätzen; denn von ihm erhielten sie doch ihre Liebe und Kunst gegen die Jungen geschenkt." — Auf einmal schwieg der Greis lange und sah ordentlich wie wehmüthig vor sich hin; das Kindtaufglöckchen in Bienenroda schallte ins Gartenwäldchen herein. Endlich weint' er ein wenig; ich weiß aber nicht, wie ich nach seinen vorigen schönen Worten zu der Einfalt kam, die Tropfen blos für Zeichen altkranker Augen zu halten. „Mir ist immer, sagt' er, da ich wegen meines Alters nicht gut höre, als wenn das Kindertaufglöckchen aus dem fernen H e i l i g e n g u t schwach herüber klinge; hundertjährige Kinderjahre steigen aus alten tiefen Zeiten auf und sehen mich verwundert an, und ich und sie wissen nicht, ob wir weinen oder lächeln sollen. Oh! Oh!" — Darauf setzte er hinzu: Hieher mein Alertchen! Er meinte seinen Seidenpudelspitz.

Jetzt hatt' er mich selber auf die Bahn zu meinem

Reise-Ziel gebracht. „Bester Herr Bienenroder, hob ich an, in diesem Heiligengut, das Sie also kennen, hab' ich eben das Leben des seligen Herrn Gotthelf Fibel, der das berühmte Abcbuch gemacht, verfertigt und beendigt und mir geht nur noch dessen Abgang mit Tod ab. (Hier lächelte das Herrlein und nickte sehr tief.) Niemand kann wol seinen Tod besser wissen, als Sie, und überhaupt sind Sie der Einzige, der mir seltene Züge aus seiner Kindheit zuschanzen und bescheeren könnte, zumal da jede ins kindische Gehirn geschriebene Geschichte, wie eingeschnittene Namen in einem Kürbis, mit den Jahren größer bis zur Fraktur anwächst, indeß spätere Einritzungen bald verquellen. Sagen Sie mir um des Himmels Willen alles, was Sie vom seligen Manne wissen; denn in der Michaelis-Messe 1811 muß sein Leben in Nürnberg bei Schrag heraus."

Er antwortete: „exzellentes Genie — Literator — Man of Genius — homme de lettres — autor clariss....." Da ich vermuthete, der Greis ziele auf mich: so wollt' ich abwehren, er ließ sich aber nicht halten, denn er hatte sich selber gemeint. „Wie gesagt (fuhr er fort), für alles dieses und für mehre prächtige Titel, die ich alle deshalb auswendig gelernt, hab' ich mich zwar sonst gehalten, als ich noch jener verblendete eitle Fibel war, der das gedachte fast mittelmäßige Abcbuch gemacht und drucken lassen.....

Das alte Herrlein ist der selige Fibel! — — Hundert und fünf und zwanzig; ja ein Tausend acht Hundert und elf Ausrufungzeichen hinter einander gesetzt, malen nur schwach mein Verwundern darüber vor, wenn man das stärkere dagegen hält, in welchem jetzt auf diesem Blatte ganze kalte ernste Lager von Literatoren, wie Körke aus

lange versperrten Flaschen, in die Höhe fahren und sich die Hände reiben vor unermeßlicher Freude, daß die Sache so ist. — Beinahe hätte ich in der ersten Dummheit des Jubel-Sturms große Freude über sein jetziges Deutsch gezeigt, und mich verwundert, daß ein Mann, wie Fibel, von dessen bearbeitetem Leben ich eben herkäme, so gut spreche. Aber ich kehrte nun bald zur Besinnung und zum Lobe Fibels um. „So weiß ich denn nicht, versetzt' ich, was mir in diesem Jahrhundert Froheres und Vortheilhafteres hätte aufstoßen können, als gerade der lebendige Held selber einer Lebensbeschreibung, in welcher noch eilig so manches nachzutragen ist, da sie Herr Schrag schon in diesem Herbste verlegt. Glauben Sie mir, mehr als einen Irrthum über Sie reut' ich nun leicht in meinem Werkchen aus, z. B. den seit jetzt erst erklärlichsten, daß ein gewisser Konrektor Bien-Rod in Wernige-Rode Ihr Werk solle geschrieben haben.“

„So müßte ich auch davon wissen, (versetzte das Herrlein). Aber meinen guten lateinischen Namen Fibel, so schön er sich auch mit Bibel reimt, tauscht' ich willig gegen den deutschen eines ganzen Dorfs weg, und hieß mich nur den Bienenroder, um dem Hoffarthteufel in mir ein und das andere Horn und Bein zu brechen, weil leider alle Welt, den vorigen Fibel zu sehen, gefahren kam, und mich mitten in jeder Demuth störte. Diese Uebersetzung eines lateinischen Namens in einen deutschen ist, hoff' ich ja, die entgegengesetzte Uebersetzung eines deutschen in einen lateinischen, z. B. Schwarzerde in Melanchthon, welche so oft von der Eitelkeit gemacht wurde.“ —

„So ganz aus ähnlicher Eitelkeit — bracht' ich selber aus meiner kleinen Kenntniß bei — übersetzte sich

ja Neumann in Neander — Schmidt in Faber — Horn in Ceratimus — Herbst in Oporinus — und eine Menge, die ich recht gut kenne, wie ich mich denn selber *), aber freilich als angehender Autor, und also aus Demuth, ins Französische verdeutscht habe. — Sie übrigens sind freilich überhaupt stark berühmt, und die größten Städte in Voigtland und Reußen bildeten sich Ihrem Werke nach — Nachfolger, nämlich Nachschreiber Ihres Abc's haben Sie längst unglaublich viele gehabt — Sogar Ihr Bilder-Abc bekam an einem Herrn Bertuch (ein Legazion-Rath wie ich) einen Nacharbeiter, dessen Sie Sich gar nicht zu schämen brauchen, da er Ihr Werk in seinem Bilderbuch, wiewol ohne alle Dichtkunst, in Ihrem Geiste fortsetzt, wenn auch viel kostspieliger und dickbändiger, doch minder fühlbar bei bloser heftweiser Lieferung. Und das Leben eines so wichtigen Mannes habe ich aus 40 Bänden der Pelzischen Vierziger ausgezogen, so viel mir nämlich der letzte Krieg noch Bruchreste dazu gönnen wollen."

„Es war der siebenjährige" — sagte der Greis, welcher ganz wie der alte schwache Pütter den letzten französischen mit jenem verwechselte.

„Ungefähr — versetzt' ich; — aber desto größer ist mir der kleinste Nachtrag von den Lippen des Helden selber; und besonders sind mir mehre alte späte Jahre nöthig, um gehörig in der Michaelismesse zu schließen. O Gott, wie viele Autoren oft einem einzigen Buch zum Großsäugen unentbehrlich sind, zumal einem großen, nicht etwan wie dem Jupiter Ziegen, Bienen, Bärinnen als

*) Verfasser dieses heißt ursprünglich Johann Paul Friedrich Richter.

Ammen, oder etwan wie mir ein Pelz, Pompier und Fuhrmann, kurz wie viele Autoren oft einem Autor nöthig sind, davon weiß ein Autor ein Wort zu sagen."

— „Fast — fing Fibel aber mit unbeschreiblicher Milde an — sollt' ich Sie Herr Legazion-Rath für Pelz den zweiten halten, so lieblich Sie auch aussehen und aussprechen; aber nur der erste bestach mich stark mit Loben. Es mag denn sein! Es ist mir jetzo vieles auf der Erde gleichgültig, ausgenommen der Himmel darüber; und ich sehe jetzunder nur gar zu deutlich ein, wie eitel ich sonst von meinen Gaben gedacht. Wer der Erde abstarb, nicht der Welt, denn dazu gehören mehre Leben, wenn nicht gar eine ganze Ewigkeit, ja der Ewige selber ist ja nicht dem All abgestorben, vielleicht weil er ihm ewig-ur-vorgeboren ist..... Ach mein alter Kopf wollte etwas Anders sagen" —

Nach diesen letzten Worten wurd' ich noch neubegieriger auf die Erklärung der Matallverwandlung oder Brodverwandlung des vorigen unscheinbaren Fibels, in dieses glänzende Herrlein und ich bat ihn mir seinen Uebertritt in diesen neuen Charakter zu erklären und zu motivieren. Ihm freilich konnte das Motivieren seines Charakters gleichgültig sein, da er ihn schon hatte, aber nicht dem Leser, der es von mir wissen will. Fibel versetzte nachher: recht gern, aber jetzt sei es schon spät.

Er ging in sein Gartenhäuslein — ich ihm nach — und er that einen Pfiff; sogleich kam sein schwarzens Eichhörnchen von einem Baum, worauf es mehr zur Lust als zur Kost war! mehre Vögel, Nachtigallen, Drosseln, Staare (die Vögel-Pudel) flogen von ihren Gipfeln in die offnen Fenster zurück — ein von Alter aus Roth- zu Schwarzwildpret angelaufner Gimpel trabte im Stübchen

einher, närrische Laute von sich gebend, die er selber nicht erklären konnte. — Der Hase trommelte auf Hinterfüßen den Abend aus mit Vorderfüßen — es gab kein Händchen im Häuschen, das nicht in froher, menschenliebender Laune hinein gesprungen kam, und ich hebe statt aller nur das Alertchen aus; doch am frohesten trat wol der Pudel an, welcher schon wußte, was die Glocke geschlagen, daß er nämlich jetzt eine blecherne Büchse mit Schieber an den Hals bekomme, worin der Speise-Zettel des Abendbrods liege, das er aus dem Bienroder Wirthshause zu holen habe. Er war Fibels Küchen-Geschäftträger oder Küchenwagen — dessen Vertumnus und Feldpost — und Ambassadeur in Bienenroda und Introducteur des Ambassadeurs im Wäldchen (durch Anbellen meiner als Legazion-Rath). — Fibels übrige dienende Brüder und Schwestern waren nur Kinder, die ab- und zuliefen.

Erst nachdem er angemerkt: „man sollte auch den engen Thieren so weit bildend nachhelfen, als man kann, da man gewissermaßen ihr Herrgott ist, und man solle sie zu guten Sitten abrichten, da sie wol nach dem Tode fortleben könnten; Gott und Vieh sei immer gut, aber der Mensch nicht" — da ließ er sich auf mein Erinnern zu seinem bringen. Greise geben wie alles Körperliche so auch das Geistige mit zitternder Hand, die die Hälfte verschüttet; dennoch bekam ich Folgendes unverschüttet; Er mochte etwan erst hundert Jahr alt sein, als er in einer, sein Leben wieder gebärenden Nacht, vom Neuen zahnte, und unter Schmerzen wilde Entwicklung-Träume durchlebte. Vor Mitternacht erschien seine verstorbene Frau, und sagte ihm, sie sei seinetwegen von Todten auferstanden, um ihn auszuschelten und zu benachrichtigen, daß Pelz ein Spottvogel gewesen und er selber ein Gim-

pel. Dann träumte er nach Mitternacht, er halte ein breites Sieb in Händen, und müsse durchaus dessen Geflechte aus einander ziehen; das fest geflochtne Sieb und der Holz-Rand ängstigten ihn unsäglich, und nichts konnt' er zerreißen, als träumend sich selber, bis er endlich statt des Siebes die ganze große lichte Sonne in seinen Händen hielt, welche ihm blendend ins Gesicht schien. — Er erwachte neugeboren und entschlief wie auf wogenden Tulpen wieder: Da träumte er, er sei Ein Jahr alt nach dem Hundert — und sterbe als ein schuldloses einjähriges Kind, ohne Erden-Weh und Erden-Schuld, und finde droben seine Eltern, welche ihm einen ganzen Zug von seinen Kindern entgegenführten, die ihm auf der Erde unsichtbar geblieben, weil sie blos wie helle Engel ausgesehen.

Er stieg aus dem Bette nicht nur mit nahen neuen Zähnen, sondern mit neuen Ideen. Der alte Fibel war abgebrannt, und der rechte Phönix stand da und sonnte die Farben-Schwingen. Er war verklärt auferstanden aus keinem andern Grabe als aus dem Körper selber. Die Welt wich zurück; der Himmel sank heran.

Als er mir die Sachen erzählet hatte: sagte er mir, ohne auf den diensthabenden Pudel zu warten, ohne Weiters gute Nacht, und zeigte mir mit den zum Beten gefalteten Händen den Weg. Ich ging ab, zog aber lange im Obstwäldlein umher, das blos aus Kernen gewachsen, die er eingesteckt. Er aß nämlich selten eine Kirsche, ohne den Kern — oft zum Verdruße der Bauern, welche auf ihren Rainen nichts Hohes haben wollen — einzuschwärzen und in die Erde zum Verklären zu begraben. Ich kann, sagte er, keinen Kern umbringen; reißt auch

nachher der Bauer das Bäumchen heraus, nun so hat es doch ein Bischen gelebt und war als Kind gestorben.

Im Wäldchen hört' ich ein Abendlied orgeln und singen; — und ich brauchte nur zurück an Fibels Fensterchen zu treten, um zu sehen, daß er darin eine Drehorgel langsam umdrehte, welche er durch seine Singstimme mit einem sanften Abendlied begleitete. In der eintönigen Einsamkeit und bei seinem Abschnitzel von Stimme, reichte diese, noch mehr als eine Vogler'sche simplifizierte, Orgel schon zu seiner Hausandacht zu; und ich ging nachsingend nach Hause.

Drittes Nach = Kapitel.

Zweiter Tag.

Schon unterwegs, als ich am Morgen wieder kam, wußt' ich's ein wenig voraus, er würde mich halb vergessen haben. Im Nachtfroste des Alters, das (beinahe ohne Gegenwart) nur von Vergangenheit und Zukunft lebt, ist dergleichen natürlich; in der alten Lebens-Sanduhr höhlet sich oben alles immer mehr aus, und unten steigt der Hügel höher, den ihr Grab oder Vergangenheit nennen könnt. — Ich hätte allerdings erwarten können, er werde sich um einen Mann von einiger Importanz, welcher ja sein fiblisches Leben unter der Feder hatte, angelegentlicher bekümmern, — vorzüglich werde er nachforschen, was der Mann in Sprachen und Wissenschaft gethan — ob er in der Poesie ein lebendiges goldnes

Alter und tausendjähriges Reich im Kleinen sei — und ob es noch unentdeckte Inseln gebe, die von ihm nichts wissen — von allen diesen Fragen über mich, deren Beantwortung ja immer zu seinem Ruhme ausfallen mußte, that er keine einzige, wenn ich matte ausnehme: ob ich denn wol in der Schrift, was er so inniglich von Herzen hoffe, seiner lieben Eltern recht mit Ehren gedächte. Er setzte dazu: „ach sie sind doch gar zu wenig bekannt, so wol auswärts als in Heiligengut und sogar ihr Sohn ist viel bekannter." Ich that zwei Schwüre, daß ich das Schönste von beiden gesagt; ich holte aber vielerlei von diesem Schönsten noch aus dem frommen Sohne heraus und schob es ein.

Schön war der Morgen im Obstwäldlein: Der Alters-Reif schien geschmolzen und beweglich nur als Morgenthau in Fibels Spätflor zu schimmern. Selber die Liebe seiner Thiere gegen ihn, die, wie Kinder, den zu errathen scheinen, der sie lieb hat, machte den Morgen in einem Obst-Wäldchen schöner, wovon jedes Bäumchen eine von ihm genoßne Frucht zur Mutter hatte. Das Thierreich war Erbschaft von seinen Eltern, nur natürlicher Weise waren es die Urenkel und Ur-Ur-Enkel 2c. 2c. des elterlichen. Das ganze Wäldchen beherbergte singende und brütende Vögel, aber er konnte mit wenigem Pfeifen sämmtliche zahme Nachfahrer der väterlichen Singschule von ihren Gipfeln auf die Schultern locken. Es anzuschauen, wie er geschwind zärtlich umflattert wurde, erquickte das Herz. Ueberall, wo die Sonne anglänzen konnte, hatte er ordentlich mit dem kindischen Wohlgefallen eines Greis-Kindes bunte Glaskugeln auf Stäbe gesteckt oder in Bäumchen gehangen, und in dieses Farbenklavier von Silberblicken, Goldblicken, Juwelenblicken

blickte er unbeschreiblich vergnügt hinein. Ich gab ihm ungemein Recht, es waren verglaste Tulpenbeete, diese bunten Sonnenkugeln, welche mit mehr als zehn Farbenfeuern das Grün ansteckten — ja manche rothe thaten in den Zweigen als wären sie reife Aepfel-Fruchtstücke — aber am meisten erquickte sich der alte Mann an den nachschillernden Landschaften auf diesen Welt-Kügelchen, gleichsam der nachfärbende Verkleinerung-Spiegel der beweglichen Aussichten. „Ach, sagte er, wenn ich so recht in die Farben hineinschaue, die Gott der dunkeln Welt gegeben, und zu welchen er immer seine Sonne gebraucht: so ist mir, als sei ich gestorben und schon bei Gott; aber da er in uns ist, so ist man ja immer bei Gott."

Hier brach ich endlich mit der lang gehegten Frage heraus, wie er denn bei seinen Jahren zu einem so guten Deutsch komme, als kaum die neuesten Schreiber sprächen. „Er wäre etwan zwei Jahre wieder alt gewesen, versetzte er, (seine 100 Jahre vorher, verstanden sich von selber), als er mehre Jahrzeiten hindurch jeden Sonntag einen heiligen geistigen Geistlichen zu hören fand, welcher sein Deutsch mit einer solchen Engelzunge sprach, daß er sogar, wenn er einmal auf der Kanzel versterbe, im Himmel keine bessere brauche." — Den Prediger, so wie die Stadt konnt' er mir nicht beschreiben, aber wol sein Kanzel-Wesen, wie er ohne Ueberfluß der Worte und der Mienen und der Bewegungen sprach — wie er das Schönste und Stärkste mit milden Tönen sagte — wie der Mann gleich einem Johannes, der, nahe am Himmel ruhend, zur Welt spricht, seine Hände ruhig auf das Kanzelpult oder in die Kanzel-Aermel legte; — wie jeder Ton ein Herz, und jeder Blick ein Segen war — wie dieser Christusjünger Kraft in Liebe

verhüllte, so wie der feste Diamant *) in weichem Gold gefunden wird, das ihn auch später am Menschen einfaßt — wie die Kanzel ein Tabor für ihn wurde, worauf er sich und Zuhörer verklärte, und wie er unter allen Geistlichen am besten das Schwerste vermochte, würdig zu beten....

Mehr als einmal wollt' ich glauben, er habe jenen großen Geistlichen gehört, dessen Namen ich nie ohne die Erinnerung des höchsten Glücks und des höchsten Verlustes ausspreche, und über dessen Grab seine Kirche sich als Denkmal wölbt. Aber nicht alle Umstände wollten den frohen Glauben bestätigen.

Immer wärmer wurd' ich dem uralten Manne zugethan, und foderte von ihm so wenig als von einem Kinde, volle Liebe-Erwiederung. Zuletzt mahnt ich mich selber zum Scheiden an, um den Frieden seiner Abendtage mit nichts Weltlichem zu stören. Er sollte jene erhabne Alter-Stellung ungetrübt behalten, wo der Mensch gleichsam wie auf dem Pole lebt, kein Stern geht da unter, keiner auf, der ganze Himmel steht und blinkt, und der Polarstern der zweiten Welt schimmert unverrückt gerade über dem Haupte. — Ich sagte ihm daher, ich würde Abends wiederkommen und Abschied nehmen. Er versetzte zu meinem Erstaunen, da er vielleicht Abends selber einen nehme von der ganzen Welt, so möcht' er sich nicht gern im Sterben gestört sehen; diesen Abend les' er die Offenbarung Johannis hinaus, und da könn' es leicht um ihn geschehen sein. — Ich hätte nämlich früher erzählen sollen, daß er nichts that und nichts

*) Nämlich der mazedonische.

las als die Bibel, von vorn an, bis zu Ende, und dabei des festen Glaubens war — daher er die letzten Bücher schneller las — er werde bei dem 20sten und 21sten Verse des 22sten Kapitels der Offenbarung Johannis: „Es spricht der solches zeuget: Ja, ich komme bald. Amen — Ja komm Herr Jesu. Die Gnade unsers Herrn Jesu Christi sei mit euch allen. Amen!" verscheiden.

So wenig ich an dieses schnelle Verwelken seines so langen Nachblühens glaubte, so vollzog ich doch seinen eingebildeten letzten Willen — wiewol wir bei jedem guten Willen eines Menschen bedenken könnten, ob es nicht sein letzter sei — und nahm mit der Bitte Abschied, mir Aufträge in Rücksicht seiner Verlassenschaft ans Dorf mitzugeben. Er sagte, längst sei alles besorgt, und die Kinder wüßten's. Er schnitt einen Zweig von einem aufbewahrten Christbaum seiner Kindheit ab, und verehrte mir ihn, als Vergißmeinnicht.

Gleichwol bracht' ich trotz der Unfehlbarkeit meines Unglaubens die Abendzeit in Bienenroda mit einigen Aengsten zu. Abends holte sein Wirthschaftpudel das Abendessen, begleitet von dem Seidenspitz Alert. Ordentlich als wollt' ich ihn um einen Hund beerben, behielt ich den Spitz, ein Musterthier von Haar und Herz, bei mir, um nur etwas vom alten Herrlein zu haben. Doch hing ich dem Pudel in einem Selbst-Steckbrief die Nachricht des Thier-Plagiats an. Sehr und schön wedelte der Gestohlne um mich; — als ein Simultaneum von Spitz und Pudel, also von Schlange und Taube, war er in seiner Gattung so klassisch als er sein konnte.

In der schönen Sommernacht konnt' ich's zuletzt nicht lassen, in das Obstwäldlein dem Häuschen nachzu-

schleichen, um gewiß zu sein, daß mein gutes Herrlein nicht Bibel und Leben zugleich beschlossen. Unterwegs fand ich einen schwarzgesiegelten zerrißnen Briefumschlag, und über mir traten die weißen Störche schon den Rückflug in warme Länder an: es war aber dabei auf vielerlei zu verfallen. Ich wurde nicht sehr gestärkt, als ich aus seinem Wäldchen alle Vögel singen hörte, welches deren Vorfahren ja auch bei dem Tode seines Vaters gethan. Vor meinen kurzsichtigen Augen streckte sich ein aufrechtes Gewölke, voll spätes Abendroth, als eine liegende lang hinblühende fremde Landschaft aus, und ich begriff gar nicht, wie ich bisher das fremde, roth schimmernde Land übersehen können; desto leichter konnte mir einfallen, es ist Sein Morgenland, wohin Gott den müden Menschen zieht. Ja mir war alles so verworren, daß ich ordentlich für ein herabgefallenes abendrothes Wolken-Stück eine rothe Bohnen-Blüte ansah. Endlich lich hört' ich im Wäldchen einen Menschen singen, und eine Orgel gehen; kurz der alte Mann drehte ungestorben das Abendlied: „Herr, es ist von meinem Leben abermal ein Tag dahin." Daher, und zu seinem Singen kam das der Vögel in der Stube und auf fernen Zweigen. Sogar das Summen der Bienen, die in lauer Sommernacht in die Lindenkelche sich vertieften, wehte die Flamme meiner Freude höher auf. —

Er lebte. — Doch störte ich seinen heiligen Abend nicht; er bleibe bei dem, sagte ich, der ihn mit seinen Gaben und mit Jahren umringt, und denke an keinen Menschen hier unten besonders.

Nachdem ich sein Lied bis zum letzten Verse ausgehört, um noch gewisser seines Selbst-Ueberlebens zu sein: schlich ich langsam fort, und fand zur Freude in

der ewig jungen Natur noch schöne Beziehungen auf seine veralterte, von der Wiesenquelle an, dieser ewigen Woge, bis zu einem Nachschwarm von Bienen, der sich (wahrscheinlich Vormittags vor 2 Uhr) an ein Lindenbäumchen angesetzt, ordentlich als sollt' er durch ihr Beherbergen ihr Bienen-Vater werden, und lange leben; — und jeder Stern winkte mir eine Hoffnung zu.

Gleichwol tödteten und begruben ihn in meinem Bette die Träume bald so, bald so, doch immer schön genug. Ein Mal starb mir darin der Greis in einer Frühlingnacht — ein Mal wieder an einem Neujahrtage — zuweilen saß er an ein väterliches Obstbäumchen angelehnt und der Blitz fuhr blos vom Himmel herab, um ihn in diesen hinauf zu tragen — Ein Mal trugen seine Bahre hohe Riesenkinder her, und wurden unter dem Tragen kleine rothblühende bekränzte Greise. — In einem andern Traume drückt' er sich sterbend selber die Augen zu, und sagte: ich will nichts mehr sehen, es steht Jesus Christus neben mir. — In einem andern Traume bückte er sich schmerzhaft tief bis ans Grab seiner Mutter nieder und bog nur dessen Blumen an sein Gesicht, und brach keine; auf einmal fuhr die Mutter aus dem Grabe und fuhr mit ihm über die Wolken in den nächsten Stern — In verschiedenen Träumen hörte ich nur die Anfangzeilen unbekannter Sterbelieder: z. B. An der Ewigkeit zerrinnt die längste Zeit — längres Leben, kürz're Ewigkeit — Nichtiges hat Gott nicht aus Nichts gemacht — Todtenstaub wird Blütenstaub und die Seele trägt Seelen.

So spielt das Schlafen mit dem Menschen, wie der Mensch mit dem Wachen.

Viertes Nach-Kapitel.

Letzter Tag.

Da ich zum letzten Male zum Helden dieser Geschichte ging, dacht' ich unterwegs an die Stelle, die ich hier schreiben werde: daß nämlich nach diesem Nachkapitel ganze Brigaden von Literatoren, die nun daraus erfahren, wo Fibel lebendig zu haben ist, aufsitzen, oder einsitzen werden, (manche machen sich gar nur auf die Beine), um das alte Herrlein zu besichtigen; — und so hätt' ich denn dem armen Schul-Weisel in seinen alten Tagen einen ganzen Bienen-Schwarmsack über seinem grauen Kopfe ausgeschüttet. — Literatoren, Literatoren, seid ihr nicht durch die Figur der Epizeuxis, oder auch Anaphora, welche dasselbe Wort am Anfang zwei Mal nachdrücklich wiederholt, von euern gelehrten Reisen zu ihm abzubringen? Und wenn ich gar mich der Epiphora bediene, welche dasselbe Wort am Ende wiederholt, und ich rufe: lasset doch einem Manne kurz vor der letzten Ruhe die vorletzte Ruhe: bleibt ihr dann noch des Teufels lebendig?

Ich hatte Nachts seinen Alert bei mir behalten, welcher seltsam genug, so gern bei mir blieb, und mit mir ging, ordentlich als ob der Seidenspitz mich als den Lobredner des Post-Spitzes in den Hundposttagen kennte und schätzte, was doch bei seiner Kälte gegen die Lektüre nicht denklich ist. Ich will sogleich auf der Stelle die Nachricht geben — die ich wahrscheinlich nachher vergäße — daß der Bienenroder, als er die Anhänglichkeit dieses

Superlativ-Viehs sah, mir mit demselben ein ansehnliches Geschenk gemacht, das bekanntlich noch lebt. Der Hund Alert sollte wahrscheinlich ein Ehrensold sein, ein Ehrenhund oder ein Medaillon — oder ein evangelistisches Wappenthier (wie denn Lukas hinter sich seinen Ochsen hat, Matthäus seinen Engel) — oder ein prophetisches Wappenthier (da bekanntlich die Propheten, Bileam und Muhamed, jeder einen Esel hat) — oder überhaupt nur eine Andeutung, theils meiner persischen Reinlichkeit, theils meiner persischen Abkunft (da wir Deutsche von den Persern abstammen, diesen größten Freunden sowol der Reinheit als der Hunde) oder wollte das Herrlein die Sache blos aus Liebe thun: genug ich habe den Hund und dato kratzt er sich lebendig auf meinem Schreib-Kanapee; auch soll er gern jedem Leser, der sich davon mehr zu überzeugen wünscht, wenn er mir die Ehre eines Besuchs erweist, ins Bein fahren. Verreckt er einstens für eine bessere Welt als diese ist, — worin er nichts Heiliges hat, als blos das heilige Bein, das er verlängert als Schwanz nach dem Himmel kehrt und bewegt — so stopf' ich ihn aus mit dem Vegetabilischen, das er jetzt haßt und das ihm dann bei dem Mangel an Magen so lieb sein kann wie einem Braminen.

Doch zurück — Alle mein Trauer-Träumen hatte mir kein Trauer-Wachen mitgegeben, sondern jedes genommen: wie hätt' ich sonst so froh auf den nächsten Seiten von Alert sprechen können? Ich ging recht früh ins Wäldchen, um den Greis noch im Schlafe zu sehen, in diesem alten Vorspiel des Todes, in diesem warmen Traume des kalten Todes. Aber er hatte sich schon in der groß gedruckten Bibel bei Hilfe eines flammigen Mor-

genroths weit über die Sündflut hinaus gelesen, wie ich aus den Kupferstichen ersah.

Da ich's für meine Pflicht hielt, seine Einsamkeit nicht lange zu stören, so sagt' ich zu ihm, ich schiede und gäbe ihm blos ein leichtes Abschiedbriefschen statt Abschiedwörtchen — ein Blättchen, das wol niemand zu lesen bekommen soll: — da heftete er so warme Augen darauf, daß ich reine Freude über den Eindruck, den das erste kleine Manuskript von mir auf ihn machte, empfand, bis er mich freundlich fragte, ob ich nicht mehr von diesem himmlischen Streusand hätte. Es hatt' ihn nämlich besonders der blaue Streusand ergriffen, in dessen Aether ich die gestirnten Gedanken meines Blättchens gestreuet hatte. Er bat mich geradezu um meine Sandbüchse; denn es kann sein, sagt' er, daß ich noch an jemand schreibe, vielleicht an Gott selber. Dabei erzählte er mir einmal recht redselig, daß das Wort Blau ihn überall besonders gerührt — z. B. die blauen Berge in amerikanischen Reisebeschreibungen bis zur Sehnsucht; — und so hab' er die Flachsblüte und die Kornblumen und blaue große Glasschalen von jeher geschätzt. „Und meine selige Mutter hatte noch im Sarge lebendige blaue Augen," setzt' er dazu.

Ich schied, sehr bewegt, doch verschlossen; es war nicht die Rührung eines Abschieds, den man von einem Freunde, einem Jünglinge, einem Greise nimmt, sondern die des Abschieds von einem fremdartigen entfernten Wesen, das uns nur kaum von seinen hohen kalten Wolken, die es zwischen Erde und Sonne halten, nachblickt. Es gibt eine Seelen-Stille, ähnlich der Körper-Stille im Eismeer und auf hohen Gebirgen; jeder Sprach-Laut unterbricht, wie einer in einem zartesten Adagio, zu pro-

faisch hart. Auch das Wort „zum letzten Male" hatte der Greis schon längst hinter sich.

Außer dem Hunde, schenkte oder vermachte er mir noch eilig meine in Duft und Farbe romantische Lieblingsblume, eine blaue spanische Wicke in einem Thon-Töpfchen; desto lieblicher, da dieser Schmetterling von Blume sich so leicht verhaucht und seinen Düften nachstirbt. Er bat mich, es nur nicht übel zu nehmen, da er sein gewöhnliches Morgenlied, nach überlebtem Sterbe-Abende, noch nicht angestimmt, wenn er mich gar nicht begleite, oder mir nicht einmal nachschaue, und er könne ohnehin nicht sehr sehen. Darauf sagte er fast wie gerührt: „o recht wohl zu leben, Freund. Auf Wiedersehen, wo meine seligen Anverwandten auch dabei sein werden, und der große Prediger, dessen Namen ich vergessen habe. Auf Wiedersehen!"

Sogleich trat er ganz ruhig an seine Drehorgel. Ich lösete mich von ihm wie von einem Leben los. Wiewol er seine Orgel unter den Bäumen spielte, und sein Gesicht mir nachgerichtet hatte: so wußt' ich doch, daß ich seinen blöden Augen bald zum unbeweglichen Nebel werden mußte, und blieb daher stehen, als er das Morgenlied (vom alten Neander) anfing:

Noch läßt der Herr mich leben.
Mit fröhlichem Gemüth
Eil' ich ihn zu erheben;
Er hört mein frühes Lied.

Unter dem Singen flogen um ihn seine Vögel; auch die Hunde schienen der Musik gewöhnt und schwiegen, und den Bienenschwarm wehte diese gar in sein Häuschen

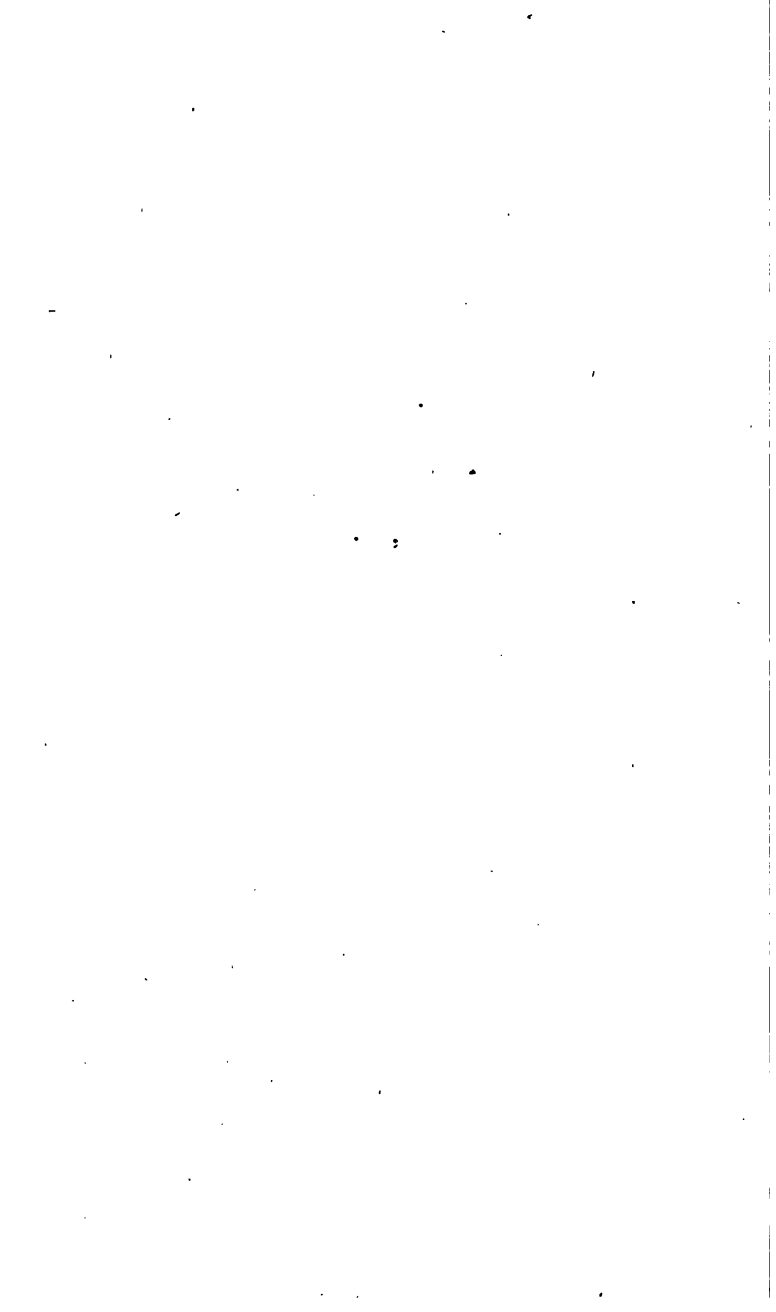
hinein. So entfernt er mir war, und so sehr von den Jahren gegen das Grab gebückt, so sah er doch vom Weiten wegen seiner so langen Gestalt noch aufgerichtet genug aus.

Eben bauete in Abend, wohin mein Weg zuführte, die Morgensonne einen Regenbogen mit allen Farben in den frühen Tag hinein, und der Morgen glühte noch mit seiner einzigen rothen nach; und Morgen und Abend, Anfang und Ende, die Farbenthore der Zeit und der Ewigkeit standen gegen einander aufgethan, und beide führten nur aus Himmel in Himmel. Ich blieb so lange stehen, bis der Greis den letzten (den zwölften) Vers seines Morgenliedes ausgesungen:

Bereit, den Lauf zu schließen
Auf deinen Wink, o Gott!
Und lauter im Gewissen:
So finde mich der Tod. —

Dann zog ich meine Straße langsam weiter.

Anhang.



A a b c d e f ff g h i k ck l ll m
n o p q r ꝛ s ſ ſſ ß ſt t u v w x
y z tz.

A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z.

a b c d e f ff g h ch i j k ck l ll m n
o p q r ꝛ s ſ ſſ ß ſt t u v w x y z tz.

A B C D E F G H I K L M N
O P Q R S T U V W X Y Z.

Die ſelbſt-lau-ten-den Buch-ſta-ben.

a e i o u y.

Die ſtum-men Buch-ſta-ben.

b c d f g h k l m n p q r ſ t v w x z.

Die dop-pelt ſelbſt-lau-ten-den Buch-ſta-ben.

ä	ö	ü	au	eu	ei	ey	ie
Käß.	Götz.	Thür.	Staub.	Eul.	Pfeil.	Bley.	Sieg.

Ab	eb	ib	ob	ub
Ba	be	bi	bo	bu
Ca	ce	ci	co	cu
Da	de	di	do	du
Fa	fe	fi	fo	fu
Ga	ge	gi	go	gu
Ha	he	hi	ho	hu
Ja	je	ji	jo	ju
Ka	ke	ki	ko	ku
La	le	li	lo	lu
Ma	me	mi	mo	mu
Na	ne	ni	no	nu
Pa	pe	pi	po	pu
Qua	que	qui	quo	quu
Ra	re	ri	ro	ru
Sa	ſe	ſi	ſo	ſu
Ta	te	ti	to	tu
Va	ve	vi	vo	vu
Wa	we	wi	wo	wu
Xa	xe	xi	xo	xu
Za	ze	zi	zo	zu

Du beſter Lehrer Jeſulein,
Mein Lernen laß geſegnet ſein,
Daß all mein Thun durch deine Gnad'
Erſprieslich werd' und wohlgerath', Amen.

Das Zäh=len.

1. 2. 3. 4. 5. 6. 7. 8. 9. 10. 20. 30. 40. 50. 60.
70. 80. 90. 100. 1000. 10000. 100000.

Das hei-li-ge Va-ter Un-ser.

Va-ter Un-ser, der Du bist im Him-mel. Ge-hei-li-get wer-de Dein Na-me. Zu-kom-me Dein Reich. Dein Wil-le ge-sche-he wie im Him-mel, al-so auch auf Er-den. Un-ser täg-lich Brod gib uns heut. Und ver-gib uns un-se-re Schuld, als wir ver-ge-ben un-sern Schul-di-gern. Und führe uns nicht in Ver-su-chung. Son-dern er-lö-se uns vom Ui-bel. Denn Dein ist das Reich, und die Kraft, und die Herr-lich-keit in E-wig-keit, Amen.

Der hei-li-ge Christ-li-che Glau-be.

Ich glau-be an GOTT den Va-ter, All-mäch-ti-gen Schö-pfer Him-mels und der Er-den.

Und an JE-sum Chri-stum, Sei-nen ein-ge-bor-nen Sohn, un-sern HErrn, der em-pfan-gen ist von dem Hei-li-gen Geist, ge-bo-ren von der Jung-frau-en Ma-ri-a, ge-lit-ten hat un-ter Pon-ti-o Pi-la-to, ge-kreu-zi-get, ge-stor-ben und be-gra-ben, nie-der-ge-fah-ren zur Höl-len, am drit-ten Ta-ge wie-der auf-er-stan-den von den Tod-ten, auf-ge-fah-ren gen Him-mel, sit-zet zur Rech-ten GOt-tes des all-mäch-ti-gen Va-ters. Von dan-nen Er kom-men wird zu rich-ten die Le-ben-di-gen und die Tod-ten.

Ich glau-be an den Hei-li-gen Geist, ei-ne hei-li-ge Christ-li-che Kir-che, Ge-mein-schaft der Hei-li-gen, Ver-ge-bung der Sün-den, Auf-er-ste-hung des Flei-sches, und ein e-wi-ges Le-ben, A-men.

Die hei-li-gen ze-hen Ge-bo-te Got-tes.

Das er-ste Ge-bot.

Ich bin der HERR dein GOtt, du sollt nicht an-de-re Göt-ter ne-ben mir ha-ben.

Das an-de-re Ge-bot.

Du sollt den Na-men des Herrn dei-nes Got-tes nicht ver-geb-lich füh-ren, denn der HErr wird den nicht un-schul-dig hal-ten, der Sei-nen Na-men ver-geb-lich führet.

Das drit-te Ge-bot.

Ge-den-ke des Sab-baths, daß du ihn hei-li-gest.

Das vier-te Ge-bot.

Du sollt dei-nen Va-ter und dei-ne Mut-ter eh-ren, auf daß du lan-ge le-best im Lan-de, das dir der HERR dein GOTT geben wird.

Das fünf-te Ge-bot.

Du sollt nicht töd-ten.

Das sech-ste Ge-bot.

Du sollt nicht e-he-bre-chen.

Das sie-ben-te Ge-bot.

Du sollt nicht steh-len.

Das ach-te Ge-bot.

Du sollt nicht fal-sche Zeug-niß ge-ben wi-der dei-nen Näch-sten.

Das neun-te Ge-bot.

Du sollt nicht be-geh-ren dei-nes Näch-sten Haus.

Das zehn-te Ge-bot.

Du sollt dich nicht las-sen ge-lü-sten dei-nes Näch-sten Weibs, noch sei-nes Knechts, noch sei-ner Magd, noch sei-nes Och-sen, noch sei-nes E-sels, noch al-les, was dein Näch-ster hat.

Das hei-li-ge Sa-kra-ment der Tau-fe.

Der HERR JE-sus sprach zu sei-nen Jün-gern: Ge-het hin in al-le Welt, und leh-ret al-le Völ-ker, und tau-fet sie im Na-men des Va-ters, und des Soh-nes, und des Hei-li-gen Gei-stes. Wer da gläu-bet und ge-tau-fet wird, der wird se-lig. Wer aber nicht glau-bet, der wird ver-dam-met.

Sprüch-lein.

Chri-stum lieb ha-ben ist bes-ser denn al-les Wis-sen, A-men!

Der Mor-gen Se-gen.

Des Mor-gens, so du aus dem Bet-te fäh-rest, sollt du dich seg-nen mit dem hei-li-gen Kreuze, und sa-gen:

Das walt GOtt ✝ Va-ter ✝ Sohn und Hei-li-ger ✝ Geist, A-men.

Dar-auf denn kni-end o-der ste-hend den Glau-ben und Va-ter Un-ser, willt du, so magst du dieß Ge-bet-lein da-zu spre-chen.

Ich dan-ke dir, mein himm-li-scher Va-ter, durch JE-sum Chri-stum, dei-nen lie-ben Sohn, daß du mich die-se Nacht vor al-lem Scha-den und Ge-fahr be-hü-tet hast; und bit-te dich, du wol-lest mich die-sen Tag auch be-hü-ten, vor Sün-den und al-lem Ue-bel, daß dir al-le mein Thun und Le-ben ge-fal-le. Denn ich befeh-le dir mein Leib und See-le, und al-les in dei-ne Hän-de, dein hei-li-ger En-gel sei mit mir, daß der bö-se Feind kei-ne Macht an mir fin-de, A-men.

Und als-denn mit Freu-den an dein Werk ge-gan-gen, und etwa ein Lied ge-sun-gen, als die Ze-hen Ge-bot, o-der was sonst dei-ne An-dacht gi-bet.

Der A-bend Se-gen.

Des A-bends, wenn du zu Bet-te ge-hest, sollt du dich seg-nen mit dem hei-li-gen Kreu-ze, und sa-gen:

Das walt GOtt † Va-ter, † Sohn und Hei-li-ger † Geist, A-men.

Dar-auf denn kni-end oder ste-hend den Glau-ben und Va-ter Un-ser, willt du, so magst du dieß Ge-bet-lein da-zu spre-chen.

Ich dan-ke dir mein himm-li-scher Va-ter, durch JE-sum Chri-stum dei-nen lie-ben Sohn, daß du mich die-sen Tag gnä-dig-lich be-hü-tet hast, und bit-te dich, du wol-lest mir ver-ge-ben al-le mei-ne Sün-de, wo ich Un-recht ge-than ha-be, und mich die-se Nacht auch gnä-dig-

lich be-hü-ten. Denn ich be-feh-le dir mein Leib und See-le, und al-les in dei-ne Hän-de, dein hei-li-ger En-gel sei mit mir, daß der bö-se Feind kei-ne Macht an mir fin-de, A-men!

Und als-dann flugs und fröh-lich ein-ge-schla-fen.

A a Affe. A a Apfel.

Ein Affe gar possierlich ist,
Zumal wenn er vom Apfel frißt.

B b Bär. B b Baum.

Wie grausam ist der wilde Bär,
Wenn er vom Honigbaum kömmt her.

C c Camel. C c Cranz.

Camele tragen große Last,
Das Cränzlein ziert den Hochzeitgast.

D d Dachs. D d Degen.

Der Dachs im Loche beißt den Hund,
Soldaten macht der Degen kund.

E e Esel. E e Elle.

— — — — — — — —

Der Esel träget schwere Säck,
Mit Ellen mißt der Kramer weg.

F f Frosch. F f Flegel.

— — — — — — — —

Der Frosch Coax schreit Tag und Nacht,
Der Flegel gar sehr müde macht.

G g Gans. G g Gabel.

— — — — — — — —

Das Fleisch der Gänse schmecket wohl,
Die Gabel es vorlegen soll.

H h Hase. H h Hammer.

— — — — — — — —

Gebratne Hasen sind nicht bös,
Der Hammer gibt gar harte Stöß.

J i Jüde. J i Jägerhorn.

— — — — — — — —

Der Jüde schindet arme Leut,
Das Jägerhorn macht Lust und Freud.

K k Katze. K k Kamm.

— — — — — — — —

Die schlaue Katze frißt die Mäus,
Der Kamm herunter bringt die Läus.

L l Lamm. L l Licht.

Geduldig ist das Lämmelein,
Das Licht gibt einen hellen Schein.

M m Münch. M m Messer.

Zum Beten ist der Münch verpflicht,
Mit Messern stich bei Leibe nicht.

N n Nonne. N n Nagelbohr.

Die Klosternonne will thun Bus,
Ein Nagelbohr man haben muß.

O o Ochs. O o Ohr.

Ein Ochse stösset, daß es kracht,
Das Ohr zu hören ist gemacht.

P p Pferd. P p Peil.

Ein Pferd dem Reuter stehet an,
Das Peil gebraucht der Zimmermann.

Q q Kuh. Q q Quarkkäs.

Was Wunder? die sehr rothe Kuh,
Gibt weiße Milch, Quarkkäs dazu.

R r Rab. R r Rettig.

— — — — — — — —

Das Raben-Lied ist: Grab, Grab, Grab.
Vom Rettig man den Koth schabt ab.

S s Sau. S ſ Szepter.

— — — — — — — —

Die Sau im Koth sich wälzet sehr.
Das Szepter bringet Ruhm und Ehr.

T t Trache. T t Trage.

— — — — — — — —

Vorm Trachen uns bewahre GOtt.
Die Trage uns aus aller Noth.

V v Vogelsteller. U u Uhr.

— — — — — — — —

Der Vogelsteller früh aufsteht,
Er fragt nicht ob die Uhr recht geht.

W w Wolf. W w Winkelmaß.

— — — — — — — —

Der Wolf das Schäfgen frißt mit Haß.
Der Tischer braucht sein Winkelmaß.

X x Xantippa. XXXXXXXXXX.

— — — — — — — —

Xantippa war eine arge Hur,
Die X mal X macht Hundert nur.

Y y Ygel. Y y Yüdenkirschen.

— — — — — — — —

Des Ygels Haut voll Stachel ist.
Nach Yüdenkirschen mich gelüst.

Z z Ziege. Z z Zählbret.

— — — — — — — —

Die Ziege Käse gibt zwei Schock,
Das Zählbret hält der Ziegenbock.

Gedruckt bei Georg Maret.

